

ZwangsTherapie Ein Kriminologischer Roman, geschrieben als eBuch. 011. Von Karl Winfried Klemm alias Aaron Schlemil. Achtung! Dieser Text ist ein Bestandteil der Akte 2/333/08/09112 der Firma Braintec.

Dieses Material darf von Unbefugten weder gelesen noch kopiert oder anderweitig Informell bearbeitet oder ausgewertet werden. Diese Akte unterliegt der Einstufung:

S T R E N G G E H E I M

Und jeder falscher Gebrauch wird mit Legalen als auch anderen Mitteln streng verfolgt und bestraft!

Die Klassifizierung unterliegt dem 1. Informationsverarbeitungsgesetz vom 9.8.1999 und dem Informationsministerium der Bundesstaaten von Europa, dem Staat Deutschland!

Wie alles Begann!

Ich heiße Horst P. und ich habe vor einigen Stunden in der Zeitschrift "Neue Freiheit" einen Artikel gelesen, über das Thema „Direkte Demokratie“, ich kann nicht sagen dass mich dieses Thema besonders interessieren würde, aber ich kann sagen dass ein Argument was diese Form ausschließen würde, nicht mehr gilt, mein Lebenslauf gibt dafür Gründe genug.

Sie schreiben in diesem Artikel, das die Leute über die Frage abstimmen könnten, ob man eine Todesstrafe einführen sollte oder nicht. Es gäbe ja immer Fälle, wo ein schwerwiegendes Verbrechen, die Volksseele hoch kochen würde. Zum Beispiel ein Verbrechen an Kindern.

Ich, Horst P. - habe Kinder "klar gemacht" und habe ich habe noch einiges mehr auf der Kante, als der Staatsanwalt mir nachweisen konnte. Nun habe ich „alles“ freiwillig zugegeben und lerne gerade, in einem Meer der Traurigkeit, den Humor - der kein Galgenhumor sein sollte.

Ich will dafür aber kein Mitleid, ich will die Geschichte aufschreiben, so wie ich sie erlebt habe. Wenn sie erwarten das ich Ihnen über meine kriminellen Taten erzähle, so dass sie sich daran ergötzen können, dann werde ich es ihnen klipp und klar, gleich jetzt vertickern, ich habe dem Richter die wichtigen Dinge erzählt, danach mein Protokoll zerrissen und für immer die Schnauze gehalten und das bleibt auch so, bis zu meinem Tod!

Niemand wird dies mehr ändern können und wenn sie in die Gedanken einer vermeidlichen Drecksau nicht einsteigen wollen, na und – niemand zwingt sie dazu aber es trafen mich äußere Umstände, die aus einem kranken Mörder einen gewöhnlichen Mörder machten, einer der der Gesellschaft auch noch nützlich ist, ich kann aber leider nichts dafür, ich glaube heute daran, dass kein Mensch Irgendetwas selbstbestimmen kann, die Wissenschaftlichen Beweise werden dazu unterdrückt!

Oder anderes gesagt, den Teil den sie gerade noch ertragen können, den habe ich den Schöffen, dem Richter und den Zuschauern erzählt.

Als sie mich Verhafteten war ich einerseits erleichtert und andererseits war ich wütend, über mich selbst, weil ich nicht den Mut hatte mich mit einer Waffe dagegen zu wehren.

Mein Leben ist ganz real zu Ende, ich werde keine Hoffnung mehr haben können, jemals wieder in die Freiheit zurück kehren zu können und ein Leben ohne Freiheit ist kein Leben.

Ich habe diese Typen noch hinter mir gespürt und entkam ihnen eine Weile, ich war ab diesem Moment auf der Flucht. Ich hatte einst in einem Buch gelesen, von einem Mossad Agenten geschrieben, ich glaube er hieß Ostrovsky, das man seine Verfolger nicht verlieren darf, wenn man den Versuch macht sie abzuschütteln. Aber nichts kann sich ein Mensch sich weniger vorstellen als auf der Flucht zu sein, das Blut in deinen Adern schreit nach Existenz, die Angst unterwirft dich dem Instinkt, du bist eine Kugel im Roulettkessel.

Also lief ich gezielt durch die Straßen um an den Ort zu kommen den ich für diese Zwecke studiert hatte. Eine alte verwinkelte Ruine, ich glaube dies war einmal eine giftig stinkende Chemiefabrik, die Anwohner hatten sie in die Knie gezwungen, diese liegt völlig verwahrlost vor mir, als ich begann zu rennen. Als ich mich umschaute sah ich den sportlichen Haufen aber ich war auch nicht ganz untrainiert. Sie haben mich drei Tage lang nicht gefunden. Ich hockte in einem Schornstein auf einem Absatz und fror und hungerte aber die Stimmen und die Geräusche verschwanden einfach nicht.

Deine Verfolger sind nicht sehr stark aber sie geben nie auf, sie vergessen dich nicht.

Dann spürte ich den dünnen Schäferhund unter mir, er bellte nicht, er wedelte sogar mit seinem Schwanz, ich roch sein nasses Fell. Ich mag Hunde und hoffte dass der Polizeihund dies honorierte, er winselte und kroch durch das Mauerloch zurück, ich konnte mein Glück kaum fassen. Vielleicht eine Stunde später war er aber wieder da und kläffte diesmal voller Wut.

Die Männer zerrten mich heraus, warfen mich zu Boden und die Handschellen wurden dabei besonders fest gezogen. Die Welt versank an diesem Tag für mich in Verzweiflung.

Natürlich verweigerte ich zuerst die Aussage. Ich war nicht das erste Mal im Knast, also kannte ich das Prozedere und dies begann wie immer mit dem Satz:

Wir haben Zeit!

... , nun gut ich hatte diese auch und ich verdrängte den Gedanken, dass es sich nun um „Alles oder Nichts“, in meinem Leben dreht.

Ich träumte in der Nacht von der Todesstrafe und als ich am Morgen aufwachte stand mein Zellengenosse neben meinem Bett und drückte mir den Stiel seiner Zahnbürste in meine Nase.

Diese Strafe würde nicht mehr enden, daran hatte ich keine Illusionen, da kroch das erste Mal die kalte Angst in mir hoch. Sie holten diesen Typen aber mich ließen sie in noch ruhe.

Die Leere in der Zelle war mir eine kleine Beruhigung. Ich konzentrierte mich darauf in einer anderen Welt zu leben, meiner Traumwelt.

In dieser Vision war ich der Böse, der aber auch ein Guter sein konnte.

Ich war ein gut bezahlter Mörder im Dienste des Staates und wenn ich in das Polizeipräsidium kam da grüßten mich meine heutigen Vernehmer und sie taten dies mit einer gewissen Ehrfurcht. Ich bin ein Henker und hatte eine große Aufgabe. Ich wurde beauftragt alle Grausamkeiten aus der Todesstrafe zu beseitigen. Ich musste also den Beruf des Henkers neu erfinden. Ich musste den perfekten Tod des Delinquenten erfinden, im Auftrag des Staates.

Schweißnass erwachte ich, Lärm drang durch die Eisentür, eine merkwürdige Normalität, dann kamen die langen Verhöre, Befragungen und die Befunde der Indizienkette wurden leider immer mehr. Meine Gegner wussten Dinge über mich, die ich nicht begreifen konnte, ich merkte, dass die Luft für mich immer dünner wurde, es

ging für mich um die lebendige Todesstrafe denn ich wusste das ich aus dem Knast nie wieder herauskommen würde wenn sie mich knacken.

Nachts war ich wieder ein Henker und mein Nachbar schnarchte, ich konnte nicht schlafen, mir waren in zwischen alle Todesstrafen durch den Kopf gegangen, aber die Strafe das Leben zu nehmen, war nicht ohne Grausamkeit durchführbar. Ob hängen oder mit Strom gebraten zu werden, ob Zyklon B in der Gaskammer oder die klassische Erschießung, ich fand einfach keine richtige Lösung. Die Strafe war das Ende vom Leben aber der Tod sollte freundlich sein, ohne Angst. Wenn ich als Henker den Delinquenten zu seinem letzten Gang brachte dann sollte dies mit Spaß und Humor zu tun haben aber nicht mit gellenden Schreien oder schweißkalten Schweigen.

Irgendwann gestand ich all das, was sie sowieso schon wussten und die Geständnisse bereiteten mir langsam Freude, es brach aus mir heraus.

Sie mussten zuhören und ich konnte ihnen meine "normale Welt" in aller Ausführlichkeit aufbereiten aber wie ich schon sagte, ich gestand nur das was sie eh schon herausbekommen hatten.

Das Praktische beim Gestehen ist, das man die Polizisten für Kleinigkeiten benutzen konnte.

Ich forderte eine Flasche Schnaps und ich bekam sie. Wenn ich besoffen war dann redete ich nur noch schneller und sie hatten kaum Zeit mir zu folgen. Mittags konnte ich meinen Rausch auf eine Pritsche ausschlafen und danach fragten sie mich das Gleiche noch einmal, da konnte ich dann aber nur Kaffee fordern.

Als das Verfahren sich entwickelte und ich dies auch noch genießen konnte, einerseits weil dies der letzte mögliche Höhepunkt in meine Leben war, denn ich spürte andererseits schon das kalte Grauen, ich hatte keine Milde zu erwarten und bekam Lebenslang mit anschließender Sicherungsverwahrung.

Da läuft der Rotor im Bauch, nichts mit Schmetterlinge oder so, die Haut ist Kaltfeucht, die Wahrnehmung ist viel zu laut, die Gedanken drehen sich im Kreis, die Flucht findet im inneren statt.

Heute arbeite ich als Hilfsmaschinist für gutes Geld auf einem Kreuzfahrtschiff und die Menge der Leute die an mir vorüberziehen, lassen mir die Freiheit ein Niemand zu sein. Ich Lebe gut und es gibt keinen Grund dass ich dies nicht genießen sollte.

Ich habe kein Fernweh und meine Heimatlosigkeit spüre ich nur einmal im Jahr wenn das Schiff dessen Namen ich später noch nennen werde, in seinen Heimathafen Rotterdam einläuft.

Hier beginnen meine Auszeichnungen aber sie enden seltsamerweise nicht mit meinem Tod und dennoch hat es mich letztlich doch erwischt, ein Mann wie ich kommt nie davon und wenn es so wäre dann würden sie davon nie etwas erfahren, der Leute wegen.

Ein Kindermörder darf aus moralischen Gründen kein gutes Ende haben, dieses Empfinden kann ich gut verstehen aber warum soll ich mich nicht Sympathisch geben wenn ich es schon einmal bin?

Die Geschichte die mich aus dem Knast, ohne Flucht, auf die Freiheit der Meere brachte ist so unglaublich dass ich die Wahrheit sowieso keinem Menschen erzählen könnte, dies hatte mit einem Gedankenspiel, eines Henkers zu tun, der einigermassen Rechtmäßig, sein Lebensunterhalt damit bestreiten konnte.

Als das Urteil verkündet wurde, war mir nur noch Schlecht und ich glaubte mich außerhalb von meinem Körper zu befinden.

Ich kann mich an die Gesichter der Zeugen oder der Richter nicht mehr erinnern, nur die Deckenlampen versprühten ein kalt blaues Licht mit kleinen weißen Funken.

Danach führte man mich aber nicht zurück in meine Zelle, sondern brachte mich in einen wohlriechenden holzmöblierten Raum. Ich nahm auf einem Ledersessel Platz und die zwei Beamten lösten meine Handfesseln und setzten sich hinter mich und schwiegen.

Ich wartete wohl gut eine Stunde als der Richter endlich den Raum betrat, ein hargerer Mann mit kurzen grauen Haaren, der eine gewisse Desinteressiertheit ausstrahlte.

Er schaute mich still an, er sah in mir keinen Menschen, er sah mich an wie ein Ding, eine komplizierte Maschine, die irgendwie kaputt zu sein schien und traf damit meine innerer Verfasstheit, danach hielt er eine für mich völlig unerwartete Ansprache:

„Herr P. - ihr Leben ist in seiner Lebendigkeit, hier an dieser Stelle zu Ende. Sie werden den armen Rest davon in verschiedenen Gefängnissen, dahin vegetieren oder man wird sie umbringen wenn sie es nicht selbst tun.“

In der Stille tickte eine Bahnhofsuhr über seinem Kopf immer lauter, vor dem Fenster hörte ich Kinderlachen, ein Auto hupte.

„Ich stehe zu meinem Urteil und sie haben keinerlei rechtliche Möglichkeiten, daran irgendetwas zu ändern. Ich spreche hiermit zu einem Toten und kann ihnen aber, einer Zufälligkeit wegen, dennoch die Chance, zur Freiheit und zum richtigen Leben wiedergeben, so ich dies überhaupt will.“

Es klopfte an der Tür, eine Frau fragte nach einem Zimmer und nach einer Person, die Zweige vor dem Fenster bewegen sich in einem kräftigen Wind.“

„Ich habe hier auf meinem Tisch einen Vertrag liegen und den können sie sich in Ruhe in ihrer Zelle durchlesen. Sie bleiben deshalb heute noch in Untersuchungshaft und werden erst morgen in den Strafvollzug überstellt.“

Eine Taube landet auf dem Fensterbrett, das Licht flackert kurz, ich habe Sehnsucht nach einer Flasche Schnaps.

„Wenn sie meinen dass dieser Vertrag neben dem „Grundgesetz“ steht, dann können sie ihn einfach zerreißen. Sie können dieses Papier aber auch Unterschreiben und dann gilt dieser Vertrag ohne Kündigungsmöglichkeit. Sie verzichten dann auf weitreichende Rechte, die ihnen noch immer zustehen, sie haben eine einzigartige Chance zu überleben. Niemand wird versuchen sie dabei vorsätzlich zu verletzen, so dass ihr Leben in Gefahr sein würde aber alles andere, auch das für sie Unvorstellbare ist möglich. Verstehen sie mich nicht falsch, das Risiko daran zu Grunde zu gehen ist sehr hoch!“

Die grauen Strähnen in den Haaren des Richters sind gefärbt, ich könnte ihn an der Kehle packen, aber der Beamte neben mir rückte genau in diesem Augenblick noch näher an mich heran.

„Bitte nehmen sie das Papier mit und lassen sie es morgen auf dem Zellentisch liegen. Gehen sie bitte jetzt. Ich will und werde sie niemals wiedersehen!“

Als ich in meiner Zelle zurück war da waren alle meine persönlichen Sachen schon entfernt, ich konnte weder denken und noch schlafen, deshalb las ich das Blatt Papier so oft, das ich es danach auswendig aufsagen konnte!

Vertrag ohne Rücktrittsrecht

Dieser Vertrag ist nicht einklagbar und nicht kündbar und steht im Widerspruch zur allgemeinen Gesetzgebung. Wir bieten ihnen eine gewisse Wahrscheinlichkeit, unter einem neuen Namen und auf Bewährung frei zu leben. Wir gewähren ihnen das Recht auf Leben aber nicht auf körperliche oder geistige Unversehrtheit. Sie werden einer speziellen und unfreiwilligen Therapie zugeführt oder auch nicht. Sie erkennen per Unterschrift auf den Verzicht ihrer verblieben bürgerlichen Rechte, besonders der vom Grundgesetz ihnen zugesicherten. Sie sind Teil eines wissenschaftlichen Experimentes, das sich im Forschungsanfangsstadium befindet. Ziel ist, die Nebenwirkungen auf ein menschlich notwendiges Maß zu reduzieren aber dies kann nicht wirklich garantiert werden.

Unterschrift und Datum

BITTE SOFORT UNTERSCHREIBEN!

Diese Nacht war die schlimmste Nacht meines Lebens, es war die erste Nacht ohne Phantasien.

Ich versuchte diese zu aktivieren aber es gelang mir nicht. Es war ein merkwürdiger Zustand diese Phantasien nicht zu haben. Sie waren schließlich der Sinn meines Daseins.

Einst hatte ich Diese bekämpft bis ich herausfand dass ich sie fördern musste. So spürte ich das erste Mal diese merkwürdige Spannung.

Die Kategorie „Unmenschlichkeit“, war die Kategorie von anderen Leuten, ich war in Wirklichkeit ein Gott!

Für mich waren Kinderaugen in quälender Todesangst das Schönste was ich in viel zu seltenen Momenten erleben durfte. Aus diesen seltenen Momenten heraus musste ich mein Leben bestreiten und dies war auch der Grund nun ein Lebenslänglicher zu sein.

Der Rest des Lebens war eben die Phantasie, die aber in Abständen die notwendige lebenswirkliche kreative Nahrung brauchte.

Der Alltag war am Anfang viel Fürchterlicher als ich es erwartet hatte aber er wurde auch nicht besser, als ich allen möglichen Menschen, in meiner Umgebung die gleiche Frage stellte.

Ob es der Gefängnispfarrer war oder der Direktor, ich fragte nach der „Zwangstherapie“ und nach einem Jahr nannten mich meine Zellengenossen nur noch „Der Zwangstherapie“.

Ich bekam diesen Spitznamen nicht wieder los und es wurde für mich auch noch elender, als der erste „Genosse“ versuchte mich zu erwürgen.

Nach drei Tagen im Krankenhaus wusste ich, das ich nun sämtliche Blicke, von nun ab zu vermeiden hatte, ich hatte also kein recht einen anderen Menschen in die Augen zu sehen. Man hatte mir nicht nur das Recht aberkannt einem Menschen in die Augen zu blicken, ich durfte niemals meinen Kopf gerade tragen. Hier leben viele Männer deren Lebensweg mit einem Missbrauch begann, gib ihnen den geringsten Grund und sie rasten aus, ich hatte der Sklave zu sein, der Schatten, der Niemand mit einem lächerlichen Namen, „Zwangstherapie“.

Der erste Mordversuch war nur das Signal an alle Zellengenossen:

Willst du ein wertvoller Genosse sein und viele Freunde haben? Dann mach das Ding zu Ende!

Meine Hoffnung dadurch etwas in der Hierarchie zu steigen, erfüllte sich natürlich nicht. Ich hatte gedacht das man als personalisiertes Opfer auch einmal eine Hand bekommt!

Ich hatte wirklich jeden Knackie auszuweichen und niemals ein Wort an irgendeinen, der für mich Namenlosen, zu richten, der nicht zum Justizpersonal gehörte. Ich orientierte mich an den Rissen im Fußboden, an den Kacheln oder an den Betonstreifen der Fugen, wenn ich Füße sah, dann hatten sie immer Vorfahrt und der Platz sollte stets groß genug sein. Ist man sich dieser Frage unschlüssig dann hat man zu warten, die Schläge und Tritte, waren nicht zu brutal aber so banal wie das Mittagessen.

Ich war ein Knacki auf der untersten Ebene und mein Status als Lebenslanger half mir derzeit in keinster Weise.

Ich war ein Nichts und dies war ich schon mein ganzes Leben!

Mein Umfeld lies mich dies durch starrende Blicke oder durch ein hartes Ei, was mich am Kopf traf oder durch Rempelen immer wissen.

Wie oft mich die Leute anrotzten kann ich gar nicht mehr zählen.

Diese latente Gefahr wich erst wenn die Zellentüren verschlossen wurden und die andere Einsamkeit, die in mir Selbst, anbrach.

Eines Nachts wurde ich zusammengeschlagen. Es waren mehr als drei Genossen, die ihre Hände mit nassen Handtüchern umwickelt hatten.

Das Schlimmste war für mich der Moment, als die Schatten aus meiner Zelle gingen und der Schließer die Tür schloss. Die allerletzte Sicherheit war nun auch dahin, da die Genossen wohl einen Freund, im Justizpersonal hatten.

Ich bekam nach einem Jahr eine ganz gute Arbeit in der Holzwerkstatt und verdiente mir so meine relative Ruhe und etwas Geld, um mir die Kleinigkeiten des Haftlebens kaufen zu können. Ich war mehr als Einsam und es wird niemals wieder ein Weg zurück geben aber das

Versprechen des Vertrages quälte mich inzwischen immer mehr, als es mich hätte noch trösten konnte.

Keine Hoffnung zu haben kann besser sein als eine falsche Hoffnung zu haben, der Richter hatte gesagt, „so ich will“!

Ich hatte den Vertrag damals natürlich sofort unterschrieben, aber am nächsten Morgen war der Zettel schon nicht mehr bei meinen Habseligkeiten. Ich kannte aber jedes Wort auswendig, langsam denke ich das dies nur ein Trick war um meine Strafe noch mehr zu verschlimmern, so etwas gibt es einfach in der Wirklichkeit nicht!

Ich versuchte mich selbst Umzubringen, selbst dies misslang mir, wegen meiner notorischen Feigheit, so war mir selbst dieser letzte Ausweg versperrt.

In diesen Nächten träumte ich nicht mehr Kindern, sonder von meinem Henker, der faul auf einem Richtblock saß und weigerte seine Arbeit zu tun, er lachte nur wenn er mich sah, ich senkte dann sofort meinen Blick.

Ich führte an einigen Tagen solch ein Selbstgespräch, so dass brutal an meiner Zellentüre gehämmert wurde, weil der Wärter es nicht aushielt, wie ich in meiner Welt lebte.

Das waren die wenigen glücklichen Momente und meine Phantasiegebilde wucherten immer mehr aus mir heraus, ich brauchte diese Freiheit, um den letzten krönenden Moment, in meinem Leben haben zu dürfen.

Ich glaube es waren drei Jahre vergangen als ich aus meiner Holzwerkstatt geholt wurde um meiner Zellenkontrolle beizuwohnen. Normalerweise war dies damit verbunden das die wertvollsten Sachen aus der „Heimat“ entfernt wurden.

Dann leistet man eine Unterschrift und erhielt einige Verschärfungen. Diesmal war mein Schock unerwartet weil der ganze Raum leer war und ein zusätzliches Bett darin stand. Ich bekam also ohne besondere Gründe einen Zellengenossen. Man sagte mir, dass ich auf Transport gehen, also verlegt würde - wo und warum - das sagte man mir natürlich nicht.

Ich konnte dagegen zwar Beschwerde einlegen und besondere Gründe vorbringen, die ich nicht hatte denn auch Besuch bekam ich nie.

Ich verzichtete und ging wieder durch die unzähligen gesicherten Schleusentüren um meine Arbeit wieder aufzunehmen. Der Gedanke das mein Privatraum nun völlig zerstört war, lies mich frösteln.

Ich könnte mich zwar in Isolationshaft verlegen lassen, indem ich einen Wärter angreifen würde aber auch daraus kam man nach einigen Wochen auch wieder.

Die Holzstunden, so nannte ich diese Zeit der Ablenkung, die vergingen nun in kriechender Zeitdehnung. Am Anfang war mein Aufbegehren gegen die Zeit auch die schlimmste Zeit an diesem Ort dann ergibt man sich der Gleichheit und der Routine, in der man dann beschließt zu Funktionieren und zu Vergessen.

Es gibt keine Vergangenheit und es gibt keine echte Zukunft. Selbst die Gegenwart ist unerträgliches Sein. Das Vergessen der Zeit lässt zwar fast alle Gefangenen, mit dieser Situation fertig werden, aber es ist auch der eigene Tod.

Jeder stirbt in diesem Haus den geistigen Tod, es ist nur eine Frage der Zeit, wie lange man sich dagegen wehren will.

Da schallte ein lauter Ruf durch die Werkhalle, „Herr Zwangstherapie“ bitte zur Therapie. Die gut zwanzig Leute brüllten wie ein bunter Knall durch die Werkstattmonotonie.

Ich hatte gar nicht bemerkt dass die Maschinen abgestellt waren. Die Leute bogen sich vor Lachen und wieherten, trampelten und kreischten. Das waren die wenigen Momente, die den Stoff für den Eintrag, in die Knast Geschichte boten.

Noch einmal - aber diesmal Alle zusammen – „Herr Zwangstherapie“ bitte zur Therapie!

Ich lief mit einem Beamten in Begleitung, die sonst unüblich war, durch die Gitter Türen und auf einmal öffnete sich eine dieser Schließgrenzen, die ich noch nie offen gesehen hatte.

Da befand ich mich in einem kleinen aber gemütlichen Raum wieder, es roch nach Möbelpolitur und die Möbel waren wohl aus der Frühzeit der Anstalt.

Ein bequemer Sessel stand leer und auf dem anderen setzte ich mich.

Da stieg die Spannung in mir, ohne einen Scheitelpunkt zu erreichen. Das Leben war durchgebrochen und selbst der Gedanke, heute womöglich meinen Privatraum mit einem Fremden teilen zu müssen, nahm nicht so viel Platz ein, wie er hätte sollen.

Die Tür öffnete sich und eine überirdisch schöne blonde Frau betrat den Raum und setzte sich auf ihren Platz. Sie duftete nach tropischen Landschaften und lächelte den „Herrn Zwangstherapie an“.

Sie stellte sich als eine Frau Professor oder Doktor oder so ähnliche vor und fragte, ob ich mir vorstellen könnte in Freiheit zu leben? Aus ihrem herrlich samtroten Kleid quollen zwei kleine Hügel hervor und ihre Nylonstrümpfe streiften ihre Schuhe ab und ihre Zehen spielten miteinander.

Ich konnte sogar meinen roten Kopf heben, wenigstens für kurze Zeit, ich könnte sie mir auch als ein kleines Mädchen vorstellen, ich musste dieses Mädchen aber erst in ihre entdecken!

Ich sollte mal erzählen und sie würde einfach nur so zuhören.

Ich dachte dies sei ein Witz aber dann fragte sie mich ob ich Durst hätte und stellte mir ein kleines Glas auf den Tisch und eine Flasche Bier.

Das konnte ich schon gar nicht glauben und ich war sprachlos, ich trank die Flasche auf einen Zug aus und starrte die Frau an. Sie fragte mich ob ich noch mehr Durst hätte und stellte mir die restlichen fünf Flaschen von einem Aldi Sechser auf den Tisch.

Ich sollte erzählen aber bitte nicht ihre Zeit stehlen. Dann redete ich und sprach von meinem Leben und von meinem Alltag und von meinen Taten und von meiner Reue.

Es quoll aus mir heraus und das Bier bewirkte, dass ich einige Male die Dinge, neu oder anders darstellen musste. Es quoll aus mir nur so heraus, ich konnte mich nicht bremsen, plapperte ohne Sinn und Verstand, so vergingen die Stunden und während sie schwieg überschlug sie ihre Strumpfhosenbeine und sie lächelte mich ständig aber irgendwie auch teilnahmslos an!

Irgendwann legte ich meinen Kopf auf den Tisch und schlief besoffen ein. Mitten in der Nacht wurde ich von zwei Beamten geweckt und man brachte mich zurück in meine Zelle.

Schon vor der Tür hörte ich sein schnarchen. Ich schlief aber sofort ein. Morgens hatte ich einen Knallschädel. Der Andere sagte zu mir das ich nicht aufstehen musste weil ich meinen Job verloren hätte, wegen dem Saufen, das er nun mein neuer Kollege sei und heute alles für mich tun würde, was ich nur wollte, ob ich Tee möchte oder eine seiner Zigaretten, dafür musste ich aber ab morgen alles tun was er wollte, ich sein dann sein persönlicher Sklave, wenn ich dies nicht machen dann könnte ich ihn ja im Schlaf erwürgen, der Versuch würde aber bestraft werden! Dann furzte er und rauchte eine Zigarette nach der Anderen.

Ich war Nichtraucher und einer neuen Psychose nahe!

In der Nacht konnte ich nicht mehr schlafen und das Schnarchen des Schrecklichen brachte mich in die größte Verzweiflung, seit meiner Festnahme. Ich hatte vielleicht nur die kleine Chance, ich musste ihn töten, dann war ich wenigstens ein echter Mörder und nicht nur ein Perverser.

Ich schwitzte und meine Augen standen offen denn ich getraute mich nicht von meinem Bett auf zu stehen, um an die Schlafstelle meines Gegenübers heranzutreten.

Ich wollte ihm den Kehlkopf festhalten mit beiden Händen aber ich konnte nicht einmal meine Füße bewegen. Ich hatte nur noch Panik und selbst das kleine noch mögliche Leben, hier an diesen unmöglichen Ort, schien durch die Gitter zu sickern.

Ich brauchte einen stillen geborgenen Raum um in meine Phantasiewelt ein treten zu können!

Das Wort Opfer kam mir in den Sinn. Es ging in meinem Leben immer um das Opfer oder darum etwas zu Opfern und sei es etwas halbwegs Normales.

Schweißnass meine sind meine Haare, als ich ganz langsam aufstand, um ja keinen Lärm zu machen. Ich war bereit zu tun was zu tun wäre, einen ganz normalen Mord aus zu führen an einem Erwachsenen Menschen.

Das war kein Kind und ich wusste, dass ich ein sehr großes Risiko einging. Es würde einen Kampf um Leben und Tod werden und mir nur den kleinen Vorteil, des entschlossenen ersten Angriffs gewähren.

Der Kerl hatte trainierte fette Arme, ich konnte nicht einmal den Trainingsplatz betreten.

Die Überraschung war meine einzige Chance. Nicht der Hinterhalt sonder die Schnelle und die möglichst grausame Aktion.

Ich hatte schon einige Male gemordet und immer ein große Befriedigung dabei gespürt, wenn die Sache an der entscheidendsten Wendung angekommen war. Ich wusste genau was meine Hände machen sollten aber noch krampften sich meine Fingernägel in meine Handflächen hinein.

Dieser verdammte Kerl musste doch zu schaffen sein, das war ein einziger Gedanke in meinem Kopf, er wurde immer enger.

Danach würde ich auf immer, eine Einzelzelle bekommen und ich konnte mich darin, mit meinen geistigen Kindern verbarrikadieren.

Da stand der Fremde auf und ging zur Tür, die sich genauso lautlos geöffnet hatte. Das Schließgeräusch beim zuschließen war zwar zu hören aber das Schnarchen war noch immer im Raum.

Als ich die Quelle gerade suchen wollte, ging die Tür ohne Aufschließgeräusch wieder auf.

Eine Stimme von der Tür: „Lege dich hin auf dein Bett und dein Gesicht auf das Kissen.“ Die Stimme sprach mit Bestimmtheit und ich tat was geheißen denn es ist unmöglich das die Türe in der Nacht,

einfach so aufgeht und ein ganz normaler Genosse ein und ausgeht wie er will.

Als ich so lag, merkte ich dass es in Kürze wohl vorbei sein könnte und die Tür schlug wieder zu.

Seit langer Zeit heulte ich und schrie und jammerte, denn nichts um mich war so wie es sein sollte, denn nicht eine dieser Geschichten würden mir meine Nichtkameraden glauben, selbst wenn ich diese 100 Mal erzählen würde.

Als der Morgen da war, freute ich mich und empfand fast so etwas wie Glück, etwas Merkwürdiges überlebt zu haben.

Wenn ich eine Ahnung davon gehabt hätte, das es erst gerade erst begann, so hätte ich ... ach' wo - gar nichts hätte ich.

Die Zeit ist noch stupider geworden weil ich aus meiner Tür nicht mehr hinaustrat. Ob offen oder nicht, selbst den Hofgang verweigerte ich. Diese schwere Sicherheitstür war völlig unberechenbar für mich geworden, das einzige was ich wirklich von früh bis nachts machte, war mit den erfundenen Kindern zu sprechen und diese auf ihr Schicksal vor zu bereiten.

Andere kamen in meinem Stadium ins' Haftkrankenhaus und ich war mir völlig sicher das sie mich niemals dorthin bringen würden als eines Tages ein Mann mit einem weißen Kittel eintrat und sich als Doktor Irgendwas vorstellte.

Er wolle mit mir einem Test machen der darüber entscheiden würde ob ich einige Zeit in die geschlossene Psychiatrie verlegt werden würde. Er klappte einen kleinen Laptop auf und stellte ihn mir auf den Tisch. Er erklärte mir die Aufgabe sei ganz einfach:

Ich könnte den Knopf „A“ oder den Knopf „B“ drücken und der Rest sei meine Aufgabe, ich hätte 4 Stunden Zeit und dann würde er wieder kommen und den Rechner bitte unversehrt abholen.

Krach war die Zellentür zu und ich hörte den Schlüssel und schaute auf die Uhr, der Einschluss war eigentlich noch 4 Stunden hin und das Gefühl das die Tür ohne besonderen Grund geschlossen wurde gefiel

mir gar nicht. Natürlich ging ich nicht aus meiner Zelle heraus aber ich hätte zumindest die Möglichkeit dazu.

Ein Häftling mit einem eigenen Rechner, das gibt es auch nicht, aber neugierig war ich schon. Ich versuchte zuerst noch weitere Programme zu finden aber es waren nur die beiden virtuellen Knöpfe da.

Als ich den Knopf A drückte erschien eine kuriose Meldung:

Finden sie heraus wie eine eventuelle Todesstrafe beschaffen sein müsste um vom Verurteilten auch akzeptiert zu werden. Der Tod sollte dabei völlig sicher eintreten aber jede Art von Folter oder Grausamkeit ist dabei verboten. Die Leiche sollte anschließend in einem guten Zustand sein und keine Auffälligkeiten aufweisen.

Ich war irritiert und konnte nicht mehr an einen Zufall glauben. Das war meine eigene Phantasie vor dem Prozess, als die anderen Phantasien nicht mehr funktionierten.

Als mich die Kinder verlassen hatten!

Unter der Anzeige war ein Suchfeld mit einem Blinkzeiger. Ich schrieb das Wort „Mensch“ hinein und die altbekannte Google Webseite sprang auf.

Unglaublich schön war dieses Bild, ich konnte mich nicht davon los machen, wenn ich wollte könnte ich nun vielleicht alle Bilder sehen die ich wollte? Nur der Gedanke war schon aufregend, ich wollte die Illusion nicht zerstören, deshalb tat ich gar nichts!

Daraufhin stürzte das Bild ab und der kleine Rechner schaltete sich mit einer mir nicht lesbaren Fehlermeldung aus.

Da stieg die Nervosität auf, ich glaubte das Ding kaputt gemacht zu haben. Ich kannte mich auch nicht mehr mit solcher Technik aus, dafür war die Zeit schon zu lange vergangen.

Doch ganz von selbst schien er sich zu reparieren und am Schluss sah ich wieder die beiden Knöpfe.

Nun probierte ich den Knopf „B“ und viele Minibilder sprangen auf. Es könnten Hunderte gewesen sein. Ihr Inhalt war nicht richtig zu sehen, wohl zu aber zu ahnen.

Ich jauchzte vor Freude, ein Universum an Phantasievorlagen, Kinder über Kinder. Das war eine Art von Datei, für die man seine Freiheit verliert.

Wenn ich mit dem Mauszeiger darauf zeigte sprang das Bild in guter Qualität auf. Man konnte hinein zoomen und sich die feinsten Details anschauen ohne dass es an Schärfe verloren hätte.

Ich war mir der Falle schon bewusst, bestrafen konnte man mich dafür natürlich nicht aber ich wusste das es wohl irgendwie sinnvoll sein würde die Aufgabe „A“ zu lösen aber „B“ war meine Welt und diese zu verlassen war mir unmöglich.

Es war ein Schlaraffenland und das Leben als auch der Lebenswille strömte in mich zurück.

Irgendwann schaltete das elektronische Ding sich wieder auf die gleiche Art aus und es gelang mir nicht den Rechner neu zu starten.

Ich fühlte die Gefahr auch wenn es vielleicht keinen Zweck haben würde aber ehe ich das Ding zertrampeln konnte war der Herr mit dem weißen Mantel wieder in meinem Wohnzimmer. Er lächelte mich an und verschwand wortlos aus meiner Welt. Das mein Lebenswille neu erwacht war das war das Eine aber das Andere waren heftige Bauchschmerzen. Ich brüllte in den Krämpfen und klingelte nach der Nachtwache und bat um einen Notarzt. Zwei Beamte kamen und führten mich durch Gänge und durch Gittertüren, auf einmal ging ich allein durch eine Tür, die Wachen blieben hinter mir, es krachte laut und ich stand Mutterseelen allein vor dem Gefängnis.

Jetzt hatte ich den Verstand verloren!

Es war natürlich totaler Unsinn aber der Reflex ist stärker als alles andere. Ich hatte meine Chance und ich rannte über eine Straße und über eine Kuhwiese.

Der Mond schien und die Schatten waren besonders dunkel. Die nackte Angst ergriff mich, als ich mir bewusst geworden war, dass die ganze Situation nicht stimmten konnte.

Dennoch lief ich so schnell ich konnte aber meine Kraft war nicht mehr so eine starke wie einst. Als ich das hecheln hinter mir hörte da versagten meine Füße vor Entsetzen und ich sah einen dünnen Schäferhund, seine Augen leuchteten rot, seine Zähne waren gefletscht und sein nasser Geruch überzeugte mich, dass dies kein Traum sei, vielleicht hatte das Tier die ganzen Jahre auf mich gewartet?

Ich legte mich flach auf den Bauch, der Erdgeruch war erfrischend, da spürte ich einen Schmerz an meinem Gesäß und glaubte der Hund hätte mich gebissen.

Als ich erwachte da sah ich den nun friedlichen Hund neben mir liegen und sich die Pfoten lecken, da herum war eine Mauer in der Höhe eines Hauses.

Mir war inzwischen klar das man mit meiner Existenz ein Spiel spielte, in dem ich ein wehr und chancenloses Opfer war. Es gab keine Überlegung die ich machen konnte, weil ich die Situation nicht mehr einschätzen konnte.

Alles schrie in mir nach Angst und ich hatte Hunger als auch Durst, nur war die einzige Möglichkeit diesen zu stillen, an den Fressnapf des Hundes zu kommen. Seine Augen schienen meine Gedanken zu kennen und er zog sogleich seine Lefzen hoch.

Nun schneite es auch noch und mir fror, ich wusste nicht mehr in welcher Jahreszeit meine verunglückte Flucht begann, wenn es also eine Nummer zwischen mir und dem Hund war dann musste ich ihn töten.

Jetzt erinnerte ich mich, es ist der Mai, es ist viel noch mehr Schnee.

Ich hatte schon getötet aber ich hatte dies noch nie in der Überlegung tun müssen, ob das Opfer mich fressen konnte.

Die Kälte und die Angst brachten mich dazu auf einen Baum zu steigen und sogleich war das Tier unter mir und knurrte mich an. Ich hatte einen kleinen Vorteil aber die gelben Zähne versuchten ein Teil von mir zu schnappen und meine Beine waren so ineinander verkeilt das sie schmerzten, da rutschte ich in die Tiefe und schlug irgendwo im Dunkeln auf.

Als ich erwachte war ich völlig desorientiert, der Schall im Raum gab mir eine kleine Orientierung. Der Raum konnte nicht sehr groß sein und in meiner Verzweiflung schlug ich meinen ganzen Körper gegen eine Wand, die federnd nach gab.

Die pure Panik ergriff mich, war das schon ein Teil der Zwangstherapie oder war ich einfach schon einem Wahn verfallen und konnte meine echte Umgebung gar nicht mehr wahrnehmen?

Ich denke dass ich wohl in meiner Zelle lag und einfach verrückt geworden war und halluzinierte.

Ich verlor jegliche Zeitgefühl und als ich mich gerade daran etwas gewöhnen konnte und versuchte meine alten Phantasien gegen die Wirklichkeit, gar keine war, in Stellung zu bringen da öffnete sich eine Tür.

Eigentlich öffnete sich nur eine Lichtquelle, in einem zweiten Raum stand ein Tisch mit essen und trinken, eine kleinen LED Leuchte blinkte im dunklem Hintergrund.

Als ich satt war fand ich dort eine Toilette als auch eine Dusche im Schwarzdunkel.

Die grüne Leuchte befand sich in einem Schrank der eine sehr stabile Glastür hatte, die aber verschlossen war. Ich vermutete dort einen Computer und dachte mir dass es der gleiche sein könnte, den man mir zur Benutzung, schon einmal überlassen hatte.

Die Stille wurde immer lauter. Ich hörte Geräusche von einer Pumpe oder besser von etwas Quirligem was wohl gepumpt wurde.

Ich war satt und war gewaschen. Die Liege war weich und eigentlich hätte ich mich nun meinen Phantasien hingeben können aber es gelang mir nicht.

Ich war wach oder ich schlief, nur konnte ich die Grenze dieses Unterschiedes nicht wirklich bemerken. Mein rufen und schreien wurde nicht beantwortet, ich hatte keine Ahnung wo ich war.

Sehnlichst wünschte ich mich in meine Zelle zurück und mein Knastleben erschien mir jetzt sonderbar glücklich!

Wie ein Tier stand ich auf und ging an den Wänden entlang, in der Hoffnung eine noch nicht entdeckte Öffnung zu finden. Der Abschluss war ein leichter Schlag gegen die schwere Scheibe vor dem schimmernden kleinen grünen Licht.

Diese Schwärze die mich umgab lies dieses kleine Licht immer heller scheinen und vielleicht vergingen nur einige Tage oder auch Wochen, ich versuchte die Mahlzeiten zu zählen aber war mir dann nicht mehr sicher, ich glaubte das ich mir einfach nichts mehr merken konnte.

Ich versuchte einen Trick, ganz einfach das ich das Zimmer wo das Essen stand, nicht mehr verlassen wollte, nur hatte ich dann nicht die Möglichkeit auf etwas weichem und warmen zu schlafen oder meine Notdurft zu verrichten.

Dann wurde der Hunger und der Durst immer stärker und die innere Uhr sagte dass die Tür sich nicht mehr öffnen würde. Das es vielleicht gar keine Therapie gab sondern nur ein Menschenexperiment, was nun zu seinem blutigen Ende gebracht wurde?

Die Verzweiflung wuchs immer stärker an, meine Schreie waren zu einem etwas hilflos röchelnden Etwas verkommen, da schlug meine Hand nicht mehr gegen die Scheibe. Sie war verschwunden und meine Hände fühlten den kleinen Rechner und eine gleißende Helligkeit erfüllte den Raum, als dieser hochfuhr.

Ich erinnerte mich an die Aufgabe und das sie ganz einfach war: Ich könnte den Knopf „A“ oder den Knopf „B“ drücken und der Rest sei meine Sache, ich hätte 4 Stunden Zeit.

Als ich den Knopf A drückte erschien wieder die kuriose Meldung:

Finden sie heraus wie eine eventuelle Todesstrafe beschaffen sein müsste um vom Verurteilten auch akzeptiert zu werden. Der Tod sollte dabei völlig sicher eintreten aber jede Art von Folter oder Grausamkeit ist dabei verboten. Die Leiche sollte anschließend in einem guten Zustand sein und keine Auffälligkeiten aufweisen.

Ich könnte mich jetzt wieder zu Knopf „B“ verleiten lassen oder diese Aufgabe diesmal erfüllen.

Vielleicht ging es um mein Schicksal?

Diese Suchmaschine zu benutzen war nach einer langen Zeit der Leere und der Angst eine tiefe Befriedigung. Ich arbeitete so schnell ich konnte weil ich mir als Belohnung den Knopf „B“ reserviert hatte, aber zuerst wollte ich fertig damit werden.

Wenn man einen Menschen erhängt und einen kleinen Fehler bei der Seillänge macht dann stirbt er eine halbe Stunde vor sich hin oder sein Kopf reißt vom Rumpf herunter.

Wenn der Verurteilte mit Gas sterben würde dann war der Todeskampf noch grausamer und zu lang, außer wenn er zuvor sehr tief einatmete, nur verhinderte dies ein körperlicher Reflex.

Ich fand heraus dass es keine Todesstrafe gibt die nicht gleichermaßen eine Folter war und ich fand heraus das die Folter selbst, sogar in den Staaten verboten war, in dem diese Strafen am häufigsten benutzt wurden.

Ich wusste nicht ob auch diesmal die vier Stundenregel galt aber ich konnte die Zeit auf einer Suchseite sehen und wie die Zeit wieder knapp wurde und die „Belohnung“ sprach zu mir:

Mach mich doch endlich an!

Doch dann sprang ein Film auf und die Lösung war klarer als Klar. Ein wunderschöner Tod, ich würde ihn, wäre ich ein Todeskandidat, nicht einmal bemerken.

Der letzte Augenblick ist Glück und kindische Freude!

Diese Information machte mich auch glücklich denn ich hatte meine Aufgabe erfüllt aber ich wusste dennoch nicht, warum ich diese Aufgabe nun von außen gewollt, würde erfüllen müssen?

Wollen die mich jetzt umbringen?

Ich schrieb in die Suchzeile:

Warum macht ihr das mit mir? Weshalb muss ich so leiden?
Wie geht es weiter?

Die Antwort kam mit einer kurzen Verzögerung und ich wusste dass dies ein Mensch schrieb, der mich in dieser Situation beobachtete oder der sogar meine Situation herbeigeführt hatte und mich stetig kontrollierte. Da kapierte ich das ich, das sich wie eine Laborratte gehalten wurde.

Die Antwort:

„Eine Frage zwingt mich zur Antwort und nicht deren Drei!“

Ich kapierte das nicht, also suchte ich mir die dümmste der dummen Fragen aus:

Es geht weiter mit Knopf „B“?

Als ich in drückte stürzte der Computer ab und die schwere Scheibe schnitt mir fast die Hände ab. Alles war geschlossen und selbst die kleine grüne LED Leuchte war nun verschwunden.

Ich lag auf meiner weichen Stelle und hatte Hunger, Durst, Angst, Sehnsucht, Freude, Verlorenheit, alles in einem. Zumindest wusste ich wie sie mich exekutieren würden oder zumindest wie sie den Massen, die Exekution, als etwas Menschliches verkaufen werden.

Der Hinweis dass es mit „B“ weitergeht erzeugte aber auch Freude.

Ich brauchte Input von außen, ich war zu schwach um zu visualisieren, der leichte Tod könnte sogar ein Freiwilliger sein.

Ich könnte mir gut vorstellen dass man in der Haft, den Häftling alle Vergünstigungen schenken würde, wenn er diesen Weg gehen würde.

Dann wäre er sogar ökonomisch wertvoll für die Gesellschaft, es gäbe die freiwillige Todesstrafe, was würde passieren wenn man darüber abstimmen würde?

In meinem Fall wäre der Fall schon klar!

Ich träumte wirre Dinge, Anotaxie – Argon – Stickstoff – Unterdruck – tief im Meer tauchen.

Als ich aufwachte wollte ich aufstehen aber mein Rücken war an etwas gefesselt. Überall am Körper, besonders am Kopf fühlte ich fremde Dinge an mir kleben. Meine Beine und Arme konnten sich noch frei bewegen und so versuchte ich die fremden Dinge ab zu lösen. Ich vermutete dass dies Marterinstrumente oder etwas Ähnliches waren.

Eine jede Bewegung meiner Arme löste eine Bewegung im Raum aus. Ich lag auf einmal nicht mehr Waagegerecht sondern hing Senkrecht in der Luft. Schnelle Bewegungen ließen mich herumwirbeln so dass es mir dabei ganz schlecht wird.

Meine nassen Hände konnten meinen eigenen Körper nicht ergreifen und als ich es mit einer überraschenden schnellen Bewegung versucht da gelang es meinen Fingerspitzen ein Ding an meinem Hals zu berühren. Darauf erhielt ich einen Stromschlag in den Fußsohlen.

Ich hörte auf mich zu drehen und ließ meinen Hände wie bei einem Toten herunterhängen. Nach einiger Zeit lag ich wieder in der Ruheposition und ich hätte schlafen können.

Doch in einem lebendigen Alptraum kann man nicht einfach einschlafen oder sich seine Phantasien herbeizaubern.

Schlagartig erhellte sich furchtbar grell der Raum, so dass meine Augen geblendet waren denn ich war das Licht nicht mehr gewöhnt. Als ich soweit war meine Augen zu öffnen da pumpte mein Herz so laut das ich es durch meine Ohren hören konnte.

Ich sah Tausende kleine Bilder und wenn meine Hand auf ein Bild zeigte dann sprang es Übergroß auf und mein ganzes Ich schien da hinein zu fliegen.

Lautes Kinderlachen, nackte Kinder, alles was ich mir ausmalen konnte aber in einer ungläublichen direkten und scharfen Realität.

Ein Rausch erfasste mich und ich wollte nur noch mehr und mehr sehen, die Geilheit füllte meinen Bauch. Unglaubliches an Filmen konnte ich sehen, anhalten, betrachten, vorspulen, rückspulen, weiterlaufen lassen.

Irgendwann, es könnten viele Stunden vergangen sein da hatte ich mich so vollgesogen dass ich einfach eine Pause brauchte. Das Ding brachte mich wieder in die Waagerechte Position und die Bilder gingen im gleichen Moment aus.

Leute kamen herein, sie hatten Sonnenbrillen vor den Augen und lange rote Handschuhe über den Armen, ansonsten trugen sie nur weiße Kleidung, die in dem schneeweißen Licht selbst erstrahlte.

Ich lachte noch als sie mir schnell aber vorsichtige diese Messdinger vom Körper abnahmen.

Dann zogen sie mich völlig nackt aus und gingen mit mir in einen Nachbarraum, der wohl viel kleiner war aber im gleichen weiß strahlte.

Ich sah den OP Tisch und wollte mich mit aller Kraft wehren aber sie drückten mich darauf und schnallten mich an Lederriemen fest.

Eiskaltes Metall auf meinem Rücken voller Angstschweiß, danach steckten sie mir einen Knebel in den Mund und streiften mir eine Videobrille vor die Augen.

Nun saß ich mich selbst und erwartete noch die Narkose, doch die Nahaufnahme zeigte meinen Penis und wie zarte Hände in anfassten.

Sie streichelten und er reagierte dann schnitten sie ihn irgendwo auf.

Die Schmerzen brüllten aus mir heraus und ich sah Kinder in ihrem Blut, nein es war mein Blut.

Ich sah Kinder die ich fotografiert hatte und der Schmerz ließ ein wenig nach und die OP Kamera näherte sich der Quelle meiner Schmerzen und wieder sprangen die Kinderfilme mir vor die Augen und ich sah wie der grüne Handschuh mir die Eier herauszog und mit einer funkelten Schere abschnitt.

Da viel ich in Ohnmacht. Als ich davon erwachte hörte ich eine Stimme die sagte:

Die Pause zu Ende, er ist wieder Online!

Dann schnitten sie mir die überflüssige Haut ab und jedes Mal wenn ich wegdriftete machten sie nur eine erneute kleine Pause.

Da hörte ich die Stimme sagen:

„Bleib besser wach, dein Herz macht das nicht mehr lange mit, deine Hoden und dein Hodensack ist nun fort und der Rest wird fein vernäht und die Narbe wird später kaum zu sehen sein.“

Also bekämpfte ich meine Schmerzen und war froh als sie mich hinaus schoben. In mir war etwas zerbrochen und ich wusste genau was!

Sie hatten mich genau getroffen!

Ich lag fixiert auf einem Bett und die Fenster waren geöffnet, es schien Frühling oder Sommer zu sein. Als ich mich das erste Mal selbst anfassen konnte, konnte ich es dennoch nicht begreifen.

Danach begannen die Befragungen.

Ich war niemals mehr auch nur eine Minute allein. Stetig und ständig waren wechselnde Leute um mich herum, die einen kannte ich aber die meisten, schienen nur wenige Tage zu bleiben. Selbst unter der Dusche oder auf dem Klo war ein Mann dabei.

Sie fragten alles aus meinem Leben und ich erzählte ihnen alles was ich wusste und das war schon viel mehr als ich jemals einem Menschen gesagt hatte. Ich versuchte heraus zu finden was ihr Ziel ist um die Angelegenheit zu beschleunigen aber jedes Mal wenn ich dachte das ich etwas erfahren hatte dann kamen neue Leute und stellten neue Fragen. Was mich wirklich wunderte war, dass sie selten die gleichen Fragen stellten so wie es bei der Polizei üblich ist, sie erfanden selbst die gleichen Fragen immer wieder neu.

Einmal machte ich ihnen Vorwürfe für das was sie mir angetan hatten, da stellten sie einen Stuhl in einen Kreis der Ihren und baten mich meine Äußerung zu wiederholen. Was ich natürlich auch machte, da brüllten die Leute vor Lachen und sie bogen sich, sie lachten einfach weiter, so dass ich aufsprang um mir Einen zu greifen.

Sie spielten „Fanger“ mit mir und schubsten mich dabei, so dass ich von irgend einem der Befrager aufgefangen und wieder fortgestoßen wurde.

Dann sagte ein Mann: „Ruhe meine Herrschaften, der Klient will eine Antwort, das Opfer wird eines Tages auch noch seine Opfer kennen lernen als auch seine verschissenen Herkunft.“

Die Leute gehen hinaus und ein alter Mann bleibt im Raum, ich umkreise ihn wie ein Tier aber der Mensch scheint keinerlei Angst vor mir zu haben.

Er spricht zu mir:

„Ich heiße Professor Heimlich und mache das was ich mit ihnen mache, ganz öffentlich im Kreis meiner lernenden Kollegen, das geht sie gar nichts an!“

Die plötzliche Stille nutzt der Kerl schamlos aus!

„Sie wollen einen Erwachsenen töten?

Denken sie dass sie es hier könnten?

Das wir keinerlei Sicherheitsvorkehrungen getroffen haben?

Glauben sie wirklich, ihre Willensfreiheit so leicht zurück zu bekommen?“

„Sie sind noch nicht einmal ein richtiger Mörder, ein Erwachsener kann sich wehren aber das sehen sie nicht und sie werden noch zu einem richtigen Mördergemacht, vertrauen sie mir. Sie können einen gewissen Freiheitsgrad noch erhalten, der groß genug ist, als das sie damit zufrieden sein könnten. Glauben sie dass die Befragung schon die Therapie war? Haben sie irgendetwas in der letzten Zeit so gestalten können das ihre Angst sich für einige Augenblicke einmal verdrücken konnte?“

„Sie werden anschließend zurückgebracht, ihr Fernbleiben hat keinen großen Aufruhr verursacht. Sie werden drei Männer töten müssen, von Ihresgleichen, erst dann setzen wir die Angelegenheit fort. Es geht dabei um die Tatsache dass sie zu einem Mörder werden und darum dem Experiment die nötigen finanziellen Mittel zu schaffen. Die Drei kosten Geld! Sie können auch warten bis ein anderer kommt und sie beiseiteschafft, mir persönlich ist das egal. Es gibt mehr Leute in dem Programm als sie glauben.“

Das war wieder einer dieser Monologe die alles irgendwie sagten aber auch wieder gar nichts, ich konnte nicht mehr der Realität vertrauen und gewöhnte mich immer mehr daran, was mich entspannte.

Ich saß wenig später eingezwängt zwischen zwei kräftigen Typen, in einem großen Auto. Die Fenster waren verhangen und nach einiger Zeit öffneten sie die schwarzen Gardienen und ich sah das normale Leben. Ich fühlte mich Schwach nach dem was ich durchgemacht hatte und nun sah ich in der Nacht, die fliegenden Lichter auf der Autobahn.

Regen prasselte gegen die Scheibe und es schien so Unwirklich dass ich dachte dass sie es vielleicht künstlich produzieren konnten? Doch dann sah ich die große graue Mauer und ich wusste wo ich war. Meine Bewacher griffen mir beide an den Hals und zischten mir ins gleichzeitig in mein Ohr:

„Maul halten, dir glaubt eh keiner, mach deinen Job und es wird gut, du hast großes Glück.“

Sie hatten mit verteilten Rollen gesprochen, der eine in das linke Ohr und der andere in das Rechte. Es hatte aber so geklungen als hätte es nur Einer gesagt. Da stand ich schon vor der Mauer und war ganz allein. Ich genoss den Regen, wie er durch meine Haare rinnt und meine Haut durchnässte und die Freiheit, die ich aber diesmal nicht zum rennen benutzen wollte.

Ich zitterte die ganze Zeit, als der Wagen davon fuhr, hörte ich laute Musik aus dem Autoradio, ich hatte sie die ganze Zeit gehört aber nicht wahr genommen. Eigentlich konnte man dieses „Gelächter“ auch nicht als Musik beschreiben.

In den Wachtürmen konnte ich Schatten zu sehen, ich erkannte dass ich in einem anderen Gefängnis war als wo ich hergekommen bin.

Dann kamen drei Beamte und führten mich durch eine Seitentür und ohne die Schleuse passiert zu haben, auch ein unmöglicher Vorgang, stand ich in meiner neuen Zelle.

Die meisten meiner Sachen waren da und nur ein Bett stand darin. Da sank ich hinein und schluchzte in das Kissen. Noch vor dem Einschlafen gab ich mir das Versprechen, das Ding bis zu Ende durch zu ziehen, denn das angenehme Sicherheitsgefühl, endlich wieder Zuhause zu sein.

Zellenaufschluss, der interne Apparat erwachte. Ich hatte in der Nacht noch versucht meine Phantasien zu beleben doch gelang es mir nur halb, dafür hatte ich einen fürchterlichen Alptraum und mein Bettlaken war durchschwitzt.

Es war ein Tabu, einfach in eine Zelle zu gehen deren Tür geschlossen ist, auch wenn die Sperre offen ist.

Dieses Tabu wurde gebrochen als vier Knastologen ungefragt meine Zelle betraten. Die Drei setzten sich auf mein Bett und der Oberboss setzte sich auf meinen Stuhl und lud mich mit falscher freundlicher Stimme dazu ein, das ich mich zu ihm setzen sollte. Ganz so als wäre er hier Daheim und ich sein Gast.

Ich hätte sofort die Klingel benutzen sollen um die Aufsicht zu benachrichtigen aber ich setzte mich zu ihm.

Er stellte sich als „Mister König“ vor und er fragte mich, was ich so machen würde und was denn meine Tat gewesen sei, oder ob man mich unschuldig eingesperrt hätte?

Die Ansprache von Mister König:

„Schön das du hier bist „Sklave Horst“, wie war noch dein Nachname? Irgendetwas mit P am Anfang? Ich bin der König eines kleinen Landes und ich nehme die Armen und Entrechteten in meiner Zelle auf. Wir leben in einer 4 Mann Zelle und meine Sklaven genießen meinen Schutz, vor der bösen Welt da draußen. Heute gebe ich dir frei

aber morgen hast du dein Sklavendienst an zu treten, lieber Horst. Du wirst dich ficken lassen oder die Zelle putzen, Wäsche waschen und mir den Rücken massieren. Du wirst einfach das machen was ich dir sage und dich deinem Schicksal ergeben, dafür bin ich dein Herr und Freund! Das ist keine Bitte sondern eine amtliche Mitteilung, lieber Horst. Du hast dir die Ehre verdient deine Einsamkeit für immer zu beenden. Morgen wirst du Zigaretten haben und Dope. Am Wochenende werden wir zusammen einen saufen. Du bekommst eine nette Gesellschaft, alle meine Sklaven sind Kinderficker, so wie Du. Wenn der König in Abwesenheit ist dann dürft ihr euch darüber sogar unterhalten und Pläne schmieden aber wenn der König seine Ohren in der Nähe hat dann gilt „Fresse halten wenn du nicht gefragt worden bist!“ Na lieber Horst freust du dich auf deinen König oder soll ich dich etwas Handfester für deine Zukunft begeistern?“

Mister König grinste über beide Backen und sein Mundwinkel hing dabei etwas schief, über seinem linken Auge prangte eine Narbe. Kurze Stoppelhaare, ein Fleischballgesicht, seine Füße steckten in gelben Badelatschen und seine Hose beulte sich zwischen seinen Beinen aus. Er trug ein schwarzes Muskelshirt und unter seinen Armbeugen schauten lange Achselhaare hervor.

Die gleiche Nummer wie Gestern, wo lernen diese Typen nur ihre Dialoge?

Die Knasthierarchie wies mir meinen Platz zu und ich würde vom Vollzugspersonal keine echte Hilfe erwarten können denn die Zeit arbeitete wie immer, gegen mich. Ich schaute den anderen Drei in die Augen und ich fand darin Neugier, als auch eine diebische Freude, mich am untersten Platz ihrer Sklavenhierarchie, begrüßen zu dürfen.

Mir fehlte etwas, ich war viel kühler, da zerfetzte mich kein Adreanalin.

Der Gedanke jetzt auf zu geben oder die Vorstellung darüber, was mir nun passieren würde, erzwang in meinem Magen zwar eine wilde Übelkeit von großen Ausmaß. Aber innerlich fühlte ich einen dünnen Faden und diesen musste ich ergreifen, sofort oder nie.

Ich würde jeden Tag schwächer werden, dieses Spiel war ein endgültiges Urteil, die Haft in der Haft!

Die Zeit der Ruhe, kommt nicht mehr!

Mister König beobachtete mich sehr scharf, als wollte er meine Gedanken erraten, er bot mir eine Zigarette an. Wenn man sie nimmt dann hat man die Entscheidung getroffen. Ich nahm sie und rauchte sie aber nicht auf Lunge. Als Nichtraucher, der ab jetzt zu rauchen hatte kostete mich diese harmlose Handlung schon genug Überwindung.

Jetzt lachte Mister König und gab mir seine despotische Hand zum Handkuss, ich nahm die Hand und küsste sie.

Er stellte mir meine neue „Frau“ vor, es war der Lange, der links auf meinem Bett saß und dessen hohle Augen weit offen standen. Er stellte sich vor mir auf und lies seine Hose rutschen. Seine Aktion kam zu früh und störte die „Zeremonie“, denn Mister König bellte ihn an:

„1 hat zu warten bis der König das Begrüßungsanblasen als Dekret ausspricht!“

Die 1 und der König waren abgelenkt und sich ihres Sieges schon sicher. Ich hatte den Vertrag unterzeichnet und ab jetzt schien alles seinen lustigen Gang zu gehen. Ich fixierte seit einer Minute den Kehlkopf von 1, meine Hand hing locker und ich gab ihr den Befehl es selbst zu tun, aber nur wenn die Endgültigkeit dabei gewährleistet ist.

Die kurze Irritation war eine lange Zeit für mich und ich sah nur den Knoten der sich im Hals von 1 bewegte und auf und nieder hüpfte. Der Rest des Raumes ging in einem weißen Rauschen unter. Da beugte sich sein Hals leicht nach vorne, als er seine Hosen wieder hochzog. Ich bin kein kräftiger Mensch aber ich war trainiert in Meditation, meine Faust explodierte von schräg oben, auf seinen Kehledeckel und drückte das ganze Ding in seinen Hals hinein. Er röchelte und viel, wie ein Stein auf seinen Hinterkopf, er strampelte wild um sich, dann zuckten seine Arme und Beine und seine Pisse verbreitete ihren Gestank.

Der König war ohne Farbe im Gesicht. Ich drückte den Knopf und brüllte durch die halb geöffnete Tür:

„Hier gibt es einen frischen Toten!“

Der König bekam die ersten Schläge mit den Gummistöcken ab und ich die Nächsten. Ich saß eine Stunde später in Einzelhaft. Ich dachte nach was ich bei der Befragung sagen sollte und ich entschied mich einfach bei der Wahrheit zu bleiben.

Die Kontrolle öffnete die Tür und besah mich aus der Nähe und sie sprachen mich an:

„Du siehst gar nicht wie ein Mörder aus? Wenn man mal das Kindermorden abzieht, das gilt ja bei Euch nicht so richtig, dann darf ich dir gratulieren: Willkommen im Club der Mörder. Die paar Jahre extra werden dich wohl gar nicht jucken. Du hast dir einen Name gemacht und einen tödlichen Feind! Na denn, du wirst erst einmal hier bleiben und dann geht's auf die alte Zelle, natürlich Sicherheitseinschluss. Nach dem Prozess geht es in die Oberloge, in die Abteilung der Lebenslänglichen.“

Ich saß völlig ruhig auf meinen Stuhl und schaute durch den Spalt im Fenster. Ich hatte keinen Fehler gemacht wenn die 1 nicht einer meiner Sorte war und ich war nun motiviert genug, den ganzen Rest vom Hofstaat zu terminieren.

In mir brach etwas auf als ich Nächstens erwachte und die 1 als Geist im Zellenraum stehen sah. Unbeschreibliche Wut brach in mir seine Bahn aber als ich sein Gesicht sah da sah ich meinen Vater. Ich wusste dass er ein Untier war und von seiner Familie gefürchtet worden war. Ich kannte diese eine Geschichte von meiner Familie und der Rest war eine endlose Wanderschaft.

Diese Überheblichkeitsfaktoren nannten sich Menschen oder gar Mütter und Väter. Sie waren immer freundlich und versuchten dem misstratenen Kind, die Liebe zu geben und dafür die Dankbarkeit zu ernten.

Der kleine Horst ohne Nachnahmen, denn P stand für Pest, war die dauernde Zumutung und er quälte allzu gerne Tiere und natürlich die anderen Familienkinder.

Diese hinterhältigen Wänster nahmen natürlich Rache und Verrat, nach einigen Jahren Heim startete dann der nächste Versuch mit einer „günstigen“ Sozialprognose.

Jetzt hatte ich einen erwachsenen Mann getötet und dabei keine sexuelle Befriedigung gefunden. Meine Befriedigung funktioniert jetzt sowieso sehr Unecht. Nun sollte jede Nacht dieser Geist mich besuchen, er schwieg und sah auch nicht bedrohlich aus.

Ich wusste dass ich ihn mir zu meinem Kulturfreund machen musste denn an dem Tag, wo ich ihn nicht mehr ertragen würde, würde er mich überfallen. Deshalb kam er jede Nacht und er wartete auf seine Chance.

Ein bösarziger Wille war in mir erwacht, es war aber auch mein Lebenswille, da wurde mir der seltsame Auftrag als auch dieser Zufall gewahrt.

Als ich zurückgebracht wurde, die Befragung hatte nur eine Stunde gedauert, schauten mich die Leute im „Haus der Unschuldigen“, mit echtem Interesse an. Einige zeigten mir sogar ein Zeichen der Sympathie und andere strichen mit ihrem Zeigefinger quer über ihren Hals, das konnte ich genießen auch wenn meine Chance zum Überleben, dadurch eher nicht größer geworden war.

Ich hatte nun meine Zelle für mich und ich konnte nur heraus wenn entsprechende Beamte, extra für mich, in meiner Nähe waren. Der Prozesstermin zog sich dabei hin, mir war es ganz recht. Vor meiner Tür war ein schmaler Gang mit einem Eisengeländer und hinter diesem schaute der Häftling durch die Sicherheitsnetze in den Grund des Hofes.

Er konnte auch Mithäftlinge aus den anderen Abteilungen sehen. Einer dieser Typen wartete auf mich, zwei Etagen höher, er winkte mir zu. Das Gefährliche lag in seiner freundlichen Art und ich wartete auf mein Schicksal. Ich könnte in wenigen Tagen in der Hölle sein und ein neuer König oder der Alte würden auf mich warten?

Eine Lautsprecheransage unterbrach meine Ängste. Wir wurden in unsere Zellen befohlen und bis morgen Mittag, würden sie auch nicht geöffnet, dringende Reparaturarbeiten sollten durchgeführt werden.

Die Eisengeländer wurden entfernt um durch moderne aus Edelstahl ersetzt. Stahlstangen klirrten vor der Tür und das Zischeln und Prasseln der Schweißgeräte verwandelten den Trakt in eine Werkzeugfabrik.

Die Insassen mochten dies nicht, es war verdächtig still und Stille ist an solchen Orten eher ein Alarmzeichen. Wahrscheinlich nutzten sie die Gelegenheit um zu kiffen oder Kaffee zu trinken oder sich gar mit Selbstbrauwein sich die Kante zu geben.

Vom Heroin oder vom Kokain will ich gar nicht sprechen.

Es war schon nach 10 Uhr am Abend, als der Krach noch immer nicht zu Ende ging. Da hörte ich ein leises knacken an meiner Tür.

Todesangst überfiel stieg auf aber mein Kopf bleib dabei klar.

Kein Beamter drehte so langsam den Schlüssel im Schloss, nein das Gegenteil war die Routine. Ich wartete eine Weile und legte mein Ohr ganz vorsichtig an der Zellentür. Tatsächlich, sie war offen!

Es waren noch die Leute am aufräumen deshalb steckte ich auch mein Gesicht nicht heraus.

Quälende Stunden vergingen, ich war Hundsmüde aber ich wartete im stehen. Die ganze Nacht verging vor meinem Zellenfenster als das erste Licht des neuen Tages anbrach, nur eine kleine Helligkeit vor dem Morgendämmern, das Haus war gnadenlos still.

Der Gang war nur kaum erleuchtet und Kontrollen hat es die ganze Zeit nicht gegeben. Überall lagen Materialreste und man musste leise sein um nicht auf ein Stück Stahl zu treten, das sich dann in Bewegung setzen könnte wenn man aus Versehen berührte.

Ich konnte mich leise bewegen weil ich mir viel Zeit nahm. Fünf Türen weiter war die Zelle 326, ich zog ganz vorsichtig an der Tür und tatsächlich, sie war offen.

Jetzt begriff ich dass es in meiner Sache keinen mehr Zufall gab, das die Laborratte ihre Aufträge umsetzen sollte, ich brauchte also nicht zu denken, sondern ich sollte reagieren.

Ich probierte noch die Tür 325, auch diese war geöffnet. Also musste ich davon ausgehen das per elektronischen Mechanismus alle Türen auf der Etage oder auf dem Gang nicht verschlossen waren.

Wenn die Inhaftierten aber wussten das die Tür geschlossen ist dann würden sie Diese auch nicht im Normalfall öffne wollen. Was mich stutzig machte waren aber diese langsame Öffnungsgeräusch, was ich gehört hatte.

Hatte mir da ein Unbekannter etwas telegraphiert?

Ich sah mich um, es gab schwere Rohrzangen als auch Stahlteile, die ich gut als Schläger benutzen konnte, nur hatte ich nur einen Schlag als Vorteil aber keine Zwei oder gar Drei.

Noch hatte ich genug Zeit um mir etwas zu überlegen, da steht es glasklar vor mir. Das E Schweißgerät hatte einen langen Schlauch der zu einer großen Flasche führte. Sie war festgebunden an einer der Säulen.

Das Schutzgas Argon war die Lösung meines Problems.

Ich nahm ein Stück der herumliegenden Folien an mich und machte daraus ein Quadrat von einem Meter Durchmesser. In der Mitte biss ich ein Loch und rollte den Schlauch der Gasflasche ab. Mit einem kräftigen Zug war er vom Schweißkolben zu lösen, ich steckte ihn durch das Loch in der Folie und hielt die Hand fest darüber. Ich öffnete die Gasflasche und ein lautes zischen erschrak mich. Die Folie hing wie ein Sack und quoll zu einer Blase auf. Ich reduzierte den Druck und ging ohne zögern in die Zelle 326, in das Reich von Sklaven und König.

Nummer 2 und 3 lagen in einem Bett, es stank nach Männersex. Der König schlief schnarchend an der anderen Seite des Zimmers. Ich bereitetet die Folie über ihren Köpfen aus und wartete.

Ich zählte die Schnarchzüge vom König und gewann dadurch eine Vorstellung vom Zeitmaß. Die Zellentür stand weit auf und ich ging nun das volle Risiko ein. Ein geiles Gefühl durchfuhr meinen Körper, ich besiegte gerade meine Feigheit.

Eine Wasserrohrzange hatte ich mir zum Notfall in die Hose gesteckt.

Die Beiden machten kurze und langsame Bewegungen. Sie rutschten auf sich zu und eine Hand erfasste die Folie und hob sie an, so wie man

eine Decke im Schlaf zur Seite schiebt. Danach viel sie wieder zurück und ich war mir sicher, das ich, wenn ich noch zwanzig Schnarchzüge zur Sicherheit wartete, das Werk endgültig vollbracht war. Ich zählte bis Zwanzig und gab noch einmal Zwanzig dazu, das volle Risiko wollte ich einerseits noch etwas auskosten und andererseits wusste ich das die Langsamkeit mir in die Hände spielte, ich machte dabei eine schwerwiegende Überlegung.

Ich hätte große Lust den König auch noch mit zu nehmen, aber es würde vielleicht meiner Order widersprechen?

Also ging ich langsam und leise wieder hinaus und stellte die Gasflasche ab. Mir gelang es sogar den Schlauch wieder an den Brenner zu befestigen. Ich hatte ihn gar nicht abgerissen sondern an einer Kupplung gezogen.

Ich zwang mich zur Ruhe, denn nun wollte das Tier in mir erwachen, ich hätte so gerne rennen wollen.

Ich hatte aber vergessen die Türe zum Königreich wieder zu schließen, ich schlich mich zu dieser Zelle zurück und schloss quälend langsam die Tür.

Die Sonne hatte inzwischen den unteren Rand des Horizonts erreicht, Vögel trällerten, noch immer schwieg die Umgebung. Es war nun mehr als eine Stunde, ich lag in meinem Bett und jubilierte, etwas ganz großes war in mir aufgebrochen, das war mein neuer Weg, ich wollte die Kinderkrankheit für immer los werden!

Auf einmal klackerte ein Geräusch durch den ganzen Gang, es klang wie eine Kettenreaktion, fast alle Häftlinge würden nun erwachen, weil sie glaubten das die Türen z falschen Zeit öffneten, dies war eine Sensation, dann würden sie aber bemerken das alle Türen zu sind, das würden sie nun gar nicht kapiieren.

Dies fühlte sich wie eine Verschwörung an, wobei sich die verschiedenen Teile der Organisation nicht kannten aber sich dennoch unterstützten.

Es gibt die Überzeugung bei vielen Leuten, dass Mörder nicht ruhig schlafen können, mein Geist lächelte und nickte mir aufmunternd zu, dabei schlief ich ein!

Dieser Kunde ist einfach auch nur Einsam, wo er nun existiert!

Am nächsten Tag, es war eigentlich noch der Gleiche, schlurften die Zimmernachbarn viel stiller durch die Gegend als sonst. Die Gerüche köchelten derart auf, das einer der Insassen in die Netze sprang, die über den Innenhof gespannt waren. Die Folge war lautes Johlen und einige Schlägereien, so marschierten die Wächter auf, so dass die halbe Mannschaft wieder in ihre die Zellen abrückten.

Ich stand nur da und betrachtete interessiert die Arbeit der Spurensicherung. Die Kripo hatte schon die Befragungen begonnen, in diesem Falle waren die Häftlinge auch kooperativ, ganz einfach weil sie Angst hatten, aber der Verdacht blieb auf dem König und seinen Methoden hängen.

Das erklärte aber nicht den Doppelmord, zumal die Untersuchung der Todesursache noch abzuwarten waren. Dass ich als Frischmörder auch befragt wurde ist natürlich klar, aber die Frager hatten keinen rechten Biss. Die Pathologie hatte aber nicht das Hauptinteresse an Häftlingen, zumal das Personal auch dort, bedenklich kurz gehalten wurde.

Die Zeitungen schrieben über den Fall gar nichts, weil kein öffentliches Interesse vorlag. Es war natürlich auch eine Frage der Kosten, je umfangreicher die Untersuchungen sein sollten.

Es ließ sich auch eingrenzen auf die Dinge die normalerweise im Besitz der Häftlinge waren.

Im Bericht stand dann dass es zu einer doppelt wirkenden Vergiftung gekommen war, die durch eine nicht genau spezifizierte Sexuellen Handlung, bedingt war. Eine Art Mund zu Mund Atmung und ein von außen einwirkender Zwang, die Handlung nicht mehr unterbrechen zu können.

So erzählten es jedenfalls die „Informierten“.

Sehr komplizierte Worte und der König wahr zwar völlig Unschuldig aber das Angebot an ihm war klipp und klar. Entweder eine Anklage

auf mehrfachen Mord oder eine Anklage wegen Nötigung als auch wegen Beihilfe zur gefährlichen Körperverletzung mit Todesfolge. Die Sache war für den König einfach, er machte ein umfangreiches Geständnis, wobei die Kripo ihm sehr beim formulieren half.

Auch das Gutachten der Pathologie wollte nichts von den Argonspuren schreiben weil ihnen das Ausmaß der Probleme wohl bewusst war, also ging man von einer CO Vergiftung aus. Denn die ausdrücklichen Nachfragen gingen immer von geschlossenen Zellen aus!

Die klugen Leute konnten die Dinge eben so sehen dass sie nicht mit den Dingen selbst in Kontakt kamen aber der archaische Sinn im Gefängnis hatte den Schuldigen erkannt.

Sie sahen mich mit anderen Augen an, sie wussten dass dies mir sogar in meinem Verfahren half, weil der König ausgiebig über seine Abartigkeiten zu Protokoll gegeben hatte.

Ich wartete nun einfach die Tage wieder ab, wie sonst, auch wenn meine Phantasien sich nun wieder um kleine Kinder und um echte Mörder drehten. Dennoch waren sie merkwürdig Flach und mein veränderter Hormonspiegel scheint da auch eine Ursache zu sein.

Gewann ich die Phantasie an einen Zyklus zurück dann verstärkten sich entweder die Schmerzen am Genital oder zerfetzende Alpträume hielten mich vom schlafen ab. Wenn ich aber über meine „echten“ Morde nachdachte, so kam nur der Geist, der wurde aber mehr und mehr zu meinem Freund denn im Leben hatte der Kerl auch kein großes Format.

Der Alltag begann sich zu ändern als ich mein Verfahren, wegen Körperverletzung mit Todesfolge über mich ergehen lassen konnte.

Eigentlich sind solche Gerichtstheater eine nette Abwechslung in der Knastzeitlosigkeit denn die quälende Eintönigkeit wird durch echte Aufmerksamkeit ersetzt.

Ich hatte eine nette unerfahrene Pflichtverteidigerin, sie plauderte gerne mit mir und in ihren Adern floss kein Blut sondern hochkonzentrierte Ignoranz.

Da sie meine Akte kannte wusste sie ja auch wer ich war aber sie ließ sich nichts davon anmerken, im Gegenteil, sie trug gerne kurze Röcke und lange Strümpfe. Sie rekelte sich ohne Büstenhalter und rauchte eine Zigarette nach der anderen. Leider war ich Nichtraucher, ich hätte viele von den Dingen schnorren können.

Mir gefiel aber das Schauspiel obwohl es mich nicht wirklich erregte und wenn ich darauf einging dann wurde sie auf ihren Wangen etwas rötlich. Ihre eckige schwarz rote Brille, stach dann umso kontrastreicher hervor.

Ansonsten war sie nur scheinbar begabt, denn ich hätte auch mit einem Freispruch heraus kommen können, stattdessen wurden es 18 Monate ohne Bewährung.

Für einen Lebenslänglichen mit anschließender Sicherheitsverwahrung eine wirklich phantastische Aussicht.

Das Nummerngirl sah ich danach nicht wieder aber den Tipp reichte man doch gerne an die schweren Jungs weiter.

Ich war jetzt auch einer geworden und der Nimbus vom ungeklärten Doppelmord umwehte mich. Tausendmal hörte ich die Frage, wie ich es gemacht habe?

Eines hatte ich allerdings dabei vergessen oder verdrängt, ich stieg auch Physisch eine Etage höher auf.

Als ich meine neue Zelle betrat sah ich zu meinem entsetzen zwei Betten darin stehen und das Linke war schon besetzt. Der König lag da und lächelte, er winkte mir zum Gruß, stand auf und kochte einen Begrüßungstee.

Er hielt diesmal keine Rede aber er meinte dass wir uns schon verstehen werden. Er lächelte die ganze Zeit und gab mir dabei reichlich Zucker in den Pott.

Das war wieder eine der unwirklichen Situationen die ich nicht einschätzen konnte aber ich hatte gelernt meinem Schicksal zu folgen, ich würde schon bald den richtigen Hinweis bekommen.

Solche Könige darf man nie unterschätzen aber das Gegenteil sollte man auch vermeiden. So fragte mich der Mann am nächsten Tag ganz unverblümt, wie ich das mit dem Sklave 2 und 3 denn gemacht hätte?

Jetzt lächelte ich und sagte zu ihm: „Du stellst Fragen? Warum fragst du nicht, weshalb du mir diese Frage noch stellen kannst? Du kannst von mir aus wieder König und Sklave spielen aber überschreite nie die unsichtbare Grenze, die solltest du als König doch wissen!“

Wir kamen ab dahin gut miteinander aus. Seine überlegene körperliche Kraft nutzte ihm nun nicht mehr sehr viel. Er spielte das Spiel wirklich, meist vor den anderen Lebenslangen, so war ich als „Braut“ für die Anderen vergeben und der König hatte mit der Rolle auch seine Ruhe als auch seinen Ruf nicht verspielt.

In der Zelle aber pflegten wir Respekt, der König ging das Risiko einfach nicht ein denn ich hatte es ihm vor seinen Augen bewiesen. Er fragte immer wieder nach dem „Doppelsklavenmord“, dann lachte er seines Sprachwitzes wegen und ich tippte mir dabei an die Stirn. Später sprach er von seinen Fluchtplänen und das er sich bis Rotterdam durchschlagen wollte um dann auf einem Schiff über die Weltmeere zu fahren. Ich ließ ihn spinnen denn es hatte mir schon fast auf der Zunge gelegen, ihm von meiner „Flucht“ zu erzählen.

Am nächsten Tag wurden wir beide zum Gespräch, zur Anstaltsleitung bestellt und gefragt ob wir eine Berufsausbildung zum Maschinisten machen wollten? Diese Ausbildung würde drei Jahre gehen, wobei wir einige Zeit davon sogar im offenen Vollzug machen könnten.

Ich wusste nicht warum man mir diese Ausbildung anbot und warum wir dies nur im Doppel bekommen würden. Ein offener Vollzug, für ein oder zwei Jahre hieß, das ich nur noch im Knast schlafen würde und im Rest draußen sein konnte, für mich die ganz große Freiheit.

Nur das ganze Ding hatte wieder den Fehler, das gibt es für solche wie mich nicht, und zwar nie!

Der König organisierte am Abend sogleich eine nette Party, vergorenes Zuckerwasser schmeckte nach Alkohol und Gras war auch dabei. Für ihn würde es wohl auf eine Flucht hinauslaufen, er würde natürlich drei Tage später geschnappt, das wird es wohl dann gewesen sein.

Für mich hieß es dass ich drei Jahre Urlaub hätte und die offenen Bedingungen würden mich etwas besser träumen lassen. Man würde mich wohl hier abholen und nach dort bringen und wieder zurück aber auch ich hatte die Chance mein Werk fort zu setzen. Allerdings ist es grausam einen Beruf zu erlernen, der in die Weite der Ozeane führt, etwas was für mich völlig unmöglich ist, wenn da nicht diese Hoffnung wäre.

Offener Vollzug als eine Pause von Lebenslänglich ist für mich schwer zu verstehen.

Im ersten Jahr lernten wir im „Heim“ Studium nur Theorie und schickten das Material und die Prüfungen nach draußen, danach bekamen wir neues Papier und Lehrbücher. Wir lernten gemeinsam und die ersten Praxiszeiten waren für uns richtige Langzeiturlaube. Nur stieg die Qual des eingesperrt seins auch um so mehr an.

Ich konnte mich an den Fluchtgedanken vom König schon gewöhnen aber tief in mir vertraute ich ihm nicht. Ich dachte das er vielleicht nur etwas provozieren wollte oder was auch sonst. Einem Lebenslangen die Freiheit riechen zu lassen ist wie einem Alkoholiker mit Schnaps ein zu reiben.

Wie die Zeit vergeht merkte ich daran dass ich eines Tages einen Brief bekam, in dem die Abschlussprüfungen vermerkt waren. Als ewig Eingeschlossener lernte ich Schiffsmaschinist. Ich würde niemals ein Schiff betreten dürfen, denn Schiffe verlassen die Hoheitsgebiete und somit war es für mich undenkbar.

Zu Prüfung fuhren wir auf einem alten Frachter, theoretisch im Hafenbecken. Vier Beamte standen dabei freundlich hinter uns, bis wir unsere Zertifikate erhielten. Als ich wieder im grauen Wagen saß um für immer, Heim ins Ewigheim zu kommen, gab es eine Verzögerung.

Der zweite Wagen signalisierte die Abwesenheit eines Inhaftierten. Der König war also weg, hoch lebe der König.

Zurück in der Zelle wurde es ungemütlich, sie wollten wissen was ich über die Fluchtpläne wusste. Sie drohten mir an mich wegen Beihilfe zur Flucht an zu klagen, da krachte mein Lachen gegen die Mauern,

dann drohte der Staatsanwalt mir mit einer Haftverschärfung, das wirkte, dennoch konnte ich nichts erzählen weil ich wirklich nicht in die Pläne eingeweiht worden war.

Dennoch legte ich nach einer langen Nacht, ein nettes Geständnis ab, eine lustige Räuberpistole, von vorne bis hinten erlogen. Ich bekam meine Anklage und ab da war ich ein Edelgefangener.

Ich lief über die Gänge und hielt Audienzen mit den wichtigen der Herren Wichtig. Der König blieb tatsächlich verschwunden, das hatte ich ihm gar nicht zugetraut. Normalerweise wurde der Geschnappte in das gleiche Gefängnis zurück gebracht um dann eine Woche später verlegt zu werden.

Ich hatte ihnen erzählt das er eine Menge Geld draußen hatte, der König, einer seiner Verwandten war Kampftaucher bei der Marine gewesen. Der hatte unterhalb der Ankerkette gewartet und ihn dort mit Luft versorgt. Sie hatten Kreislaufgeräte benutzt und so konnten die Beamten von den Booten aus auch nichts sehen. Er wäre dann zur Fremdenlegion gegangen oder zu einem Neffen, der Kontakte zur Mafia in Sizilien hatte.

Ich wurde auch dafür bestraft und sah meine nette Anwältin wieder. In einer stillen Stunde erzählte ich ihr, dass ich der einzige Mann mit straffen Stiel aber ohne Sack bin. Sie fingerte mir tatsächlich in der Hose herum und es war mir nicht einmal unangenehm, es fühlte sich an, wie sexueller Humor.

Aus den zusätzlichen 18 Monaten für einen Totschlag wurden 30 Monate. Eines war mir jetzt klar geworden, ich brauchte jedes Jahr ein oder zwei solcher Termine.

Ein halbes Jahr später bekam ich sogar schon den Nächsten, für den ich nichts konnte. Bei einer Zellenkontrolle wurden erhebliche Mengen von Suchtstoffen in Tablettenform aufgefunden. Dieses Zeug gehörte mir nicht, man hatte mich als „Bunker“ benutzt. Diesmal ging es aber nicht um das Delikt als solches sondern um meine „Haftfähigkeit“, das ging nicht in meine Gehirnwindungen hinein.

Es wurde auch in meiner Abwesenheit verhandelt.

Danach wartete ich jeden Tag auf das Ergebnis, ich erfuhr dass ich verlegt werde und ich meine Sache packen sollte. Ich bekam sogar meine Zivilkleider ausgehändigt und zwei Beamte fuhren mich im Dienstwagen über eine wunderschöne Autobahn.

An einem Parkplatz hielten sie und warteten bis ein anderer PKW hinterheranfuhr.

Meine hübsche Anwältin stieg aus und unterschrieb einige Papiere. Dann wurde ich in ihren Wagen gesetzt und sie fuhr temporeich los.

Sie zog ihren Lippenstift nach und sprach zu mir:

„Heute triffst du deine Entscheidung Horst, wir fahren jetzt zu einem Hotel, wir werden gut essen und etwas trinken, zuvor werde ich dich medizinisch untersuchen. Wenn du abhaust dann gehe ohne großes Theater zu machen. Du bekommst 24 Stunden Vorsprung, vielleicht bist du ein Kaiser? Ansonsten geht alles seinen Gang und morgen wirst du in Therapie sein und aus ihr, nach einiger Zeit, als geheilt entlassen werden. Wie gefällt es dir?“

Ich gab natürlich keine Antwort sondern lehnte mich tiefer in den Autositz zurück. Ich genoss den Fortgang der Dinge. Eine Flucht war natürlich auch ein Fortgang, im wahrsten Sinne des Wortes, aber Flucht hieß ewige Bewegung und ewige Angst. Ich hatte dafür auch keinen Plan oder eine fixe Vorstellung, weder Geldreserven noch ein Beziehungsnetzwerk, also harrete ich lieber noch der Dinge.

Es war inzwischen dunkel geworden und Musik tönte aus dem Radio. Die Frau sprach glücklicherweise wenig aber ich spürte wie sie mich beobachtete.

Das Hotel war in der Nähe der Autobahn und wir gingen auf ein Doppelzimmer, ich glaubte es nicht. Keine Wachen waren zu sehen. Sie sagte, ich sollte Duschen gehen. Als ich damit fertig war, da war das Zimmer dunkel. Sie sagte ich soll mich in das Bett legen. Sie war nackt und streichelte mich und berührte besonders oft die besagte Stelle. Sie fragte in einem ganz eigenen Ton, wie ich mich fühlte.

Was ich mag und was ich weniger mag.

Welche wünsche ich jetzt hätte. Das erste Mal steckte ich meine Nase zwischen die warmen Brüste einer Frau. Natürlich bekam ich dabei keinen hoch aber es gefiel mir.

Aber sie forderte auch nichts, sie untersuchte mich wirklich. Ich roch diesen Duft und sie strich mir dabei über das Haar. Ich hatte zu dieser Frau keine besonderen Wünsche aber ich ekelte mich auch nicht. Sie machte die Sache so gründlich und so freundlich, dass ich mir einen Augenblick meine alten Eier zurück wünschte.

Dann roch ich tief in die „Frau“ und ich wünschte mir, sie Befriedigen zu können, ohne Gegenleistung. Sie sagte O:K aber nur unter der Bedingung dass ich nur das mache, was sie mir genau vorsagte. Genau so machten wir es, die orgastische Befriedigung war leicht und schnell zu erreichen. Sie stöhnte und hob dabei ihren Po. Dann sagte sie: „Hör auf!“

Sie legte sich an meine Seite, legt ihre Hand auf meinen Bauch. Mit der anderen Hand stimulierte sie sich und ergab sich erst jetzt, voll ihren Gefühlen.

Ach wäre sie doch nur ein süßes kleines Mädchen gewesen!

Es war für mich als Gefangener ein Schock, in einer Hotelbar zu sitzen und dem Klavierspieler zu zuhören. Meine rosa Wangen, die Anwältin nippt an ihrem Glas und schaut mich schweigend an.

Sie fragt mich: „Hast Du Fragen, zu dem was kommt?“

Ich fragte sie: „Was wird das Ende sein?“

Sie erzählte in einem warmen plaudernden Ton: „Ich weiß das ich keine gute Rechtsanwältin bin aber mein Spezialgebiet ist auch die Sexualität und ihre Analyse, in Praxismodellen. Du wirst zum Schluss einen Bogen um die Kinder machen, die Qualen deiner Taten werden in dir aufsteigen, dies wird erst zu deiner richtige Strafe werden. Ein besserer Mörder wirst du auch werden müssen, dafür investiert unsere kleine Firma in deine Person.“

„Wir wollen in große Dimensionen wachsen und ganz spezielle Kreuzfahrten anbieten aber auch das Geschäft mit der Zwangstherapie

werden wir mit jedem Update, in einer kostengünstigeren Variante anbieten können, dann gibt es noch Projekte im Bereich der künstlichen Intelligenz.

Wir sind noch in der Experimentierphase, aber dennoch ganz erfolgreich. Du kannst immer noch weglaufen und dein eigenes Leben dir suchen und wir bringen dich nicht wieder zurück in das staatliche System denn du wurdest dort ausgebucht, du wurdest in eine Privatklinik überstellt, deine Akten werden sich verändern und deine juristische Existenz wird sich erledigen. Läufst du eben mal weg, wird dich niemand zurückbringen aber dein Leben wird dafür recht schnell enden, so wir dich finden.“

„Das im Bett hat mir sehr gefallen dennoch weiß ich, dass eine Frau noch nichts für dich ist und vielleicht auch nie sein wird. Deine Phantasien sind Realitäten und deine Handlungen haben diese Realitäten erschaffen. Was wir dir zeigen werden sind auch Realitäten, stärkere Realitäten als du jemals erfahren hast.“

„Es wird sich anfühlen, wie in einem Fluss, nach einem heftigen Gewitterregen, und sich durch deine Neuronen ergießen. Du wirst vielleicht zu einem traurigen Menschen werden aber dieses Gefühl wird in deinem neuen Leben wenigstens ein absolut echtes Gefühl sein, eher Melancholisch als Depressiv.

Du wirst aber deine Freiheit durch gute Arbeit bezahlen müssen. Du wirst auch jeden Tag einige Stunden Luxus haben dürfen, als auch etwas von der Welt sehen können.“

„Aber eines kann ich dir sagen Horst: Ich bin durch das Programm schon gelaufen und ich sage es die jetzt und hier, Laufe weg, jetzt und sofort!“

Ich spürte seit sehr langer Zeit, diesen ganz leichten Anflug, von einer Wahrnehmung in mir, andere würden dies als ein Gefühl von Glück bezeichnen. Die Frau hatte mich erkannt, sie war ein Mensch von der dunklen Seite, so wie ich. Diese unglaubliche Lauheit könnte wirklich der Antrieb dessen sein, was mich getrieben hat, mich fixiert hat, mich abgeschossen hat. Wenn ich fühlen könnte so wie die Anderen dann hätte ich nicht ihre Mimik lernen müssen. Wenn Menschen lachen dann stelle ich meine Lippen und die einzelnen Falten, ich schüttele

meinen Körper und achte das ich dies im gleich Rhythmus wie mein Gegenüber mache. Jeder dieser sogenannten Gefühlsregungen habe ich wie eine Trickfilmfigur geübt. Echte Gefühle kenne ich nur, als Angst oder als hauchfeine Anflüge.

Nur wenn mein Verstärker am Anschlag läuft, so wie bei einem Mord, dann empfinde ich für eine kurze Zeit, „Normal“, davon zehre ich eine Weile und baue dies in meine Phantasien ein. Wenn ich diese virtuelle Welt baue, so spüre ich auch diese leichten Anflüge, die sich spontan erheben können.

Nur hält so eine Dosis nicht lange vor. Die Abstände werden kürzer und die Handlungen verändern sich. Ich könnte heute nicht mehr als ein „Blitzer“ herumlaufen und den kleinen Mädchen meinen Dödel vor die Nase halten.

Es wäre heute einfach Lächerlich!

Ich erstaune vor mir selbst, wie sehr die Kastration in meine „Fühlwelten“ eingegriffen hat. Das Licht wurde gedimmt und die Sucht nach Helligkeit damit weiter genährt. Aber ich wusste auch dass alles noch da war, ich müsste nur wirklich abhauen und schnell genug sein, einen Arzt finden der mir Hormone verschreibt und die Party ginge dann erst richtig los.

Die Frau schaute mich lächelnd an, als ich aufstand und zur Türe ging, ich hatte ihren Wagenschlüssel in der Hand und fuhr tatsächlich das Ding auf die Autobahn. Ich konnte es kaum glauben dass ich noch Autofahren konnte, ein himmlisches Erlebnis mitten in der Nacht, niemand schien mich zu verfolgen, danach fuhr ich wieder zurück. Das Hotel war dunkel, ich klopfte am Zimmer. Ein Mann öffnete und ein anderer Mann stieß mich von hinten hinein.

Ein Revolver lag auf dem Tisch und sechs Patronen im Kreis herum aufgestellt. Der Mann der mich hereingezogen hat lachte und strich mir übers Haar. Schwein gehabt, in zehn Minuten hätte ich mich auf die Spur gesetzt. Ein Anderer kam aus dem Schlafzimmer, ohne Hosen und sagte dem Typ der mich von hinten gestoßen hatte: „Kannst jetzt rein in die warme Höhle!“

Der Typ packte seine Patronen und seinen Revolver ein und fragte mich ob ich ein Bier vertragen würde, ich meinte das ich dies schön fände. Dann fragte er mich ob ich auch noch Ficken will. Ich sagte ihm dass ich nicht könnte.

Ich trank ein Bier nach dem nächsten. Ich war plötzlich wieder in der Ekelwelt. Dann wurde ich schlagartig Müde. Ich hörte die Männer noch sagen dass sie nun alles einpacken können.

Ich glaubte wach zu sein aber ich sah nichts, ich hatte die Augen auf aber ich sah nichts, anderes als völlige schwärze. Wenn ich rief dann konnte ich meine Stimme nur ganz matt hören. Wenn ich meine Augen aber schloss dann erschien vor mir das klare Bild der drei Männer, ein Vierter stand leicht abseits und schien amüsiert, die Szene zu betrachten, es war mein persönlicher Geist.

Der Typ der den Revolver hatte kam mir bekannt vor. Seine Stimme habe ich schon gehört und sein merkwürdiges Allerwelts Gesicht kannte ich aber nicht aber die Art wie er saß und die Art wie versuchte zu Lächeln, kam mir bekannt vor. Es war jedenfalls mein Instinkt, der sich nun stetig zu schärfen begann.

Ich erkundete den Raum. Er war Kreisrund und die Wand fühlte sich wie ein Fell oder ein dicker Teppich an. Nach vielen Stunden bemerkte ich ein winziges blaues Licht. Wenn ich meine Arme ganz weit nach oben streckte dann konnte ich ein blaues Licht erfassen was von der Decke, an einem dünnem Faden herab hing. Da öffnete sich eine Tür zu einem weiteren dunklen Raum und als ich ihn betrat, wurde dieser Raum erleuchtet.

Die Kraft des Lichtes nahm stetig zu. In einer Ecke stand eine Toilette und in der anderen Ecke eine Dusche. Ich hatte den dreieckigen Raum durch die Seite betreten. In der letzten Ecke stand ein Stuhl an einer Klappe, die in die Wand reichte, dort stand eine Schüssel Müsli und ein großes Glas, mit einem wohlschmeckenden Fruchtsaft.

Ich konnte diese Dinge so oft benutzen wie ich wollte und wenn ich den dreieckigen hellen Raum verließ dann saugte ein Zischgeräusch die Tür wieder fest an.

Ich war wieder ein Gefangener aber ich versuchte den Sinn in dem zu finden was sie mit mir machten, diese Firma oder diese Experimentatoren. Wenn ich nach einem Kontakt schrie dann kam keine Antwort. Mir gelang es nicht mehr meine innere Uhr zu justieren. War ich nun 24 Stunden hier oder schon drei Tage, das wusste mein Selbst nicht. Die einzige Abwechslung war das Getränk im Fach.

Das Müsli aß ich nur noch wenn ich Hunger hatte denn es war immer das Gleiche. Die Getränke wechselten so oft, als ich das leere Glas einstellte und die Klappe schloss um sie erneut zu öffnen. Also kam ich auf die Idee das Getränk in die Toilette zu gießen um sofort den neuen Geschmack im Mund zu haben. Ich wurde ganz Wahnsinnig danach etwas Neues zum schmecken.

Da hörten meine Ohren dass die Stille durch ein melodisches Rauschen beendet wurde. Es klang wie eine Schwebung, wie eine Klangschale, etwas was sich immer verändert. Je mehr ich mich aber auf den Klang versuchte zu konzentrieren umso mehr konnte ich ihn nicht mehr hören. Ich merkte zwar das er noch da war aber die Gleichmäßigkeit ließ ihn fast verschwinden, es verlangte viel Konzentration, um seine Existenz zu erfassen.

Das Spiel mit den Gläsern machte mir immer mehr Freude, weil mein unbekanntes Gegenüber die größere Aufgabe hatte als ich, immer einen neuen Geschmack zu erfinden ist bestimmt nicht einfach. Einmal war das Glas voller Wodka und ich trank es auf ex und brach danach sofort besoffen zusammen, ein anderes Mal gab es Chili in Sirup, ich kotzte eine Stunde in die Toilette.

Viel später erfuhr ich dass mein Herausforderer viele tausend Sequenzen im Speicher hatte und ich mich wie jede andere Ratte auch aufführte. Bis ich das erste Mal ganz tief weinen musste als ich im Glas echtes Wasser schmeckte.

Meine Sinne wurden immer überspannter und mein „Ich“ hörte auf eine Einheit zu sein. Ich sah nun nicht nur meinen Geist sondern Leute die ich gut kannte ohne zu wissen wer sie waren. All die, die sonst in mir hausten. Sie hatten sich alle den gleichen Namen gegeben. Sie hießen alle „Ich“.

Dann brach die blanke Wut aus, ich brauchte einen neuen Toten, ich brauchte ein verkrampftes sterbendes Gesicht!

Es ist der Zeitpunkt wo man zuschaut, dass man anfängt verrückt zu werden. Ich versuchte mir Rechenaufgaben zu stellen oder mir Geschichten zu erzählen.

Jedes Mal wenn mein Wille solche Dinge tat, da verschwand für eine kurze Weile der irrsinnige Kindergarten um mich herum.

Mit der Zeit wurde der Kindergarten immer realer und das was ich „Ich“ nannte, immer mehr zu einer fixen Idee. Ich fing zu diesem Zeitpunkt sogar an zu beten und dass obwohl ich zu solchen Sachen nie einen Bezug hatte.

Ich wusste natürlich nicht wie das Beten funktionierte, ich hatte nur die Vorstellung, von einem Etwas, was noch höher sein könnte, diese Vorstellung lies mich nicht völlig verkümmern. Ich schrie nicht mehr und ich weinte nicht mehr, die Bilder der Kinder stürmten durch die dunkle Welt.

Dann ging ich in die helle Welt und trank Wasser und aß etwas Müsli oder duschte mich. Aber ich bemerkte auch dass die Beleuchtungsstärke immer mehr zu zunehmen schien, der Raum also immer greller wurde.

Danach kamen die Bilder im dunklen Raum mit noch mehr Kraft und in grellbunter Realität zurück.

Von da an versuchte ich im hellem Zimmer zu schlafen und als ich mich daran gewöhnt hatte dies auf dem Klo zu schaffen, ohne zu oft zu erwachen, da ging das grelle Licht aus und es war eine Zeitlang fast völlig dunkel, bis ich merkte das die Tür offen stand und in beiden Räumen das gleiche gedimmte Licht vorhanden war.

Meine Sehnsucht nach Menschen überstieg bald alle meine Qualen und eines Tages öffnete sich eine neue Tür und die Leute in den weißen Stoffmänteln betraten meinen Raum.

Sie forderten mich auf ihnen zu folgen, was ich natürlich mit großer Begeisterung tat. Da war wieder diese Liege. Sie schnallten mich fest

und viel Zeit verging als, mich die sechs Hände verkabelten, die kleinen unabsichtlichen Berührungen waren für mich die höchste Wohltat aber gleichzeitig stieg die Panik wieder in mir auf.

Es wurde wieder dunkel im Raum, ein Kran hob mich in die Höhe, Rund um mich herum waren Tausende von ganz kleinen Bildern zu sehen. Eine riesige kuppelförmige Kinolichtwand flackerte in einem Mosaik kleiner Kacheln, sobald ich meine Hand in eine Richtung hinzeigte, da wurden diese Bilder größer und es gruppieren sich neue Alternativbilder daran.

An den Seiten waren es insgesamt Vier und an den Längen waren es im gesamten Acht.

Die Bilder konnten auch kurze Filmschleifen sein und ich war so geil auf Bilder, dass es mir ein großer Rausch war. Auch Kinderbilder und das ganze Zeug von früher füllte ich mir ein, es war die große Hoffnung, gutes Futter für die nahe Zeit der kommenden Dunkelheit zu haben.

Mir kam natürlich der Gedanke dass die Aliens“ alles in meinem Gehirn aufzeichneten und die Daten miteinander abglich. Ich könnte auch andere Filmstreifen in mein Gehirn laden, aber die „Aliens“ hatten mich in einen Zustand gebracht, wo der Wille und wo die Kontrolle nicht mehr die perfekte Hoheit in meinem „Ich“ hatten.

Es war die nackte Gier, ja es war auf einmal deutlich zu spüren. Meine Gefühle waren so stark geworden das sie mich fortrissen. Ich musste mich in der nächsten Dunkelphase wieder unter Kontrolle bringen aber das hier war alles was ich brauchte. Diese Aliens kannten genau meine Wünsche als auch meine Schwächen.

Danach ging alles wieder sehr schnell, die Kabel und Kantilen wurden entfernt und ich wurde in meinen Raum zurück gebracht.

Der dreieckige Raum war der Gleiche geblieben aber der schwarze Raum war nun in einem farblichen Licht getaucht. Wieder hatten die Aliens meine Pläne durchkreuzt.

Dieses melodische Rauschen setzte wieder ein und die Zeit verschwand erneut in mir.

Ich hatte nicht mehr viel Widerstand in mir. Ich schlief so oft ich konnte und versuchte meine Gedanken zu ordnen. Sie hatten es geschafft dass meine Phantasien, also mein Leben mit den Kindern, nur noch in Fragmente existierten. Alles schien irgendwie vertauscht und in dem gleichmäßigen fließenden Farblicht, verlor ich die Orientierung viel schneller als in der Zeit zuvor.

Ich wusste dass es nun zu Ende mit mir ging. Sie hatten einen perfiden Plan mich zu töten. Sie töteten nicht meinen Körper aber wenn sie wollen dann schneiden sie mir morgen mein Herz heraus. Sie töteten den Horst ohne Nachnahmen und nannten ihn dabei nicht einmal „P“.

Da stand ein Mann im Zimmer und kniete an meinem weichen Lager, ich sah in seine grauen Augen aber ich hatte noch immer keine Furcht, wegen dem dummen Geist, der seit dem Sklave 1, neben mir wandelte.

Er hatte aber auch nie gesprochen oder irgendetwas getan was einem zum Fürchten gebracht hätte.

Nun sprach er zu mir in einer glockenhellen Kinderstimme:

„Was hast du mir getan Horst? Ich bin doch ein Kind? Welche Schmerzen habe ich leiden müssen? Du willst uns Kinder wieder haben? Wir kommen gerne zu dir, wir hassen dich nicht! Aber du fängst uns nicht mehr in deine Geschichten ein!“

Ich hörte tatsächlich überall Kinder aber sie sahen aus wie alte gebeugte Männer und Frauen. Da packte mich ein Schmerz der nicht meiner Phantasie entsprang sondern an der Naht in der Mitte meiner Beine. Er zog sich die Wirbelsäule entlang und bohrte sich wie ein sich drehender Stachel, direkt durch mein Herz.

Ich brüllte nach Hilfe aber je lauter ich dies tat umso mehr zerfloss der Raum. Ich viel aus diesem Raum heraus und steckte bis zum Hals, in sich windenden Gedärmen. Überall fiel Feuer vom Himmel und eine Walze aus leblosen Körpern deckte mich zu. Sie drückte mich tief hinein, in ein Rohr und die Maschinengeräusche sangen, wie drehende Messer.

Ich war in einem Fleischwolf und bekam zu gleichen Zeit einen Herzinfarkt. Dann zerschlugen mich die Messer zu Brei, die Kinder wateten darin herum, sie stampften und klatschen dabei in die Hände

und sangen einen Spottreim. Sie waren alle völlig nackt und lachten dabei wenn sie mich als Schlamm aufnahmen und durch die Luft warfen.

Stille, vor der endgültigen Explosion. Ich lag in einem weißen Krankenhausbett und eine Infusionsflasche war mit meinem Arm verbunden. Das Fenster stand offen und es schien Herbst zu sein und die Luft duftete. Ich brauchte einige Stunden um zu begreifen dass dieser Ort wirklich der Ort war, als der er sich vorstellte.

Ein Arzt erklärte mir meinen kleinen Schwächeanfall und dass ich normalerweise eine Woche Bettruhe brauchte, doch in meinem Fall ist ein Tag auch völlig ausreichend.

Ich durfte aufstehen und durch den wunderschönen Park laufen und in der Sonne mich selbst genießen.

Natürlich schwindelten die Aliens wieder, denn ich verbrachte eine gute Woche dort. Man holte mich in einem Lieferwagen ohne Fenster ab.

Der Wagen fuhr viel zu schnell und ich dachte schon dass ein Unfall alles beenden würde, aber in einer Tiefgarage öffneten sich die Türen.

Da war ein Gang mit vielen Zellentüren und eine stand offen, meine Sachen befanden sich dort und mit einem Krachen schlug die Tür ins Schloss.

Alles schien zu Ende, irgendetwas hatte ich falsch gemacht!

Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen und es wurde immer merkwürdiger. Niemals war es zu ruhig, dass man gar nichts hören konnte. Ich war mir überhaupt nicht mehr sicher, ob ich mich in einer Justizvollzugsanstalt befand. Am Morgen hielt ich es nicht mehr aus und drückte die Notklingel.

Kurz darauf wurde die Tür aufgeschlossen und ein Kellner mit Frack und mit einem weißen Tuch über dem Arm kam herein und fragte mit einem nasalen Ton in der Stimme:

„Sie wünschen?“

Da bekam ich einen Lachanfall und mein Zwerchfell fing dabei an zu schmerzen weil dieser Anfall nicht mehr enden wollte. Ich hatte noch niemals in meinem Leben so gelacht, ich kannte dies nicht von mir.

Der Kellner stand ganz entspannt da und sagte zu mir: „Ich habe das Bad gerichtet und ihre Kleidung sortiert und gebügelt, das Frühstück steht bereit!“

Ich lief ihm nach und er öffnete eine Zellentüre und dahinter war keine Zelle sondern ein Flur, mit einem roten schweren Teppich, an dessen Ende sah man eine Glastür und ein überirdisch schönes Bad. Blaue strahlende Kacheln, ein riesengroßer Goldspiegel, eine Abteilung zur Toilette und eine andere Abteilung zu einer Sauna. Die Große mit warmen Wasser gefüllte Badewanne, der Duft und der Schaum, ich wollte da gar nicht mehr heraus.

Der Kellner kam aber herein und reichte mir das gewärmte Badetuch und ging wieder hinaus. Ich trocknete mich ab und nahm den üppigen Bademantel und die bereitgestellten Gummizehenschuhe. Vor der Tür erwartete mich der seltsame Mensch und führte mich in ein fein ausgestattetes Hotelzimmer.

Ledersofa, Minibar, ein großer flacher Fernsehapparat an der Wand, alles in Luxus und hier sollte mein neues zu Hause sein. Der Kellner öffnete mir den Schrank und zeigte meine Kleidung, aber er sagte zu mir: „Ziehen sie sich bitte noch nicht fertig an weil die Sauna schon vorgewärmt wird und nach dem Frühstück für sie bereit steht.“

Ich trank im Nachbarräum Mineralwasser, Tee und Kaffee und schaute durch ein großes Fenster auf einen See, der von Bäumen eingesäumt war. Morgennebel lagen auf ihm, die Sonne brach sich gerade hindurch.

Ich aß frische Brötchen mit Käse, Marmelade, Wurst. Wie konnte ein Mensch zufriedener sein als ich? Eigentlich wollte ich um den See herum wandern aber das Wort „Sauna“ war schon eher ein Befehl.

Der Kellner beantwortet meine Frage:

„Ob die Sauna eine Pflicht ist kann ich ihnen nicht sagen aber ich hatte viel Arbeit für die Vorbereitung!“

So saß ich nackt in einem duftenden holzgetäfelten Raum. Die Temperatur lag nur bei 60 Grad aber ich war dies natürlich nicht mehr gewöhnt, so daß ich schon aufhören wollte, als vier nackte junge Frauen hereinkamen und kicherten.

Die Art wie sie ihre Beine übereinander schlugen steigerte eher mein Interesse. Ihre Brüste waren klein aber Perfekt, ihre Haarfarben verschieden, ihre Augen unglaublich klar und auf mich gerichtet.

Sie sprachen nicht mit mir aber sie lächelten mich, einer frohen Erwartung wegen an, die Brünette stand als erste auf und trocknete sich richtig vulgär, wenige Zentimeter vor meinen Augen ihre Scham, schlang das Badetuch um ihre Hüften und ging hinaus, sie sagt zu mir und zu den Anderen:

„Bis gleich!“

Diese merkwürdige Synchronität der vier Damen, lies mich Aufmerksam werden. Sie Alle hatten in der gleichen Weise gegessen, abgetrocknet und mit den gleichen Worten verabschiedet.

Ich selbst bemerkte an mir keine Scham, in Bezug meiner Operation. Wie sich doch das Verhalten von Frauen auf das Gefühl, selbst eines halben Mannes auswirken kann?

Als ich heraustrat und duschen wollte, da stand die Blonde davor und sie erklärte mir dass ich erst zur Massage gehen sollte. In einem halbdunklen Nebentraum stand eine weiß gepolsterte Liege, ich legte mich gleich mit dem Rücken darauf. Ich hatte nur etwas provozieren wollen, aber sie zog ihren Bademantel aus und die Schwarzhaarige kam herein und tat das gleiche.

Sie streichelten meinen Bauch, meine Beine, meine Arme und meinen Schlaffen. Sie machten dies mit einer Ruhe und Gelassenheit und ich konnte dabei einige Male meinen Kopf in ihr streng frisiertes Schamhaar drücken. Da lachten sie nur und rieben an meiner Eichel, in mir stieg eine erotische Energie auf, ich hätte jetzt eine Hormonspritze gebraucht.

Sie wechselten sich untereinander so fließend ab, so dass ich die vier Frauen nicht mehr zu unterscheiden konnte. Das Übermaß an Berührung und die Nichtaussicht auf eine Orgie, lies mich immer mehr

zurücksinken. Ich bekam dies eben jetzt und später bekam ich das, was ich dann bekommen würde! Ich drehte mich selbst auf den Bauch oder auf die Seite. Alles war rutschig von dem warmen Öl was sie gebrauchten. Ich streichelte sie auch an den Beinen oder ihrem Po und einmal als ich mit einem Finger eindringen wollte da fügte sie mir mit ihrem Fingernagel einen heftigen Schmerz zu. Die Schwarzhhaarige hatte Zentimeter lange Fingernägel und stieß mir den Einen tief unter meine Haut, in mein Fleisch.

Die Grenze konnte ich akzeptieren, was sogar meine Sicherheit zu erhöhen schien. Dann merkte ich eine eigenartige Leichtigkeit, eine völlige Zeitlosigkeit. Ich sehnte mich nach einem Orgasmus und als ich diesen Gedanken dachte, da dehnte sich das brennende Gefühl unter meinem Bauch aus und strömte in meine Arme und Beine, selbst bis unter meine Haarspitzen konnte ich es fühlen.

Einmal drückte sie mich, in ihre Brüste hinein und die kleinen Brüste wuchsen zu immer Größeren, vor meinen Augen.

Da explodierte es in mir, hintereinander und immer wieder, nach und nach, überall gleichermaßen. Ich war von der Liege gerutscht und die Vier waren mein öliges Bett. Da sah ich ein rotes Licht durch die Decke schimmern und ich wimmerte vor überfließendes Glück.

Der Wald hatte nur blaue Blätter und auf einem mächtigen Baum saß der Geist in seiner lebendigen Gestalt, er winkte mir zu und rief mir von weitem zu: „Wir bleiben zusammen!“

Ich sah diese viele nackte Haut, die Brüste, die Scham, die Füße, von diesen merkwürdigen Wesen. Ich spürte wie es mich auffraß und nur ein blutiges Stück inneres Organ pumpte noch aus reiner Lebenslust.

Es riss mir einzelne Fasern aus meinem Gehirn und kleine Kinder, die ich alle kannte standen da und kicherten und warfen mit zermahlenem Fleisch. Ich rutschte aus und merkte wie die Holzbohlen über die ich lief mir in die Füße stachelten und die kleinen Löcher dazwischen immer größer wurden, es waren Knochenhaufen, ich brach hinein und versank in eine rote Dunkelheit, Holzkugeln mit Löchern, Totenschädel begruben mich.

Das Massageöl war wohl der Träger einer Wahnsinns-Substanz, nun wurde ich ganz verrückt, ganz klar im Kopf und wieder fort.

Ich war inzwischen schon gestorben aber ich sah wie ich als Toter feststeckte, bis mich eine helfende Hand heraus zerren wollte. Als ich schon das Licht sah, da biss mir eine fremde Hand einen Finger ab.

Es war ein Maul gewesen, in einem Handschuh. Ich kam heraus und viele meiner Organe hingen aus mir heraus. An einem Berg versuchte ich diese in mich hinein zu schieben, da sah ich die kleine erigierte Brust.

Sie war so klein das die Verzweiflung in mir über Hand nahm, da strich mir das Haar der Frauen über die Stirn, es war nur noch Eine aber ich wusste nicht Welche. Ihre Stimme war eine heilige Stimme und als ich ihre Schönheit sah da sah ich meinen stehenden Schwanz.

Er pochte, er war bereit alles zu tun. Aber ich konnte ihre Schönheit nicht berühren. Mit meinen Füßen war ich in ihren Füßen und mit meinem Haar in ihrem Haar. Sie half mir auf und sie wuchs zu einer unglaublichen Größe heran. Da legte ich mich kreisend in eine gemachte Schwerelosigkeit, der Raum war wie immer völlig dunkel.

Um mich herum war Unendlichkeit, gefüllt mit Liebe, die Tatsache dass ich nun verrückt geworden war störte mich gar nicht mehr so sehr.

Ich war ein unglaubliches Wesen, ich war befreit aus einer Hölle, ich sah Sterne, Blasen geometrische Linien und hörte auf jede Frage die ich dachte eine ergänzende Antwort.

Ich wusste natürlich wo ich mich befand aber dieses Wissen brauchte ich in der Unendlichkeit gar nicht. Sie hatte angenehme Grenzen aus Licht. Als ich diese Grenze erreichte da löste ich mich auf und war dennoch da.

Es waren wahrscheinlich mehr als tausend Jahre vergangen. Eine profane Lampe über mir, holte mich in einen Raum zurück, wo die jungen Frauen saßen. Sie hatten weiße Hosen und Blusen an.

Der Raum ist kreisrund, in der Mitte ist ein Becken, was mit einem dunklen Salzwasser gefüllt ist, es trägt mich, es kreist in einem Wirbel.

Ich konnte mich auch setzen dann saß ich auf Stein, das warme Wasser ging mir bis zum Bauch. Ringsherum waren Treppen und in ihnen die Rohre die das Salzwasser in die Wassermenge führten uns sie im Kreis drehten.

Wenn ich also darin lag dann drehte ich mich in der Mitte eines Strudels. Ich war völlig fertig, die Frauen sprachen zu mir und sie wollten dass ich mich erinnerte, was ich auch tat. Dann konnte ich nicht mehr aufhören zu erzählen, was mich sehr müde machte.

Sie kamen ganz nah aber sie blieben auf den Stufen, ich legte mich wieder auf das Wasser und als das Licht verlösch und ich dabei völlig schwerelos wurde, da konnte ich ganz deutlich die kleinen Blitzfunken beobachten. Ich brauchte einfach nichts mehr von außen denn alles ist in mir! Es gibt kein Oben und Unten, es gibt keinen Körper mehr, keine Bewegung, ich löste mich in einem Nichts auf.

Jedem Tag sitze ich nun 10 Stunden diesem Mann gegenüber.

Ich höre mich zu ihm sagen:

„Ich mache das mit Ihnen nicht mehr lange mit!“

Da antwortete er mir:

„Eine Zelle, wir Beide, ein Jahr lang, kein Problem!“

Alle die typischen Fragen kamen gar nicht, wir sprachen über viele Dinge in der Welt aber wir sprachen nicht über Dinge wie Kinder.

Sein Gesicht ist glatt und wohlgeformt, helle graue Haare, die bis zur Schulter reichen, seine Augen sind Stahlblau, seine Hose und Hemd bestehen aus einem nativen Naturstoff, nicht weiß und nicht gelb.

Die goldene Brille auf seiner Nase, ein spiegelndes Glas. Seine Lippen hatten etwas zynisches, jedenfalls konnte man dies so meinen.

Er sprach und erzeugte stetig private Momente und in allem was er sagte durchschien erschien durchsichtig, dahinter stand eine Frage die er nie stellte und auf die ich nicht Antworten wollte.

Ich lebte in meinem kleinen Hotel, sprechen konnte ich jeden Tag aber mit niemanden sonst, auch die Mädchen tauchten nicht wieder auf oder der Kellner.

Ich gewann Sicherheit bei meinen Antworten, sein Spiel war nicht sein Spiel, es war ganz das Meine, so meinte ich damals.

Als ich einen Level erreicht hatte, in dem eine Waffengleichheit, wenigsten gefühlt sein könnte, da versetzte er mir einen Schock.

Er sprach:

„Ich denke ich zeige Ihnen jetzt einen Film von einer Therapie, die völlig aus ihrem Bewusstsein gestrichen wurde.“

Tatsächlich fuhr eine Wand im Raum zur Seite und eine weiße Leinwand wurde dunkler, da die Rollläden herunterfuhren. Dann flimmerte das helle Licht eines Films an. Der Film flackerte wie aus den 20er Jahren, dann erschien ein scharfes

Bild mit dem Titel:

Behandlung und Experiment, 33C6X9X532Y652ÄöFj32R32

Ich sah mich selbst liegen mit einer Videobrille auf dem Kopf, in der linken Anzeige wurde angezeigt das mir automatisch ein Medikament gespritzt wurde, was meine Schmerzempfindlichkeit steigerte. In der Erklärung hieß es, dass dieses Medikament aus einem Schlangengift gewonnen wurde und dass die Menschen an diesem Gift sterben können. Rechts oben sah ich ein kleines Videobild, es schien das Bild zu sein was ich durch die Brille sah. Eine Anzeige zeigte das Verhältnis der neutralen zu den aktiven Bildern an, es war 10 zu 1.

Da krümmte sich ein Mensch und schrie wie ein getretener Hund. Der Arzt injizierte mir mit einer langen Kanüle unter den Nackenmuskel an der Schulter. Der Kommentar erzählte von einer Navigationssonde.

Ich sah wie der Mensch mit Elektroden verkabelt war, jedes Mal wenn der Augensensor registrierte, dass meine Augen über das Bild zirkulierten, da wurde ein Schmerzchock ausgelöst. Nach der Zeitanzeige die rechts unten eingeblendet war, lag die Gesamtzeit des

Filmes bei 9 Stunden. Der nächste Krampf war noch jämmerlicher als der vorgehende.

Mein Befrager ohne Namen schaltete den Film aus und erklärte mir, dass dem Patient danach eine Droge verabreicht wurde, die all diese Qualen aus dem Wachbewusstsein für immer löscht.

Die Reizreaktionsmuster der wichtigsten Triggerbilder wurden aber verändert. Dies kann jederzeit bei Bedarf wiederholt werden, ohne dass der Patient davon etwas erfährt!

Dann fingen die durchaus angenehmen Fragen an, in denen ich mich mit meiner Antwort, für ein Entweder – Oder, entscheiden musste, der Befrager zeigte mir darauf hin, meist einen oder mehrere Wege als Antwortmöglichkeiten auf.

Er drang jeden Tag etwas mehr in den Kern meiner Persönlichkeit vor und meine Lügen registrierte er meist mit einem „Aha“, ein kleiner Stummelstift in seinen Händen, schrieb dann etwas in sein Büchlein hinein.

Einmal log ich besonders dreist, da kippte mein Stuhl nach hinten und ich fiel hart auf den Boden, solches sollte sich nun stetig wiederholen.

Ich redete von meiner Kindheit als auch von meiner ersten Tat, als ich selbst noch ein Kind war. Auch davon wie sie vertuscht wurde und warum ich nie Sehnsucht nach meiner echten Mutter gehabt hatte. Bei meinem Vater war dies eine ganz andere Geschichte.

Er befragte mich dazu warum bei meinen Taten, das Töten wichtiger war als die Qual, das sexuelle Vergreifen oder die Erniedrigung der Opfer. Mein Schweigen notierte er in sein Büchlein und seine Augen sahen wie eine untergehende Sonne über den oberen Brillenrand, dann sprach er:

„Die Augen, die Augen waren es!“

Da erschütterte er mich tief, denn dieses Tabu hatte ich noch nie jemanden mitgeteilt und dieser Kerl wusste Sachen über mich, die zu meiner inneren geheimen Kammer gehörten.

Ich hatte das Gefühl in einer psychologischen Abrissfirma zu sitzen. Sie zerstörten mein Bewusstsein und programmierten darin herum, ohne mich zu fragen. Der Begriff „Zwang“ war um einiges schwerer zu gewichten als der Begriff Therapie.

Mein Schutzschild war dabei so klein geworden, weil sie es beliebig oft zerstören konnten. Da reiben dich hübsche Mädchen mit einem Duftöl ein, nein sie nehmen eine LSD Paste und ein andermal liegt man Wochenlang in Dunkelhaft.

Dennoch wirken diese echten Erfahrungen, weil sie meine Sehnsucht nach Gefühl stillten als auch meinen Erfahrungsraum vertausendfachen.

Mein Befrager meinte zu mir:

„Das bald die Zeit kommen würde, da ich über mich selbst entscheiden dürfe. Das dies nicht, zu einem Anspruch, auf ein eigenes Sexualleben, führen würde, sollte dabei Logisch sein. Auch blieben meine Freiheitsgrade reduziert, so wie dies auch bei freien Menschen üblich ist.“

Ich bemerkte auch die stetige Veränderung, in mir, aber das Leben danach war mein Ziel, alles andere nur ein Mittel zum Zweck.

Einmal kam eine lange Zeit wo man mich zu vergessen schien. Ich schaute in meinem Zimmer meist Fernsehen wenn das Programm etwas hergab. Die Kanäle 20 bis 100 waren alle Pornokanäle und zwischen den Kanälen 73 bis 83 fanden sich alles Sachen die mich einst zur Weißglut erhitzten.

Deshalb kamen für mich nur die Kanäle 1 bis 25 in Frage. Ich wusste dass die wussten, was ich schaute und dass ich hier endlich raus wollte, in irgendein normales Leben.

Mich erstaunte selbst die menschliche Perversion und das es eine Krankheit und keine Kultur war.

Jede dieser Krankheiten könnte heilbar sein wenn die Gesellschaft dies verlangte, aber auszurotten waren diese Krankheiten nie, wohl aber die Täter, aber dann müsste man alle Opfer beseitigen!

Für jede Perversion fand sich eine kleine Ecke, wo alles noch nett und eben nur etwas Eigenes sah, aber in dieser kleinen Ecke gab es eine kleine Ecktür und dahinter führt ein Gang in die Tiefe, wobei die Steilheit der Treppen mit jedem Meter zunahm.

Dort wurde alles mörderisch, so konnte man gleichermaßen, Leben und Leben lassen fordern, als auch den Kampf aufnehmen.

Bei der einen Sichtweise sieht man die niedlichen eigenen Ecken und bei der anderen Sichtweise den dunklen Weg der von Ecke zu Ecke führt.

So wie ich im rechtsfreien Raum unter Verletzung aller möglichen Menschenrechte, zu einem Mensch wurde, so schützt auch das Recht, die dunkle Welt.

Das Recht selbst und ihre gut bezahlten Ausführer, könnten gar nicht existieren wenn sie diese Welt zerstörten. Deshalb gaben sie ihr das philosophische Patronat, der Unzerstörbarkeit in Ewigkeit.

Ich für mich wusste es aber anderes, wo ein Wille ist da ist ein Weg. Ich vermutete das ich ein Teil von etwas Neuem wurde und dieses Neue sehr radikal war und für die Hälfte der Welt, Unmenschlich!

Wie viele Drogensüchtige habe ich im Gefängnis wohl gesehen und wer von ihnen würde da sein wenn ihre Drogen frei zu kaufen wären?

Nach einer längeren Zeit der Ungestörtheit, freute es mich wieder ein Gespräch haben zu dürfen, leider war der mir vertraute Befrager nicht anwesend, sondern drei Herren, die sichtlich neugierig auf meine Person waren.

Sie schienen irgendwie Fremde zu sein und keine echten Aliens. Der große massige Kerl machte auf „Chef“ und seine zwei Nebenmänner erinnerten mich an die Sklaven vom großen König.

Ungewollt musste ich lachen als mir die Tat wieder bewusst wurde, da sah ich hinter den Leuten den Geist stehen, er lachte auch.

Der Dicke wusste mein Verhalten natürlich nicht zu deuten, deshalb schnauzte er mich auch grob an:

„Ist der Herr offen für einen harten gutbezahlten Job und für die Weite der Meere?“ Ich nickte!

„Könnte der Herr als Maschinist auf einem speziellen Kreuzfahrtschiff, für mich arbeiten?“

Ich nickte!

„Nach 22 Uhr dürfen sie auch die Annehmlichkeiten der Passagiere genießen und alles Kostenfrei.“

Ich nickte!

„Das Land werden sie dreimal im Jahr sehen, meist wird es irgend ein Hafen sein, dafür werden sie der zweitwichtigste Mann an Bord sein, direkt mir unterstellt.“

Ich nickte!

„Sie werden der Herr über Leben und Tod sein und der Spurenvernichter, als auch der Seebestatter.“

Ich nickte ganz langsam.

„Ihr Kollege wird ein König sein!“

Ich lächelte, ich hatte es geahnt.

„Sie scheinen der richtige Mann für den Job zu sein, wir sind eine Weltfirma und wir erfinden das Udenkbare und lassen es Realität werden!

Die gesellschaftlichen Tabus werden viel zu wenig kommerziell genutzt auch wenn diese Nutzung der Gesellschaft nützlich ist.

Wir werden einen abgetakelten Kreuzfahrer kaufen und ihn wieder frisch machen. Der ist in der Länge gut 100 Meter lang und in seiner Breite fast 30, darauf passen nur 300 Passagiere und 30 Mann Personal.

So ein Schiff kann gar keinen Gewinn einfahren als Kreuzfahrer denn die wenigen Leute können den Luxus nicht im Weltniveau dieser

Klasse halten. Die meiste Zeit werden wir auf See sein und das Meer wird die einzige Attraktion für unsere gutzahlende Kundschaft darstellen.

So wie unsere Passagiere kommen, werden sie uns nie verlassen. Das alles ist in einem guten Service eingebunden und für diese Dienstleistung werden sie zuständig sein! Nun Frage ich sie nach einem einfachen Ja oder Nein!“

Ich antwortete ihm mit Ja! Das Ziel schien erreicht!

Der Chef erzählte dann im Plauderton, das die Firma an vielen großen Projekten gleichzeitig am schaffen ist und das jedes Projekt sich selbst trägt aber gleichermaßen die anderen Projekte unterstützt.

Seine Firma produziert Firmen und ist gleichermaßen eine Geldanlage. Mein Einstieg ist der Beginn für ein eigenes Leben innerhalb der Grenzen der Firma.

Da schaute er durch die Runzeln seiner Augen, mich tief an und sein Blick schien ein Bohrer zu sein, er fragte mich:

„Hast du den Inhalt meiner Worte auch verstanden? Deshalb treiben wir den ganzen Aufwand mit dir! Für unsere Geschäfte brauchen wir sehr ungewöhnliche Leute!“

Ich nickte, obwohl mir nun endlich völlig bewusst geworden war, das mein Gefängnis, schöner und größer werden würde aber das Gefängnis würde immer bleiben. Mein pragmatisches Denken könnte mir aber helfen, die unsichtbaren Mauern auch unsichtbar zu belassen.

Als der dicke Chef gegangen war, da wurde mir die klar, dass meine wirre Zeit wirklich enden würde. Ich musste wohl geheilt sein, vom Kinderkram, würde ich dennoch tricksen, die würden es dann auch bemerken. Ich hatte seit langem den echten eigenen Willen, dies alles hinter mir zu lassen. Ich sah dass ich eine Zukunft hatte, die besser war als sie jemals hätte sein dürfen. Es war so, als würde ich einer Mafiaorganisation beitreten, nur das diese Firma etwas ganz Legales machen würde, oder jedenfalls so ähnlich?

Ich würde zur See fahren, das reichte mir!

Sie machten wieder neue Tests mit mir, einerseits hatte der Befrager viel Zeit für mich und er näherte sich meinem Kern immer näher, dann unterbrach er die Sitzung und ich musste in einen Nebenraum gehen und eine Videobrille aufsetzen.

Ich sah auf einer großen Leinwand einen Würfel, der aus sechs Bildern bestand. Die Bilder waren etwas Unschärf, aber wenn ich mich auf ein Bild konzentrierte, dann wurde es nicht nur scharf, sondern ein kleines Filmchen spielte sich ab. Sie zeigten mir irgendwelchen Sex, den ganz speziellen Sex und irgendwelche interessanten Dinge. Hier wollten sie wohl meine Selbstkontrolle prüfen?

Dann war die Sequenz wieder zu Ende und ich ging in den Raum des Befragers. Der Wechsel war mir inzwischen so vertraut dass er zu einer Routine wurde.

Ich wusste welche Selbstkontrolle den Fortgang meiner Therapie beschleunigen würde, solange ich mich den unscharfen speziellen Bildern fernhielt. Dies gelang mir zu meist, denn die Übungen waren alle gleich aufgebaut.

Ich hatte schon wieder das Gefühl, die Situation im Griff zu haben, denn der Befrager kreiste um das Thema meiner Kindheit, als auch um meine Taten, ich konnte ihn aber immer von den entscheidenden Fragen abhalten. Ich behielt dabei immer noch genug Konzentration für den Nebenraum und die Bilderspiele.

Eigentlich sollte die Sitzung schon lange zu Ende sein aber der Befrager hatte heute besonders viel Zeit. Ich sollte eine Pille einnehmen und im Nebenraum warten, da stand ein Mann mit roten Boxhandschuhen und der schlug mich wortlos windelweich, als ich unter Schmerzen aufwachte, schaute mich ein Bild an, von einem Vulkan an, der anschließend ausbrach und dessen Glut sich in ein dampfendes Meer ergoss. Danach tanzten junge Mädchen um einen Baum herum. Ein Flugzeug geht in den Sturzflug und die Maschine zerschlägt am Boden. Dann folgen die Bilder nicht mehr meinen Augen. Das graue Bild links unten springt auf obwohl ich es gar nicht fixiert hatte.

Ein Mann und eine Frau erzählen etwas ohne Ton. Ich versuche zu wechseln aber das Bild nimmt die ganze Fläche der virtuellen Leinwand ein. Es wird farbig und der Ton folgt dem glasklar.

Sie erzählen von ihrem Kind und über ihr zerstörtes Leben, sie sprechen von dem Täter und den Qualen die das Kind erlitten hatte.

Sie zeigten Bilder von ihrem fröhlichen Mädchen, kurz zuvor im Urlaub aufgenommen. Danach folgen Bilder aus den Polizeiakten. Dann sprachen andere Eltern über ihre Kinder und ihre Verzweiflung.

Ein Vater schwor den Mörder zu morden und niemals zu verzeihen, die Tränen in einem unveränderten Kinderzimmer.

Ich war starr geworden, ich zitterte am ganzen Körper. Ich hätte mir die Brille vom Kopf ziehen wollen aber ich konnte mich natürlich nicht bewegen, völlig gelähmt und festgezurrt.

Sie hatten mich hinterrücks erwischt, nun zerplatzte meine Phantasiefabrik.

Über diesem Film spielte sich ein zweiter Film und ich war der unfassbare Betrachter. Ich konnte zwar die Ursachen in mir herleiten, mich also selbst begründen. Aber es war völlig Nutzlos denn dies alles war keine Phantasie mehr sondern gelebte Realität. Es könnte aber auch sein das ich ein Schauspieler in einem Film bin und über die Realität meines Regisseurs philosophiere.

In mir begann ein stetiger Nervenzusammenbruch zu wirken und ich wünschte mir irgendein Psychomittel was mir die Schmerzen dämpfen könnte. Der Befrager und andere Leute in weißen Kitteln standen um mich herum, während ich verzweifelt versuchte meine alten Phantasien zurück zu holen oder diese irrwitzigen Bilder zu löschen.

Wie Polizisten drehten sie mir die Arme nach hinten und fixierten mich in kniender Haltung. Sie banden mir die Handgelenke zusammen und zogen das Seil durch eine Öse an der Decke, halb stehend und halb hängend schrie ich unter der Folter, die Stimmen der Opfer wurden immer lauter, sie steckten in meinen rechten gespannten Arm, eine Kanüle. Ich spürte den feurigen Schmerz in den Adern.

Ich sah eine schleimige Aga Kröte, ihr Grinsen veränderte sich zu einem Lächeln, dann platzte sie und ihr Gift drang dabei durch meine Haut.

Der Trip setzte schlagartig ein und ich stand wie ein hilfloser Geist, neben einem Kindermörder und musste in die Hölle meiner Opfer, ich merkte dabei dass die Zeit aufhörte zu sein.

Dann setzte ein Brummtön ein und die Bilder verursachten höllische Schmerzen. Das Gefährliche daran war, das diese Realität um einen Faktor 100 realer war, als mein bisheriges Leben.

Gefühle durchschlugen mich wie Stromschläge. Ich könnte meinen, ich saß auf einem elektrischen Stuhl. Doch dann durchzuckte mich ein Orgasmus, er ging nicht von meinem Körper aus, sondern er drang aus unzähligen Öffnungen von außen ein.

Durch die Augen durch die Poren, durch die Ohren, durch alle Öffnungen.

Jetzt merkte ich wie ich meinen Körper verließ, die Grenze war fast erreicht, als mich etwas zurückstieß. Ich sah mich von oben im Salzwasser liegen, ich empfand völlige Körperlosigkeit.

Obwohl ich mich im Wasser drehen sah, ich lag darauf ganz Schwerelos, war der Raum völlig ohne Licht. Bläulich schimmernde Salzlauge, floss schräg im spiral, die Treppen hinunter und trieb den Wasserwirbel und den auf ihn liegenden Mensch, stetig an. Als ich in meinen Körper wieder hineinfuhr, da war es mir eigentlich schon leid, meine Leichtigkeit verlassen zu müssen.

Ich war froh in dieser Stille liegen zu können um in aller Ruhe zu warten bis die Gedanken verschwanden. Ich mag nicht mehr leben als auch nicht mehr sterben. Ich sitze oft im Park und man bringt mir Tee.

Die Ziele in mir sind zerbrochen. Ich heiße Horst P. und ich brauche einen neuen Namen, denn ich benutze noch seinen Körper aber ansonsten kenne ich ihn nicht mehr, Horst ist ein Fremder und ich will mich Peter nennen. Ich bekam tatsächlich einen neuen Pass mit dem Namen Peter Stroh, auch mein Alter wurde um einige Jahre und Monate korrigiert.

Eines Tages und ohne Abschied ging es los, wir fuhren über die Autobahn, so wie ich es liebte, bis wir ein kleines Hotel erreichten, es befand sich wenige Kilometer entfernt von Stralsund. Der König wohnte im gleichen Haus, er nickte mir mit seinem neuen Gesicht wohlmeinend zu, schweigend wie immer. Dann tauchte meine hübsche Anwältin auf, sie nannte sich nun Klara, die Verbindungsfrau zur Firma, sie hatte immer genug Zeit zum sprechen und sie übergab Geld, als auch neue Aufträge.

Ich sollte mich mit den Schiffszeichnungen als auch mit den Betriebshandbüchern so vertraut machen, dass ich alles möglichst auswendig konnte, wenn ich das Original einst betreten sollte.

Außerdem sollte ich am Abend eine Webseite betreuen, die noch etwas unklare Werbung für das Unternehmen machen sollte.

Das Schiff sah aus, als ob zwei Schiffe nebeneinander fuhren. Es war ein Katamaran und neben einer normalen Maschinenanlage gab es auch noch elektrische Segelgeneratoren. Die Timor, so der Arbeitsname, konnte sehr lange auf See bleiben, auch weil sie ohne Maschine unterwegs sein konnte. Im Unterdeck war der Maschinenraum, der aber um einige große Kunststoffbehälter als auch anderen seltsamen Anlagen bereichert war. Auf beiden Seiten standen Batterien von Gasflaschen. Das Mitteldeck bestand aus den Kabinen der 2ten und 3ten Klasse. Alle Kabinen die einen Blick auf See hatten war die 2te, ansonsten gab es kaum einen Unterschied.

Im Oberdeck waren die Gaststätten, Pool, als auch die Kabinen der 1ten Klasse. Ganz darüber erhob sich die Kapitänsbrücke. Die Mannschaftsräume befanden sich im vorderen Teil des Maschinenraums als auch zum Teil auf dem 2ten Deck.

Die Timor war eine ausrangierte und umgebaute Fähre, die in Norwegen im Einsatz gewesen war.

Sie sollte in Zukunft in dem Gebiet der Kalmen unterwegs sein und mit Wasserflugzeugen versorgt werden. Ihrem Zweck nach, war sie ein Kreuzfahrer ohne Kreuzfahrt. Sie fasste maximal 300 Leute, das war in dieser Klasse sehr wenig.

So arbeitete ich mich zuerst in die technischen Anlagen ein. Die Schrauben arbeiteten elektrisch in Gondeln und wurden von zwei Windgeneratoren oder von einem Diesel angetrieben.

Ursprünglich war das 100 Meter lange Schiff auf Schnelligkeit ausgelegt aber alle Umbauten sahen nun eher Sparsamkeit vor.

Es gab einen Gasleitstand, mit dem alle Kabinen separat versorgt werden konnten. Dann gab es einen Fleischwolf, in denen man eine ganze Kuh stecken konnte. Es gab chemische Anlagen für Natronlauge und Salzsäure. Eine Müllverbrennungsanlage und eine starke Sicherung zwischen allen Decks. Jeder vom Personal hatte ein Hauptaufgabengebiet und konnte aber auch zu allerlei Nebenaufgaben heran gezogen werden. So konnte der Maschinist auch als Barmann, Putzmann oder als Deckswache arbeiten, das macht weniger Leute.

Mir schwirrte der Kopf, ich ging hinunter in den Schankraum, der Wirt sah mich schon kommen und winkte mich heran.

Er erklärte mir:

„Den Rechner schließt heute Abend mein Sohn an, könnte etwas später werden, am besten sich gleich einen guten Platz suchen!“

Er lachte und zeigte mir einen Tisch, der König saß dort und ich wollte endlich mit ihm einige Worte sprechen. Er lächelte mich an und sprach:

„Na gefällt dir mein Gesicht?“

Ich antwortete:

„Ich habe Dich schon damals an deinen Patronen erkannt, ist das dein neuer Job?“

Er nickte!

„Du weist das wir zusammenarbeiten werden und kennst du das Projekt?“

Der König lächelte müde:

„Ich weiß gar nichts und wusste nie etwas aber ich denke das du mich einarbeiten sollst, dann wirst du später mein Chef sein?“

Ich lachte laut auf:

„Ich Dein ... eine nette Vorstellung ... aber im Ernst, man gibt mir die Häppchen aber puzzeln muss ich dabei auch selbst. Wir werden zur See fahren, das ist wohl amtlich und wir werden dabei auch seltsame Dinge tun müssen, eine Wahl haben wir beide sowieso nicht!“

Der König schaute mir ganz nah in die Augen und wiederholte:

„Richtig zur See fahren?“

Ich sah sein Funkeln und verstärkte dies noch als ich ihm sagte:

„Kein Frachter und wenig Landgang.“

Erzähle mir alles was du weißt, sprach der Mann mit dem neuem Gesicht.

Ich sagte ihm das ich die Betriebshandbücher der Anlagen habe, deren Bedienung uns betreffen wird, wenn ich das erste Buch durchgearbeitet habe dann gebe ich es weiter. Sind wir beide damit durch dann haben wir eine gemeinsame Wissensgrundlage, so können wir uns danach austauschen.

Ich stand auf und gehe in mein Zimmer, der kleine Rechner war fertig angeschlossen und so konnte ich meine „Abendaufgabe“ erledigen. Ich merkte das ich sehr viel zu tun haben würde aber auch das ich dabei Freiheit und Verantwortung, für das Ganze trug.

Ich werde niemals vergessen dass mein rechtmäßiger Platz in einer Zelle ist, oder das die gut erledigte Aufgabe, meine einzige Sicherheit darstellte, die ich mir in meinem Leben noch erkämpfen kann.

Ich werde die Möglichkeiten nutzen, so wie sie kommen und ich bin Dankbar für das Leben, was ich zurückbekommen habe, auch wenn es anderer Leute Leben, kosten sollte.

Die Webseite hieß: SELBSTMORD Punkt Com – Das erleichterte mich, denn es würde wohl dann keine Karriere als Profikiller werden. Die Seite hatte schon hohe Zugriffszahlen ohne dass es einen Inhalt gab. Man konnte sich anmelden, dann bekam man regelmäßig die neuen Newsletter. Anmeldungen lagen schon jede Menge vor aber verschickt wurde noch nichts. Es brauchte noch einen Text, der weder Fisch noch Fleisch war aber der genug Phantasie erzeugen konnte.

Im Grunde meines Herzens verachtete ich Selbstmörder, ich denke dass dies mir bei meiner Aufgabe entgegen kommen würde. Das Schiff war für diese Klientel ausgelegt, die Todesart kam mir bekannt vor, nur die „Seebestattung“ könnte eine ziemliche Schweinerei werden.

WILLKOMMEN AUF DIESER WEBSEITE – Ich heiße Peter Stroh und ich bin vom Fach!

Wer sich selbst als Mörder bezeichnet, also seinen eigenen Körper mit Heimtücke, Niedertracht und aus niederen Beweggründen umbringen will, der ist auf dieser Seite völlig falsch. Wer aber glaubt ein elementares Recht auf sein eigenes Leben zu besitzen und somit auch auf seinen Tod, der ist hier genau richtig. Sei er nun Atheist oder ein Anhänger der Wiedergeburtstheorie, in beiden Fällen trägt er die Entscheidung selbst oder besser gar nicht! Über Himmel und Hölle entscheidet sowieso nur der große Boss. Wir bieten ihnen eine einzigartige Kreuzfahrt in das Gebiet der Kalmen. Es gibt keinen Dresscodezwang oder einen übermütigen Luxus. Jeder Gast hat seine eigene Kabine. Das Unternehmen garantiert für einen einzigartigen und letztlich auch freudvollen Tod, ohne Schmerzen, Qualen oder Ängste. Ihre Bestattung ist inbegriffen, so brauchen sie nur die Reise zu bezahlen um somit still und ohne Spuren zu hinterlassen, aus ihrer jetzigen Welt abtreten zu können. Melden sie sich an und sie bekommen von uns ausführliches Prospektmaterial zu gesendet. Die Bucher der Kabinenklasse 1 haben das Recht der täglichen Entscheidung, mittels eines Informationshebels in ihrer Kabine. Ein einfaches Grün oder Rot, bestimmt ihren geplanten Abgang. Wobei zu beachten ist, dass wenn alle Entscheidungen, der Kabinen der 1. Klasse gleich sind, die gegenteilige Maßnahme durchgeführt werden kann. Menschen die also nur neugierig sind oder die spionieren wollen, die also grundsätzlich dem Zweck des Schiffes entgegenlaufen, sollten gewarnt sein! In der zweiten Klasse und dritten Klasse, laufen die Entscheidungen per Zufallsgenerator und in der zweiten Klasse dürfen

ausdrückliche Wünsche geäußert werden. Willkommen bei ihrer garantiert letzten Fahrt ohne Wiederkehr.

Das waren meine ersten Gedanken zum Thema, ich drückte den kleinen grünen Knopf und der Text wurde hochgeladen. Gleichzeitig wurde eine ePost generiert und zum dicken Cheffe‘ gesendet.

Ich wendete mich nun den Handbüchern zu und erkannte auch schon die ersten Probleme, die chemische Anlage konnte nur laufen wenn der Schiffsdiesel auf voller Last war und somit genug Abwärme lieferte.

Der riesige Fleischwolf würde einen unmöglichen Krach machen, selbst der Transport der Klienten würde eher schwierig werden. Es ist gar nicht so einfach diese Mengen zu bewerkstelligen, zumal man zur gleichen Zeit auch noch das gesamte Reisegepäck in die Müllverbrennung schaffen musste.

Es würde Leute geben die ein „Sofort“ erzwingen möchten, die Kühlkammer war aber nur für 20 Exemplare gedacht. Es würde auch Fehlentscheider geben, die kämen dann zurück oder man müsste sie einzeln erst finden. Der Gedanke die Anlage nur in der Nacht laufen zu lassen, also alles zur „unbemerkten“ Zeit, das ließ sich also nicht bewerkstelligen.

Da würde ich noch mit dem König zu reden müssen, denn wir brauchen ein fertiges Konzept, wo der Cheffe nur noch die Preise einsetzen sollte oder der Dicke hatte schon sein eigenes Ding im Kopf, dann würden wir es eben so machen und jetzt umsonst arbeiten.

Der Morgen graute und ein helles Licht, durch die Ostsee, beschien die Unterseite der Wolken. Ich war in einer Art Arbeitswut gefangen und in mit meiner Aufgabe gefesselt, wir würden den Idioten ihr Geld nehmen und denen die echte Gründe haben würden, ein wertvoller Dienstleister sein.

Die Gesellschaft ist doch hoffnungslos überaltert, die Politik wird von den Alten bestimmt. Es gab nicht genug Geld für eine Qualitätspflege, so waren dann auch die Zustände in den Heimen grauenhaft.

Da lebten die Menschen ein erfolgreiches Leben und am Schluss sitzen sie in Altershaft, ohne Aussicht auf Entlassung, nur der Tot gibt dir

dann noch die Freiheit zurück, die Frage war daher nur welcher Tod, wie und in welcher Qualität findet er statt.

Die noch nicht im Altersknast sind können sich ja an dieser Stelle die Moral noch leisten und Oral abspielen.

Dass die Firma hier eine riesige Marktblase anstieß, war mir auf den ersten Blick klar. Wir waren gewissermaßen der Testlauf, an dem sich die Kräfte abarbeiten sollten.

Nach der Timor würden wir wohl die wirklich großen Schiffe kommen, sie hätten dann auch genug Personal ausgebildet oder besser zwangstherapiert. Diese Schiffe würden unsere Erfahrungen brauchen um von guten Schiffsbauingenieuren gezeichnet werden zu können.

Meine Aufgabe wäre es dann diese Daten zu sammeln oder möglichst gleich, die Prozesse zu optimieren. Vielleicht war ich aber auch nur ein dummer programmierte Sklave und alle meine Gedanken hatten keinen Sinn oder waren völlig überflüssig und wertlos.

An einem neuen Morgen könnte ich auch , wo auch immer aufwachen.

Eine ePost vom Cheffe kam herein:

„Danke gute Vorarbeit, Lohnerhöhung erst auf dem Schiff, im laufenden Einsatz, ich lasse ihnen weithin freie Hand, weiter so!“

Ich schlief so fest ein, dass ich erst zum Nachmittag aufwachte. Meine Wenigkeit wollte dennoch nicht aufstehen, da ich mich meinen neuen Phantasien hingeben wollte.

Ich würde der Herr dieser Mordsmaschine sein und „freie Hand“ hieß auch, weniger Angst vor dem König. Denn ich ahnte seine Zusatzfunktionen und einem Menschen mit einem neuen Gesicht konnte ich niemals trauen. Er wiederum hatte wohl auch nie vergessen, was zwischen uns passiert war?

Es klopfte an der Tür, der König wollte mit mir sprechen. Ich gab ihm einige Handbücher und nahm die gelesenen zurück, seine Augen waren wohl so rot wie die meinen, er fragte, ob er am Abend mit mir sprechen könnte, ich nickte und er ging zufrieden fort.

Wir saßen in seinem Zimmer, ich erzählte ihm gerade, das über Nacht, mehr als 300 Anfragen eingegangen waren, dies war noch ohne jeglicher Werbung passiert, was würde erst sein wenn die großen Medien gegen uns trommeln würden?

Der Abend wurde mit ziemlich viel Wein gesättigt, der König wollte mich vielleicht betrunken machen? Dennoch war ich erstaunt, wie tief sich mein Kollege in die Materie schon eingearbeitet hatte. Denn die grundlegende Frage wann es für uns los geht, das konnten wir nicht wissen, wohl aber die Bedingungen dazu etwas abschätzen.

Wenn das Schiff kurz vor seiner Fertigstellung steht dann müssen alle restlichen Fragen schon geklärt sein. Das Personal ist dann vorhanden als auch schon eingearbeitet. Die Kunden müssten schon Schlange stehen und wir hätten den „Betreuungsplan“ fertig ausgearbeitet. Die erste Frage war die nach der Fahrtlänge und nach den Tarifen. Wir einigten uns darauf, dass eine Fahrt ca. 10 000 Euro kosten sollte und dass die Preise für alle Klassen, gleich sein sollten.

Wenn das Schiff zwei Reisen im Monat fahren würde, dann betrüge die Reisedauer ungefähr knapp 2 Wochen. Das würde 6 Millionen per Monat einbringen und unter Berücksichtigung der Betriebskosten, würde die Abschreibung für die Timor als auch ein Neubau, bezahlt werden können, vor allen dann wenn er ohne Bankfinanzierung funktionieren würde.

Wir überlegten wann die eigentliche Arbeit nun beginnen sollte? Mein Vorschlag war nach der ersten Woche, aber der König schüttelte mit dem Kopf und sprach:

„Wenn wir von einem Hafen abfahren dann umschwirren uns Flugzeuge und Hubschrauber, einige an Bord werden auf Sondereile drängen denn sie werden dafür auch die gutn Gründe haben. Andere hingegen werden nur gierige Beobachter sein wollen, die uns im besten Falle nicht schaden und im schlechten Falle, viele Probleme verursachen werden, wieder Andere werden Katz und Maus mit uns spielen, weil sie ihre Entscheidung vielleicht zurücknehmen möchten?“

Kommen wir dann mit der Hälfte oder mit zwei Dritteln der Passagiere zurück? Die meisten von Ihnen werden ihren Meinungen und ihren

Gefühlen freien Lauf lassen! Wie lange würde dieses Unternehmen dann funktionieren können, wie ist dann unsere Überlebensgarantie?“

Seine Überlegungen hatten Hand und Fuß, wir waren uns einig das es „Rückfahrer“ nicht geben dürfe! Außerdem ist die Zeit dafür auch zu knapp. Die Laugenanlage fasste zwar eine gehörige Menge von 200 Tonnen aber 300 Leute gingen dennoch nicht auf einen Rutsch.

Eine Woche und die volle Motorleistung, für den notwendigen Abstand, als auch für die Temperatur, waren Betriebsbedingt zu kalkulieren. Man könnte sich darauf einigen, gleich in der ersten Nacht die „Spezialfälle“ ab zu arbeiten?

Bis zur dritten Nacht hätte man auch die Sonderlinge aussortiert, weil sie versuchten würden, sich so wenig wie möglich in ihrer Kabine auf zu halten. Die Kühlhauskapazität sollte dazu reichen, dies könnte man noch leise und störungsfrei bewerkstelligen.

Ab der vierten oder fünften Nacht, dürften dann die Kalmen erreicht sein. Danach sollte der ganze Rest auf einmal abgearbeitet werden. Das war recht Personalintensiv aber dafür wäre auch dann auch „Klar Schiff“.

Also am Ende der ersten Woche würde die Arbeit erledigt sein und die Reststoffe verbrannt. Der organische Abfall ist dann Flüssigseife, die in die See gespült würde.

Der König fragte mich:

„Denkst du wirklich dass deine Passagiere alle mitspielen? Dass die in der ersten Klasse bis zum Schluss warten, wenn sie den Fleischwolf singen hören? Nein Peter, von solchen Dingen verstehe ich mehr als du. Die Arbeit wird schwer genug, danach braucht die Mannschaft Erholung, eine lange gute Zeit.

Wenn es nach mir gehen würde dann gehen die Passagiere an Bord, sie essen und trinken, bekommen natürlich alle Informationen, die dem Betrieb nützen. Das Schiff sollte vor Sonnenaufgang ablegen und schnellst mögliche Fahrt machen, gegen Abend wären wir schon an der Reichweitengrenze der meisten Luftfahrzeuge, in der Nacht findet dann die komplette Aktion statt. Die Behälter werden mit heißer Lauge gefüllt und der Wolf kann ohne Rücksicht arbeiten. Am nächsten

Morgen legen sich die ersten Mitglieder der Besatzung, zum schlafen an den Pool und auf die Liegen, dann geht es in 4 Stundenwachen, rund um die Uhr. Am dritten Tag wird alles gespült, gesäubert, kontrolliert und abgelassen. Dann macht die Besatzung eine Woche Urlaub in den Kalmen und ist ausgeruht wieder zurück!“

Was sollte ich zu seinen Überlegungen sagen, ich weiß ja auch nicht wie es funktionieren wird, da wurde mir das Unternehmen das erste Mal unheimlich, so unheimlich wie ich mich selbst fühle wenn der Geist mit seinem Kopf nickte, der Sklave hatte im Jenseits nichts zu tun, dies könnte sich bald ändern.

Der Herbst beendete die warme Zeit, wir schmiedeten Pläne, wir wollten nur eines, fort vom Land.

Eines Tages klopfte es an der Tür und meine schöne Anwältin Klara schlüpfte durch den Spalt. Wir lagen zusammen im Bett, wie Kinder und spürten uns, sie erzählte mir, welche Neuigkeiten sie vom Cheffe mitbrachte.

Die Timor hieß nun: „Zwischenweltsegler“ sie hatte bewusst einen deutschen Namen bekommen, ob wohl der Kahn in Panama registriert wurde.

Die erste Reise stünde schon fest und sie würde 6 Wochen dauern. Von den Kanaren in den Äquatorgürtel und zurück, sie würde auch an Bord sein, sowie die komplette Zwangstherapie Truppe.

Wir sollten langsam aber sicher uns einarbeiten und die Effizienz dann stetig steigern. Die nächsten 5 Fahrten stünden auch schon fest und diese würden dann 5 Wochen dauern, das Ziel von vier Wochen sollte angestrebt werden.

Sie lachte mir in die Augen und gab mir einen Kuss auf den Mund. Sie meinte: „Wir Beide auf einem Schiff“.

Ich sagte zu ihr, dass dieses Leben auch sehr schwer werden könnte, denn wie ist es wenn man viele hundert Menschen zu töten hat, aus welchem Grund auch immer, das eigene Leben hing daran.

Da küsste sie mir wieder auf meinen Mund und sprach:

„Der einzige Mann, mit dem ich so frei sein kann wie mit dir, auf einem Lager liegen kann, das ist der Cheffe! Für mich ist es der beste Sex, auch wenn ich andere anders bedienen werde. Solange wir so sein können, Peter, solange verbindet uns doch etwas ganz besonderes.

Der Cheffe heißt im wirklichen Leben „Heinrich“ und er weiß unglaubliches über uns alle. Er sagte mir, dass du der einzige nach ihm wärest, der mich, als auch die Dinge die wir tun, verstehen würde.

Als ich erwachte wusste ich, dass etwas auf dem Tisch liegen würde, ein Zettel mit einem Herzchen und einer Entschuldigung, die Decke pochte derweil vom stampfen, da lag ein Flugschein nach Teneriffa und ein nettes Häufchen Geld.

Das war also der Tag, aller Tage!

Ich trat vor die Tür des kleinen Hotels und lief im stürmischen Wind in Richtung Stralsund. Ein Auto hielt, es waren Touristen, ich nahm hinten, bei zwei kleinen Kindern Platz. Sie lachten und scherzten, wenn die wüssten wer ich bin. Die Situation war mir sehr peinlich als auch sehr gefährlich, es hätte ein weiterer Test sein können.

Es war Abend geworden, ich hatte kein direktes Ziel, in eine Kneipe wartete ich auf einen Taxifahrer, der Wirt hatte ihn mir empfohlen.

Als er kam fragte ich ihn:

„Kennst du einen Kollegen der eine sehr lange Fahrt machen möchte?“

Der Mann nuschelte durch seinen schwarzen Schnauzbart:

„Wie lang sollte die Fahrt denn sein?“

Ich antwortete ihm so korrekt wie möglich:

„Soweit nach Süden wie es geht!“

Wenn du mir einen Hunderter gibst dann suche ich dir einen Lift mit einem LKW, sagte der Taxischnauzbart zu mir. So machten wir es dann auch, einige Stunden später fuhr er mich zu einer Raststätte, dort

begrüßte er mit Blinkzeichen einen wartenden LKW. Wir einigten uns auf einen weiteren Hunderter für den Fahrer.

Der Deutschspanier fuhr los, in Richtung Madrid. Wir schwiegen beide sehr gerne und deshalb mochten wir uns, diese Autobahn herunter zu rutschen, war mir der größte Wunsch gewesen, zu Beginn meiner Teilfreiheit. Nun war ich einmal ohne Kontrolle, nicht mit 100% Sicherheit aber nach meiner Vorstellung. Ich war unterwegs und hatte nun alles hinter mir gelassen, das Gefühl einer gelungenen Flucht, niemand würde mich so schnell finden können.

Den Flugschein hatte ich zerrissen, das Geld reichte für mehr. Erst einmal in Frankreich dann würden wir durch die Pyrenäen fahren und in die Hitze Zentralspaniens eintauchen. In Madrid würde ich einige Zeit bleiben um dann einen vornehmen Zug zu nehmen, der mich nach Malaga, zu einem echten Schiff bringen würde.

Dort hätte ich dann noch genügend Zeit und wenn die „ZwischenWeltSegler“ in den Kanarenhafen einläuft, dann begänne ich, wie ein Roboter, meine Arbeit.

Jetzt aber war ich Austerapiert und Frei!

Als ich im Bahnhof Atocha, den Fahrplan für den Talgo nach Malaga studierte da, senkte sich eine sanfte Hand auf meine Schulter. Klara, meine hübsche Anwältin, freute sich über mein Gesicht.

Sie sprach: „Wir suchen dich Alle, bist du nun auf der Flucht?“

Da konnte ich nur antworten:

„Ich bin in einer geraden Linie zum Ziel, wenn sich mir ein kleines Stückchen Freiheit öffnet dann werde ich dieses Stückchen auch immer auskosten.“

Klara, meine hübsche Anwältin, lachte nun und sagte: „Das sehe der Heinrich aber ganz anderes und dein Kollege ist auch schon auf der Suche nach dir, wo willst du eigentlich hin?“

Ich erklärte ihr dass ich vor dem König keine Angst habe, ich erzählte ihr von meinen Plan, nach Malaga zu reisen.

„Dann trifft es sich gut dass ich dich gefunden habe, denn es gibt Planänderungen, das Schiff wird in wenigen Stunden in Malaga einlaufen um Test und Probefahrten zu machen. Es wird lustig werden wenn du als erster auf dem Katamaran sein kannst, dann wirst du den Cheffe und den König selbst begrüßen!“

Sie tippte in ihr kleines Telefon eine Nachricht:

„Klara und Peter treffen morgen am Schiff ein!“

Im Luxuszug mit Schlafabteil erklärte sie mir die ganze Aufregung, sie hatten gedacht dass ich mich an eine so weite Flugreise, erst langsam gewöhnen musste und so hatten sie mir das Ticket und den Termin deshalb sehr frühzeitig gegeben. Als ich plötzlich verschwunden war, da hatte Herr König ständig Vermutungen geäußert, dass ich wohl nicht wiederkommen wolle.

Deshalb hatte Heinrich den König und Klara gleichzeitig suchen lassen, ihn interessierte dabei wohl auch, wer der fähigere Spürhund von beiden ist.

Klara, lag wieder die ganze Nacht in meinen Armen, ich glaubte dass sie jede Art von Nähe zu genießen wusste. Ich machte mir schon Gedanken darüber, wie sie mich hat so schnell finden können.

Vielleicht war in meinen Sachen ein GPS Sender eingebaut oder ich wurde sowieso immer beschattet?

Jetzt würde ich den „ZwischenWeltSegler“ mit als erster betreten! Ich wusste wenn ich wirklich einmal die Biege machen wollte dann bedürfte es einer sehr gründlichen Vorbereitung.

Klara war wohl der gute Bulle und König der Böse?

Da zog es voller Schmerz in meiner Schulter und ich musste lachen, wie konnte ich das nur vergessen, die kleine Reise hatte mir aber gefallen.

Ich stand leise auf und ging in den Barwagen, ich trank dort einige lange Drinks und fühlte mich besser. Das erste Licht des Morgens

dämmerte aber niemand drehte die Barmusik ab oder klappte die Hocker hoch, in den Zügen waren sie ja auch festgeschraubt. Die Atmosphäre, der wenigen Spätleser, konnte nicht besser sein. Da setzte sich Klara zu mir und erklärte mir:

„Wir könnten richtigen Sex machen, ich habe die Pillen dazu, bei mir.“

Sie lachte dabei ziemlich Obszön, etwas gefiel mir an ihrem Angebot nicht!

Wir tranken gemeinsam und sie vertraute mir an, dass der König nun mein Vorgesetzter sein würde, ich also vielleicht keine gute Zeit bekäme. Da überkam mich natürlich eine gewisse Angst, dann dachte ich an Sklave 1 und ich sehe auch die Chance.

Sollte er die alten Fehler wieder machen, dann hätte dies auch etwas Nützliches für mich. Würde er Psychospiele anfangen wollen, so sollte er mich erst recht kennen lernen. Der König würde seine beiden toten Sklaven jedenfalls nicht so schnell vergessen.

Da grinste der Geist in der Fensterscheibe des Zuges!

Aber vielleicht oder ganz bestimmt, arbeitet die liebe Klara auch noch im Programm, deshalb besser Abwarten und Tee trinken.

Ich ließ sie betrunken am Tisch zurück, die Männer dort würden sich schon um sie kümmern. Ich brauchte noch eine Menge schlaf denn es könnte morgen ein langer Tag werden.

Heftiges Bremsen weckte mich, wir waren am Ziel. Klara war nicht zu sehen! Ich stieg aus und suchte mir das nächste Taxi und ließ mich direkt zum Hafen bringen.

Die „Zwischenweltsegler“ lag nicht am Pier und schon gar nicht auf der Reede, der Hafenmeister wusste jedenfalls von gar nichts.

Da hatte mich Klara also angemeldet und egal wo das Schiff ist, ich würde abwesend sein. Jetzt merkte ich dass unser Spiel gefährlich werden könnte.

Der Taxifahrer war ein begabter und hilfreicher Mann, er telefonierte in einer Bodega, aß und trank dazu Wein. Er tröstete mich, er würde viele Leute kennen und die würden nun anfangen ihre Leute zu fragen.

Dann klingelte das Telefon, der Mann lachte und winkte mir zu, das Schiff liegt auf Reede, vor Gibraltar, er könnte mich hinfahren, der Hafenmeister würde darauf achten das wir noch genug Zeit hätten um das Schiff noch rechtzeitig zu erreichen, das würde dann den dreifachen Fahrpreis machen!

Der Mann fuhr wie ein Wahnsinniger und ich hatte die Ahnung dass „Unser“ Ziel in Malaga eine Falle gewesen sein könnte, wenn sich der Irrtum nicht später aufklärte aber auf den Kanaren stände ich jetzt auch so da, ich glaubte das mein Instinkt die Aliens das erste Mal überlistet haben könnte?

Ich befand mich auch in einer Zwischenwelt und der alte Name des Kreuzers hatte mir besser gefallen denn er klang etwas neutraler.

Ich hatte keine Freunde und meine Umgebung konnte jederzeit verlöschen oder über mich herfallen. Ich lebte zwischen Leben und Tod oder Freiheit und Gefangenschaft.

Ein Boot vor der billigen Hafentankstelle, brachte mich an meinen Arbeitsplatz. Einige Leute die ich nicht kannte begrüßten mich freundlich und sie wussten zu mindestens wer ich war.

Der Kapitän „Lorenz“ lag besoffen unter Deck und war nicht bereit Befehle zu geben. Am Nachmittag sollte eine Pressemeute kommen und einige Stunden bei Laune gehalten werden, deshalb gab es noch viel zu organisieren, ein Herr König sollte schon da sein, als auch eine Dame namens Klara.

Ich sprach mit dem Koch und mit dem ersten Offizier, alle Bestellungen sollten umgehend gemacht werden und die Anlieferung umgehend durchgeführt werden, Öl bunkern und alles zur Ausfahrt vorbereiten, ich wollte nur noch auf das große weite Meer, ein wenig auf Landsicht zu schippern dürfte nicht zu schwer sein?

Ich schwitzte und legte mich auf eine bequeme Liege und träumte mich in die Wolken, ein Glas kühles Bier neben mir, bevor ich das erste Mal in mein neues Reich hinabsteigen würde.

Dazu musste der Erste noch meine Papiere fertig gemacht haben und mir die Codekarte ausstellen, erst wer den Schlüssel hat weiß was die Türe taugt!

Einer vom Bordservice brachte mir einen Zettel, die Telefonnummer von Klara, sie schien ihre Nummern täglich zu wechseln. Ich rief sie über die Brücke an, sie gab sich völlig verzweifelt und sie wartete noch im Großhafen von Malaga. Sie würde sofort kommen und einen Heli dafür nehmen aber das Schiff durfte auf keinen Fall ohne sie auslaufen!

Mir war das alles merkwürdig aber ich würde tun was möglich war, ich spürte dass die Angst in ihrer Stimme echt gewesen sein könnte.

Im Schiffsbauch fand ich meine kleine Kabine, direkt neben dem Ankerkettenkasten. Die Anlagen in der Maschine summten. Der König rempelte mich von hinten an und fragte:

„Na auch schon da?“

Da nahm ich den am nächsten liegenden Schraubenschlüssel und schleuderte ihn auf seinen Fuß. Er schrie wie eine Krähe und wand sich über den Eisenboden, ich brüllte ihn dazu an:

„Willst du dass ich dein verfuckter Sklave werde, Herr Vorgesetzter? Los sag mir was zu tun ist und liege nicht einfach so herum!“

Die Umstehenden hatten begriffen, dass wir in der Lage waren, einen Krieg zu führen, der auch ein großes Schiff das Leben kosten könnte. Es ist aber besser das man dass selbst Bild bestimmt, was andere von einem haben wollen!

Der König gab tatsächlich seine ersten Anweisungen und sie wurden auch ausgeführt, seine Augen zeigten dennoch eine gewisse Untervürfigkeit.

Er zeigte mir das Maschinendeck, eine Tür konnte er nicht öffnen mit seiner Codekarte, ich würde diese Tür zuerst versuchen, wenn ich meinen elektronischen Schlüssel endlich bekäme.

Der erste Offizier kam dann auch und er war sichtlich nervös, da der Kapitän immer noch „außer Dienst“ war, so drückten nun alle diversen Angelegenheiten, in sein Kreuz. Er war daher sichtlich erleichtert, als ich ihm erzählte dass ich wertvolle Hilfe herangeholt hätte und diese mit einem Hubschrauber in den nächsten Minuten ankommen würde.

Er zeigte mir die Schlüsselkarte und erklärte mir ihre Funktion:

„Deine Karte hat zu allen Bereichen einen Zugang, außer auf die Brücke. Das ist ein recht hoher Grad an Wichtigkeit. Im Maschinenraum ist eine Tür, wo du als Einziger vom ganzen Schiff, den alleinigen Zutritt hast.“

Wir verstanden uns sofort recht gut, der Erste hatte aber zu tun, so ging ich zu „meiner“ Tür und öffnete sie mit der Karte. Der Raum war keine 5 mal 5 Meter groß, viele dunkle Bildschirme, Hebel, Räder, einen Kühlschrank, eine Kochfläche, einen Wasserkocher, eine Liege aber vor allem eine echte schwere Sicherheitstür, die sich hinter mir einem sanften zischen schloss. Ein leeres Regal und ein Brückentelefon rundete das Ambiente ab. Das Schönste aber waren die Liege und ein perfekter Drehstuhl, in der Mitte der Kommandozentrale, dieser kleine Fleck gehörte also mir, ich würde ihn bis auf das Messer verteidigen!

Auf dem Schiff ging es etwas seltsam verdreht zu, die Befehlsstrukturen standen wenig im Einklang mit den Menschen aber noch weniger mit ihren echten Funktionen, also ihrer echten Macht. Jeder hatte seinen offiziellen Job und einen Nebenjob in zwei oder gar drei verschiedenen Hierarchien.

Auf dem Pult pulste eine grüne Lampe, ich ärgerte mich dass ich die Betriebshandbücher in der Obhut der Königs gelassen hatte. Ich handelte also sofort, verließ den Raum und ging zur Mannschaftslogis.

Im Nachbarraum von meiner Kajüte fand ich das richtige Namensschild, ich prüfte meine Karte und tatsächlich öffnete sich die Tür. Die Handbücher standen säuberlich im Regal und ich nahm sie an mich und stellte sie an den richtigen Platz in meinen Steuerraum. Diese

Bücher waren schwer zu tragen, sie waren an ihrem Rücken auch nicht vernäht sondern ähnelten eher Ordnern und die einzelnen Blätter konnte man auch einzeln herauslösen.

Dies wird in Zukunft mein Herrschaftswissen sein!

Als ich den Knopf mit dem grünen pulsierenden Licht drückte, da fuhr die ganze Anlage hörbar hoch, die Monitore zeigten viele Kamerabilder, eines zeigte die Sequenz, wie ich den Raum vom König betreten hatte und die Bücher an mich nahm und damit heraus ging.

Ein anderer Monitor zeigte eine Vielzahl von Zeilen, in der die Letzte diesen Vorgang festhielt, mit Zeit und Namen.

Ich ging davon aus das auch die Brücke viele Informationen hatte oder gar Alle, das musste ich bei einer passenden Gelegenheit einmal herausfinden.

Als ich gerade aus meinem Raum heraustrat da stand der König und gab mir die Anweisung, mich sofort auf der Brücke persönlich zu melden.

Ich schaute ihn an und sagte:

„O.K - Sir, die Handbücher haben nichts in ihren Privatgemächern zu suchen, ich habe diese umgehend im Auftrag des Kapitäns entfernt!“

Der Mann schien die Dimension gar nicht recht zu begreifen und er freute sich sogar über meine zackige Anrede so wie über mein sofortiges Abtreten.

Als ich die Tür zum Backgang aufstieß, da schwirte mir eine Wolke aus Hitze, Licht und Sonne entgegen. Ich blickte auf die rotfarbenen Felsen der berühmten Affeninsel. Ich hörte ein Stimmengewirr am Kai, das Plattern von einem Heli, so legte ich mich nicht noch einmal für eine Minute auf eine Liege, denn ich wollte Klara persönlich an der Gangway begrüßen.

Sie duckte sich unter den Rotoren, ihr Kleid wirbelte auf, sie rannte zum Schiff. Neben mir stand der Kapitän Lorenz, durch seinen

Schnauzbart lächelte er mich an, nahm dabei ganz leicht den Kopf herunter und tippte fast militärisch an seine Goldweiße Mütze.

Ich bemerkte erst jetzt, dass unser Schiff, ganz leise verholt wurde und nun im Innenhafen lag. Klara fiel dem Kapitän um den Hals, wie eine Geliebte und griff dabei in den Gürtel meine Hose und hielt mich fest.

Sie wendete sich nun ganz offiziell an mich, wir liefen dabei um das Schiff.

Klara sprach zu mir:

„Was passiert hier eigentlich? Wer wollte dich auf die Kanaren schicken? Wer hat ein Interesse das Gleiche mit mir auch zu machen?“

Der Kreuzer kam durch den Suezkanal, er kam von einer Wartung, aus der Werft von Elat. Es ist also ein großer Zufall dass wir es hierher geschafft haben. Dass wir hier eine Pressemeute aufnehmen, davon weiß selbst der dicke Heinrich nichts. Wer organisiert solche Dinge im Hintergrund? Wir hatten zuerst dich in Verdacht, was ja auch kein Wunder gewesen sein dürfte. Doch ich habe recherchiert, dass der Spanische LKW Fahrer seine Fuhre erst am gleichen Tag bekommen hatte. Somit fällt die gewisse Planungssicherheit aus. Als ich dich in Madrid fand wusste nur der Cheffe Heinrich Bescheid. Er wäre also auch der Einzige der solche Spiele inszenieren könnte? Über den Pressepulk wusste er aber nichts, er wusste noch nicht einmal, das unser Schiff in Gibraltar lag.“

Ich glaubte ihr und ich wusste auch nicht wem das Verwirrspiel zu nutzen sein sollte? Dieser Fitz im Kopf, schien mir die Fortsetzung dessen zu sein, was ich glaubte schon hinter mir zu haben?

Die Journalisten kamen gerade an Bord und schlenderten über Deck. Ich ging herunter und zog mich in meinen Steuerungsraum zurück.

Zuerst einmal musste ich die Funktionen verstehen. Da ich aber das meiste schon einmal auswendig gelernt hatte, so ging es mir vor allen Dingend darum, die Funktionen ein zu schalten, die ich derzeit brauchte.

Das vollständige schließen aller Schotts, die in den Maschinenraum führten, war meine erste Maßnahme. Dann aktivierte ich die Überwachung. Dabei konnte ich auf einzelne Personen klicken und diese wurden dann automatisch in ihren Bewegungen verfolgt.

Ich klickte natürlich als erstes den König an. Merkwürdig war nur, dass eine ständige Außenverbindung, per Telefon, nicht abschaltbar war, die übertragenen Datenraten wurden in der Menge sogar gesteigert, sobald ich meine Überwachung hochfuhr.

Da kapierte ich, dass ich damit die Augen und Ohren für den Cheffe, oder für einen Anderen öffnete, den Aliengott.

Inzwischen stiegen einige der neuen Leute in einer Art auf unserem Schiff herum, die ich als Spionage bezeichnen würde. Ich klickte sie also an, denn vielleicht wollte einer von denen, blinder Passagier spielen? Im Salon aßen die Geier das Essen von den Tischen und an der Bewegung spürte ich dass wir gerade ablegten.

Da schaltete sich ein neuer Monitor ein, auf dem der Kurs des Schiffes, an Hand einer elektronischen Karte, abgebildet wurde.

Das Telefon klingelte: Klara sprach:

„Die von der Presse wollen die Maschine und ihre Einrichtungen sehen, kannst du mal hochkommen?“

Ich schaute meine Uniform an, sie sah noch ganz frisch aus. Im Salon angekommen umringte mich eine Meute mit Kameras und Stabmikrofonen.

Ich hielt gleich eine Ansprache:

„Meine Damen, meine Herren, sie wollen bestimmt keine Bilder von unserer Kraftmaschine machen sondern von unserer Anlage, die eine moderne Seebestattungsanlage ist. Diese Pietätlosigkeit will ich ihnen aber nicht erlauben. Schauen sie zu, wenn Tode verbrannt werden und sich ihre Haut dabei abschält und es nach Schweinesteak riecht?“

Die Kunst liegt in der Pause, die Leute schauen sich unsicher an!

„Beobachten sie wie die Fische und die Würmer sich an einer Leiche satt fressen oder wie Gleiches im Erdreich geschieht? Wenn unsere Gäste ihre Moralvorstellungen nicht teilen, die ihren Kern, im Himmel und der Hölle haben, dann berechtigt sie dies nur, eine noch genauere Berichterstattung zu führen und nicht eine zur Pietätlosigkeit.“

Ich griff mir ein leeres Glas und hielt es einem Kellner hin, der es mit Schaumwein füllte, ich trank mit größter Langsamkeit, in einem Zug!

„Das Einzige was der Mensch, sein wirkliches Eigen nennt, ist sein Körper als auch sein Leben. Wobei die Seele von Beidem nicht berührt wird. Wer also den friedlichsten und angstlosen Tod sterben will, der kann unser Angebot, dies auf hoher See zu tun annehmen oder auch nicht. Die genaue Art und Weise, wie das persönliche Ende, sich in Meerschaum, Licht und Einsamkeit zeigt, ist nicht das Thema und wird es auch nie sein. Natürlich werden sie Alle den Tod auch erfahren, die Menschen sind eben voller Neugier, aber ohne rechte Bilder darüber! Im Wesen wirkt ein Ökologisch und Ökonomisch genau abgestimmter Prozess, der ein Chemisches als auch ein schnelles Ergebnis bringt. Vielen Dank noch Fragen?“

Kapitän Lorenz hatte sich bei Klara untergehakt und klatschte dabei dennoch Beifall. Ich wusste dass meine Rede soeben übertragen wurde und dass meine Identität, damit jederzeit Öffentlich werden konnte.

Genau davor, hatte ich aber keine Angst, die Freiheit in den Medien war eine kontrollierte Freiheit und an dem Tag wo man mich opfern würde, da war es eben aus!

Pressefrage: „Ich vertrete die Bildzeitung in Deutschland, wo bekommen sie ihre Gäste her?“

Antwort: „Meistens von Land, kann auch Deutschland sein!“

Pressefrage: „Ich arbeite für die Nachrichtenagentur VER, ihr Angebot heißt nicht mehr oder weniger als „Mord auf verlangen“, nach welchem Recht richten sie sich eigentlich?“

Antwort: Nach welchem Recht stellen sie Fragen, die keine sind? Der Tod ist jedem Menschen gewiss, aber die Selbstbestimmtheit, niemanden. Wir unterstehen dem internationalem Seerecht, wo diese

Dinge nicht geregelt sind und dem Recht der Flagge, unter der das Schiff fährt.

Pressefrage: „Eine Nachfrage, wie heißt das Land, wo sie eingetragen sind?“

Antwort: „Seeland, eine schwimmende Insel, die auch unsere Nachschubbasis ist, die rechtlichen Fragen sind eher kompliziert, oder Panama, so genau weiß ich dies nicht!“

Pressefrage: „NY Times, wie garantieren sie dass die Leute an Bord, die ihre Meinung ändern, auch zurück kommen?“

Antwort: „Wer unser Schiff besteigt untersteht dem gegenseitigen Vertrag. Es gibt keine Garantie auf Leben oder Tod! Es gibt aber eine höhere oder niedere Wahrscheinlichkeit. Die erste Klasse gehört zu den Höheren. Dort kann sich jeder ganz Individuell entscheiden. Das verursacht höhere Kosten, die werden dann auch bezahlt, wenn aber alle in der Ersten, die gleiche Entscheidung treffen, dann wird das Gegenteil davon durchgeführt, so sind die Regeln!“

Pressefrage: „Nachfrage, ihr Zufallsmonopoly ist doch keine Rechtsgrundlage?“

Antwort: „In Seeland gibt es kein Gefängnis aber es gibt auch dort Verbrechen. Wer sagt denn dass ein „Wegsperrn“ ein Zeichen hoher Kultur ist? Seeland kann sich einfach kein Gefängnis leisten, es ist dafür zu klein. Dort bezahlen sie Geldstrafen oder eine Zufallsstrafe. Eine Nacht in einem dunklen Raum, ohne Licht, sie werden am nächsten Morgen frei gelassen, so oder so! Aber in Seeland sind auch nur wirklich wenige Dinge verboten. Wenn ihr Körper ihr Eigentum ist dann können sie in diesen auch hineinwerfen was sie wollen, solange sie damit niemanden schaden!“

Pressefrage: „Junge Freiheit, Deutschland, wo liegt Seeland?“

Antwort: „Eine gute Frage, ich kenne den genauen Ort nicht, ich kenne nicht die Lage alle Länder, auf dieser Erde und schon gar nicht die Inseln.“

Die Konferenz wurde beendet, Klara und der Kapitän, nahm mich in ihre Mitte. Das Schiff motorte kräftig auf, um danach fast völlig lautlos zu sein. Das erste Mal betrachtete ich diese spitze Pyramide aus den drehenden Scheiben, die aus dem Oberdeck ragte das mechanische Segel stieg steil empor. Diese bestand aus bunten gestapelten Teilen, die sich drehten und jedes hatte eine andere Farbe.

Scheinwerfer strahlten die runde Pyramide an, jede der glockenförmigen Scheiben hatte ein sanftes Wellenprofil. Die Windrichtung war diesem modernem Segel völlig egal. Selbst drehende Winde störten deren Funktion nicht. In den Scheiben wurde Strom erzeugt und dieser direkt an die Propellermotoren weitergeleitet oder eben in Leuchtkraft, zur eigenen Schönheit verwendet!

Kapitän Lorenz, war begeistert wegen seiner Idee und lies dabei Klara frei. Nun hatten wir das erste Mal eine Zeit für uns, sie fragte:

„Was hast du den Leute da erzählt, die werden das mit deinem Seeland nachprüfen, das war doch völliger Humbug!“

Ich lachte und antwortete:

„Ja da hast du Recht, alles Humbug, vielleicht auch die Presseleute oder gar das ganze Schiff. Ich denke da gibt es eine höhere Macht und diese Macht, die lacht Jetzt!“

Der Wind in der Straße von Gibraltar frischte auf, die Generatoren summten im drehenden Segel. Die Presseleute hatten die Reste vom Buffet abgeräumt, die härtere See machte sich langsam bemerkbar.

Der Kapitän hatte auch schon einige Drinks im Glas als er gegen das Selbe, mit einem kleinen Metallöffel schlug.

Ansprache des Herrn Kapitän Lorenz:

„Meine sehr geehrten Damen und Herren von der internationalen Weltpresse. Der Wind steht diesem Kurs nicht günstig und es ist sofort Ruhe im Schiff wenn ich hiermit verkünde, neuer Kurs ist die schöne Insel Mallorca! Sie sind alle eingeladen die Kreuzfahrtsaison zu eröffnen. Ihre Kabinen sind alle in der ersten Klasse und sie brauchen die Stellung des kleinen Hebels, über ihrem Schreibtisch, nicht zu

beachten, alles ist noch außer Funktion! Wer von ihnen allerdings den ganz persönlichen Wunsch hat, der kann sich bei mir melden! Spüren sie wie der Kahn in die Wellen und in den Wind dreht? Genießen sie die Überfahrt, das Essen und das Trinken ... zum Wohl, der Gesellschaft, dem Schiff und meiner Crew!“

Plötzlich brach ein Schweigen aus, kälter als der Nordpol. Keiner sprach oder rührte sich, Angst stand in den Gesichtern. Einzelne Kameralichter flammten wieder auf, um diese Szene zu filmen. Zu mir kam ein Team aus England und sie baten inständig sofort in Gibraltar an Land gehen zu dürfen. Dort stände auch ihr Wagen und dort wäre doch auch ihre Ferienwohnung. Die Kamerafrau war Kreidebleich, obwohl der Seegang nach der Kursänderung, nicht mehr zu spüren war.

Ich antwortete:

„Ich bin nicht der Kapitän des Schiffes, ich gehöre zur Maschinencrew. Ich kann keine Anweisungen des Alten ändern. Sie fliegen dann einfach wieder zurück, wo ist das Problem? Hat man sie vorgeschickt? Habt ihr Angst? Vielleicht sollt ihr ja Angst haben? Ich kann ihnen aber eines versprechen, ich habe keine Anweisungen dies bezüglich.“

Die Bar wurde geschlossen aber die meisten Leute blieben in ihren Sessel sitzen und legten sich nicht in ihren bequemen Kabinen nieder!

Da kam der König und schnauzte die Leute an:

„Raus, ich schließe jetzt ab! Sofort!“

Einige gingen darauf doch noch in ihre Kojen aber die Mehrheit blieb auf Deck und benutze lieber, die Liegen am Pool.

Sie wären nun nach den Standards alle unser erstes Ziel gewesen. Die Frage war also, wie kann man dieses Ausweichverhalten verhindern?

Der König meinte trocken dazu: „Durch Angst!“

Ein Reporter aus Belgien, hatte die ganze Minibar, in seinem Zimmer ausgetrunken und die Dosis seiner Medikamente war wohl auch nicht richtig gewählt. Er starb in der Nacht und sein Sarg voran und die

übermüdete Meute hintendran, so zeigten die Nachrichten an diesem Tag unser Schiff. Klara musste in dieser Angelegenheit an Land um „etwas“ zu regeln und ging von Bord.

Die Kommentare in der Printpresse waren wütend, lang, als auch schwach. Diese Meldungen liefen in fast allen Sendern in Europa, Amerika und Australien. Eine anschließende Klagewelle zwang die Sender zu einem Dementi. Die nächste Welle kam wie eine Ulkwalze, als die Seelandgeschichte als Seemansgarn enttarnt wurde.

In diesem Zuge wurde die ganze Story vom „Selbstmordschiff“ in Zweifel gebracht.

Der Cheffe Heinrich hingegen, war äußerst amüsiert und lies sich die Seelandidee einmal komplett durchrechnen. Das Ergebnis war für ihn so erstaunlich, das er erste Order an die Ingenieure gab. Das ganze ließe sich bauen wenn man für den Beton nichts zu zahlen hätte und man einen geeigneten Schwimmbeton fertigen könnte.

Jedenfalls war eines wirklich passiert: Die Webseite schoss von 200 Besucher auf 10 000 Besucher hoch. Die Anmeldungen lagen bei 500 Täglich. Die konkreten Anfragen stiegen auf 50 pro Tag. Wenn also nur die Hälfte buchen würde dann könnten wir alle 5 Wochen schon mit über 800 Kunden rechnen.

Auf diese Kunden waren wir wirklich gespannt. Die täglichen Trockenübungen mit den Anlagen machten uns auch dafür fit. Es wurde merklich heißer als wir Suez hinter uns gelassen hatten. Unser Kurs war jetzt Süd, nichts mit Kanaren!

Ich studierte meinen Kotrollleitstand und die Nebenanlagen, die vom Maschinenraum aus zu erreichen waren, so man einen entsprechenden Schlüssel besaß. Ein riesiger roter Kunststofftank, eine halbe Etage darüber einen riesenhaften Fleischwolf, der durch die Decke mit einem einmeterfünfzig dicken Nirostahlrohr verbunden war. An der Seite stand eine Batterie Gasflaschen. Wir ließen den Wolf Testweise laufen. Wenn das Schiff unter voller Motorkraft durch die Wellen schnitt, dann war das Geräusch eigentlich nur für den Kenner zu hören, erstaunlich leise also.

Was fehlte waren Treibstoff und Trinkwasser, es wurde Zeit das wir einen Hafen in Südafrika erreichten.

Eines Nachts, ich schlief gerade, da ertönte ein schriller Alarm. Ich rannte auf Deck und fand einen völlig gedrehten Kapitän Lorenz mit einem automatischen Maschinengewehr in der Hand und einen König, fast nackt bis auf einen dünnen Slip, er hatte eine Pistole dahinein gesteckt. Wir steckten im Horn von Somalia, es war ein Piratenalarm. Der erste Offizier verteilte weitere Handwaffen und hielt eine kurze Ansprache:

„Leute, seit zwei Stunden haben wir Schnellboote im Visier. Die werden sich uns vornehmen wollen. Die Steuerbordseite wird die gefährliche Seite sein. Gut festhalten, wenig Schuss und gut zielen!“

Es war feucht als auch brütend heiß, der Lorenz hatte alle Lichter gelöscht, einige trugen Nachtsichtgeräte auf ihrer Stirn, so wie der König, er schien völlig in seinem Element zu sein.

Sie kamen von Achtern und überholten uns spielend, schwarze Schatten zwischen den langen Wellen, der Abstand betrug zur Bordwand nur noch wenige Meter. Zwei kleine Schnellboote mit vier Mercuri Motoren von je 50 PS. Als sie vor unserem Bug waren, da warfen sie sich gegenseitig ein Tau zu, vor dem Bug unseres Schiffes, und verbanden damit ihre beiden Boote, so dass wir sie nun unfreiwillig im Schlepp hatten. Als sie Mittschiffs waren, da flogen auch schon die ersten Wurfanker. Wir zählten pro Boot 8 Mann, nun zogen sich zwei Männer an einem Seil nach oben, ich hörte eine kurze Salve von je zwei trockenen Schüssen. Die Kerle schrien, wieder zwei trockene Schüsse, wahrscheinlich schoss der König seelenruhig auf ihre Motoren.

Da ging ein mächtiger Ruck durch unser Schiff und am heulen der Aggregate fühlten wir die volle Fahrt, gleichzeitig arbeiteten die Bugstrahlruder mit voller Kraft und eine fürchterliche Welle baute sich auf Steuerbord auf, denn das Schiff versuchte keine Flucht sondern legte sich fast in einen Wendekreis. Auf Backbord brüllte eine lange Maschinengewehrsalve. Die Somalis hingen an ihren Wurfleinen während ihr Boot in der Gicht versank. Über die Bordkante kamen sie mit ihren Waffen nicht.

Da gellte ein Befehl:

„Wer seine Waffe festhält, sofort erschießen!“

Darauf knallte es auch schon! Ein weiter Befehl:

„Wir wollen Gefangene, 100 Dollar für Jeden, pro Mann.“

Auf der Steuerbordseite hatte der Schnellbootführer der Piraten sein, Tau gekappt und wollte mit Vollgas eine Wende über Heck fahren. Die Motoren jaulten nur jämmerlich und blieben fast stehen. Die Bugwelle drehte das Schiff wie durch eine Waschmaschine und die ganze Zeit hörten die zweier Salven nicht auf.

Insgesamt wurden 6 Piraten gefangen. Die schnelle Fahrt wurde nicht beendet, nun aber lag wieder ein gerader Kurs an. Die ganze Nacht hindurch hörte man noch Schüsse. Nur waren sie diesmal noch dumpfer und bellten noch trockener. Der Lorenz und der König knallten auf jedes Schiff was in Radarsichtweite kam, egal ob Fischer oder Händler.

Wenn es nach Ihnen gegangen wäre dann hätten wir diese Gewässer wohl nie verlassen. Es schien ihnen ein großer Spaß zu sein. Das Manöver vom Alten deckte aber auch seinen harten Hund auf.

Knapp dreißig Irre versammelten sich am frühen Morgen um sich die Gefangen an zu schauen, ich glaube die Piraten merkten das sie auf dem falschesten Schiff zu ungünstigsten Zeit waren.

Ihr Sprecher fragte auf fuzzy Englisch:

„Was wird mit Uns geschehen, nach dem im offenen Kampf, sie die Stärkeren waren? Wollen sie uns vor ein Gericht stellen? Uns in ihr Land entführen?“

Kapitän Lorenz kam nun fast völlig Blau dazu, der König grinste mich auch schon völlig breit an! Der Kapitän hielt eine Ansprache an die Gefangenen:

„Wir sind ein Kreuzfahrtschiff und auf Gefangene nicht vorbereitet, ihr bekommt erst einmal gutes zu essen und zu trinken, danach werdet ihr

in eine Kabine eingesperrt und wenn ihr keinen Unsinn macht oder Sachen klaut, dann übergeben wir Euch heute oder morgen dem ersten vorbeifahrenden Schiff, was Euch in eure völlig verhurte Heimat bringen wird!“

Der armen Kerl waren selig vor Glück, die Piraten verloren ihre Blässe als sie zu essen und zu trinken bekamen, sie wollten die Worte des Kapitäns von der Mannschaft des Kreuzfahrers, namens „Zwischenweltsegler“ wieder und wieder in der Übersetzung hören.

Es wurden richtige lustige Jungs, die aber recht wenig Wodka vertrugen. Sie schliefen alle auf dem Boden in einer Kabine der Klasse 1, im Video konnte man später keinen Unterschied zwischen schlafen und sterben sehen. Das erste Mal konnte ein Teil der Mannschaft, am richtigen Objekt üben.

Extern:

1. Tote von Kleidung trennen.
2. Kleidung trennen, nach Feuer und Wasser.
3. Gepäck trennen, nach Feuer und Wasser.
4. Tote in die Entsorgungsluke.
5. Gründliche Zimmereinigung.

Intern:

1. Mannschaft bereit halten.
2. Wertsachen dürfen nicht einbehalten werden auch kein Bargeld oder ähnliches.
3. Müllbrenner laufen.
4. Fleischwolf läuft.
5. Stille chemische Prozesse, aktivieren.

Besonders der interne Punkt 2 war heikel, alle Dinge, Geräte und was auch immer, werden in eine spezielle Kiste verschlossen und dieser Inhalt, zu einem günstigen Zeitpunkt in der See entsorgt.

Auch alle Entsorgungsrückstände, die in Form von Seifenlauge vorlagen oder als Kalkschlamm, durften nie in einen Hafen

mitgenommen werden. Die Trennung war auch deshalb wichtig weil sie unseren Müllbrenner, völlig verstopfen könnten.

Der Erste sammelte alle Waffen wieder ein und gab den Befehl noch drei Tage über den Kampf zu reden, so viel wir wollen, aber danach für immer zu schweigen!

Er erkundigte sich auch bei mir ob Videomaterial vorlag, ich sollte es zu einem netten Film aufbereiten und am nächsten Tag vorführen, ihn aber danach und alles sonstige Material löschen. Er fragte mich auch ob irgendetwas davon auf Sendung gegangen ist?

Was ich verneinte! Er gab mir den Tipp eine Tasche zu bauen und die Zwischenlage mit einer Kupferfolie zu versehen, dann könnte ich dem Antennchen eine Mütze verpassen. Wenn wir uns einem Land näherten dann kannten wir wenigstens den genauen Zeitpunkt der Übertragung!

Das war die Information die ich brauchte, die von der Brücke hatte in meine Daten keine Einsicht. Sie paktierten mit mir und gaben gleichermaßen den Auftrag nach außen dicht zu halten.

Die alte Loyalitätsfrage, Reeder oder Kapitän?

Wir kamen mit den letzten Treibstoffreserven in Bombay an. Wir hatten unterwegs noch jeden Wind segeln müssen um zu sparen.

In wenigen Stunden war das Kreuzfahrtschiff wieder voll und schwer. Neben Treibstoff wurden Chemikalien, als auch Nahrung gebunkert. Der Wassertank war hingegen sehr klein und er reichte normalerweise nicht für eine ganze Reise.

Unser Cheffe Heinrich kam an Bord. Er sprach mit allen Besatzungsmitgliedern, so auch mit mir:

„Sage mal, funktioniert auch die Übertragungstechnik? Ich meine die von Schiff zu Land?“

Ich war bei dieser Frage Heilfroh, dass mein Antennenmützchen noch im Stauraum lag.

Dann fragte er mich:

„Wie viel Touren könnt ihr in sechs Wochen schaffen, denn die Auftragsbücher sind übervoll?“

Ich antworte ihm:

„Also Cheffe, die Übertragungstechnik funktioniert sehr gut aber ohne Landverbindung geht da natürlich gar nichts, dann werden auch die Antennen geschützt, man weiß ja nie wer mithört. Ich dachte auch das wir zu den Kanaren fahren und nicht nach Indien.“

Heinrich antwortet: „Die Frage nach der Anzahl der Touren ist eine politische Frage. Die Leute haben für 6 Wochen bezahlt aber andererseits planen wir mit einer Kreuzfahrtzeit von 5 Wochen. Natürlich gibt es auch andere Meinungen, wir werden es wohl probieren müssen! Die Kanaren habe ich aus gewissen Gründen im letzten Augenblick gestrichen, ihr werdet sie aber bald sehen.“

Der Cheffe grinste mich an, so dass ich schon ahnte, das jetzt nichts Gutes noch hinterher kam.

Er sprach zu uns, denn der König war hinzugetreten:

„Na da müssen sich Untergebenen nicht die großen Sorgen machen. Sind sie zufrieden mit ihrem Vorgesetzten, Herrn König? Ihre Seelandidee, Herr Stroh, war auch keine schlechte Nummer für die Presse, leider kann man diese nicht realisieren, dafür müsste der Beton kostenlos sein!“

Ich wusste nun ziemlich genau das unser Cheffe, nun eine Landplage sein würde aber dennoch antwortete ich ihm:

„Übrigens ist das mit dem Beton, ist zu machen. Kraftwerke fangen ihren giftigen Feinstaub auf und dieser muss Kostenpflichtig entsorgt werden. Das Zeug ist eine Art Beton! Wo man an Land solche gewaltigen Plattformen gießen kann, das weiß ich natürlich nicht, aber machbar ist es Herr Heinrich, das schwöre ich ihnen auf das Leben vom König!“

Da lachte der Kerl und ging von dannen. Klara hatte leider gar keine Zeit für mich oder Anweisungen dafür.

Die ersten Gäste kamen, alte Menschen in feiner Kleidung und wenig Gepäck. Ein Reisebus wahr aber nur mit Leuten besetzt die alle unter 40 Jahre schienen. Jeder der über Gangway kam, wurde im Videosystem getriggert. Alle seine Wege auf dem Schiff wurden dem zu folge automatisch verfolgt. Es gab die üblichen Einweisungen im Salon die mit der anschließenden Bitte versehen waren, bitte anschließend den Weg in die eigene Koje zu nehmen, solange bis alle Passagiere an Bord gekommen sind. Die Busse kamen im Abstand von einer halben Stunde und fuhren direkt durch die Absperrung, so dass ein Kontakt zur Presse nicht mehr möglich war.

In einem zwanzig Minuten langen Film, wurden kurz und konkret die Bordregeln erklärt:

„Wer nun noch eine andere Klasse buchen will der soll es jetzt tun. Wer um einen Vorrang bitten will soll dies jetzt auch tun. Wer vom Vertrag zurücktreten will sollte dies jetzt und sofort tun!“

Die Reiseleitung gab ein Versprechen über eine Reiselänge zwischen 4 und 5 Wochen ab.

Die Leute reagierten völlig normal. Die meisten der anschließenden Fragen wiederholten sich immer wieder und konnte somit auch leicht beantwortet werden. Fragen zum Bordservice, Handtücher, Bettwäsche, Büffet und vor allem dem „All Inklusive Service“ – natürlich waren auch Zigaretten und Alkohol, in vollem Umfang darunter. Nach ca. 40 Minuten kam mein Auftritt in schneeweißer Uniform.

Die ersten Fragen stellten sich immer nach dem wann und wie. Ich wiederholte also die Besonderheit der dritten Klasse als auch der ersten Klasse.

Erste Klasse hieß: Völlige Selbstbestimmung mit einer kleinen Einschränkung. Entscheidungsgleichheit, verkehrte diese in ihr Gegenteil!

Zweite Klasse und dritte Klasse, wurden durch unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten unterschieden.

Der Service ist sonst für alle gleich, sehr gut, dennoch nicht im üblichen Kreuzfahrerluxus.

Dann kamen die Fragen nach dem „Tut das auch nicht weh?“, da erzählte ich einiges von Forschungen und einem ungewollten Praxistest, an dieser Stelle erzählte einen aus geschmückten Teil der Piratengeschichte.

Dann klingelte wie immer mein Taschentelefon und ich forderte die Leute dazu auf nun in ihre Kajüten zu gehen bis alle an Bord waren.

Der nächste Bus stand an der Gangway. Da strömten 50 „junge Leute“ hinein, einige waren gerade 18 und Andere in die 30 Jahre.

Ihre Fragen waren natürlich etwas frecher, dennoch im Inhalt der Alten völlig gleich. Ein harter Kern, der für mich etwas zu jungen Kunden, verhielt sich aber Atypisch, da hatte man wohl bei der Reservierung etwas geschlampt, die Dinge liefen sich halt erst ein.

Ich merkte das sie auf Randalen aus waren und ihre ganz eigenen Pläne hatten, diese Respektlosigkeit passte einfach nicht zur Situation.

Ich fragte sie also noch einmal extra, obwohl mein Telefon schon geklingelt hatte:

„Wenn sie hier sind aus welchen Gründen auch immer aber nicht aus den Gründen, die unsere Firma eindeutig vorgibt. Sie könnten zum Beispiel ihrer Kommunikationstechnik vertrauen, die sie an Bord gebracht haben, was sie nicht dürften. Sie können auch eidesstattliche Urkunden bei Notaren ausgefüllt haben, zum Beispiel das sie des Lebens nicht müde sind. Also das was ich ihnen sagen will ist einfach. Gehen sie sofort von Bord, nicht als Gruppe, ich sage dies zu jedem Einzelnen, dies ist auch nur meine private Meinung.“

Die Gesichter der Hälfte dieser Leute hatten sich schlagartig verändert. Von diesen ungefähr 30 Leuten standen 10 auf und gingen tatsächlich zurück an Land.

Bis zum späten Nachmittag vollzog sich dieses Einreiseritual. Dann ertönte der Aufruf vor dem Ablegen, es flogen die Leinen in einem hohen Bogen über die Hafenkante, eine Jazzkapelle spielte neben dem Poller, eine Konfettikanone ballerte den bunten flirrenden Staub in den feuchten Wind.

Heinrich und Klara winkten, viele Leute taten dies, einige schrien auch etwas hysterisch, der tiefe Brummtön vom Schiffshorn brüllte hinab, die Kreuzfahrer winkten zurück, dem sich verkleinerten Punkten, an Land zu.

Die See wurde spürbar härter, die Motoren liefen auf voller Kraft, der kleine Sturm heulte, die Segel lieferten ihre Energie dazu.

Als der Abend kam setzte der ganze Bordservice ein. Der Kurs war streng West um die indischen Gewässer schnell zu verlassen und den Abstand zum Land schnell zu vergrößern. Der zweite Seetag ließ den Tropensommer schon spüren und in der zweiten Nacht begann der große Ärger.

Ich hatte die Triggerfilme ausgewertet. Wer kam also umgehend der Aufforderung nach in seine Kabine zu gehen? Es waren 80% der Kunden. Wer vermied es danach seine Kabine zu betreten? Es waren 15% der Passagiere! Deren Zahl ging am nächsten Tag auf 7% zurück. Die Seekrankheit spielte da wohl eine gewisse Rolle.

Auf den Liegen, am Pool, schienen die meisten von Ihnen zu schlafen, das Triggersystem wurde mit jedem Tag besser, weil es die „Unnormalen“ schärfer überwachen konnte, so kam es mir jedenfalls subjektiv vor.

Es war nun der dritte Seetag vergangen und die Spannungen zwischen Klienten und dieser Truppe am Pool wurde immer schärfer. Sie hatten sich bewaffnet mit dem was man so finden konnte, sie hatten Äxte, Feuerlöscher, Besenstiele, Flaschen, sie versperrten den Kunden den Platz am Pool.

Es folgten immer schärfere Beschwerden an die Brücke. Als früh um 3 Uhr das Poolfest noch immer nicht vorbei gehen wollte und die Forderung laut wurde das ganze Schiff zur Umkehr zwingen zu wollen, da telefonierte der Lorenz mit mir und dem König.

Mein Boss, mit seinem bezeichnenden Namen und meine Wenigkeit sitzen nun seit Stunden in einer Konferenz. Wir entwickelten den Plan A der eine Brücke zu Plan B hatte.

Der Plan C war allerdings der Plan vom König ganz allein.

Aller drei Stunden überflog uns ein kleines Privatflugzeug und laut Radar hingen uns zwei weitere, schnelle Schiffe im Kielwasser.

Vier Uhr morgens am Pool, Plan A begann:

Die Kabinen der 18 Leute wurden durchsucht, 16 befanden sich an diesem zentralen Platz.

Zwei Personen fehlten und wurden von zwei Matrosen gesucht und gefunden, sie saßen in den Rettungsbooten. Sie wurden gefesselt und in ihre Kabinen gebracht.

Mit einem dicken Feuerwehrschauch ausgerüstet, brachte sich der König und der Lorenz in Stellung.

In den durchsuchten Kajüten wurden Telefone, Videogeräte und jede Menge Ladestationen gefunden und vernichtet.

Sie spülten die Saufbrüder, wie wir sie nannten, aus ihren Liegen, direkt in den Pool. Wo sie nun bleiben durften!

Diverse Kommunikationsmittel wurden auch hier gefunden, sogar zwei Satellitentelefone waren dabei. Das ganze Ding schien also organisiert zu sein.

Der Lorenz hielt einer seiner freundlichen Ansprachen:

“Wer von euch steigt jetzt aus dem Wasser und geht in seine Kajüte, dies ist ein Befehl des Kapitäns?“

Da kam ein langer Kerl aus dem Wasser und schob den Lorenz vor sich her und sprach:

„Ihr könnt mir gar nichts, wir sind das Komitee gegen Machtwillkür und Unfreiheit, bringen sie das Schiff zurück in das Mittelmeer, und zwar sofort.“

Der Lorenz drehte sich um zu mir:

„Ich frage sie Herr Stroh, nur einmal, haben sie dieses Affen belehrt oder nicht?“

Ich antwortete:

„Ich habe der Pflichtbelehrung, noch eine eindringliche private Worte, in gleicher Richtung, folgen lassen!“

Der Lorenz und zehn Mann von der Mannschaft nickten nur.

Dann gab Lorenz die Anweisung Plan C durchzuführen. Ich meldete mich ab und begab mich zu meinem Leitstand. Dort markierte ich den Befehl, alle Türen schließen. Danach schaltete ich alle Gaseinführungen auf Grün. Das spezielle Stickstoffgas verursachte keine Schmerzen oder Krämpfe, sondern für alle die noch wach waren, ein Gefühl von Fröhlichkeit, Leichtigkeit, Gedankenlosigkeit – selbst der Klient, der aller offenen Sinne harrend, in vollster Konzentration sein sollte, selbst er würde sein sterben gar nicht bemerken!

Als ich die Monitore kontrolliert hatte, ging ich wieder auf das Oberdeck und hatte dabei aus der Waffenkammer, eine schwere Kiste hinauf zu schleppen.

Der Erste stand dort seelenruhig und gab Anweisungen die Fahrt langsam zu verringern. Sie ließen die Verfolgungsschiffe näher herankommen. Die See war glatt wie ein Spiegel, zwei Schlauchboote wurden klar gemacht. Je 4 Mann mit Waffen, per Funkt wurde ihnen das jeweilige Ziel gezeigt. Eine Stunde später hatten sie Sichtkontakt und beschrieben die beiden Boote als „Yachten von reichen Eltern“.

Die Leute im Pool versuchten immer wieder da hinaus zu kommen aber die Matrosen schlugen dann einfach ohne Worte zu.

Ein leises Motorengeräusch war zu hören. Der Flieger flog den kleinen hellen Punkt im Meer an, um Kontakt zu bekommen. Die Daten würden in wenigen Minuten sich automatisch überspielen. Der Pilot war „Non Stopp“ geflogen. Immer im Kreis, landen und auftanken und wieder los. Als das Schiff zu sehen war wunderte sich der Pilot, dass diesmal keine Übertragung stattfand.

Er konnte wegen der Dunkelheit auch nicht die Begleityachten sehen. Sie machten im Prinzip das Gleiche wie er, nur das seine Datenüberspielung bei jedem Vorbeiflug die Sicherste sein sollte.

Vom Schiff löste sich ein Feuerball senkrecht in die Höhe, er hatte den merkwürdigen Kreuzfahrer gerade überflogen, sie würden die schärfste Story in diesem Jahr machen aber es war auch eine riskante Schreibe, aber es würde dafür auch Geld regnen.

Da krachte es am linken Flügel und instinktiv öffnete er das Cockpit und sprang hinaus. Seine Maschine stürzte brennend ins Meer. Niemand wird dies erfahren, er war ja absichtlich unter dem Radar aus und eingeflogen. Jetzt sah er nur noch die kleine Chance, dass eine Begleityacht ihn aufnehmen konnte, wenn sein Funkgerät noch funktionieren würde.

Das Meer war warm, es würde ein langer Kampf werden, wenn kein Schiff ihn retten würde. Er versuchte zu funken, aber es gab nur ein Prasseln. Als der Pilot sich seine Situation bewusst wurde, da machte ihn der schwarze Schatten, der vorbei kam große Hoffnung.

Ein Scheinwerferlicht blendete ihn. Die Mannschaft vom Kajütkreuzer „Oron“ konnte ihn aufnehmen. Sie hatten das Feuer am Himmel gesehen und waren darauf zu gefahren. Den Fallschirm hatten sie nicht mehr bergen können aber die Festplatte hatte er in seiner Tasche, eine Fachfirma wird sie rekonstruieren können.

Er trank gerade einen Schnaps, als er eine helle Aufregung am Steuerstand hörte, dann rattete ein Maschinengewehr mit

Leuchtspurgeschossen, sie gingen durch das Plastik einfach ohne jede Hemmung hindurch. Das ganze brach auseinander, er hatte noch die Schnapsflasche in der Hand als er eine Stimme hörte:

„Trink sie schnell aus!“

Er schaffte es wirklich die Flasche auszutrinken und im Meer damit zu versinken. Die Kugeln trafen ihn unter Wasser nicht mehr, warum hatte er sich auf solch einen Blödsinn eingelassen?

Dann war der Pilot für immer verschwunden.

Alle zwei Yachten wurden überrascht, die Gegenwehr kam zu spät.

Die Schlauchboote fuhren nun enger zusammen, alles was noch aufschwamm wurde zerschossen sie oder sie nahmen es auf. Ein paar Rettungsringe oder zwei Rettungsinseln. Sie hatten Funkkontakt und das große Schiff suchte sie.

Die Leute im Pool waren blass und ohne Regung, als sie gesehen hatten wie das Flugzeug getroffen wurde, da schwand in ihnen alle Hoffnung. Sie waren hier um eine richtige Aktion zu machen. Sie wollten doch nur, der ganzen Welt, die Nachrichten liefern, die sie braucht. Diese Nummer schien völlig sicher zu sein denn sie selbst waren die Nachricht als auch die Besitzer der Bilder.

Der Kapitän Lorenz und der König waren wieder in ihrem Element als der Alte eine kleine Ansprache hielt:

„Da habt ihr Jungs euch wohl eine feine Geschichte ausgedacht? Nun liegen knapp 300 Tote in den Kajüten und sie haben nicht einmal die Kalmen sehen dürfen, das alles wegen Euch! Das geht sehr böse aus, das könnt ihr sicherlich verstehen? Nun habt ihr die Wahl, ein jeder von Euch hat nun ganz für sich die Wahl. Ihr kommt aus dem Wasser und geht die paar Meter zur Schiffskante, dort springt ihr einfach und ganz lebendig hinein, wartet auf das nächste Schiff und kommt heil nach Hause, dann könnt ihr dort jede Geschichte erzählen die ihr wollt. Das ist doch eine klasse Chance?“

Zwei warfen sich auf die Knie und bettelten um ihr Leben, sie wollten auch verschweigen.

Tock tock, das blutrote Wasser im Pool war nicht mehr zu gebrauchen.

Da stieg der Lange heraus, kletterte über die Reling und sprang.

Dann ging schweigend der Nächste seinen Gang, da das Schiff noch immer volle Kraft lief und dabei einen großen Kreis beschrieb um hinter die Position der schnellen Schlauchboote zu kommen, wurden die letzten Passagiere in die mächtigen Schrauben gezogen und versackten danach in die Tiefe des Ozeans, einige der Unglücklichen merkten noch, das die ersten Fische schon anfangen den Rest zu fressen.

Der Lorenz und der König waren ausgemachte Sadisten und wenn ich mir vorstellte, dass sie nun als „gesund“ galten, dann fragte ich mich, was sie in ihrem alten Leben einst getan hatten?

Da surrten die Motoren herunter, die Schlauchboote wurden gesichtet. Die Männer kamen an Bord, danach die Teile, die sie aufgenommen hatten.

Ansprache über Bordlautsprecher vom Kapitän:

„In einer Stunde nehmen wir wieder volle Fahrt auf, wir gehen ab von unseren Kurs und gehen auf 225 Grad West. Ich danke allen Beteiligten für ihren Einsatz und ihren Mut. Peter Stroh übernimmt von nun an das Kommando und alle von der Mannschaft, außer die der Kombüse und die Brückenwache sind ihm nun unterstellt. Wir arbeiten die ganze Nacht durch und wenn wir fertig sind dann gibt es einen langen schönen Urlaub. An Essen und Trinken soll es danach niemanden fehlen.“

Es war die allergrößte Sauarbeit, die man sich vorstellen konnte, wir arbeiten ununterbrochen und das Adrenalin im Blut hielt uns alle wach. Wir brauchten gute 50 Stunden um die Körper in die Schächte zu füllen, die Kabinen zu putzen, den Inhalt der Koffer zu sortieren und die Müllverbrennung arbeiten zu lassen.

Der Wolf arbeitete ununterbrochen, die Natronlauge kochte und jede Stunde wurde der Prozess für einige Minuten angehalten um die chemische Lösung in die Zwischenbehälter zu pumpen als auch die neue Lauge, Säure und Salzwasser, neu hinzu zu geben.

Die Müllverbrennung lief nebenher ebenfalls mit maximaler Last. Durch die schnelle Fahrt konnte der Wind den Gestank, gerade noch verblasen. Die Kabinen wurden von Oben nach Unten entleert und gesäubert, nach meiner Kontrolle verschloss ich die Tür als auch die Gänge, so dass saubere Zonen entstanden.

Man konnte über die Mannschaft sagen was man wollte aber sie konnte hart arbeiten und daran sogar noch einen masochistischen Spaß haben, die konnte keiner verleugnen.

Die automatische Säuberung des Fleischwolfes funktionierte zum Glück völlig reibungslos, die Furcht da hineinkriechen zu müssen, war eine grausame Vorstellung.

Am schwersten war es jedoch die Wertsachen und das Bargeld in den Ofen zu schieben, die Nachvideokontrolle würde auch noch viel Zeit in Anspruch nehmen.

Aus den üblichen Verdächtigen wurden harte Beweise. Drei Matrosen und der Kapitän, als auch mein Vorgesetzter konnten in eindeutigen Situationen gefilmt werden. Die Filmdatei packte ich extra und sicherte sie auch noch. Dahinein werde ich das zukünftige Material einsortieren. Mir wurde auch klar das ich als Zeuge auf die lange Zeit gesehen entweder eine Beteiligung erwerben würde oder aber sehr gefährlich leben dürfte.

Wir hatten nun mehr als drei Wochen vor uns, die wir kreuzend in der arabischen See abrissen. Die Kalmen nannte man früher auch die Rossbreiten, weil die Seefahrer dort auf tote schwimmende Pferde trafen. Der Durst als auch die schwierigen Segelbedingungen waren dafür die Ursache, dass die Pferde ersäuft wurden.

Es gibt dort drehende Winde, lange Flauten, kurze Stürme und äußerst schwache Windzeiten. Das machte unserer

Drehsegelanlage nicht viel aus, außerdem konnten wir uns bei Bedarf aus der etwas kottrigen Dünung mit Motorkraft befreien.

Die Luft ist dort tropisch drückend, so dass jede Abkühlung eine Labsal bedeutete.

Große schwarze Regenwolken, wie ein Regiment aus Solitäre, diese Einzelwesen stehen auf ihren Starkregen Füßen. Wenn unser Schiff unter so eine Wolke schlüpfte da summte die Windanlage zwischen Windstille und Sturm.

Wenn das Wasser über Deck prasselte dann sah man die Hand vor Augen nicht. Nachdem das Salz abgespült wurde dann ergoss sich das reine Wasser, in die Behälter für das neue Frischwasser. In dieser Lichtorgie der wirren Winde vertrieben, wir unsere Zeit so als ob wir unsere Aufgabe auch wirklich erfüllten.

Die Mannschaft wurde langsam zügellos, die Brücke wurde, wenn überhaupt nur noch vom Ersten besetzt. Wir unterhielten uns viel und wir wussten dass dieser Zustand unsere Crew auf Dauer zermürben würde.

Meine Natronlauge verging und ich musste noch die flüssige Seife von Bord pumpen, so dass ich die Knochenreste anschließend noch mit Salzsäure zersetzen konnte. Die knapp 60 Tonnen stellten aber ein Problem dar.

Der Erste fuhr einen Kreis, dessen Durchmesser bei einer nautischen Seemeile lag. Als wir den Ort erreicht hatten wo die Pumpe angefangen hatte auszudrücken, da erhob sich ein Schaumberg, der wie ein Eisberg glitzerte. Jede Runde wurde etwas größer und die Berge dabei etwas höher.

Dreizehn Stunden fuhren wir immer größere Kreise und auf Steuerbord türmten sich zweierlei Wolkenberge. Dieses Bild erschien mir durchaus Pietätvoll aber nur wenige von der Mannschaft waren noch voll Funktionsfähig.

Ich offenbarte mich auch dem Ersten, denn er schien einen guten Draht zum Reeder zu haben. Er wollte in Zukunft Karriere als Kapitän machen aber gerne auf einem noch größeren Schiff. Er war kein weicher Kerl, er schien von allen der „Normale“ zu sein.

Er meinte dass er es bei passender Gelegenheit ansprechen werde aber ich sollte mein Schweigen bewahren. Die Hitze, das viele Essen und vor allem die nicht schrumpfenden Alkoholvorräte veranlassten die Mannschaft, bewusstlos irgendwo herum zu liegen.

So verging die Zeit in dieser Mordroutine. Die Reisen normalisierten sich, zwei Wochen volle Fahrt und zwei Wochen aufräumen, wobei einige Tage Entspannung verblieben.

Ich saß in einem schwimmenden Gefängnis aber ich klagte nicht. Dennoch schrumpfte in mir, der Rest meiner Seele.

Wir starteten auch von Colombo und von Singapur. Wir benutzten neue Häfen in Asien und verschoben dabei unseren Fahrtkreis, immer mehr in den indischen Ozean.

An irgend einem Tage hatte ich die Tür zu meinem Steuerraum nicht geschlossen und alle Überwachungen liefen.

Als ich es bemerkte war es schon zu spät, der König saß in meinem Drehstuhl und strahlte mich, mit einem hässlichen Grinsen an und meinte zu mir:

„Du bist also unser kleiner Schnüffelspezi, du siehst alles und du weist alles, du hast uns alle in der Hand? Was sollen wir wohl mit dir machen?“

Da stand er auf und ging an mir vorbei, dabei gab er mir eine Stoß, von dem ich viel.

Nach langer Zeit sollten wir einen Hafen anlaufen und dort auf Reede liegen um dann in ein Trockendock zu gehen, um den kompletten Außenanstrich neu zu machen. Das hieß für mich und die Anderen, viel Land unter den Füßen.

Ich schlief nur in meiner Kabine wenn ich sicher war das sich niemand um mich kümmern wollte. Die Liege im Steuerraum war aber mein bester Platz. Die Antennenmützchen wurden eigentlich gar nicht mehr entfernt. Sie waren inzwischen so weiß gebleicht

dass sie sich vor dem weißen Hintergrund des Mastes, gar nicht mehr abhoben.

Ich fertigte heimlich eine Dublette an, in deren Inneren sich kein abschirmender Draht befand. Mit Säure bleichte ich diese künstlich nach so dass sie der Richtigen äußerst ähnelte, mein weiß ja nie.

Die Zeit auf Reede sollte unser Schiff im normalen Hotelbetrieb laufen, so dass die Einnahmen nicht zu sehr wegbrachen. Viele Matrosen gingen auf Urlaub und einige für immer.

Ein Beiboot fuhr als Fähre vom Hafen zum Kreuzfahrtschiff. Ich hatte Zeit von Bord zu gehen denn ich wurde erst wieder im Dock gebraucht. Dort wollte ich dann auch die Mützchen wieder vertauschen.

Ich reiste auf dem Landweg nach Südthailand und vergaß auf einem der kleinen Inseln meine Vergangenheit und das was mir die Zukunft noch bringen sollte.

Der Gedanke an Flucht wurde in mir immer deutlicher aber die Furcht ist das eine, ab dann ein Opfer für den Jäger zu sein, das andere.

Ich dachte auch daran mich selbst in eine Kabine zu legen, doch ich verabscheute noch heute Selbstmörder.

Irgendwann bekam ich ePost vom Cheffe Heinrich:

„Wo bist Du? Nächste Woche Freitag am Schiff, ich werde auch da sein, eine Woche später. Große neue Pläne, neues Schiff fast fertig, erzähle dies niemanden!“

Wie viele Jahre mache ich das schon? Wie viele Menschen habe ich getötet? Ich kann dies kaum mehr zählen auch mich an die ersten Tage zu erinnern gelang mir auch kaum noch!

Ich fuhr am selben Tag mit dem Nachtbus los. Ich mietete eine Pumpbootbarkasse und lies mich von ihr zur „Heimat“ bringen.

Nur wenige der Mannschaft schienen da zu sein, nur einige Einheimische Wächter, die meine Papiere lässig prüften.

Ich wechselte sofort den „Antennenschutz“ aus und lies alle Daten ablaufen, waren diese gesendet dann löschte ich sie. Natürlich auch alle Filme, die den Diebstahl bewiesen. Die Wächter waren freundliche Leute und gaben mir bereitwillig Auskunft, nach der Frage wo denn die Hotelgäste seien?

Die würden bis Mittag alle von Bord gehen und erst gegen Abend oder erst spät in der Nacht wiederkommen. Es gibt keinen Koch und keine Bedienung mehr, sie liegen alle im Krankenhaus und leiden an Durchfall. Die Leute die noch da sind, kochen für sich selbst! Anfang nächster Woche soll das Dienstpersonal wieder da sein, bis dahin organisieren die Wächter den Handel, wenn ich also besondere Wünsche hätte dann sollte ich dies ruhig sagen.

Ich bedankte mich bei den Leuten und machte ihnen klar dass ich derzeit der neue Kapitän auf dem Pott bin, ihnen schien dies aber völlig egal zu sein. Sie hatten ihre Arbeit soweit auch gut gemacht, keine Diebe sind an Bord gekommen und der Betrieb war nicht völlig zusammengebrochen. Die Gäste kamen wirklich in der Nacht zurück und hatten eine ganz gute alkoholische Laune.

Ein Gast aber ... viel mir auf, er trank nichts und versuchte immer in meiner Nähe zu sitzen, ohne aber mit mir Kontakt aufnehmen zu wollen. Seine Haare waren schlohweiß, sein Gesicht in tiefe Falten gelegt, seine Augen aber hellwach.

Irgendwoher kannte ich diesen Mann, ich hatte aber nicht den geringsten Anhaltspunkt. Jeden Anderen hätte ich eventuell fragen können aber ein inneres Gefühl sagte mir: „Lass ihn vorbei ziehen wie all die tausend Leute auch!“

Wenn ich ihn sah dann ging ich ihm aus dem Weg, aber er stand immer dort wo ich gerade entlang lief. In wenigen Tagen ging das Schiff sowieso in das Dock. Ich würde dann noch der Einzige sein, der sich darin aufhielt.

Das Hämmern und Schleifen wurde endlich durch die Stimmen der Maler abgelöst, sie sangen den ganzen Tag.

Alte feste Farbschichten und blankes Metall, wurden in einem tiefen Rot übermalt. Danach wurde aus dem Rot ein Schwarz und zwei Schichten später war alles in einem hellem Gelb. Kleine Reparaturarbeiten, überall im Schiff, waren noch zu überwachen und im nächsten Akt würde meine Heimat bald wieder schwimmen, Nahrung, Treibstoff, Säuren, Laugen und neue Gäste sind noch aufzunehmen.

Ein kleiner Mann winkte an der Kante des Trockendocks und wollte dass ich zu ihm komme. Er wäre ein Fahrer und müsste mich zu einem Hotel bringen, wo mein Chef auf mich warten würde.

Die Fahrt durch die vollgestopften Straßen, war mir sehr angenehm. Dann traten wir in eine der Luxusherbergen ein, kalter Klimafrost, schütteltet wohl dort jeden Gast? Ein Page übernahm mich und ich fand mich in einem großen Ledersessel wieder.

Das Zimmer war ziemlich hoch und hatte schwere dicke Vorhänge vor den großen Fenstern, so dass man den Straßenlärm kaum mehr hören konnte. Ich wartete einige Stunden und überlegte schon ob ich nicht besser wieder zurückgehen sollte, als die Tür sich mit einem lachenden Cheffe Heinrich füllte und in seinem Tross die Klara, der Lorenz, der Erste und natürlich der König.

Der Cheffe zeigte sich bei seiner Begrüßung sehr Fürsorglich zu mir, was ich nicht recht deuten konnte. Er bestellte Tee und Kekse, schaute lustig in die Runde und sprach mit vollem Ton:

„Ich freue mich euch alle zusammen zu haben, vor allem meine kleine Diebesbande! Es wird dafür natürlich niemand bestraft denn ich brauche euch alle noch, aber das Klauen hört auf, sonst werdet ihr von eurem Engel geweckt! Der Erste ist für die Angelegenheit ab jetzt verantwortlich und der Kapitän Lorenz wird nach Deutschland fahren um unser neues Schiff entgegen zu nehmen. Sein Freund König, wird ihn dahin begleiten! Ganz besonderen Dank gilt unserem Peter Stroh und seiner akkuraten

Arbeit. Er genießt mein besonderes Vertrauen und ich habe noch viel mit ihm vor. Die nächste Reise werde ich begleiten und die sofortigen Regeländerungen persönlich überwachen. Wir werden den Luxus ein wenig anheben müssen und alle Gäste werden in Zukunft knapp drei Monate auf See sein. Jeder Tag soll wie der Andere Tag sein, eine Zeitzerstreuung gehört nicht mehr zu unserem Angebot. Wer sich von den Gästen freiwillig meldet darf den besonderen Bordservice in Anspruch nehmen. Das gilt nur noch für die ersten 10 Wochen der Reise. Ich habe dafür mehr als genug zahlungskräftige Kunden, die harten Geschichten, mit denen wir experimentierten, gehören ab jetzt der Vergangenheit an. Dieser Dank geht im Besonderen, an König und Lorenz. Ich als auch Klara, werden das neue Konzept nun umsetzen. Gibt es dazu noch etwas zu sagen?“

Schweigen und Aufregung erhitzten den kühlen Raum. Die giftigen Blicke die mich trafen, wurden schon etwas durch die Erleichterung gefiltert. Der Erste schwankte, weil er doch das neue Schiff haben wollte aber andererseits hatte er nun freie Hand. Ich freute mich auch darüber aber was das neue Konzept mit uns machen sollte, war mir dennoch unklar. Ich fragte nach den Landzeiten und erfuhr dass nach 11 Wochen See, eine Woche Land folgen würde und drei Reisen im Jahr geplant seien.

Extreme Langreisen sollten der Vorläufer sein um in Zukunft die neue Basis „Seeland“ zu versorgen. Das neue Schiff wird zehnmal so viel Passagiere haben und genau diese Aufgabe bei kürzeren Reisezeiten übernehmen. Die ZwischenWeltSegler sollte aber dass „höhere“ Klientel aufnehmen und unter anderen zu Experimentierzwecken dienen. Die große Verwertungsanlage wird in diesen Dimensionen dann auch nicht mehr gebraucht.

Die Firma hatte den Gegendruck zu dem Projekt wohl absichtlich entfachen wollen aber sie will in Zukunft noch viel größere Projekte dieser Art stemmen, deshalb müssen die Negativschlagzeilen in Zukunft, stetig verwässert werden. Ob ein Gast 30 000 die Woche zahlt und danach nie wiederkommt oder 360 000 und danach glücklich von Bord geht, das sei doch völlig egal.

Cheffe Heinrich erzählte von der Vielzahl seiner Unternehmungen. Durch die Fenster schimmerte die Abendstimmung, die verstopften Straßen und ihr stetiges Hupkonzert. Innen herrschte eine gedämpfte Ruhe, die von der Kühle noch unterstrichen wurde, der Kellner sauste still an unseren Tisch.

Der Lorenz und sein königlicher Freund gaben mir zum Abschied die Hand aber in den Augen des Letzten sah ich nur ein dreckiges Lachen!

Im Heimfahrtstaxi kam mir die große Grübelei, denn der Cheffe schien es jedem Recht machen zu können. Die Brutalität an Bord würde wohl der Vergangenheit angehören, so wahr jedenfalls meine Hoffnung. Dass es so viele Leute geben soll die so viel Geld für eine pure Langweile auf See zahlen wollten, das ging mir nicht ganz in den Kopf. Aber wenn Cheffe Heinrich selbst an Bord sein würde dann läge auch endlich die Verantwortung bei ihm.

Das Schiff wurde gerade verladen, der Erste stand in neuer Kapitänsjacke an der Gangway. Wie soll ich sie in Zukunft denn nennen, fragte ich ihn Scherzhaft?

Der Erste schaute an mir vorbei und murmelte: „Nenn mich am besten – „Unawann“ denn mein richtiger Name gefällt mir nicht und ich habe ihn auch schon vergessen.

Ich hatte dich immer dafür geschätzt das du mich nie danach gefragt hast, aber schau herunter zum Pier, die vielen Kisten sind mir im Laderaum noch nie aufgefallen, da müssen andere Kisten dafür über Bord gegangen sein. Sie dir diese Leichenfledderer an aber wir hatte dafür auch so mache wilde Zeit! Glaubst du das wir auf dem Besseren fahren oder nicht?“

Ich brauchte nicht viel um zu überlegen und antwortete:

„Ich kann mir nicht helfen aber ich denke dass jene Kisten und der Cheffe zusammengehören. Mir wird es aber nichts angehen und ich glaube auch, auf dem besseren Schiff zu sein, es ist meine Heimat, die Einzige die ich jemals besessen habe. Warten wir ab was passiert!“

Wir nickten uns zu und wussten beide dass wir gut zusammen passten, ich zog tief im Bauch des Kreuzers, meine Schaltraumtür zu, legte mich auf meine Liege und genoss das Flimmern auf den Bildschirmen. Wenn meine Ahnung mich nicht täuschen würde dann würden wir jetzt getäuscht!

Die Gäste kamen an Bord und meine Anlage zeigte mir gleich drei bekannte Gesichter an. Mir blieb der Atem fast stehen. Der König war in einer Unterhaltung vertieft. Sein Gegenüber war ein weishaariger Mann. Der Lorenz stand hinter ihm und schaute unentwegt in die Kamera, so als er mich beobachten wollte. Ich schaute in den Passagierlisten nach und tatsächlich, die Beiden waren eingetragen. Mein Blick schweifte auf die Gasanlage, die Flaschen waren gefüllt auch wenn sie nun seltener benutzt werden sollten. Was viel dem Heinrich eigentlich ein, ein solches Spiel zu treiben? Hatte er einen Gasdetektor dabei um sich so in Sicherheit wiegen zu können? Es würde ihm nicht viel helfen wenn die Türen verschlossen sind, dies zu überprüfen sollte mir nicht schwer fallen.

Ich wurde in den Salon gerufen um meine übliche Ansprache zu halten:

„Sehr geehrte Gäste des Zwischenweltseglers, willkommen auf einer der längsten Reisen die im Kreuzfahrtesgeschäft möglich sind. Wir fahren auch die maritimste Reise und wir führen unseren Spezialservice weiterhin durch, wer diesen in Anspruch nehmen will, der mache am besten einen Termin mit mir. Dieser Service ist in den nächsten 9 Wochen möglich, unsere Reise wird ca. 11 Wochen dauern. Vielen Dank und eine gute Reise!“

Das Rucken im Schiff zeigte mir an, dass die ersten Leinen schon eingeholt wurden, die Bugstrahler arbeiteten schon und drückten das Schiff weg von der Kaimauer. Ich stand, wie all die Anderen an der Reling, als der Kreuzfahrer den Hafen von Singapur verließ und südlichen Kurs nahm. Wir würden die Spitze von Sumatra im Süden umfahren und auf die Südspitze von Afrika zu steuern um danach, ohne an zu landen, uns im südlichen Kalmengürtel auf zu halten. Danach, je nach Zeitplan würden wir dann die Kanaren anlaufen, um dort die Reise zu beenden.

Die Motoren arbeiteten unter Vollast, was mir anzeigte das unser neuer Kapitän „Unawann“, keine Rücksicht auf den Treibstoffverbrauch nehmen würde.

Ich nutzte die Zeit um einige Kabinen zu kontrollieren, ich setzte sie unter Gas und ging mit dem Handmessgerät dahin um die Funktion zu prüfen. Die spezielle Stickstoffoxydmenge war aber zu klein um sich im menschlichen Körper bemerkbar zu machen aber auch zu groß um nicht gemessen zu werden. Ich betrat die Kajüte von Heinrich ebenso wie die vom Lorenz oder vom König.

Zusätzlich überprüfte ich noch zwanzig weitere Räume und schrieb alles in das Betriebsbuch hinein. Obwohl alle Resultate positiv waren wollte ich dem Frieden nicht trauen. Am liebsten hätte ich das komplette Schiff, in dieser Nacht, außer Gefecht gesetzt.

Inzwischen war es kurz vor 22 Uhr Bordzeit, wir würden diese Zeit bald täglich um einige Minuten nachjustieren. Ich zog meine Uniform an und suchte mir eine stille Ecke im Schiff. Durch eine kleine Tür vom Maschinenhaus aus, konnte man direkt auf einen sehr kleinen Balkon, auf der Steuerbordseite gehen, so stand man fast über dem Schraubenwasser am Heck und wurde so von Niemanden gesehen. Dort stand mein Korbstuhl und dieser war nur für mich.

Ich saß da gerne eine Stunde lange, ganz mit mir allein. Danach lief ich meist Zeit ziellos durch die langen Korridore, ich kontrollierte so nebenbei, all jenes, was mir durch einen Zufall auffällig wurde.

Gegen Mitternacht betrat ich den Salon und bediente mich am reichhaltigen Büffet. Beim Essen wagten mich die wenigsten Passagiere zu stören.

Nicht aber in dieser Nacht, der Mann mit den schlohweißen Haaren, setzte sich an meinen Tisch, ohne zu fragen, er schwieg auf eine mir sehr unangenehme Art. Ein anderer klopfte mir auf die Schulter und im Augenwinkel sah ich den „Passagier“ König.

Ich sprach den Mann als erstes an:

„Wünschen sie etwas was ich ihnen geben kann?“

Er antwortete: „Ja, ich verlange von Ihnen etwas was sie mir geben müssen!“

Ich fragte:

„Was kann das sein?“

Er antwortete:

„Ich will, dass sie meine Geschichte anhören und danach entsprechend handeln!“

Ich sagte:

„Nur zu, fangen sie an!“

Er antwortete:

„Nicht hier und jetzt!“

Da stand er auf und ging davon, in mir kroch etwas Unbestimmtes empor, es war mir, als hätte ich meinen eigenen Killer getroffen!

Die Reise könnte länger dauern als ich dachte. Klara kam und setzte sich zu mir und wir sprachen belanglose Dinge. Wenn sie mit Cheffe Heinrich unterwegs war, dann war es meist immer kühl zwischen uns.

Draußen war es drückend heiß, die Enge des Schiffes kam mir inzwischen fast so vor, wie die Zeit im Gefängnis. Also lief ich Runde um Runde um das Schiff. Auf der Brücke waren die Lichter abgedunkelt und ich hätte gerne mit dem Alten ein wenig gesprochen aber ich glaubte dass ich dort nicht allein gewesen wäre.

Die Hitze im Maschinenraum war noch unerträglicher, nur in meinem Steuerraum fühlte ich mich noch wohl, wenn ich die schwere Tür hinter mir zugezogen hatte.

Dies war meine Zelle, ich fühlte mich nicht eingesperrt sondern ausgesperrt!

Im Verlauf der Wochen erstarrte das Bordleben zur gewünschten eintönigen Routine. Die ersten Passagiere wurden etwas wirt und verlangten an Land gelassen zu werden.

Der Kapitän Unawann, hörte sich diese Bitten an und nannte dann den Preis. Im Gesicht der Leute zeigte sich danach ein Grauschleier.

Jedes Gerücht wurde zu einer Abwechslung, der Instrumentenraum, wo sich jeder Gast ein Musikinstrument ausleihen konnte, wurde stark frequentiert.

Daraus entstand schnell eine Bordband, die sehr fleißig probte und dennoch immer das Gleiche spielte. Die Spielfilme im Bordfernsehen hatten zwar eine größere Auswahl, aber es gab auch Leute die sich 5 Filme pro Tag anschauten.

Nun waren wir 4 Wochen auf See und in der Nacht würden wir die Lichter von Kapstadt sehen. Diese Attraktion wurde natürlich nicht verschwiegen aber auch nicht der Masse mitgeteilt.

Knapp ein Dutzend Helikopter landeten und flogen bis auf den letzten Platz gefüllt zurück, sie brachten aber auch in etwa die gleiche Anzahl neuer Passagiere mit. Der Kapitän Unawann würde es bald zum Millionär bringen.

Ich glaube es war der Nachmittag zuvor als ich in Mechanikerkleidung, über den Mittelgang, zwischen dem unteren Außenrundgang, lief. Eine ältere Frau mit ihrem bauchigen Mann kam mir entgegen, sie schaute mich an, als ich in üblicher dienstlicher Höflichkeit ihnen Platz machte, da spuckte sie mir mitten in mein Gesicht, es war eine dicke Rotze und so packte ich die Frau am Hals, in der festen Absicht sie über Bord zu werfen.

Der Mann schlug, mit seinen dünnen Fäusten auf meinen Rücken, ich ließ los und rannte zurück in meinen Maschinenleitstand.

Ich war völlig benommen und suchte die Aufzeichnung zu den Leuten. Mir fiel nichts Besonderes auf, vielleicht ist die Frau einfach nur verrückt geworden?

Ich genoss die fernen Lichter vom Land, ein jüngerer Mann stand neben mir. Sein Gesicht war verweint, wir hatten gerade über den Spezialexpress gesprochen und er hatte den Vertrag unterschrieben als auch den Service über seine Kreditkarte bezahlt.

Normalerweise übermitteln wir diese Daten dann per Satellit, nun würden sie wohl den kostengünstigeren Weg gehen!

Als ich mich gerade von ihm abwendete um an meine Arbeit zu gehen, da hielt er mich von hinten, an meinen Schultern fest und ein zweiter Mann, den ich zuvor noch nicht gesehen hatte, schlug mir mit mächtigen Boxhieben in meinen Bauch.

Seit zwei Tagen lag ich krank auf in meiner Koje, der Alte wusste Bescheid und er ließ mir essen und trinken bringen. Als ich das erste Mal wieder Luft schnappen gehen konnte, da blickte ich nur noch in hasserfüllte Augen.

Jeder Passagier und auch einige Mitglieder der Crew schauten mich mit diesem „Du bist ein Ding“ Blick an. Wieder beschäftigte ich mich mit den Aufzeichnungen und glaubte diesmal die Ursache gefunden zu haben.

Mein Gefühl und mein Kopf machten unterschiedliche Pläne, der eine Plan war, einfach von meinem Stuhl auf zu stehen und in das schäumende Schraubenwasser zu springen und der andere Plan war das ganze zahlenden Volk, in die ewige Nacht zu versenken!

Wenn ich diese vielen Wochen doch noch durchhielt, ich könnte mich einfach nicht mehr sehen lassen, dann würde das Gerücht in die nächste Reise auch mit Einreisen.

Vielleicht blieb die Ursache ja auch an Bord? Ich könnte diese Ursache aber auch gleich ausschalten?

Das Telefon klingelte und der Alte wollte wissen ob ich Zeit habe?

Normalerweise bekam man keinen direkten Befehl, dies gefiel mir also gar nicht. Er kannte meine Ecken, in denen ich mich Unsichtbar machte und so öffnete sich die schwere Eisentür und der Kapitän kam mit einem leichten Stuhl in der Hand herbei.

Der Alte spricht in den Wind:

„Dumme Sache die hier läuft, ich hätte da so eine Ahnung wer diese Sache eingefädelt hat. Ich will nicht über dich richten nur weil meine Kinder etwas größer gewesen sind! Aber es besteht Handlungsbedarf,“

Der Cheffe schiebt mir die Verantwortung zu!

„... und du kannst ja bald nicht mehr deinen Job machen, wenn du dich jetzt schon jetzt verstecken musst! Der alte Mann mit den schlohweißen Haaren erzählt Geschichten herum und zeigt dabei die Fotos seiner Familie. Ich sage dir, das als Kapitän, in drei Wochen habe ich eine Meuterei oder wir werden dich zuvor Lynchen müssen! Wem ich diesen Mistjob zu verdanken habe das kannst du dir ja auch denken!“

In mir war der große Wunsch wach geworden, zu töten! Den König, ob schuldig oder nicht, er war mir einfach ein Bedürfnis. Dennoch war in mir eine andere Stimme wach, eine neue und warme Stimme, nur hören konnte ich sie noch nicht richtig. Ich könnte den Cheffe anrufen und um Hilfe bitten aber der Alte hatte mir eine klare Ansage gemacht, er war wohl mein einziger Freund.

In den Gängen roch es nach Marihuana, ständig traf man auf völlig ausgeklinte alte Leute. Der König hatte einen Rauschgiftladen aufgemacht, er machte richtig gute kleine Seminare und verdiente sich damit eine Stange Geld.

Das Wissen nutzte mir gar nichts, ich hatte ihn schon einmal verpiffen und nun fährt er zum Dank als Passagier mit. Bezahlt hat er diese Reise bestimmt nicht selbst.

Ich hatte aber nun eine kleine ablenkende Aufgabe, wo hatte der Kerl sein Zeug versteckt? Ich schätzte dass es wohl fast vor meiner Nase sein müsste?

Der Lorenz war wie immer im Dauerblau, dafür musste der König nicht viel tun. Er stellte ihm jedes Mal eine frische Flasche Schnaps auf den Tisch dann tauchte seine Hand unter die Matratze und von dort holte er aus einem kleinen Sack, einige Geldscheine hervor, dann ging er ganz nah am Maschinenhaus vorbei um zwischen zwei Streben im Nahrungslager, seine getrockneten Kräuter zu holen.

Ich wusste nun genug, drei Kilo gingen in Flammen auf und wehten über das Schraubenwasser. Ich löschte alle Videoaufzeichnungen und legte die komplette Überwachung still.

Mit einer Axt zerschlug ich die speziellen Paletten, eine nach der anderen, der Schnaps floss nach Außenbord und die Glasscherben schaufelte ich durch eine Luke hinaus. Der Wein war in großen Tanks, da musste ich nur ein paar Ventile aufdrehen. Danach ging ich zur Kajüte vom Lorenz und stellte ihm die letzte Flasche hin.

Es war einige Stunden nach Mitternacht, ich zog auch den Beutel hervor und nahm ihn an mich.

Das Schiff hatte ich nun auf Alkoholfrei gestellt und die richtigen werden dann auch leiden.

Später ordnete ich auch die Tüten und Pillchen die sich noch im Lager befunden hatten, ich untersuchte die Stoffe und ihre Wirkung. So wusste ich was ich Entsorgen und was ich noch gebrauchen konnte. Von dem was ich gebrauchen konnte, rechnete ich die Menge aus. Die letzten einhundert Liter Bier, das reichte gerade für ein kleines Gläschen pro Passagier.

Der Schlohweiße war nicht erschrocken als ich mich zu ihm an seinen Tisch setzte. Ich sprach durch ein Funkmikrofon und gab es Ihn und sprach:

„Sagen sie was sie zu sagen haben, sagen sie es den Leuten!“

Der Saal wurde darauf sehr still, das Geplappere erstarb, so dass sogar die Windmotoren zu hören waren als auch das Rauschen vom Meer.

So stand der Weishaarige auf, nahm das Mikrofon locker in seine Finger, er sprach nicht das erste Mal vor einer größeren Runde und vor Menschen, die ihm auch noch gespannt zuhörten:

„Als mein bester Freund starb, so vererbte er mir das Geld für diese Reise. Er starb kurz darauf, als seine Frau verstarb. Der gemeinsame Schmerz hat sie in ihr Gemeinschaftsgrab gebracht, es war der Schmerz um ihr gemordetes und gequältes Kind. Es ist auch mein Schicksal, gleiches erlitten zu haben, auch meine Frau starb und ich bin bereit ihr zu folgen, ihr und meinem Kind. Der Mann, der hier neben mir steht und sich mit falschem Namen, Peter Stroh nennt, dieser Mann ist der Mörder, dieser Mann ist der Verbrecher, dieser Mann braucht nicht nur ein Urteil sondern auch eine Vollstreckung.“

Ich nahm ihm das Mikrofon aus der Hand um zu antworten, ein zischendes Fauchen durchspülte die Tische:

„Ich heiße Peter Stroh und dieser Mann hetzt sie zu einer Meuterei auf, er bricht das Seerecht und im Ergebnis könnten wir alle betroffen sein. Seinen Schmerz kann ich zwar verstehen aber nicht teilen. Der Verbrecher der dies getan hat wurde gefasst und verurteilt, dass dieser Mann danach an einem Experiment teilgenommen hatte, das diese Verbrecherperson zu einem großen Teil zerstörte, also deren Existenz nahm, das ist die andere Seite der Münze. Wäre ich also diese Person, dann gäbe es in mir keine Erinnerungen als auch keine erinnerte Schuld. Viele von Euch werden glauben dass eine Person in einer Realität immer nur eine Person bleiben kann. Natürlich kann man mich als einen Mörder bezeichnen denn ich habe sehr viele Menschen die Türen zum anderen Leben geöffnet. Wer diesen Service noch in Anspruch nehmen will hat nur noch wenige Tage Zeit dazu, danach gehen wir wieder auf Hafenkurs. Die Alkoholvorräte sind übrigens zur Neige gegangen, trinken sie auf unser aller Wohl, das letzte Glas Bier. Morgen wird es übrigens einen kräftigen Sturm geben, da werden vielleicht viele von Ihnen keinen besonders guten Appetit haben?“

Die Kellner trugen die Gläser aus und gut die Hälfte der Gäste war auch anwesend.

Der Weishaarige nahm das Mikrofon zurück und sprach:

„Was erzählen sie für einen Bullshit, ich fordere deinen Tot, ich will dass man dich über die Kante schmeißt.“

In dem Moment wurde er von kräftigen Armen fortgetragen, da schrie er mit greller Stimme:

„Du wirst büßen müssen und wenn es am Jüngsten Gericht ist.“

Da nahm ich mir noch einmal das Mikrofon:

„Der Mann wird in seine Kajüte eskortiert und dort festgesetzt. Wenn er ein Duell will dann kann er es in den nächsten Tagen bekommen! Ich verspreche dies vor allen Leuten, aber er ist kein Richter und ihr keine Geschworene, dies ist ein Schiff! An Land kann er jeden Beschuldigen wenn er will.“

Dass ich mich in einer Position des „Gerechten“ fühlte, dies kam mir selbst etwas sonderbar vor aber ich war nun einmal auch verantwortlich für die Schiffsicherheit.

Die Passagiere fingen an zu tanzen, einige standen mit starrem Blick, andere torkelten in ihre Kajüte.

Am Pool verloren die meist alten Leute ihre sexuellen Hemmungen und einige wollten sogar über Bord springen. Die Passagiere die gar nicht wussten was los ist, lachten und filmten die Szenerie und die anderen umlagerten die Bar, die ihre letzten Alkoholreserven hergab.

Einige knieten und beteten zu den großen schwarzen Wolken auf ihren Regenfüßen. Dann schäumte der Prasselregen das gesamte Deck. Die Nackten sprangen herum wie kleine Kinder. Einige versuchten sich über das „Ereignis“ noch zu unterhalten aber das wirkliche Ereignis fand gerade statt.

Ich beobachtet lachend die Verwirrten, denn ich hatte ihnen doch nur eine Sehnsucht erfüllt. Ausbrechen aus den Mauern, die sie als Maurer in all ihren Lebensjahren selbst gemauert hatten. Ich hatte

auch keine Furcht vor dem was nun kommen sollte, ich hatte vor mich erschießen zu lassen.

Das wäre ein würdiges Ende, dem Wahnsinn davon zu laufen würde ich nicht mehr wollen, das war mein Beschluss.

Das Treiben steigerte sich noch weiter und einige würden dies wohl nicht überleben. Man würde später die Reste im Fass finden und sich die Frage stellen: Wer hat dies gemacht? Der Lorenz würde nur noch an einer Stelle, im riesigen Kreuzfahrer, einen Mann finden, der noch eine Flasche bereit halten würde.

Der Lorenz war zwar nur ein Passagier aber er würde Rache nehmen und der Schuldige stand schon fest, dieser hatte die Chuzpe, noch in dieser Wahnsinnsnacht, seine letzten stillen Reserven, an die Passagiere, zu verkaufen.

Cheffe Heinrich kam voller Zorn zu mir herunter in den Maschinenbauch. Er hämmerte gegen die Stahltür zum Leitstand und brüllte mich an, als er sah, dass keine Monitore und keine Überwachung liefen:

„Mach verdammt noch mal die Systeme an! Ich will sehen was passiert! Über dein Problem sprechen wir noch! Ich ahne wer es dir verschafft hat aber in jeder Krise liegt auch die große Chance!“

Als die Monitore flimmerten und in Großaufnahme den „Superdealer König“ zeigte, da zuckte er zusammen, der Heinrich, er japste' nach Luft und rannte zurück zu seiner Kajüte. Er merkte nicht dass ich ihm dabei folgte, es war ihm egal, er hatte seine eigenen Videowand und seine eigene gut gefüllte Bordalkoholtheke.

Er brüllte vor Lachen, so wie ein Experimentator vor Freude außer sich geraten würde, wenn die Versuchstierchen die Grenzen des Experiments sprengen würden wollen.

Ich hatte mich an der kleinen Außenreling über dem Schraubenwasser verkrochen, als plötzlich die Maschinen stiller drehten. Die Schiffsdiesel die den Strom für die Schraubenmotoren erzeugten waren ausgegangen. Das Meer

wurde dabei immer rauer. Ein wirklich kräftiger Sturm schob uns nach Norden, in Richtung Kapverden, allein die Drehsegel genügten nun, um das Schiff in einem guten Winkel, zu den heranstürmenden Wogen zu halten. Die Matrosen sammelten die letzten Gäste an Deck ein, um danach alle Schotten zu schließen.

Die Seekrankheit hatte mit dem Morgen schon Einzug gehalten.

Der Mann mit den schlohweißen Haaren lag auf seinem Bett, in seiner Kajüte, als es an der Tür klopfte. Ohne eine Einladung ab zu warten betrat der Heinrich, gefolgt von Klara den kleinen Raum. Er stellte sich als Reeder des Schiffes vor und setzte sich auf einen der Stühle. Als nach kurzer Zeit alle an einem Tisch saßen, erhob Heinrich sein Wort:

„Das war ja nun wirklich eine verrückte Sache zwischen ihnen und meinen Obermaschinenisten. Wir haben heute Nacht die Flagge gewechselt, wir fahren nun unter der Flagge von Seeland, ein offenes Duell stellt jetzt rechtlich gesehen, gar kein Problem dar. Nur weiß ich, dass der Peter ihnen den Vortritt lassen wird, sie können ihn also ohne Mühe oder Risiko, einfach abknallen. Schießen sie allerdings vorbei dann wird er seine Projektile in den Himmel schießen und sie müssen danach nachladen. Wollen sie das wirklich?“

Der Mann mit den weißen Haaren sagte:

„Ich will nur eines, das er genau so viel leidet wie mein Kind und das Kind meines Freundes!“

Heinrich schüttelt den Kopf und sprach:

„Das mit dem Leiden kann ich verstehen aber der Mann musste schon genug leiden. Er könnte einen kleinen Knopf drücken und sie wären ganz friedlich gestorben, er kämpft also gar nicht gegen sie. Was macht man also mit solchen Leuten? Er weiß kaum noch etwas von dem was sie ihm vorwerfen, der Großteil seiner Erinnerungen sind gelöscht!“

Der alte Mann fuhr sich mit seinen Fingern durch sein Haar und sprach:

„Meine Erinnerungen sind aber dort drin!“

Der Heinrich fragte:

„Wollen sie denn dass ihre Erinnerungen gelöscht werden? Wollen sie frei davon sein? Ich kann das für sie arrangieren!“

Der Reeder verließ die Kajüte und nur Klara blieb zurück. Der alte Mann mit seinen schlohweißen Haaren nickte mit seinem Kopf und schüttelte ihn gleichermaßen. Klara sprach zu ihm:

„Mein Cheffe meint dies ernst aber er wird dennoch nicht zulassen dass sie die Passagiere weiter in Unruhe bringen. Auf diesem Kahn arbeiten mehr Menschen, die man gegen ihren Willen oder ohne ihren Willen umprogrammiert hat, als sie denken. Ihr Kind wird nicht zurück kommen aber wenn diese Methode, Schule macht, dann wird man solche Typen, immer früher finden und ihnen zwar ihr Leben lassen aber nicht das Recht auf ihre Person! An ihnen kann man genau das erproben was man nach einem Duell nicht mehr herausfinden könnte.“

Der Mann mit den schlohweißen Haaren nahm die kleine Hand von Klara und fragte:

„Sind sie auch so ein Mensch? Kann man mir wirklich seine Schmerzen nehmen?“

Er stöhnte und legte sich wieder aus zurück auf sein Bett. Klara legte ihm einen Zugang in die Vene und holte aus ihrem Köfferchen eine Spritze und zog aus einem Gläschen, eine Winzigkeit von einer Flüssigkeit auf. Heinrich kam hinzu und überführte den Mann in eine Hypnose. Das Mittel was ihm in das Blut tropfte öffnete ihm alle emotionalen Schranken. In Hypnose bohrte der Heinrich alle grausamen Details auf und die Unfassbarkeit seines Leidens, der Mann schluchzte und wimmerte unter Redezwang. Klara zog die Spritze aus der Kanüle und nahm eine Neue mit einer anderen Substanz. Der Mann regte sich unter Hypnose immer mehr auf, er hatte sich all die grausamen Dinge, die seinem eigenen Fleisch und Blut zugefügt wurden, tausendmal durch seinen Kopf hat lassen gehen um den gleichen Schmerz in

kleinen Stücken zu erleiden. Dann sprach er von dem schmerzlichen Tod seines Freundes und dem seiner Frau, er befand sich im Zentrum seines Schocks.

Heinrich nickte und Klara drückte die ganze Ampulle in ihn hinein. Die überforderten Nerven würden nun diese Schaltstellen für immer los lassen, die Bilder als auch die Gefühle waren so nicht mehr abrufbar. Der Mann würde nun gleich einschlafen und sein Leiden würde so, nicht mehr da sein, die letzten Stunden würde er dabei völlig vergessen.

Einige Tage später würde er ihn dann fragen, ob er auf dem Schiff anheuern wollte und er würde Ja dazu sagen.

Der Sturm nahm wieder an Stärke zu und das Bordleben blieb fast völlig stehen. Dann kam das gute Wetter zurück und mit ihm 110 Aufträge.

Es wurde eine mühselige lange Nacht, der Wolf lief ununterbrochen, die Maschinen gingen volle Fahrt. Die Natronlage kochte und einige Tage später zog sich eine schnurgerade Schaumspur am Heck nach Achteraus.

Die Passagiere hatten genug damit zu tun, ihre vergangene Konfusion als auch ihre Erlebnisse zu kaschieren, als das sich jemand noch an die seltsame Veranstaltung erinnern wollte. Es gab Beschwerden über den Mangel an Alkoholika. Der Lorenz selbst, richtete im Auftrag des Kapitäns, eine Untersuchung ein.

In deren Folge er mich immer häufiger besuchte, weil ich doch noch einige Flaschen „retten“ konnte. Zwischen ihm und dem König, gab es nun böses Blut.

Er versuchte deshalb die „Drogengeschichte“ vor den Cheffe zu bringen, aber er hatte daran kein Interesse, weil die Gesetze von Seeland nicht verletzt wurden.

Einige Tage später hörten wir ein langes Hornsignal, so gegen Mittag erreichten wir die schwimmende Plattform namens Seeland. Sie sah auch wie eine sechseckige Eierverpackung ohne Deckel.

Ein Schlepper zog und ihre Windgeneratoren arbeiteten schon.

Arbeiter waren am schaffen und verfüllten einige der großen Hohlräume mit Betonschaum. Der Heinrich ging die Reling auf und ab und erklärte den Passagieren:

„Später werde ich dies in „New Atlant“ umbenennen, Seeland 2 ist auch schon unterwegs und Seeland 3 bis 5 ist schon im Bau, wir werden Seeland vergrößern!“

„Zuerst wird ein Hafen entstehen, Aquazuchten, Gärten und eine Universität. Dies wird die Eliteuniversität werden für eine Elite, die es erst noch zu erstellen ist.“

„Es wird dort drüben auf Seeland völlig andere Gesetze geben und Forschungen, die jenseits des heutigen Bekannten liegen werden.“

Die Passagiere applaudierten und ließen sich von der echten Freude unseres Cheffen anstecken. Der größte Jubel brach aber aus als man beschloss Vorräte, zwischen Schiff und Floß zu tauschen.

Das Alkoholproblem wurde so elegant gelöst!

Die Reise ging zu Ende, denn wir kamen den Kanaren immer näher. Nachdem was ich von Kapitän Unawann erfuhr, sollte sich vieles ändern. Ein erneuter Werftaufenthalt von einer Woche war eingeplant worden. Die gesamte Anlage die mir unterstand, sollte in aller Eile entfernt werden. Meine Funktion auf dem Kreuzer, war daher völlig offen. Der größte Teil der Besatzung verabschiedete sich für immer, um auf das größere Nachfolgeschiff zu wechseln, was unter der Führung von Kapitän Lorenz stehen würde.

Die Zeitungsreporter belagerten wieder die Pier, um ihren verrückten Geschichten, ein wenig Echtheit hinzu zu fügen.

Ich wohnte auf einer nahen Nachbarinsel und fühlte mich endlich einmal etwas privat. Ich lag auf der Terrasse meines kleinen gemieteten Hauses, als ich durch merkwürdiges Rufen, im Garten,

gestört wurde. Ich war schon etwas nervös als ich den Mann mit den schlohweißen Haaren, vor meiner Tür fand.

Er sprach zu mir:

„Ich möchte kein Duell aber ich möchte im Auftrag von Herrn Heinrich bitten, dass wir heute Abend eine kleine Konferenz auf ihrer großen Terrasse führen dürfen. Es werden ungefähr 10 Gäste erwartet und wir sind dazu eingeladen. Mein Teil der Arbeit wird in Zukunft mit Organisieren zu tun haben.“

Ich war völlig überrascht von der Tatsache dass dieser Mann, nun ein neuer Bestandteil der Crew sein sollte, ohne dass ich wusste ob ich dort selbst noch einen Platz hätte. Für das neue Kreuzfahrtschiff „Abendland“, war ich jedenfalls garantiert nicht vorgesehen.

Der Einbruch in mein scheinbares Privatleben, zerstörte in mir die Illusion, ein normales Leben führen zu können.

Er kam herein und sah sich die Örtlichkeit an, dann telefonierte er mit seinem Handtelefon, ununterbrochen wählte er neue Nummern und sprach dabei in mindestens drei Sprachen. Ich ging hinunter zur Bucht und schwamm unter den Felsbogen hindurch und legte mich in eine der schattigen Höhlen, einfach nur, um nicht denken zu müssen, so schlief ich bald ein!

Die Sonne war gerade untergegangen, als ich erwachte. Schnell schwamm ich zurück, im Haus schienen schon viele Leute zu sein.

Ich schaffte es meiner Nacktheit wegen, ungesehen in den Schlafraum zu kommen, wo auch meine Kleider lagen. Irgendein Unternehmen hatte Essen und Trinken auf gedeckten Tischen vorbereitet. Die ganze Terrasse war verändert worden. Viele Blumen und weiche Sessel sowie eine aufgebaute Videowand.

Der Mann mit den schlohweißen Haaren, empfing vor dem Haus die Gäste. Als erstes kam Heinrich, er schüttelte mir die Hand und bedankte sich dafür, dass ich heute einen guten Gastgeber abgebe.

Er sprach zu mir:

„Wir brauchten auf die Schnelle einen verschwiegenen Ort, außerdem ist es wichtig dass sie bei der Konferenz dabei sein können. Unser Schiff hat seinen Ruf nun endgültig bekommen und wir werden in der nächsten Zeit einige Kreuzfahrtstouren machen, der ganz normalen Art. Die Schnüffler können schnüffeln, es gibt nun nichts mehr zu finden. Dann wird man mit der Zeit das Interesse ganz verlieren und wir können uns neuen Aufgaben zuwenden. Du kannst dabei sein oder wir schicken dich zu deinen Freunden auf die Abendland. Deine netten Maschinen werden nach Seeland verfrachtet, die Seife ist ein unnötiger Schritt wenn es spezielle Fische gibt und mehr als 4 Kilometer Abgrund. Du wirst dich heute entscheiden können aber du bist verpflichtet über alles zu schweigen!“

Cheffe Heinrich hatte eine sehr vertraute Haltung angenommen, so dass ich ihm glaubte, dass es ihm ernst war. Ich nahm in der Sesselrunde meinen Platz ein und ein fremder Mann servierte mir jedes Getränk was ich wollte. Ich schüttelte noch andere fremde Hände und Heinrich nahm direkt mir gegenüber seinen Sitz ein. Das Licht dunkelte ab, Fotos erschienen auf der Videowand, ein Mann in jüngeren Jahren begann seinen Vortrag. Er hatte dünne blonde Haare und er sprach mit einer sanften Stimme ein brüchiges Deutsch, der Mann hatte etwas Ernsthaftes an sich:

„Ich heiße Olaf Örgström und ich vertrete meine Firma „Braintec“. Ich will offen mit ihnen reden und ich erwarte eine offene geschäftliche Zusammenarbeit, nach dem Motto: Ich zahle gut und schnell! In meiner Firma stecken schon 500 000 Euro Investitionskosten und ich halte mehr als ein Dutzend Weltpatente. Ich biete ihnen also keine Erfindung an, sondern ein fertiges Produkt aus einer Handfertigung aus Schweden. Da es sich im rechtlichen Sinne um ein Medizinprodukt handelt, würde mich eine etwaige Markteinführung noch weitere 5 Millionen Euro kosten, um die langwierigen Testreihen und Genehmigungsverfahren zu durchlaufen, außerdem würde ich mit meinem Produkt den gesamten Chemischen Komplex in den Untergang treiben, so kann ich den normalen Weg nicht gehen, außerdem könnte mein Produkt in die Informationsgesellschaft, in einer Art und Weise eingreifen, dass ich die Politik nicht zu diesem Thema befragen darf. Dies kann und will meine Firma nicht tragen

und deshalb suche ich einen starken Partner, dann kann ich mein Gerät in einer Version machen, die Geld einbringt statt kostet auch kann ich dann den Nachweis liefern und meine Firma immer noch an einen großen Pharmakonzern verkaufen. Weiterhin suche ich einen Partner, der diese Technik im Stillen zugänglich bekannt machen würde, als auch ihren Gebrauch in Zukunft rechtlich absichern könnte. In dieser Beziehung sehe ich die optimale Zusammenarbeit mit ihrer Firma. Natürlich wissen sie, das wir schon seit Jahren operativ zusammenwirken und ich freue mich auch die Mitglieder kennen lernen zu dürfen, die genau an dieser Operation beteiligt sind und dafür speziell ausgewählt wurden und eine hervorragende Arbeit leisten.“

Ich war gespannt den Firmennamen erstmalig zu erfahren aber auch auf das Projekt, was dieser junge Mann uns, oder besser dem Heinrich, in so kleiner und auch geheimer Runde vorstellen wollte.

Ich hob meine Hand und der Mann mit den schlohweißen Haaren brachte mir mein bestelltes Bier. In seinen Augen konnte ich nichts mehr lesen aber seine Gegenwart bedrückte mich auf eine sehr merkwürdige Art, er erinnerte mich an eine diffuse Vergangenheit, er war mir eine Bedrohung.

Olaf Örgström sprach:

„Ich will ihnen mein Produkt erst einmal vorstellen. So wie herkömmliche Schaltungen, die in einem Belichtungsverfahren hergestellt werden, so wird auch unser „BrainGo“ produziert, nur dass dies auf einem Aufbau von vielen hunderten flexiblen Folien beruht. Diese ovale Scheibe, in einer Gelsubstanz, ist nicht breiter als 3 Millimeter, das harte Gel dient nur dem Einbau und wird später durch den menschlichen Körper wieder vollständig abgebaut. Der „BrainGo“ ist gewissermaßen ein ultraflacher dreidimensionaler Nanorechner, der in einem besonderen analogen Verfahren arbeitet. Hierbei ist die Information in 5 verschiedenen Schwingungen abgelegt. Es gibt eine Basisschwingung, die als „Nichts“ bewertet wird und ihre vierfache Verdopplung. Der „BrainGo“ wird auf der Schädelhaut aufgebracht und verklebt, danach wird das zuvor abgenommene Schädeldach wieder aufgesetzt. Der „BrainGo“ empfängt nun direkt die elektromagnetische Strahlung des Gehirns und lernt

dabei die mathematischen Verfahren. Der „BrainGo“ rechnet sich nach eigenen lernfähigen Evolutionären Algorithmen, die geeigneten Resonanzmuster aus. Der „BrainGo“ gibt also elektrische Wellen in ähnlicher Stärke ab wie er sie empfangen kann. Der Algorithmus erzeugt dabei bevorzugt sogenannte Hemisphärensynchronisationswellen, die einen hohen Anteil sogenannter Teslawellen besitzen. Das Ganze ist aber auch ein Biofeedbacksystem, denn die Stromzuführung geschieht per Hand, über eine kleine Induktionsschleife, die direkt unter der Kopfhaut angebracht wird. Das System lernt also die angenehmen Zustände zu den Zeiten, als die elektrische Nachladung erfolgt. Einseitige Trainings werden aber durch den Grundalgorithmus erkannt und negiert. Ich fasse noch einmal zusammen: Das System wird implantiert und funktioniert danach Halbautomatisch. Das System erzwingt das Lernen durch Belohnung und unterdrückt alle einseitigen Muster, Denkart, Verhaltensnormierungen! Sie brauchen auf ihrem Schiff einen kleinen OP Raum, einen Operateur und eine möglichst reiche zahlende Kundschaft. Wir liefern ihnen den „BrainGo“ zum bestmöglichen Preis und bekommen dafür alle Forschungsergebnisse. Sie sichern dies nach „Seeländischen“ Recht ab! Es ist denkbar das es noch eine Nachnutzung geben könnte, so der Informant aus seinem Leben scheidet, wir arbeiten an entsprechenden Systemen, die eine glückliche technische Wiedergeburt, in elektronischen Rechenfeld, generieren könnten!“

Wir waren erstaunt von der Bilderflut als auch dem knappen aber genauen Vortrag. Es schien alles gesagt und Heinrich verlangte laut eine „kleine Saalrunde“. Wir tranken alle Bier denn richtigen Hunger hatte keiner von uns.

Dann setzte er zu seiner Rede an:

“Die wirklichen großen Tabus unserer Zeit, beschützen die wirklich gefährlichen Probleme unserer Zeit! So wie die Freiheit sein Leben zu beenden, zu einem Mord verteufelt wird, weil der Glaube an die Wiedergeburt zu einem Glauben, vom Nichts mutierte.“

In seiner Pause bekam er seinen weiten Horizontblick und die Leute hörten alle, das Rausches des Meeres, in der unmittelbaren Nähe, im sanften Seewind herbei getragen.

„Da gibt es natürliche große Interessen wenn man diese Herde aus menschlichen Schafen vor sich hertreiben will. Jeder Messias der sich vor diese Massen hinstellt und sie zu befreien versucht, wird im Ergebnis zu Tode gebracht. Das Konzept vom Übermenschen im Sinne von Nietzsche, wurde auf negativen Wege verfolgt und somit demontiert.“

„Die „Höherentwicklung“ als Lebensziel, ist nicht im Sinne der heutigen Gestalter. Der einzige gesellschaftliche Veränderer ist die Technologie selbst, durch massenhafte kommerzielle Verbreitung. So interessierte mich der Weg, wie man aus niederen Bewusstformungen zu hochwertigeren Formungen kommen kann. Das Geschäftsfeld „Zwangstherapie“ erschien mir dabei der logische Weg zu sein.“

Ich nippte am kühlen Glas, die Wärme drückte, unten knatterte ein Moped vorbei.

„Ich hatte dort gleichermaßen viel Erfolg als auch Niederlagen zu verzeichnen. Da sich nun auf diesem Gebiet die Öffentlichkeit beginnt zu interessieren, werde ich dort meine Aktivitäten zurück fahren. Das was wir aber dabei lernten geht in das neue Geschäftsfeld nahezu nahtlos ein.“

„Wir werden mit unserem neuen Kreuzfahrtschiff „Abendland“ gleichermaßen die oberen Zehntausend bedienen so wie wir dies in Zukunft mit unserem guten alten „Zwischenweltsegler“ tun werden. Wir können auf dem großen Schiff die Leute gezielt anwerben, um ihre Reise auf dem kleinen Schiff fort zu setzen.“

„So wie Seeland in einigen Monaten schon als Umschlagsplatz dienen kann, so können wir die Arbeit leisten, an die der Herr Örgström und seine Firma „Braintec“ scheitern musste. Seeland wird dabei das zentrale Element bilden, denn es untersteht keinem nationalen Recht.“

„Ich sage jetzt einmal Olaf, ich mache den neuen Vertrag, Wort gegen Wort. Papier brauchen wir dazu nicht, weil nur die Gier von dir, den Vertrag brechen lassen könnte. Schauen sie hier, das ist Herr Stroh, ein verurteilter Kindermörder, wir haben aber auch noch viele echte Mörder, Herr Stroh können sie das bestätigen? Das ist doch mehr als eine vertragliche Sicherheit?“

Alle schauten mich an und Olaf im Besonderen. Er war erleichtert und froh aber eine kleine feste Angst hatte er ab jetzt auch. Mit dem Heinrich ein Spiel zu spielen war eben eine Sache für sich!

Deshalb antworte ich:

„Ich bestehe darauf zu erklären das ich mehrere Morde mit eigenen Händen und als auch mit technischen Hilfsmittel ausgeführt habe. Im Letzteren steht die Zahl bei einigen Hunderten!“

Ich spürte wie der Heinrich mein Zuspil genoss, genau diese Fähigkeit schien er am meisten an mir zu schätzen. Danach redete er nur noch über trockene Dinge wie Zahlen, Lieferwege und diverse Konditionen. So sollte die Firma „Braintec“ nicht in neue Verträge gezwungen werden, im Stillen geht erst einmal viel mehr.

Olaf war mir sehr sympathisch geworden an diesem Abend. Er erzählte mir wie er zu seiner Erfindung gekommen war. Olaf war ein einfacher Arbeiter gewesen in der Chipproduktion wobei er monotone Handlungen, den ganzen Tag ausübte.

Er konnte nur arbeiten wenn er sich im Kopf beschäftigte. Von daher kam seine Idee und er studierte in seiner Freizeit, alles was er brauchte.

Er fuhr sogar zu Fachkongressen und niemanden viel auf, dass seine Einladung gefälscht war. In diesem Stress verlor er seine Frau und sein Haus. Zu dieser Zeit verübte sein Bruder einen Banküberfall mit Geiselname und er ging dafür für 10 Jahre ins' Gefängnis. Er sollte die Beute aufbewahren aber die Polizei ließ ihn nicht aus den Augen. Über das Internet traf er einen Gleichgesinnten aus Schweden. Der holte das Geld und gründete

die Firma. So entstand „Braintec“ und sein Bruder stieß vor einem Jahr hinzu.

Er war zuerst tief verbittert, seiner Eigenmächtigkeit wegen aber nun glaubte er auch an den Erfolg. Die Suche nach der Beute, seitens der Polizei brachte nichts. Jetzt hätte er alles auf eine Karte gesetzt.

Ich sagte zu ihm:

„Olaf ich kann dich gut leiden, ob dein „BrainGo“ funktioniert oder nicht, denn darauf wird es wohl ankommen. Das erfährst du aus erster Hand von mir. Dies wird wohl mein Schicksal sein! Das Geld und die eigene schwimmende Oligarchie, das alles ist eine Wahrheit von Heinrich, ich bin lange genug auf seinem Selbstmordschiff gefahren und wirklich gemordet wurden da nur einige Piraten und einige Schnüffler.

Und bevor ich meinen „BrainGo“ in meinem Gehirn hatte, betrank ich mich und bekam von der Rest der Nacht nichts mehr mit!

Am nächsten Morgen hatte ich einen sehr schweren Kopf und auf dem Tisch, auf der Terrasse lag ein Zettel vom Alten, Inhalt:

„Wir sind Alle fort, vielen Dank für alles, Schiff bleibt auf Reede liegen, später erst Umbau im Trockendock, pass darauf auf, die Heuer kommt weiterhin pünktlich!“

Ich konnte mich wieder auf nichts mehr verlassen, ich packte meine Sachen, und meldete mich aus dem Haus ab. Ein kleines Ruderboot, lag für mich, nach langem Suchen, im Hafen.

Es war zwar etwas sehr alt aber trug auf der zerbrochenen weißen Farbe, die neue Inschrift „Zwischenweltsegler“. Ich ruderte die knapp zwei Seemeilen bis zum Schiff und ich fand es wirklich verlassen vor. Der Kapitän namens Unawann, war ebenso fort wie Klara oder Heinrich, keine Köche, keine Matrosen.

Absolut still, der sich wiegende Kahn. Der Treibstofftank war halbleer und die Küche und ihr Lager waren für meine Zwecke, noch gut gefüllt. Ich verschloss also zuerst alle Türen des Schiffes, die ich selbst nicht mehr betreten wollte, die Klimaanlage stellte ich ebenso ab. In regelmäßigen Abständen erfolgten Kontrollanrufe auf der Brücke und so hielt ich mich dort die meiste Zeit auf. Ich nahm mir die Kajüte vom Kapitän, die genau dahinter lag.

So wartete ich auf das Ende vom Monat und die Heuer war pünktlich überwiesen worden. Ich kaufte mir einen alten Außenbordmotor um diesen an meinen kleinen Kahn zu montieren, so wurde mir der Weg zum Land nicht mehr gar so weit.

Ich fuhr ab und zu in den Hafen um dort mich in einer Pinte zu betrinken oder mich mit Touristen zu treffen. Die Langweile und die Aufgabenlosigkeit ließ mich immer müder werden, so dass ich selten vor Mittag meine erste Kontrollrunde an Bord drehte. Die ewige Sonne lies mich darüber nachdenken was aus mir geworden war, aber die Antwort fand ich so ermüdend, das ich sie nicht mehr zu denken vermochte.

Kinder spielten an der Hafempier und luden mich zu ihrem Spiel ein, das darin bestand von Boot zu Boot zu hüpfen. Eine melancholische Traurigkeit stieg in mir auf und ein starker Fluchtreflex, machte mich bei den Kleinen unbeliebt.

Einmal kam ein kräftiger Sturm und dieser zerrte so an den Ankerketten das ich schon fürchtete, dass sie ausgerissen würden.

Mehr als ein Jahr war wohl schon vergangen und ich dachte schon an einen Plan B. Irgendwie fort und irgendwo abtauchen. Nur konnte ich dies mir wohl erträumen aber ich war fest mit dem Kreuzer vertäut.

Eines Tages kamen Polizisten auf das Schiff und verlangten es zu kontrollieren. Ich glaubte zwar nicht daran dass die Leute „Echt“ waren aber was blieb mir weiter übrig. Sie zeigten sich sehr interessiert von den vielen leeren Kajüten und inspizierten noch

gründlicher die Maschinenräume. In den Lagerräumen waren kaum noch Dinge von Wert aber die Wenigen wurden „einstweilig“ Konfisziert.

Bei meiner nächsten Meldung, übermittelte ich diesen Vorfall und verlangte nach mehr Personal.

Tatsächlich klopfte mir eines Tages in der Hafenkneipe „Zum grauen Anker“ ein kräftiger kleiner Mann auf die Schulter. Er setzte sich zu mir, lächelte mich an, bestellte selbst roten Wein und Wasser.

Er stellte sich als neuer Kapitän vor:

„Ich heiße Kapitän Oleg, ich fahre seit 30 Jahren zur See, ich habe die Erde 250 Mal umrundet. Sie sind also das älteste Besatzungsmitglied an Bord und ihre Wichtigkeit ist höher als ihr Rang! Gut sie hier zu treffen, wir müssen die Zwischenweltsegler erneut in ein Trockendock schaffen, unser Ziel heißt Libanon. Das Beste dabei, das müssen wir Zwei ganz allein schaffen.“

Er trank seinen Wein und wirkte dabei entspannt und freundlich. Ich wollte ihm, zurück auf dem Schiff, seine Kajüte wieder Platz machen aber er lehnte ab. Am nächsten Tag lief er mit einer Liste durch das Schiff um alle Mängel zu notieren. Eine Barkasse kam und wir übernahmen Nahrungsmittel, nicht lange danach dröhnten die Motoren. Der Kapitän fuhr das Ankermanöver ganz Allein und schon waren wir wieder auf offener See. Wir schoben abwechselnd Ruderwachen, der Kurs lag automatisch an. Die Straße von Gibraltar lag hinter uns als Oleg mir sagte, das er nun doch nach Libyen möchte. Wir kamen Nachts nach Tripolis, die Hafenzollerei verbot uns jeglichen Landgang. Sofort wurden wir in das Trockendock verlegt und sie Außenarbeiten gingen zügig voran.

Eine Truppe deutscher Monteure demontierten mit mir meine ganze Chemiefabrik, die Gasanlage, den Wolf und die ganze Monitorüberwachung. Von meiner Abteilung blieb nichts mehr übrig. Selbst mein Leitstand wurde demontiert und nur die gesicherte Tür blieb davon unberührt. Statt dessen bauten sie einen Raum ein der komplett an Stahlseilen in der Luft gehalten

werden konnte. Keine Rollbewegung würde sich darauf übertragen lassen.

Die Nächsten bauten schon einen kleinen aber kompletten OP Raum darin ein. Sie testeten und prüften und ließen alles in Folie verpackt. Das Schiff roch nach neuer Farbe und lief danach nach Neapel.

Der Kapitän Oleg teilte mir mit das man dort neues Personal als auch Passagiere aufnehmen werde. Ich würde dann nicht mehr gebraucht und könnte mich daher ein wenig ausruhen. Die Einbauten und die Ausbauten seien ein Reedergeheimnis und ich somit an die Schweigepflicht gebunden.

So mischte ich mich also unter die Gäste. Die Seefahrten dauerten nicht länger als eine Woche. Sie waren Preiswert und nicht Luxuriös gehalten, sie waren eben immer noch Maritim.

So fuhren wir ein halbes Jahr und die besseren Schlagzeilen machte indessen die „Abendland“.

Landgänge gab es für das Personal gar nicht mehr, weil die Liegezeiten zu kurz waren.

Eines Tages, wir lagen im Hafen von Santa Cruz, da sah ich den Olaf die Gangway herauf kommen. Hinter ihm der Mann mit den schlohweißen Haaren und zwei Männer die eine ähnliche Haarpracht an sich trugen.

Olaf traf sich mit mir in seiner Kabine und erklärte mir die Lage:

„Schön dich wieder zu sehen, Peter, die Zeit ist vergangen. Der BrainGo wurde noch einmal überarbeitet und er kann auf ganz kurzer Distanz, mit einem anderem BrainGo kommunizieren. Das Projekt ist viel heißer als die Selbstmordschiffe, da steigen jetzt schon die Rentenversicherer und die Krankenkassen ein. Richtige Kuren bekommt man kaum noch, aber spezielle Kreuzfahrten sind leicht zu bekommen. Wir müssen die Angelegenheit im Untergrund behandeln, als auch ausweiten. Du, Peter, wirst natürlich die künstlichen Passagiere schnell erkennen, du hast die

Aufgabe als Vermittler und als Organisierer zu arbeiten. Weiterhin wirst du alle Leute beraten, die sich eine BrainGo Behandlung selbst leisten wollen. Sollten in Zukunft zu wenige, der wichtigen Menschen wollen dann bist du auch für Diese da!“

Wir hatten die Kalmenreisen von den Kanaren aus wieder aufgenommen und die Zeitdauer lag nun bei drei Wochen.

Zum ersten Mal wurde ein Container mit einem Kran verladen. Zu meinen Aufgaben gehörte es, die darin, sechs auf einem Holzgestell schlafenden Menschen, unauffällig in das Innere des Schiffes zu bringen. Dazu waren 3 ehemalige Mannschaftskabinen vorbereitet worden. In der Zeit des Abschiedfeuerwerks, wo die meisten Gäste sowieso auf Steuerbord standen, wurden die speziellen Gäste, in weißen Säcken, in ihre Kajüten getragen. Dort standen zwei Krankenschwestern bereit, die den Puls der Schlafenden prüften, eine Rothaarige lächelte mich an und sprach zu mir:

„Das sind ihre ersten Kunden, die sie aber nicht beraten brauchen. Die Frage die sich stellt, ist die: „Funktioniert es mit den Ungefragten auch?“

Ich antwortete ihr: „Willkommen im Club!“

Dann spürte ich schon das Zittern im Schiff, wie es volle Fahrt nach Südwest aufnahm. Wie die Schwester mit ihrer sanften Hand über meinen Bauch streichelte spürte ich auch noch, ihre kleinen Brüste an meinem Rücken und den Stich in meinem Po!

Als ich wieder erwachte da schien mir ein helles Licht in die Augen. Ich konnte Stimmen hören aber ich selbst befand mich in einem völlig unbeweglichen Zustand. Ich konnte keinen Teil meines Körpers willkürlich bewegen und es schien das ich nicht mehr ein Teil dessen war, völlig isoliert von dem Ding, dem ewiglich Zwangstherapierten. Angst quirlte in mir hoch, der Zustand erinnerte mich an einen Voodoo Zauber. Ein Mann beugte sich über mich und lächelte mich an.

Der Mann hatte schlohweiße Haare. Er sprach zu mir:

„Hoffen wir doch, dass ich geheilt bin, von all meinem Schmerz, dessen Ursache du bist. Hoffen wir doch, dass ich mit dem Skalpell nicht abrutsche und dabei tief in dein Gehirn hinein fahre?“

Aber vielleicht hat Heinrich ja auch überzeugt, das kann man auch nie so genau wissen, du wirst keinen Schmerz spüren, dein Kopf ist in einem Schraubstock eingespannt aber deine Augen können den Monitor sehen, den ich jetzt für dich einrichte. Siehst du den Glatzkopf, das ist dein Kopf, den machen wir wie einen Konservendeckel gleich mal auf und schauen mal nach, was da so los ist!“

Blankes Entsetzen!

Ich kannte doch diesen Mann aber etwas ist mir gelöscht? Ich wusste wer dieser Kerl war und dennoch hatte ich keine Erinnerung, wie ist das möglich, indessen schrie mein Gefühl aus reiner Panik, mein inneres Leben wollte es mir so mitteilen, woher kannte ich diesen Mann mit seinen schlohweißen Haaren?

Ein strahlendes langes Licht verursachte ein Kreuz, ein rotes Kreuz. Blut rann hervor und ich konnte nicht glauben was ich sah. Weitere Schnitte und sie klappten die Haut zur Seite. Ich sah wie sie meinen Schädel mit einer kleinen schnellen Säge, wie eine Kuppel abhoben. Durch eine feine Haut sah ich in mein Gehirn. Der Chirurg hatte sich ein Skalpell geben lassen, was er nun in der Faust trug. Alle Beteiligten lachten, als er das blitzende Ding über seinen Kopf hob, mit aller Anstrengung eines Sterbenden, wollte ich mich aus meiner Lage befreien. Es piepste ein Monitor, jemand stellte den Dauerton wieder ab. Ich gab auf, es hatte keinen Sinn mehr, wenn ich nur wüsste wer dieser Kerl ist?

Eine mir sehr bekannte Stimme in meinem rechten Ohr:

„Na wie fühlt sich das Stück Fleisch? Keine Angst wenn etwas fehlt, das kommt schon noch! Siehst du das große Loch, da bin ich wohl abgerutscht? Ach wo, alles nur ein Spaß!“

Eine nasse flache Gelartige Substanz, legten sie mir über die Öffnung. Heraus schauten einige hauchdünne Drähte. Ich hörte wie sie sagten:

„Das sie nun das Loch in den Schädeldeckel zu machen müssen, die Spule sei auch noch fest zu tackern.“

Eine dunkle Wolke senkte sich vor meine Sicht, es dauerte bis ich verstand dass dies ein Teil meiner Kopfhaut sei. Gleich würde sie meine Nase berühren. Sie setzten mir den Deckel wieder auf und eine Hand schien zu löten. Sie schossen mir kleine Drahtbügel ringsherum hinein, wohl in der Hoffnung dass der Deckel dann auch halten würde. Alles über meinen Ohren erschien mir ab diesem Augenblick seltsam als auch fremd. Mit einem Ruck zogen sie die Haut darüber. Sie schienen Klebstoff zu gebrauchen und weiter Klammern. Dann wanden sie sich einem Anderen zu. Ich merkte dass ich bei Seite geschoben wurde. Dann wurde ich schlagartig so Müde, das die mir aufgezwungene Konzentration nicht mehr wirkte, wer war dieser Typ?

Als ich aufwachte sah ich mich in meiner Kabine, in meinem Bett liegen. Ich hörte durch die geöffnete Luke das Rollen der See. Ich lebte noch, ich konnte hören als auch sehen, ich konnte meine Füße bewegen, meine Hände. Unter meiner Kopfhaut fühlte ich eine flache Schale, ich bildete dies mir jedenfalls ein.

Sie hatte eine Form, als wenn man zwei Untertassen übereinander legen würde. Danach traf mich wie ein Blitz ein unendlicher Schmerz.

Ich hörte eine Stimme in der Nähe die schrie:

„Stimulieren, sofort stimulieren!“

Es war wie ein brummen in meinem Kopf dann verschwand der Schmerz fast völlig um dreimal heftiger wiederzukommen. Alles schwamm in meinem Schweiß, bis die Ohnmacht kam um mich zu erlösen.

Das wiederholte sich unzählige Male. Die Ärzte standen vor meinem Bett und nickten, befühlten meinen Kopf, prüften irgendwelche Reflexe. Als der Schmerz zurückkam versuchte ich

die Zähne zusammen zu beißen, dass die Leute nicht merkten das ich in Schmerzen ertränkt wurde.

Aber sie merkten es immer und riefen nach „Impuls“ dann kam diese fiese kurze Erholungspause die in einer standrechtlichen Erschießung zu enden gewohnt war.

Die Augen des schlohweißen Chirurgen, kamen mir einige Male so nahe, als ob er in mich eindringen wollte. Was er ja schon getan hatte!

Seine Freude an meiner Qual war unersättlich, er war mein gefährlichster Feind.

Inzwischen gab es aber auch einige Momente wo ich schlief oder wo ich klare Gedanken denken konnte. Mir schienen meine eigenen Gedanken nicht verändert aber um Klassen klarer zu sein.

Wie man diese Höllenqualen irgendwelchen Leuten verkaufen sollte war mir völlig Schleierhaft wenn nicht nahezu Unmöglich.

Irgendwann saß Klara neben mir am Bett, sie hatte keine Haare mehr auf den Kopf, ihre Perücke hatte sie wortlos auf meine Füße gelegt. Sie hielt meine Hand, ich spürte echte ehrliche Liebe.

Ich fragte sie:

„Warum geht es dir so gut und mir so schlecht, was mache ich falsch?“

Sie antwortete mir:

„Du machst nichts falsch aber du fürchtest dich vor deinem Schmerz. Erst wenn dein BrainGo sich selbst richtig justiert hat, erst dann wird es angenehm für dich werden. Je tiefer dein Schmerz sein wird um so eher ist der BrainGo bereit sich einer neuen Aufgabe zu zuwenden. Arbeite nie gegen ihn, er ist nur ein Verstärker deines Selbst und ein ewiger Speicher aller deiner Gedanken.“

Als die Schmerzen wieder kamen, da stimulierte Klara mit einem kleinen Gerät die Spule unter meiner Kopfhaut. Dann wartete sie bis meine Schmerzen unerträglich geworden waren bis sie gleiches noch einmal tat. Plötzlich befand ich mich in der Feuerhölle, alles aber auch alles stand in Flammen, selbst meine Bewusstlosigkeit war gelähmt. Jetzt wusste ich dass ich für immer Verrückt werden würde und mein einziger noch verbliebener Wunsch war zu sterben.

Das Sterben, die Ursache aller Angst – die Angst als Verursacher aller Wut und die Wut als Verursacher von Hass. Die Bilder der Kinder waren die von mir gesehenen. Danach war ich jedes Kind selbst. Mir geschah alles auf eine völlig unerwartete Art.

Ich selbst fügte es mir selbst zu! Dazwischen waren nur die Qualen des Feuers und die irrwitzigen Streiflichter meines Wahnsinns. In dem Moment wo ich spürte das es ein ganz klein wenig leichter werden würde. Als der Tot neben mir auf dem Bett saß und meine Hand hielt. Er ist furchtbar genug um sein Werk nicht zu vollenden, da lud sich diese Schale in mir wieder auf und füllte sich bis zu ihrem Rand.

Ein Stück hartes Gummi steckten sie mir zwischen die Zähne und fesselten mich am ganzen Körper. Die Klara hatte es wieder getan.

Nun wurde ich nicht mehr verbrannt sondern zerquetscht. In einer Welt, in der zerquetschte Menschen herumlagen und krochen, wo abartige Viecher darin mit ihren Zähnen herum stocherten und zogen. Ich wurde noch einmal zermahlen und gefroren.

Schwere kalte Regentropfen schlugen auf mich ein und zerstörten den letzten Zusammenhalt im Brei. Im gleichen Moment wo ich zerfloss gefroren die Reste.

Neben mir harrten Wurzeln, sie warteten auf ihre Gelegenheit.

Wenn es nur ein wenig wärmer würde dann würden sie mich in die letzten chemischen Teilchen zerlegen. Alles war mit Schmerz verbunden. Als es endlich warm wurde ich glaubte nun endlich tot sein zu dürfen, da fraßen mich Pilze und Bakterien.

Da wachte ich auf und ich wusste das ich immer noch lebte und wo ich war. Ich versank im Schmerz und ich gab jede Gegenwehr auf, als es am Grausamsten wurde. Als die Spitze erreicht war, da schnellte ich in eine kleine Lücke. Voller Empfindung für die es im menschlichen Sprachschatz keine Entsprechung gibt. Es gab keine Sehnsucht mehr in mir. Es gab kein Lebensziel oder einen Lebensgrund. Der Grund war das Ziel und ich war endlich Zuhause. Irgendwo floss etwas von dem ab, es zog mich dahin. Klara saß auf mir und machte Sex mit mir. Ich fühlte es wie eine Vergewaltigung. Aber hinter ihren geschlossenen Augen zog sie den Grund in sich hinein.

Ich ließ sie gewähren und schlief dabei ein!

Die nächsten Tage waren geplagt durch Kopfschmerzen und Übelkeit. Ich hatte eine Seekrankheit die mich nicht mehr los lies.

Jedesmal, lernte ich, ein neues Gefühl per elektronische Kopfmassage, noch zu verstärken, dann blieb es nicht zu lange.

Ich konnte inzwischen wieder normal über das Deck wandern und die ersten Haare, wuchsen unter meiner Schirmmütze nach.

Einmal musste ich lachen, einfach so ohne besonderen Grund, ein paar Passagiere die in der Nähe standen lachten automatisch mit, ich bekam so einen Lachkrampf, dass ich nicht mehr stehen konnte. Ich rutschte über das Deck und brüllte so lange bis ich keine Stimme mehr hatte.

Olaf massierte mir zwar den Kopf aber selbst Klara konnte mir nicht mehr helfen. Ich zuckte solange bis ich meine heftigen Bauchschmerzen bemerkte und anfing darunter zu leiden!

Als selbst Kapitän Oleg zu mir in die Kabine kam, konnte ich kaum an mir halten. Der Herr mit den schlohweißen Haaren war mit ihm gekommen und er untersuchte meinen Kopf. Draußen verdunkelte sich der Himmel, das Schiff steuerte wohl genau unter eine Kalmenwolke. So ging ich wortlos hinaus, das ganze Deck schwamm Knöcheltief im Blasenwasser. Sie würden bald gutes Trinkwasser aufnehmen können. Ich vermisste meinen Job. Das Meer war streifig aber glatt gebügelt. Eine ganz große Klarheit

erfüllte mein Wesen. Die flache Schale unter meiner Mütze war von nun an immer da und ich fing an sie zu vergessen.

Meine Aufgabe war nun „Schalenverkäufer“ zu werden, warum sollten diese Dinge verkauft werden? Die Dimension war mir sofort klar aber mit Ehrlichkeit ging das wohl nicht!

Ich musste dringend pinkeln aber das Licht war so schön, der Regen so warm, der Stuhl so weich, meine Stimmung so besinnlich. Da ging ich den ganzen Weg, öffnete die Türen und als ich mich auf den Beckenrand gesetzt hatte, da merkte ich dass ich den Weg nur visualisiert hatte. Meine Hose war nass durch den Regen und nass von innen. Ich zog sie aus und kletterte über die Reling, einen Stock tiefer, in einem Bereich wo Gäste keinen Zutritt hatten. Ich beschloss 6 Minuten fest zu schlafen und wachte munter nach 6 Minuten und 20 Sekunden wieder auf. Ich konnte also nun schlafen wann und wie lange ich wollte.

Diese seltsamen Begebenheiten zeigten mir dass ich in Zukunft mein Gehirn anderes nutzen konnte als bisher.

Olaf bat mich zu einem der Konferenzräume zu kommen. Dort wartete Klara und sechs unbekannte junge Männer. Als wir uns vorstellten, da bekam ich eine Vorstellung über das was geschehen war.

Diese sechs Männer waren auf dem Kreuzfahrer „Abendland“ unterwegs gewesen und sie hatten ihren „Abschied“ schon eingereicht. Sie Alle waren begeistert von ihrem neuen Leben und erwähnten ihre Entführung mit keinem Wort.

Ein Joe Greenstein erzählte:

„Ich bin der Drogen und Sexsüchtige Sohn eines Multimilliardärs, der in seinem Altännerclub die Weltherrschaft seiner Eule begründen will. Nun werde ich reumütig zurückkehren in den Schoß der Familie und mit ihrem Geld, ein Transportunternehmen aufziehen. Ich werde meine Haut so tragen wie es der Sippe gefällt und derweil eine wirkliche Revolution arrangieren.“

Die meisten Revolutionen scheiterten nicht an den Ideen, die meist sehr unausgegoren waren, dennoch hätte man sie weiter

entwickeln können, die Revolutionen scheiterten an der geringen Zahl der fähigen und selbstlosen Köpfe und der mangelnden Möglichkeit, Bewusstsein zu schaffen. Ich habe für meinen Teil sofort erkannt was unsere Gemeinsamkeit hier in diesem Raum ist und welche Möglichkeiten die Einzelnen haben. Wir sind die Elite der Nichtelite, wir sind der Kondensationskeime, die stetig Neue erschaffen!“

Kurzer Beifall, danach sprach ein Herr Ludwigs:

„Ich danke die Kopfschmerzen nun hinter mir zu haben und ein Teil dieser Runde zu sein. Meine Familie glaubt dass ich entführt wurde, so werde ich die anschließende Gelegenheit nutzen, um auf Weltreise zu gehen. Da kann ich dann viele Postkarten schicken um sie zu beruhigen. Meine Aufgabe wird sein die richtigen Leute zu finden. Diese Leute findet man allerdings nur in Bewegung, also auf einer Reise. Diese kreativen Geister brauchen nur ein wenig Kapital und die richtige Idee. Der BrainGo bewirkt, dass jeder User auf die Idee selbst kommen wird. Ich persönlich denke an die Gründung einer religiösen Bewegung, die als zusätzliches Netzwerk unseres Unternehmens zu sehen ist. Wir werden auch schneller schwarze Zahlen schreiben wenn die Leute aufhören den ganzen Gewinn ihrer Arbeitskraft gegen sich selbst zu richten! Ich stamme aus dem Haus einer alten Verlagsfamilie. Wir besitzen Zeitungen, Buchverlage als auch Fernsehsender. Ich denke das ich auch auf diesem Standbein dem Unternehmen nützlich sein werde, aber das kann nicht in einer offen Art geschehen – noch nicht!“

Ein Herr Brauer meldet sich zu Wort: „Ich heiße Brauer und entstamme einer alten Bierdynastie. Ich bin der Eigentümer eines der größten Bierkonzerne der Welt. Ich wurde entführt aber dabei sehr ... sehr nett behandelt. Es war die schönste Zeit meines Lebens, ich hatte nie Angst vor meinen Entführern. Die Geldübergabe wird aber noch über die Bühne gehen müssen, sonst glaubt mir ja keiner. Inwieweit ich neben Geld helfen kann das weiß ich noch nicht aber ich werde es sofort tun, wenn das Unternehmen eine Einsatzmöglichkeit für mich findet. Derzeit kann ich von zu Hause allerdings nicht fort.“

Ein hagerer Mann der sich schon körperlich von Herrn Brauer abhob, stellte sich als Herr Müller vor: „Ich war auf der letzten Fahrt meines Lebens als ich die seltsamen Aktivitäten auf dem Kreuzfahrer bemerkte, ich fragte nach und kam so in das Programm. Ich habe Aids als auch Krebs, im letzten Stadium, ich stelle also eine Art von Versuchstier dar. Ich bin aber dennoch der Meinung dass man diese Experimente, nicht an Tieren, sondern an den Menschen machen sollte, die wirklich dahinter stehen. Ich glaube schon lange nicht mehr daran, das die Pharmaindustrie ein Interesse daran hat das die Leute gesunden, so wie die Politik keine Interesse daran hat, das die Leute schlauer werden! Da ich allerdings sowieso dahinscheiden wollte, kann ich meinen Experimentatoren auch keine besonderen Vorwürfe machen. Ich trainiere meine einzigartige Visualisierungskraft und wenn es mir gelingt dann werde ich Metastasen frei sein und danach mein Aids verlieren. Den Rest werde ich langsam aber sicher schmelzen lassen. Gelingt dies mir, dann werden wir den BrainGo, in einer weltweiten Aktion bekannt machen und dafür dann auch die härtesten Mitstreiter finden. Mein Geldvermögen lässt mir da einen erheblichen Spielraum.“

Ein junger Mann der eine Frau war und die sich mit Doris Urban vorstellte: „Ich bin Lehrerin von Beruf, das heißt am Ende meiner Laufbahn. Ich bin völlig ausgebrannt und habe zwar eine Vision, die ich aber nicht umsetzen konnte. Nun wird es ein leichtes sein meinen Beruf wieder auf zu nehmen. Inwieweit ich dem Unternehmen dienen kann, das kann ich heute noch nicht sagen. Wenn wir aber nicht sofort oder in wenigen Jahren, eine echte Gemeinschaft herstellen können dann wird jeder gegen jeden im Krieg stehen. Ich kenne die neuen Generationen, sie brauchen eine Bewegung die sie wieder zusammen finden lässt. Die Technik in meinem Hirn macht mir zwar eine gewisse Angst aber ich weiß auch, dass diese unkontrollierte, eingempfte Angst in mir, dadurch auch verdorren wird. Ich weiß nicht wie ich helfen werde, aber ich werde helfen!“

Mich beeindruckte diese Runde immer mehr, zumal es sich für mich herauschälte, wo der Weg für mich selbst hingehen wird, das glaubte ich jedenfalls noch zu diesem Zeitpunkt.

Die Zwangstherapie war nur ein Nebenabnehmer von einer viel größeren Sache. Ich war nur der Kranke unter Kranken, einer der besonders gehasst wurde, weil man ihn Besonderen fürchtete oder weil er für etwas Besonderes vorgesehen war, was auch immer?

Olaf sprach: „Ich hätte nie gedacht welche Ausmaße meine Erfindung annehmen würde. Ich dachte einst, dass ich sie verkaufe und fertig ist der Lack. Nun weiß ich, dass man das Große und Ganze braucht um die Welt zu verändern. Wir entwickeln deshalb eine neue Version, die leider den Nachteil hat nur 20% der Leistung des echten BrainGo zu erreichen aber dafür ohne Operation eingebracht werden kann und sehr günstig in der Herstellung ist. Man gibt dem Klienten ein Medikament was die Bluthirnschranke öffnet und danach die Pille mit den Nanopartikel direkt in die Blutbahn. Sie können sich selbst organisieren und bilden am gleichen Ort eine ähnliche Membran. Die Überschüsse verlassen den Körper durch die Haut. Aber das ist noch etwas Zukunftsmusik, ihr seid die Verkäufer!

Ich war der nächste in der Reihe: „Ich bin ein Mensch der von ganz unten kam und der froh gewesen wäre, etwas von einem normalen Leben führen zu können. Ich kann dies nun, seit einigen Jahren. Ich kenne auch Leute von meiner Sorte oder gar Schlimmere aber eines kann ich sagen: „Wir werden Alles aber auch Alles tun, wenn die Firma uns dafür braucht. Ich weiß auch warum wir dies tun werden, weil wir es schon immer aus diesem Grund getan haben!“

Klara lachte und klatschte besonders laut, sie sagte: „Dass sie dem nichts hinzu zu fügen hätte“, was ich bedauerte.

Ein Herr Boden stellte sich vor: „Ich bin sehr erstaunt mich in dieser Runde zu finden. Was kann man tun um einerseits Geld zu verdienen und andererseits der Welt auf die Sprünge zu helfen. Ich bin eigentlich ein gewöhnlicher Krimineller, der auf dem Kreuzfahrtschiff „Abendland“ einen Tresor öffnen wollte und dabei leider erwischt wurde. Der Kapitän, ich glaube er hieß Unawann, gab mir eine neue Chance. Ich bin mir nun bewusst das ich besser arbeiten werde als früher aber auch das ich Mitglied einer Gesellschaft geworden bin, die man durchaus „Mafia“ nennen könnte, aber wo der Patron Jesus selbst ist!“

Er lachte so ansteckend und sympathisch dass unser Kreis in das heftige Lachen einstimmen musste. Jeder hatte anscheinend eine Aufgabe nur ich wusste nicht was meine Rolle in dem Spiel war.

Der König war mit dem Lorenz unterwegs um „Entführungen“ zu kaufen. Dabei suchten sie kleine Kommandotruppen und trainierten sie, diese machten dann den aktiven Teil und übergaben die lebendige Fracht gegen 5000 Euro in Bar.

Nun begann das Scheinspiel einer Lösegeldforderung, um Zeit zu gewinnen. Ein LKW war ausgerüstet mit einem OP Team, die brauchten kein Hochschulstudium aber sie hatten allesamt fähige Finger. Dies erzählte mir Klara am Abend und meine Aufgabe sollte sein, echte Freiwillige zu werben. Die Entführungen machten immer mehr Schlagzeilen, also brauchte es eine baldige Alternativmethode.

Nichts mit Verkäufer, der Mörder ist wieder da!

Als wir einige Zeit später wieder Hafentage hatten, wir waren im Süden von Marokko, in Agadir. Da schlenderte ich so einem Mann hinterher. Dieser steuerte direkt die Stelle an, wo die Leute von der Hafenpolizei ihren Tee tranken. Seine weißen Haare wehten im Wind und er schaute sich um zu mir und die Leute in ihren Korbstühlen nickten. Ich rannte zurück zum Schiff aber die Gangway war aus unerfindlichen Gründen hochgezogen, ein unerklärliches Panikgefühl machte sich in meinem Bauch breit.

Der Mann mit den schlohweißen Haaren kam ganz zufällig mit den Herren von der marokkanischen Polizei, direkt auf mich zu. Sie fragten nach meinen Papieren. Ich zeigte sie ihnen aber sie steckten diese Dokumente ein und meinten ich sollte mitkommen.

Ich rannte an ihnen vorbei und rempelte den alten Mann und viel mit ihm in das schmutzige Hafenwasser. Ich hielt ihn mit meinen Armen gefangen, solange bis er aufhörte zu strampeln. Er war ein Verräter und in diesen Moment wusste ich dass ich nie wieder Menschen vertrauen würde, die nicht so beschaffen waren wie ich.

Als ich auftauchte schossen die Polizisten bereits auf mich, die Kugel zischten neben mir durch das Wasser, ich musste zwischen einigen Fischerkähnen hindurch tauchen und dort auf eine bessere Gelegenheit warten.

Schrille Trillerpfeifen holten noch mehr Leute und zuschauendes Volk herbei. Das Polizeiboot überwachte das Schiff, was schon das Signal zum Auslaufen ertönen ließ. Da merkte ich das ich völlig allein und ohne Pass noch Geld war, in einem mir fremden Land dessen Polizei mich wegen Mordes suchen würde. Ich hatte aber keine Wahl gehabt, ich musste den Verräter beseitigen.

Als die Fischer kamen um in die Nacht zu fahren, musste ich meine Deckung verlassen und in Richtung der Hotelstrände schwimmen. Dort war noch guter Betrieb aber Polizei auf Pferden überwachte auch dieses Gebiet. Ich hatte meine Kleidung ausgezogen um länger schwimmen zu können, so viel ich nicht besonders auf, als ich mich mit Unterhose in den heißen Strand legte. Ich erspähte einen Bademantel, deren Besitzer nicht in der Nähe war und damit kam ich in die große Hotelanlage. Die Bewohner trugen farbige Plastikbänder um den Arm und ich merkte dass ich bald dadurch auffallen würde, denn ich hatte keines. Ich brauchte auch richtige Kleidung und Geld. Die Leute tranken den Alkohol in rauen Mengen und die kommende Dunkelheit würde mir etwas entgegen kommen.

Auf einmal tippte mir eine Frau auf die Schulter und sie wollte schon laut loskeifen, als ich sie beruhigend am Hals fasste. Ich sagte zu ihr: „Lady, sie wollen bestimmt ihren Bademantel zurück?“

Wir gehen jetzt ganz still auf ihr Zimmer oder ich breche ihnen ihr Genick! Ich bin ein israelischer Geheimagent und auf der Flucht, sie werden mir nun helfen müssen, als das sie mich wieder loswerden aber sie werden dafür auch ein feines Stück an Vermögen bekommen. Umsonst ist nichts auf der Welt.“

Sie ging mit mir auf ihr Zimmer, ihre Augen schienen kleine Signallampen zu sein aber die trunkenen Leute nahmen die Augensignal nicht auf, weil sie in männlicher Begleitung war.

In ihrem Zimmer zitterte sie vor Angst als ich fragte ob sie allein hier wohnt. Ich nahm mir von der Kleidung ihres Mannes und etwas von ihrem Geld. Ich ließ mir ihren Ausweis zeigen und prägte mir ihre Adresse ein.

Ich sprach: „Ich werde sie besuchen kommen, als Freund oder als Feind, sie werden garantiert von mir hören, sie allein treffen die Entscheidung, es ist ihre Wahl!“

Im Hinausgehen nahm ich recht auffällig einen Kofferaufkleber mit, so dass sie dies auch bemerkte. Ich ging die Treppe zu Fuß hinunter, als mich ein völlig betrunkenen Mann, mich zu einem Umtrunk auf seinem Zimmer einlud. Ich stellte mich auch ein wenig Besoffen und war nun in einer neuen kurzen Sicherheit. Er stellte eine Flasche Schnaps auf den Tisch und ging in sein Schlafzimmer, um sich schon einmal aus zu ziehen. Ich hielt ihm seine Nase zu und steckte ihm die Flasche in seinen Mund. Nach der Hälfte konnte er nicht mehr trinken und er sackte wie ein Stein zusammen. In seinen Sachen war weder Pass noch Geld zu finden, also lag alles im Hotelsafe. Ich musste es riskieren! Seinen Namen und sein Bändchen hatte ich als auch die Zimmerkarte.

Die Rezeption nahm mein Anliegen umgehend im Empfang und fragte mich nach dem Passwort. Dann ging die Frau nach hinten und öffnete den Tresor. Ich ging ihr nach und hielt sie gleichermaßen am Hals und nahm aus den Fächern so viel Bargeld, Pässe und ein wenig Schmuck, Handys. Ich erzählte ihr dabei eine ähnliche Geschichte, das würde in einem arabischen Land einen Sturm bei den Geheimdiensten ausrufen aber dennoch von meiner Spur ablenken!

In der Hitze der Nacht sah ich schon das blaue Funkeln der Polizeiwagen. Ich brauchte einen Freund und ich musste hier schnellstens verschwinden. In einer gut gefüllten Bar musterte ich die Frauen, sie sollten nicht zu Attraktiv sein aber auch nicht zu Verdorben. Die meisten waren auf der Jagd, so fiel mein Vorhaben moralisch gesehen, nicht ins' Gewicht. Ein paar Augen schauten mich immer länger an als die Anderen. Diese schaute ich einige Zeit wieder an und so kam ich zur engeren Auswahl. Ich musste dennoch schnell machen denn es schien immer mehr Polizei auf der Straße zu sein!

Ich erzählte eine ähnliche Geschichte aber die Frau hörte gar nicht zu. Sie wollte schnellstens mit mir in ihr Bett. Ihre Enttäuschung war nicht all zu groß denn ich gab mir Mühe und war Humorvoll und gab mich Pflegeleicht.

Zum Frühstück hatte ich eine Vertraute, so steigerte ich den Spielfaktor. Ich sprach zu Ihr: „Ich bin ein berühmter Mann aber auch ein Agent, ich werde völlig verloren sein wenn ich nicht all ihre Hilfe bekomme. Wenn sie aber auf meiner Seite stehen dann werden sie ein wirkliches Abenteuer erleben. Wir werden gemeinsam mit einem Segelschiff von hier verschwinden und sie können viele Wochen Kreuzfahrt erleben.“

Da weinte sie völlig unerwartet los und erzählte mir von ihrem langweiligen Job und ihrem langweiligen Leben. Das sie dazu noch eine Krankheit hätte, ... !

Ich ließ ihr die Zeit und überlegte indes die nächsten Schritte im Plan. Ich brauchte eine Waffe und ich brauchte ein Schiff und das alles ohne Aufruhr.

Ich sagte zu ihr: “All das was du mir erzählt hast war Gestern, deine Probleme gibt es bald nicht mehr, dafür gewöhne dich an die Neuen! Ich werde jetzt einige Besorgungen machen. Sehe einmal aus dem Fenster, beobachte den Mann, mit der Pistole an seiner Hüfte. Er gehört zum Sicherheitspersonal im Hotel. Der passt gut auf die Frauen auf, ziehe dir etwas Knappes an und stopfe dich meinetwegen aus. Lade ihn für den Nachmittag auf dein Zimmer ein. Bis zum Mittag bin ich wieder da!“

Mit rotem Gesicht stand sie vor mir und sagte: „Das kann ich nicht!“

Ich antwortete ihr: „Du sollst ihn nur auf dein Zimmer bringen, mehr nicht! Was denkst du von mir? Wie heißt du eigentlich?“

Ich küsste Simone und nahm mir dabei nicht zu viel Zeit. Ich war im nu außerhalb ihres Hotels, das nur wenige hundert Meter vom dem entfernt war, in dem der Kriminelle erwacht war.

Mein Stimulationsgerät fehlte mir aber ich spürte wie die Schale dennoch in mir arbeitete.

Der Yachthafen war sehr gut bewacht. Niemand kam da so einfach hinein. Also musste ich wieder schwimmen und zuvor meine Kleider gut verstecken. Ich schaute mich dann in einem nassen weißen Hemd und tropfender Unterhose um. Dass mich einige Herren mich mit ihren Ferngläsern beobachteten das störte mich schon ein wenig. Neben den schicken Yachten gab es auch einige die vom Wetter stark Verschlissen waren. Ich klopfte bei einem Weltensegler an und ein misstrauischer Mann schob seinen Kopf hervor.

Ich fragte: „Machen wir zusammen eine Reise? Ich bin zu zweit und ich denke wir werden drei Tage oder kürzer auf See sein? Heute Nacht geht es los!“

Der misstrauische Fahrtensegler antwortete: „Warum sollte ich ... lieber Fremdling?“

Ich antwortete: „Ich bezahle ganz gut und ich will auf See mein Schiff erreichen!“

Da schaute er so komisch an mir vorbei, von ferne hörte man das Knarren der Bretter. Ich wusste dass da jemand vom Wachdienst auf dem Weg war. Er gab mir keine Antwort, so ging ich Wortlos weiter. Der Weg zurück würde aber am Wachmann vorbei führen. Ich glaube nicht dass der Fahrtensegler viel erzählen würde aber am Ende der Schwimmpier sah ich einige Dingis festgemacht liegen. Ich nahm mir ein Schlauchboot mit Außenborder und fuhr gemächlich aus dem Hafen hinaus, in eine kleine Bucht. Da war ein Felsloch und wenn ich viel Glück hatte dann war es heute Abend noch da, das Gummiboot. Nun musste ich einen langen Weg zurücklegen bis ich die Marina wieder umschwimmen konnte um an meine Kleidung zu gelangen. Ich war ziemlich am Ende ziemlich geschafft.

Im Hotel zurück gekommen wartete Simone, wirklich brav, in ihren Zimmer und erzählte mir mit leuchtenden Augen das sie es wirklich geschafft hätte und der Mohamed wirklich zu ihr auf das Zimmer kommen würde.

Als er dann kam, hielt ich ihm ein Messer an den Hals, das scharfe Messer bekam ich, weil wir Steak auf das Zimmer bestellt hatten.

Kostet aber extra, nicht Allinklusive.

Er ließ sich ohne Widerstand mit den Strümpfen von Simone fesseln. Sie schlug danach ohne Grund auf den armen Kerl ein. Ich musste sie wirklich bremsen.

Ich nahm das Geld aber die Pässe lies ich liegen. Mit einem Taxi fahren wir in die Höhe der Bucht wo ich mein Dingi versteckt hatte aber dort hatten sich schon zu viele Leute versammelt.

Die Pistole war meine letzte Versicherung und nun hatte ich auch noch diese Frau am Hals, diesen Gedanken durfte sie nicht bemerken. Ich hatte nur sechs Schuss, die meisten der Leute waren Kinder und einige Alte. Die mich aber auch rechtzeitig verraten würden. Ich riskierte es um keine Unsicherheit zu zeigen. Ich gab den alten Männern etwas Geld und bedankte mich dass sie auf mein Boot aufgepasst haben, da trat ein Polizist mit gezogener Waffe hervor und viel von meinem Bauchschuss getroffen rücklings um. Wir fahren so schnell wie das kleine Boot konnte, hinein in die Marina. Ein großer Katamaran, mit fast zehn Leuten, legte gerade ab. Ich zog erneut meine Waffe und schubste Simone hinauf, die indessen völlig Blass geworden war.

Sie sagte zu mir, dass sie an Land schwimmen will. Als wir im geraden Westkurs ausliefen, telefonierte ich mit Heinrich und gab ihm die Koordinaten durch. Das alles in der Hoffnung, dass mein Zwischenweltsegler, nicht zu weit fort von uns war.

Die Hälfte der Mannschaft lies ich in das Beiboot gehen und mit der anderen Hälfte erreichten wir die Internationalen Gewässer. Simone lehnte sich an mich und war völlig verwirrt aber der Reiz an so etwas beteiligt zu sein, spürte sie auch.

Die Leute an Bord waren Engländer, sie fürchteten mich nicht wirklich aber sie achteten schon darauf, einen möglichst großen Abstand zu mir zu halten.

Die Nacht war nicht schwierig für mich. Ich schlief genau eine Minute dann war ich für drei Minuten wach und so in einem fort.

Der Rechner in mir konnte dies leisten. Ich überlegte mir nun die nächsten Schritte. Die Zeugen an Land spielten keine Rolle. Die einzigen echten Zeugen saßen mit mir auf dem Katamaran, der sich im Wind recht agil bewegte.

Endlich bekam ich den Funkkontakt auf den ich gehofft hatte. Nur war es nicht der Zwischenweltsegler sondern die Abendland. Kapitän Unawann meldete sich persönlich: „Hallo unbekanntes Schiff, wir werden in wenigen Minuten für sie am Horizont sichtbar sein, wir haben Funkkontakt zu einem marokkanischen Küstenwachtschiff und haben die Warnung erhalten das wir keine Passagiere auf hoher See aufnehmen dürfen, sonst dürfen unsere Schiffe nicht mehr marokkanische Häfen anlaufen. Wir machen eine Ausnahme für Personen die sich in Seenot befinden!“

Die Bedeutung dieser Worte war mir gleichermaßen klar als das Schicksal der Menschen die bald gerettet werden würden! Ich musste nur meine Pistole tief in meine Arme verschränken und die Leute auf dem Katamaran fragen, wer von ihnen in die Rettungsinsel umsteigen wolle? Simone heuchelte mir große Gefühle vor, die ich gar nicht erwartet hatte und bekannte sich unter Tränen dazu diese Gelegenheit zu ergreifen. Natürlich hatten alle, auf so einem kleinem Schiff, den Funkspruch gehört. In wenigen Minuten war das weiße Fass aus seiner Verankerung gelöst und trieb schon Achteraus in den sanften Wellen. Alle waren fort und ihr fröhliches Geschnattere konnte man noch lange aber unverständlich hören. Ich sollte mich schwer täuschen wenn sie nicht als Seifenschäum enden würden! Ich hatte Simone warnen wollen aber sie hatte mir dafür keine Gelegenheit gegeben.

Tatsächlich sah ich ganz in der Ferne einen zarten Umriss, den man als ein Schiff deuten könnte. Ich ging flach gegen den Wind und näherte mich so, in einem steilen Winkel wieder der Küste.

Ich fand Farbe auf dem Katamaran und so überpinselte ich die Segelkennung als auch den Namen, an Bug und Heck. Ein Schiff „Shangrila“ zu nennen, war wohl auch nicht der beste Einfall. Ich hoffte auf mein Glück aber ich entfernte zur Sicherheit noch den

Radarreflektor und schließlich auch den gesamten Mast, samt Groß und Focksegel und lief nur noch unter Motor. In der Ferne konnte ich einen leuchtenden Schaumstrich sehen. So warf ich alles aus dem Kahn, nur dass er noch etwas schneller würde. Da entdeckte ich aber schon ein kleines Schiff, was eine hohe Bugwelle vor sich hertrieb. Bei dieser Geschwindigkeit würde ich es nicht bis zur Nacht schaffen, also öffnete ich im Vorschiff die Seeventile und der Katamaran knickte ein. Eine halbe Stunde später war das kleine Kriegsschiff als das zu erkennen, was es auch war. Der erste Schuss pfiff knapp über einem Kopf vorbei und ich feuerte meine Pistole leer und durchsiebte den Plastikboden, beider Rümpfe. Der Katamaran sackte Augenblicklich unter mir weg und ein Rettungsring kam von der marokkanischen Marine geflogen. An Deck wurde ich sofort in Eisen gelegt und in eine kleine Zelle gesperrt. Mir war klar dass ich auf keine Hilfe von außen mehr hoffen konnte!

Das Verhörspiel

Der Raum war kahl und schimmerte wie nasser Beton. Das Säufergesicht vor mir ist irgendein Ali, er reagiert nicht auf meine Ansprache. Er feixt mich dafür an, nach dem Motto: „Ich werde dich sowieso gleich Quälen!“

Ich sitze auf einem festen Holzstuhl, meine Füße sind daran gefesselt, meine Hände sind hinter der Lehne gebunden und es schmerzt!

Ich konzentriere mich auf den fetten Kerl und ich suche sein Herz, dort hinein sollen meine Schmerzen wandern aber er schaut mich leider nicht an!

Ein Mann mit hellem Anzug betritt den Raum und setzt sich mir gegenüber. Er nennt sich Mister X und fragt nach meinen Namen!

Er ist unglaublich Arrogant aber er ist kein Polizist. Es fällt mir sehr leicht seinen inneren Kern zu erreichen. Die geschwiegene

Stille soll den Gefangenen nervös machen und ihn zum reden animieren. Mir ist sie nützlich, ich habe keine Strategie aber ich werde sie noch bekommen. Meine Verteidigung steht sowieso auf lahmen Beinen also beschließe ich eine Vorwärtsstrategie.

Ich antwortete: „Ich heiße Peter Fröhlich oder Gustav Meinel, ihre Marine hat mein Boot zerstört.“

Mister X lachte und sprach: „Ich bin hier im Urlaub und muss den Fall annehmen weil ich eben der Einzige vor Ort bin. Wissen sie eigentlich in welcher Lage sie sich befinden? Ein Mord im Hafengebäude, Diebstahl, Raub, ein Polizist im Krankenhaus, eine Entführung einer Frau, einer ganzen Mannschaft und der Raub eines Seglers. Sie glauben mir nun eine Geschichte aufzutischen zu können. Sehen sie den netten Mann neben mir? Es ist der Schmerzenmann!

Er sieht intelligent und freundlich aus während er diese Worte, in guten deutsch zu mir spricht aber wir sind erst am Anfang!

Ich antwortete: „Sie sind der Sohn eines Scheichs und sie arbeiten ganz oben im Geheimdienst, sie planen Attentate – sie sind der Herr der Kreativabteilung. Vielleicht wollen sie wirklich etwas von mir erfahren, etwas was ihnen nützlich ist?

Ihren fetten Ali können sie auf mich loslassen aber sie werden nur Unsinn hören danach wird der Kerl an einem Herzinfarkt sterben, nichts werden sie erreichen!

Mister X wachte auf und schaut mich durchdringend an und fragt: „Woher wissen sie diese Dinge über mich?“

Ich antwortet ihn mit einer Nichtantwort: „Woher ich diese Dinge weiß? Sie werden alles erfahren aber nicht mit Zwang! Ich frage sie, was stört sie wenn ein Ausländer an der Pier ausrutscht oder das irgendein Schiff geklaut wird? Was nützen denn ein paar korrupte Polizisten mehr oder weniger?“

Mister X ist verblüfft aber nun hellwach, er fragte: „Wollen sie einen Deal mit mir machen? Dann müssten sie verdammt viel zu bieten haben!“

Ich antwortete: „Ich würde dies gerne tun aber könnten sie auch anders denken wenn sie wollten? Diese Leute die mich beschuldigen könnten doch eine Bande sein? Dann würden sie dafür Gründe finden oder wäre ihnen das völlig unmöglich? Hätten sie diese Entscheidungsfreiheit?“

Mister X wurde blass und nickte seinen Ali zu. Er nahm ein kurzes Seil und wickelte es mir durch meinem rechten Arm und der Lehne vom Stuhl. Mit einem rostigen Schraubenzieher verdrillter er das Seil zu einem Knoten und die Schmerzen übertrafen die Schmerzen der Fesselung. Ich schrie vor Schmerz und legte meinen Kopf zu Seite. Er schaute mir sichtlich erregt, ganz tief in meine Augen. Sein Herz kochte fast, als ich es in einen Glaskübel voller Eiswasser tauchte. Der Schraubenzieher schwirrte durch den Raum und der Ali schlug mit seinem dicken Schädel flach auf den Boden. Er war im Koma, den Rest seines Lebens!

Unter meiner Kopfhaut spürte ich die elektrische Energie, so als wenn sich dort ein Ameisennest befände.

Dann trat eine lange Pause ein, in der ich allein im Kellerloch verharren musste, ich dachte darüber nach was ich gekonnt hatte.

Mister X kam wieder herein in Bekleidung eines alten Mannes in traditioneller Art gekleidet, in einem langen Hemd gehüllt das bis zu seinen Füßen reichte.

Mister X sprach: „Einige der Leute die sie beschuldigen sind wirklich in merkwürdige Angelegenheiten verstrickt. So wie sie in merkwürdige Angelegenheiten verstrickt sind. Vielleicht sind es die Gleichen oder auch nicht? Erklären sie mir dies bitte?“

Ich antwortete: „Nehmen sie mir meine Fesseln ab oder schicken sie mir den nächsten Berufsquäler, er wird gleichfalls sterben!“

Jetzt sah ich das erste Mal echte Angst in seinen Augen. Er hatte wohl mit dem Gedanken gespielt auch einmal etwas zu quälen. Er wusste wohl von keinem Schmerzensmann, der an dieser Stelle weiter machen wollte. So öffnete er mir eigenhändig die Fesseln.

Der Alte im weißen Kleid beobachtete mich wie ein Falke. Ich kam nicht in ihn hinein aber er auch nicht in mir!

Mister X sprach: „Sie können mir nützlich sein und ich erfahre alles von Ihnen wenn ich sie nicht dazu zwingen?“

Ich antwortete: „Ich warte auf ein Schiff und wenn dieses Schiff da ist dann zeige ich ihnen das Geheimnis und ich kann es ihnen sogar schenken, bis dahin wenden sie sich lieber einer besseren Aufgabe zu!“

Mister X spricht: „Ich könnte wenn ich wollte die Sache eine Angelegenheit sein lassen, die den marokkanischen Staat nicht besonders interessieren würde, könnten sie dem marokkanischen Staat eine wertvolle Hilfe sein?“

Ich antwortete: „Ich helfe dem Staat, dem König und Ihnen! Der Mann im Hafen hat die Hafenspolizei bestochen um das sie mir große Schwierigkeiten machen sollten.“

Der Mann war ein Verräter, an einer Sache, von der sie als erster Geheimdienst der Welt erfahren werden. Oder zumindest sie Herr X!

Nun war ich etwas in Panik und brauchte Geld von einem Touristen. Der Polizist tut mir sehr leid aber ich werde ihm ein Schmerzensgeld zahlen, so dass ihn seine Familie in hoher Achtung hält und er mir seine Gastfreundschaft gewähren wird!

Die Bande auf dem Segler wählte ich nur zufällig und weil ich im letzten Moment bemerkte was die noch so auf dem Schiff hatten, deshalb versenkte ich es! Ich werde meine Aussage nicht zu Papier bringen!“

Mister X schaute aus dem Fenster und so konnte ich in seiner Entspannung noch tiefer in ihn hinein hören! Wie ein Tonband liefen die Situationen ab. Ich zeichnete sie trotz ihrer Geschwindigkeit, in aller Ruhe auf.“

Der Alte passte nicht mehr auf sich auf, seine Enkelin war schwer krank und er wollte bei ihr sein.

Ich sprach ihn an: „Wenn ich heute noch in Freiheit aber wohl zu ihrer Verfügung sein kann, dann können sie mich einladen ihr Gast zu sein. Ich werde, ihrer Enkelin der Beste im Geiste sein, morgen wird sie lachen!

Der alte Scheich sprach mit Mister X, sie waren bereit eine Entscheidung zu treffen. Entweder gaben sie mir in diesem undurchsichtigen Spiel eine Spielmöglichkeit oder es ist eine Sache der Polizei! Der Scheich glaubte mir, aber Mister X hatte noch nichts in der Hand!“

Er fragte mich deshalb: „Was haben sie mir zu bieten dass ich sie laufen lasse?“

Ich antwortete: “Sie erfahren die ganze Geschichte und sie entscheiden selbst ob sie das Geschenk nehmen wollen, aber sie brauchen etwas von mir, dass sie in ihrer Firma, in höchster Rufe erscheinen lassen würde. Ihr Vater hat seinen Ruf zu Unrecht verloren, sie können die Ehre wieder herstellen. Ich diene ihrer Ehre, bis zu diesen Tag. Wie, das erzähle ich ihnen bei einem Glas Tee, in vorläufiger Freiheit. Ich werde nicht fliehen! Treffen wir uns morgen?“

Die beiden, sprechen miteinander, in einem tollkühnen Dialekt, nun würde es im Spiel eine vorläufige Entscheidung geben.

Der Scheich fragte mich ob ich heute Abend sein Gast sein wollte? Ich nahm natürlich an, ab jetzt hatte ich seinen Schutz!

Die Verhandlung nach dem späten Essen war kurz. Der Scheich hatte mir erklärt, dass der arme verletzte Polizist gerne ein Taxi haben möchte, einen Mercedes. Dann käme noch die Lizenz dazu und Bakschisch an die Hafenspolizei und für die Aufpasser am Yachthafen. Die Summe lag bei 50 000 Euro und ich hatte keine Wahl. Das Schwierige war die Sache mit dem kleinen Mädchen, sie lag in ihrem Bett und atmete schwer. Zwei alte Frauen saßen neben ihr und schauten kaum auf. Ein Greis saß an der Tür und ein Mann in der Ecke des Zimmers. Als sie mich anblickte durchfuhr mich das Grauen selbst. Ich schwitze so sehr weil ich Angst hatte und sich meine Kleidung dabei offensichtlich

durchnässte. Ich zitterte am ganzen Körper und wusste was dem Mädchen geschehen war und was ihre Heilung. Wahrscheinlich wusste das Mädchen nun Dinge über mich die sie von in ihren Alpträumen nicht unterscheiden konnte. Der Mann in der Ecke des Zimmers starrte mich an, ich sagte dem Mädchen dass ich wieder kommen würde.

Der Scheich schwieg lange als ich ihm berichtete dass seine Enkelin gesund würde, wenn ein Dämon verschwinden würde. Da schüttelte der Mann den Kopf und erklärte mir dass dies der Sohn seines Bruders sei. Wenn er ihn verstoßen würde dann läge seine Sippe in Blutrache.

Seine Augen waren traurig denn er glaubte mir und dem Mädchen. Ich fragte den Scheich ob ich etwas für ihn tun könnte, was niemand je erfahren würde? Er nickte mit seinem Kopf und hinter seiner langen Nase blitzten helle Augen auf. Es ist schwer nachts ohne Licht in einem fremden Haus zu laufen in dem ungezählte Menschen schliefen.

In der Küche hatte ich ein Stück Folie gefunden und ich lief in Strümpfen zu dem Zimmer was am Ende des Hauses lag. Er lag mit offenem Mund und er schnarchte sehr laut. Das war auch der Grund dass niemand mit ihm, im Zimmer sein wollte.

Ich knüllte die Folie und hielt in der anderen Hand den Stiel von einem kleinen Kochlöffel. Die Geduld und der richtige Moment waren besser als der Gedanke, es schnell hinter mich bringen zu wollen. Auf einmal machte sein Atem eine lange Pause um danach mit einem tiefen Atemzug erneut zu schnarchen. Als die nächste Pause kam, zählte ich die Sekunden und es waren einige mehr als 10.

Der Mond schien durch das Fenster und ich musste dem Mann gedenken, den ich im Hafengewässer ertränkt hatte. Nur durch ihn war ich hier, nur durch meine Verbrechen war ich hier. Diesmal war die Pause länger als die Letzte und in der gleichen Sekunde wo er tief Luft holte, da steckte ich ihm die Folie mit dem Stiel ganz sacht in den Hals. Sein Körper krümmte sich, so sehr saugte er die Luft in sich hinein. Es war ein Reflex, dann wurden seine Hände schlaff und es war Stille. Ich zog den Stiel samt Folie wieder hinaus

und brauchte einige Minuten um meine Aufregung zu beruhigen. Danach ging ich so leise wie ich gekommen war, zu einer der Toiletten und erbrach mich und zerriss die Folie in kleine Stücke und erbrach mich wieder.

Diese Reaktion war mir neu und sie wunderte mich. Das Töten schien mein Körper nicht mehr zu wollen aber es ging kein Weg daran vorbei.

Ich erwachte in meinem Zimmer gleichermaßen, wie die zwei großen Jungs, die ihre schwarzen Sonnenbrillen noch im Haar hatten und auf dem Boden schliefen. Niemand von denen würde ihren Schlaf aber zugeben wollen denn sie waren natürlich die Wachen für meine Person.

Schrilles Gellen wie eine Trillerpfeife weckte das ganze Haus. Aus zwei Stimmen wurden drei und aus drei wurden unzählige auf der Straße. Die große Trauer war ausgebrochen im Haus des Scheichs und er bat mich, vor seinen Söhnen, das Haus zu verlassen und in eine kleine Pension zu ziehen.

Er entschuldigte mich dass er seine Gastfreundschaft verkürzen musste und er versicherte mir dass er dies nachholen würde. Ich ging zuvor in das Zimmer, des kleinen Mädchen, legte ihr meine Hand auf ihren Bauch. Sie schaute mich an und ich fuhr mit meinem Finger über meinen Hals und zeigte auf die leere Ecke des Zimmers.

Da atmete sie tief durch und zeigte auf mich, ich nickte und legte meinen Zeigefinger auf ihre Lippen. Das Fieber schien sofort nach zu lassen denn sie schlief sofort tief ein, ihr Missbrauch war zu Ende!

Niemand beachtete mich als ich ging, vor dem Haus warteten meine zwei dunklen Sonnenbrillen um mich mit einem klapprigen Auto zu einer Pension zu bringen. Ich hätte auf dieser Fahrt gut fliehen können, ich sah, die Abendland auf Reede liegen, aber ich war mir meinen Leuten nicht mehr sicher genug.

Mir hatte der Scheich erzählt das die Männer vom entführten Segler ein großes Problem hatten, es ging um die Versicherung

ihres Charterschiffes. Der Kapitän der Abendland sollte deshalb die Geschichte als eine Kollision hinstellen, wenn die Männer um den Rest schwiegen. Piraterie war ausdrücklich nicht versichert!

Als ich die Pension betrat bekam ich einen gehörigen Schreck. Zwei Polizisten schauten mich an und hingen in den Polstern eines Diwans. Ein großer Tisch, besetzt mit vielen Männern und Speisen, wurde mit einem mal ganz still und Alle erkannten sich wieder.

Simone sprang an mir hoch und küsste mich, ihre Augen blitzten, aber dann bedauerte sie dass sie alle heute abreisen müssten. Dann stellte sie mir so viele Fragen und einige Männer vom Tisch standen auf um ganz nahe zu mir zu stehen, da setzte ich mich zu den beiden Polizisten auf den Diwan und war froh als ein bekanntes Gesicht namens Unawann auftauchte.

Er zog mich gleich mit sich fort und schloss die Tür zu meinem Zimmer mit Balkon und Meerblick. Er sprach zu mir: "Mann machst du Sachen, war der Chirurg wirklich nötig? Wir hatten jede Menge Ärger, was kann ich für dich noch tun?"

Ich antwortet: "Da ist erst ein Job den ich noch machen muss bis ich hier weg komme, wenn ich an ein kleines Mädchen denke, von dem ich mich heute Morgen verabschiedet habe, dann war es vielleicht doch nötig. Ich brauche jede Menge Geld von meinem Konto und in Zukunft einige gute Kontakte. Wenn alles klappt dann hat unser Projekt einen sehr starken Mann an seiner Seite, geht das klar?"

Unawann lachte und sprach: „Ärger hatten wir in der letzten Zeit wirklich genug, aber warum du noch frei herumlaufen kannst ist uns allen völlig Rätselhaft. Das mit dem Geld und solche Sachen, das geht klar. Melde dich bei mir auf dem Schiff oder bei jedem den du kennst. Das Projekt nimmt richtig Dampf auf! Ich sage Bescheid das du eine Weile alleine klar kommst, aber melde dich wenn du wieder kannst!“

Ich erzählte ihm, an wen er sich wenden sollte um die Dinge ab zu wickeln und ich gab ihm ein Codewort.

Ich sprach: „Wenn ich mit einem Mann komme auf die Abendland oder auf die ZwischenWeltSegler, dann ...“

Ich tippte mir auf den Kopf und schränkte meine Hände zu einem X. Der Kapitän nickte und als ich mit vier Fingern beide Schultern berührte dann kam dieses typische Grinsen in sein Gesicht.

Da stand auch die Erleichterung geschrieben dass wir beide noch im selben Boot waren. Die Türen klapperten vor dem Haus und Simone lies einen Handkuss, wie von einem Schmetterling getragen zu mir tanzen. Die Männer hatten grimmige aber auch angstvolle Augen.

Der kleine Bus fuhr davon und der Kapitän schüttelte mir die Hand. Wenige Minuten später war eine unglaubliche Stille um mich herum, ein Hahn krächte und Grillen zirpten. Das Meer leuchtete und die roten Blumen, von dem das ganze Haus umrankt waren, rochen so gut. Vielleicht waren es auch die Zitronenbäume?

Als ich hinunter ging um dem Wirt meine Aufwartung zu machen da waren die Polizisten verschwunden, nur eine schwarze Sonnenbrille schlief im Sessel. Ich bestellte mir einen Pfefferminztee und spürte nun auch die große Hitze. Es war eine Wohltat im eigenen weichen Bett zu schlafen um den kommenden Dingen zu harren.

Ich wachte auf als ich das Klappern von Wagentüren höre. Kurze Militärische Befehle, Waffen klicken, die Abendsonne gibt der Bucht eine gewisse Sanftheit. Es klopft an der Tür und Mister X tritt mit einem höflichen Lächeln ein und stellt sich als El' Salid vor.

Ich setze mich mit ihm auf den Balkon, in die weichen Korbstühle und ein Kellner mit großer Sonnenbrille stellte uns Wasser auf den Tisch und blieb im Zimmer sitzen.

El' Salid spricht mich als erstes an: „Sie haben viel Glück gehabt Mister Peter Stroh, ich hörte auch wie sie einige Angelegenheiten ganz in der Kultur meines Landes zu lösen pfliegen.“

Der Scheich lobte sie in höchsten Tönen und trug mir auf, weiter seine Gastfreundschaft zu versichern. Ins' Gefängnis bringt sie hier in diesem Land niemand mehr. Ab jetzt gibt es nur noch Friede oder die Kugel! Ich erwarte von Ihnen etwas und bin sehr gespannt ob sie es halten können?“

Der Mann sah trotz des weichen Lichtes sehr hart aus, er schien Sorgen zu haben oder ein schlechtes Gemüt.

Ich antwortete ihm: „Es ist Fatal das sie ihren Urlaub unterbrechen müssen um diese Zeit mit mir zu verbringen. Vielleicht hat ja ihre Familie ein Verständnis dafür wenn ich ihnen helfen kann ganz nach oben zu kommen! Sie müssten etwas vollbringen was in den Zimmern des Königs, lautes Gelächter als auch ungläubiges Staunen hervor rufen sollte. Eine ganz große Aktion eben! Wo ist der gefährlichste Konflikt? Wo ist ein Volk das eine Zwangstherapie braucht? Wer diesen Konflikt beenden würde, der könnte auch in Ruhe seinen Geschäften nachgehen. Eine Hand voll Männer ohne Finanzierung eines Dienstes. Wir brauchen eine spezielle Flüssigkeit und ein kleines Geschütz mit einer Reichweite von 25 Kilometer. Ein Schuss aus dem Gebirge in Jordanien. Das Ziel ist ein See. Alle Konfliktparteien trinken dieses Wasser, das Obst und Gemüse, fast alle Pflanzen brauchen dieses Wasser.

El' Salid sieht mich völlig entsetzt an und schüttelt den Kopf. Er erklärt mir: „Wer da ein Gift hinschicken würde der wäre ein toter Mann. Die schicken ihre A Bomben los, das geht unter keinen Umständen! Außerdem treffen wir unsere Freunde damit auch.“

Ich sprach nicht von Gift antwortete ich dem jungen Mister X:

„Ich spreche von einer Medizin und es gibt gute Gründe dass die richtigen Kräfte bei einer genauen Analyse das richtige tun. Ich spreche von einer Droge die 2000 mal stärker ist als LSD 25, sie ist auch Wasserlöslich und durch ihre ungläubliche Verdünnung kaum nach zu weisen, außerdem kann sie von Filtern nicht gereinigt werden, sie hat auch eine chemische Beständigkeit in der Umwelt, von mehreren Jahren. Die Wirkung ist dabei interessant,

sie setzt erst relativ spät und sehr langsam ein. Es gibt keine toxische Dosis, die Wirkungen bleiben Psychologisch.

Zu Deutsch gesagt, niemand wird daran sterben oder Krank werden. Der Körper nimmt den Stoff auf und reagiert zeitverzögert mit einer heiligen Ekstase. Es ist eine chemische Form der Zwangstherapie. Es ist zu machen!“

El' Salid lacht nun und wirkt nachdenklich: „Ich glaube ich brauche dafür Zeit zum überlegen. Sie besorgen die Flüssigkeit? Man gießt sie in eine Form und gefriert sie zu Eis? Dann ab durch die Lüfte? Nachts am besten wenn es regnet? Aber wie werden sie reagieren? Das ist die Frage!“

Ich nippe an meinem Wasserglas und antworte ihm: „Sie werden es nicht merken, wenn sie es merken werden die Fachleute vom Shin Bet das Sagen haben. Würden sie diese Sache bekannt machen? Braucht man dumme Giftmörder als Nachahmer? Was muss man tun um das die Bevölkerung aller Seiten nicht aufeinander los geht? Das Zauberwort heißt Setting, der Forscher dazu hieß Timothy Leary. Die haben aber Erfahrung in solchen Dingen. Sie müssen das perfekte Setting bauen! Können sie das mit dieser verrückten Regierung? Oder müssen sie alle Wege verlassen denn der Zeitfaktor lässt nur noch wenig Spielraum.“

Wenn der Eispfropfen einschlägt dann zersplittert er in Millionen von Teilchen und löst sich augenblicklich auf. Da findet kein Taucher nichts! Wollen sie der Welt erzählen? Keine Touristen, kein Export von Früchten und extreme Gefahren in einer Panik? Was würden sie tun?“

El' Salid schaute auf den Horizont des Meeres und seufzte tief durch. Seine Gedanken arbeiteten und produzierten schon den Plan. Er schüttelte zwischendurch seinen Kopf und lachte dann und sagte: „Allein die Vorstellung“ – „Das ist ja Unglaublich“ – „Zuvor müsste ich sicher wissen wer sie sind“ – „Araber, Juden, Palästinenser“ – „Wie kann ich bei Ihnen jemals Sicher sein?“

Da sah ich am Horizont eine mir vertraute Silhouette, die ZwischenWeltSegler unter Kapitän Oleg, war gerade im Begriff in

den Hafen ein zu laufen. Sie steuerte das größte der vier Hafenecken von Agadir an!

Ich sprach: „Sehen sie dieses Schiff? Da treffen wir uns morgen Mittag! Dann können sie ihre Entscheidung treffen!“

El' Salid verabschiedete sich und zeigte mir mit den Fingern das ich mir noch Gedanken über Geld machen sollte. Die Räder der Wagen quietschten vor meinem Fester, eine Staubwolke versperrte die Sicht. Ich ging herunter zu der Sonnenbrille am Tresen und bezahlte ihm das Bier. Danach machte ich einige Anrufe. Die ganze Brücke jubelte durch den Hörer, als sie meine Stimme hörten, ich umschrieb die Geschichte so gut es ging und sie würden bis Morgen alles vorbereiten. Sie hatten einige Probleme weil ein Chirurg fehlte aber der doppelte Ersatz war schon heute auf dem Weg. Außerdem telefonierte ich mit einem Brauereibesitzer und bat ihn um ein persönliches Treffen!

Kapitän Oleg, El' Salid und Peter Stroh sitzen auf den Achterdeck der Zwischenweltsegler, das Gespräch ist völlig entspannt. El' Salid hörte fasziniert zu und ihm war es sehr wohl dabei das dieses Gespräch über eine Funkverbindung an Land gesendet wird.

Das war jedenfalls eine gefühlte Sicherheit, denn die Dinge um die es ging, schienen gar unheimlich zu sein. Sie würden ihm wahrscheinlich ein Angebot machen es aus zu probieren aber dann würden seine Leute schon kommen und das Schiff stürmen!

Die Zwischenweltsegler besaß natürlich die notwendigen elektronischen Abwehrmaßnahmen um dieses simple Handtelefonat zu stören und somit unverständlich zu machen.

Das neue OP Team war schon eingetroffen und man wollte eine neue Methode probieren. Dabei musste nur noch ein kleines Loch in den Schädel gebohrt werden, dabei entsteht ein bleistiftbreiter Pfropfen der an der Unterseite die Initialplakette bekommt und im Mittelstück den Miniaturstimulierer.

Dann werden Nanoteilchen eingespritzt und sie ordneten sich von selbst an, wie in einem Kristall. Das dauerte einige Tage aber die OP war so klein, das die großen Nebenwirkungen nicht auftraten.

Dieser BrainGo war allerdings nicht so wirksam wie die etwas gröbere alte Methode, aber die Hälfte der Leistungsfähigkeit konnte durch ein deutliches mehr an Eingriffen kompensiert werden.

Das ein hoher marokkanischer Beamter, einer der Ersten war, stellte schon an sich kleine Witzigkeit dar.

El' Salid verbrachte seinen restlichen Urlaub meist im Bett, eine drückende Müdigkeit hatte sich in ihm breit gemacht. Seine Frau und seine Kinder sorgten sich um ihn aber er winkte nur ab und verlangte nur etwas Wasser mit Eis und Zitrone, zu trinken. Ihn wurde langsam aber sicher klar dass man es ihm gemacht hatte und dass seine eigene Eingreiftruppe, nicht hatte reagieren können.

Zuerst empfand er eine große Wut aber dann ging er die Geschichten Zug um Zug noch einmal durch.

Er würde ja sehen ob das Geld beim Alten eintraf oder die spezielle Ware. Er würde ja sehen was in seinem Kopf passierte. Er müsste über diesen großen Plan aber mit einem der Prinzen sprechen, schon allein das man ihn damit in Verbindung brachte.

Natürlich würde er keine Kanone benutzen, das ging auch Unauffälliger aber es war ja noch Zeit zu entscheiden. Dass sein Dienst derzeit einen direkten Einblick in das Innenleben, des kleinen starken Staates hatte, schien ihm wie ein Wink vom Schicksal zu sein.

Er hätte die Begegnung mit diesem seltsamen Mann auch nicht überleben können, auch das wurde ihm bewusst.

Die Seglercrew war außer Landes und froh das ihre Versicherungsangelegenheiten in Ordnung gebracht wurden. Diese Deutsche Frau hatte Drogen im Gepäck, ihr Name war Simone, sie wurde am Flughafen festgenommen. Sie wartete nun auf ihre Verhandlung aber nicht im Gefängnis sondern bei einem Freund und das mitten in der Wüste. So wie er die Sache sah, würde der Einfluss dieser Familie ausreichen um ihr eine glückliche Freiheit Verhandlung zu garantieren, so sein Freund eine glückliche Behandlung erfuhr!

Der tiefe Traum

Als ich erwachte, glaubte ich aus einem tiefen Traum zu erwachen, ich wusste nicht wo ich mich befand und konnte nicht einmal meinen Körper fühlen. Ich dachte ich wäre in meiner alten Zelle aber ich hätte auch am Grund eines Meeres liegen können, wo Fische meinen toten Körper zerbissen.

Meinen Zustand hatte ich schon öfters erlebt, vielleicht lag ich ja wieder in einem Salzbad, völlig schwerelos. Ich versuchte mich zu erinnern, irgendwie zu mir zu kommen, irgendwo in den großen Räumen im inneren meiner Gedanken blitzte ein kleines Licht auf.

Wie ein Funke, es sind viele Funken, im Meer spiegelt sich die Sonne. Ich hatte mich mit einem schnellen Sportboot von der Küste entfernt. Beirut liegt nun hinter mir, meine zwei 50 PS Mercuri Motoren zogen das Heck sichtlich in die Tiefe, das Ding war für diese Kraft nicht gebaut.

Vor mir lag das Meer und hinter mir eine unmögliche Story. Ein Schlag traf meine linke Schulter, dann hing meine Hand schlaff herab, kein Schmerz. Ich nahm die Motoren vom Gas und hörte es um mich herum laut pfeifen.

Ein Schlauchboot verfolgte mich direkt im Heckwasser und ich sah eine Frau mit wehenden schwarzen Haaren in einem roten Kleid. Ein Mann saß neben ihr und schoss in aller Ruhe aus seiner Handfeuerwaffe. Er wollte nicht mich treffen sondern meine Motoren. Ich ließ das Steuer los und mein Boot zog dabei einen engen Kreis, eine Art Schutzfunktion, wobei ich ohne zu wollen in die Seite meiner Verfolger fuhr, das Schlauchboot verlor dabei seinen Motor und blieb in Stille liegen.

Der Mann war nicht mehr zu sehen, nun schoss aber die Frau und ehe ich mein Schiff wieder auf einen geraden Kurs bringen konnte, fiel der rechte Mercuri aus, einen Moment später auch der Rechte.

Ich rutschte unter Deck um aus meiner Tasche die drei Handgranaten zu holen, da verstummte das Pistolenfeuer, das Schiff hatte sich inzwischen quer zu den Wellen gestellt und ich verlor das Gleichgewicht, in der wilden Schaukelei, so stürzte ich zu Boden.

Die Schmerzen in meinem linken Arm wurden mit jeder Bewegung stärker, da ich beide Arme zur Stütze brauchte, mehr und mehr dunkles Blut verschmierte mein Hemd als auch meine Hosen. Ich rutschte im eigenen Blut aus, meine Situation war einigermaßen ohne Aussicht, davon zu kommen. Dann tuckerte, etwas schwerfällig, ein Maschinengewehr.

Die Bullaugen flogen dabei heraus und die Beschaffenheit der Löcher zeigte mir, dass mein Gegner unter die Wasserlinie zielte.

Die blanke Wut erfasste mich, ich zog mich trotz aller Schmerzen auf das Deck empor, ich hatte die Granaten in mein Hemd gesteckt, sie spürte mein Bauch. Die Frau im roten Kleid lud gerade wieder ihre Waffe durch, als der Mann neben ihrem Rest von Schlauchboot auftauchte und sich mit einem kräftigen Zug zurück an Bord verholte.

Seine Muskeln glänzten, er nahm der Frau das MG aus der Hand und tauchte es kurz unter Wasser. Er ließ die Maschine es aber sofort fallen als die erste Handgranate am Inneren der Gummikante entlang kugelte.

Er bekam sie gerade noch zu fassen und warf sie gekonnt in meine Richtung zurück. Zur gleichen Zeit vielen die zwei letzten Splitterbomben in sein schaukelndes Boot. Er hatte aber die Hände nicht frei weil er inzwischen wieder in meine Richtung schoss, Flammen züngelten auf, meinen Tank hatte er getroffen.

Da kam eine heftige Druckwelle und ich wurde durchbohrt mit Eisensplittern, doch im gleichen Augenblick zerriss eine doppelte Explosion mein Gegenüber. Mein Schiff sank unter mir weg, ich war ganz allein auf dem Meer, ich konnte noch lange Minuten auf dem Wasser liegen, bis der tote Peter Stroh versank.

Wieso konnte ich mich aber an meinen Tot erinnern? Wie stellt man am besten fest dass man noch am Leben ist? Man könnte sich selbst zwicken aber dazu brauchte man eine Hand. Wenn ich mich ganz sehr konzentrierte dann konnte ich mir eine Hand vorstellen und ich zwickte meine Haut, die ich mir auch erst vorstellen musste, genau zwischen meinen Schulterblättern.

In diesem Augenblick wusste ich auch was mit mir war, weshalb ich weder Tot noch am Leben bin. Vergangenheit und Gegenwart hatten keine trennende Zeit mehr, ich erinnerte mich im gleichen Augenblick an die Zwangstherapie als auch an meine Gefängniszelle.

Die Erinnerung

Seit ich Marokko hinter mir gelassen hatte, ich fuhr mit der Fähre von Ceuta nach Algeiras, fühlte ich mich verfolgt. Ich hatte die Order bekommen mich in Köln mit Kapitän Oleg zu treffen.

Weil ich es aber damit nicht eilig hatte beschloss ich den Zug zu nehmen. Ein Mann mit roten Haaren sprach mich an, er stellte sich mit dem Namen, Ivan Rost vor:

„Ich bin von einem Zweig eines des bekanntesten Geheimdienstes der Erde, wie ich aber sagte, von einem Zweig. Ich werde sie beschützen und ihnen helfen wo ich kann, mein Land wird untergehen wenn die anderen Zweige, oder nennen wir sie lieber Fraktionen sich durchsetzen werden. Ihre Idee wird gerade etwas modernisiert und sie sind auch der richtige Mann, denn sie haben nichts mehr zu verlieren. Ihr Chef Heinrich hat sich der anderen Fraktion verschrieben und wird durch eine ihnen bekannte Frau, ihr Todesurteil vollstrecken lassen. Haben sie Klara lange nicht gesehen?“

Der Mann hatte ein strenges Gesicht, warme braune Augen, sein Haar flatterte im Wind, er lehnte mit mir an der Reeling, er hatte die Spannkraft mich über die Kante zu werfen, in dieser Position würde ich von der Schiffsschraube zermalmt werden, so lief ich langsam zum Heck, die einzig sichere Position um wenigstens den Fall zu überleben zu können.

Irgendwie schockte mich gar nichts mehr, ich fühlte mich schon lange wie eine Kugel in einem japanischen Glücksspielautomat. Das was der Fremde mir sagte machte Sinn deshalb fragte ich ihn, ob er mit dem Begriff Zwangstherapie etwas anfangen könnte.

Herr Rost lächelte bei dieser Frage und er antwortete:

„Herr Stroh, um ihre Zwangstherapie geht es schon lange nicht mehr, es geht um eine Frage von Krieg und Frieden, es geht um die Existenz der ganzen Welt. Ja es geht um die Zwangstherapie

aber diesmal sind sie der Therapeut, oder mindestens der Teil einer kleinen Truppe. Wir sind gewissermaßen Putschisten oder anderes gesagt, gute Terroristen. Da sie von außen kommen und keine Wahl haben, sind sie uns gewissermaßen ergeben. Ich werde dafür sorgen dass wir in Bewegung bleiben, keine Spuren mehr erzeugen, ihre Leute erwarten sie in ungefähr drei Tagen und so werden die Leute vom anderen Zweig nicht zu intensiv nach ihnen suchen. Wir werden ab jetzt in ständiger Bewegung bleiben, bis zum bitteren Ende. Wir haben drei Tage Vorsprung es ist ihre Vertrauensdividende.“

Es ist lange Zeit her dass mich ein Fremder mit Namen ansprach, die Hand an der Feder hatte die Kugel los geschossen. Wir stiegen in einen Zug ein der an jedem Bahnhof halten wollte und Madrid war noch weit, an Köln noch gar nicht zu denken. An einem der Bahnhöfe sollte ich meinen Chef telefonieren und ihm sagen dass ich noch einige Tage brauchen würde, ich hätte mich außerdem verliebt. Ich sprach ihm diese witzige Nachricht ihm auf Band.

Der Zug war indessen weiter gefahren und die Nacht leuchtete mit ihren kühlen Sternen. Von der Straße her heulte ein Motor auf, ich ging hin und bekam einen Helm und einen Wink, hinten auf zu steigen. Mit 100 Sachen fuhr der Rennfahrer durch eine Berglandschaft voller Kräuterduft. In den Senken standen oft Nebelschwaden und als uns eine zweite Maschine überholte, da wusste ich das Ivan Rost wie eine Klette an mir hängen würde. Danach wichen wir von der Straße ab und fuhren hinein in einen Waldweg der immer enger wurde, so dass uns die Bäume mit ihren Zweigen ständig schlugen. Dann stiegen wir ab und die Maschinen kehrten den gleichen Weg zurück, mitten in der Nacht durch einen schwarzen Wald, halb auf der Flucht und halb im Angriff, für mich war dies alles ohne Sinn, ich genoss nur noch das Leben an sich und ich wusste das ich noch etwas erleben könnte, aber ich hatte mich auch daran gewöhnt dem plötzlichen Ende in die Augen zu sehen, so es mir irgendwie möglich sein würde.

Wir erreichten eine Berghütte, eine brennende Kerze auf dem Tisch, Brot und Wasser und Rotwein. Ivan Rost war wohl ein Agent aber auch ein lustiger Kerl. Er respektierte mich, es ging ihm nur um den Plan und sonst um gar nichts. Am nächsten Morgen schien mir die Sonne in mein Gesicht, ich schlief einfach

im halbawachen Zustand weiter. Als es an der Tür klopfte und ich das Geräusch eines Metallverschlusses hörte. Ivan öffnete die Tür, seine Waffe steckte ihm hinten in der Hose. Ein dicker Mann trat ein, ich kannte ihn, er besitzt eine Brauerei. Der Mann neben ihm sah irgendwie seriös aus, er stellte sich als Chemiker vor. Wir begannen unser Gespräch sofort zum Thema, Ivan bot, dem Herren vom Bier gleich eine komplette Brauerei in Israel an. Der Mann nickte und sie warfen noch einige Zahlen hin und her, die Übergabe sollte möglichst schnell erfolgen.

Ich sollte nun dem Chemiker erklären was ich dafür wollte:

„Etwas in der Art von LSD, sehr viel haltbarer und länger in seiner Wirkung, ich dachte an eine Menge im Kilobereich, die Wirkmenge pro Person sollte bei einigen hundert Mycrogramm liegen, Überdosierungen sollten zu keinem körperlichen Schaden führen und zu keiner chemischen Abhängigkeit.“

Der Chemiker nickte und sprach:

„Ich dachte an eine neue Verbindung zwischen Lysergsäurediethylamid und Quinuclidinyl Benzilat, also LSD und BZ, das ganze sollte auch Wasserlöslich sein und UV Stabil. Ich kann die gewünschte Menge innerhalb von einigen Tagen herstellen, oder besser gesagt, ich habe das Zeug schon auf Vorrat.“

Ivan lachte, und beglückwünschte die Beiden:

„Ihr seid nun die glücklichen Besitzer einer Brauerei in Israel, wenn alles klappt und die Regierung handelt, wie sie handeln muss, so könntet ihr bald eine Biermarke besitzen, mit Weltruf, auch Coca Cola begann mit echter Koka.“

Er schob einige Papiere über den Tisch und drohte mit seinem kräftigen Zeigefinger und sprach:

„Leute, ihr sprecht mit dem Tot wenn ihr an Verrat nur denkt, egal welcher Zweig im Mossad gewinnt, das spielt für euch keine Rolle!“

Der Dicke rutschte etwas hin und her auf seinem Stuhl und der Chemiker antwortete ganz kühl:

„Das Geld reizt mich, aber meine ehrlichen Gründe sind ganz einfach, ich will sehen ob meine Kunst funktioniert, ich mache es aus Überzeugung, mein Chef und Ich, wir haben das sehr wohl begriffen!“

Das Funktelefon klingelte in der Jacke von Ivan. Er verabschiedete die Beiden, sie schnürten ihre Wanderschuhe fest und liefen mit kräftigen Schritten in die Wildnis.

Wieder klingelte das Telefon und Ivan zählte die Töne, dann gab es eine Pause und dies wiederholte sich einige Male.

Ivan sagte zu mir:

„Wir bekommen noch einen Besuch, eigentlich sollten wir aber schon weg sein, dennoch ist er ist sehr wichtig, wenn alles klappt, sie warten in Köln auf dich, sie glauben du rennst in die Falle wie ein therapiertes Kaninchen.“

Ivan Rost schaute auf die Uhr, in der Stille konnte ich ein Motorrad hören, das aus dem Tal, sich bergauf quälte.

Dann war ich allein und wartete auf der Bank vor der Tür, die Sonne schien gelb auf das Holz der Hütte. Ein Mann mit langen Haaren ging an mir vorbei und holte zwei Bier aus seiner Tasche, er machte sie beide auf und setzte sich zu mir.

Einen Moment dachte ich das dies mein Mörder wäre, dies alles nur eine Fiktion, denn ich konnte dem Fortgang meiner eigenen Geschichte nicht mehr recht trauen. Ich fühlte mich wie eine weiße Kugel auf einem grünen Billardtisch, irgendwer gab mir einen Schlag in den Rücken und ich prallte über die Banden um wieder andere Kugeln zu bewegen.

Der Mann mit den langen Haaren gab mir eine Plastikdose, ich sollte jeden Tag eine dieser Pillen nehmen, es wäre Überlebenswichtig für mich, dies betonte er mehrmals. Sein Motorrad flimmerte über dem Motor, ich bekam eine große Lust mich dieser Maschine zu bemächtigen. Er schob mir eine Pille

zwischen die Lippen und ich schluckte sie herunter, er gab mir dazu ein kühles Bier. Er stopfte mir Papierbündel in meine Jackentasche und erklärte mir, wann ich ein Segelschiff mieten sollte und wo, er zeigte mir Papiere, die ich dazu brauchte und steckte sie mir in die Innentasche. Dann hielt er einen Zettel mir vor die Nase und sagte, dass darauf alles Wichtige stehen würde.

Danach schwang er sich auf seine Maschine und fuhr mit ihr direkt in die Sonne, sie bekam ein großes Loch und floss daraus, wie aus einer Wunde, eine überirdische Lebendigkeit überkam mich und die Klarheit im Kopf, dass ich nicht mehr am Leben war.

Ich hatte schon verstanden dass ich ständig in Gefahr sein würde, dass ich mich nun stetig bewegen sollte, in Richtung Italien.

Ich meinte aber durch dieses Loch in der Sonne schlüpfen zu müssen, da wurde es plötzlich eiskalt, dunkel, ich spürte meinen Körper nicht, als ob ich am Grunde eines Meeres liegen würde.

Nachts wachte ich auf, etwas knarrte an der Tür, es umschlich das Holzhaus, ich wusste einigermaßen wo ich war. Ich packte meine Sachen in eine große Tasche, die Pillendose dazu, danach schluckte ich die Nächste.

Es war noch Zeit bis zum Morgen, bunte Lichter flirrten, ich setzte vorsichtig meine Füße und ging zu Tal.

Man Kopf wurde und wurde nicht richtig Klarer, ich schlief am Mittag unter einem Baum, am Abend lief ich durch eine kleine Stadt und mietete mich in eine Pension ein.

Jedes, mal wenn ich in den nächsten Tagen eines dieser Dinger schluckte drehte sich mein Kopf und ich stürzte in eine verrückte Welt ohne Ausgang. Eines Tages kam die Wirtin der Pension und fragte mich nach meinen Ausweis, noch am gleichen Abend saß ich in einem Zug.

In Porto Ercole sollte ich mein Schiff übernehmen, ich hatte dazu noch drei Wochen Zeit. Irgendwann machten mir die Pillen nicht mehr so viel aus, bei Triest fand ich eine Segelschule, in der einige Deutsche ihre Lehre machten. Ich mietete mich mit ein und

genoss die Zeit mit ganz normalen Leuten zusammen zu sein. So lernte ich die Grundlagen der Navigation als auch das Segeln. Ich hatte aber auch das glückliche Gefühl das ich alles schon einmal gekonnt hätte.

Diese zwei Wochen vergingen wie im Flug als der Segellehrer, ein Kroat, mich wieder nach meinem Ausweis fragte. Ich suchte pro Forma meine Taschen ab und konnte es kaum glauben, ich fand einen Pass in meiner Tasche, der auf den Namen „Horst Paulin“ lautete.

Mich durchfuhr ein Schreck als auch eine Freude, das Gefühl eine Spielfigur zu sein gefiel mir mehr, als diese bittere Freiheit, die mir nicht dienlich ist.

Ich sortierte alle Sachen aus meiner Jacke, ich besaß gut 10 000 Dollar, den Namen von einem Schiff, eine Ausrüstungsliste und die Anweisung nicht Allein dieses Boot zu mieten.

Ich sollte 8 Paletten zu je 24 Dosen Büchsenbier vorfinden, wobei ich keinesfalls die drei Unteren anrühren sollte. Darunter standen Dinge wie Kleidung oder Volltanken, Essen und Trinken für 14 Tage.

Als ich Porto Ercole erreichte, wehte ein frischer Wind, die Stagrossen klapperten gegen die Masten der Yachten. Eine großgewachsene Frau mit kurzen Haaren, stand an einen Holzpfosten gelehnt und wartete. Ihr schönes Gesicht schaute mit geschlossenen Augen in die Sonne und als ich näher kam sah ich kleine Tränchen zwischen ihren langen Wimpern hervor quellen.

Sie öffnete ihre Augen nicht als sie mich an sprach:

„Sind sie der Herr, der eine weite Reise unternehmen möchte? Ihr Schiff ist bezahlt und die Ausrüstung an Bord. Wir fahren gleich los, du wirst meinen Bruder in Israel treffen, der Zielhafen ist Ashkelon. Sie warten auf dich, deine Ankunft wird eine Kettenreaktion auslösen! Ich werde einige Tage bei dir sein, ich hoffe du wirst mich mögen!“

Ich war völlig erstaunt, dennoch passte das zufällige Ungewöhnliche in ein eigenartiges Muster, das sich die letzten Jahre, in meinem Leben, durchzieht.

Wenige Augenblicke später waren die Leinen gelöst, der Diesel blubberte, die Hafeneinfahrt lag schon hinter uns. Die Blonde mit ihren übernatürlichen blauen Augen nannte sich Sarah, sie zeigte mir die Dinge im Schiff, das Boot war gut zwanzig Meter lang. Wir setzten die Segel, ich steuerte und bekam nach einigen Stunden ein Gefühl für das Ganze.

Ich spürte dass dies die glücklichste Zeit meines Lebens sein würde, ich spürte aber auch dass ich mich meinem Ende näherte.

Die Pillen hatten keine Wirkungen mehr, obwohl ich die Dosis nun verdoppelt hatte, ganz nach aufgedruckter Anweisung.

Sarah schlief, nackt unter Decken, ihre langen Beine schauten hervor, ihre Brust hob und senkte sich, so wie das Boot über die Wellen fuhr.

Unser Ziel war Messina, dort wollte die Schöne wieder von Bord gehen, der Rest war dann meine Sache. Ich lernte noch immer die Gegebenheiten auf meiner Yacht, ihr Name war „Sizilia“. Eine Art Wetterfahne am Heck, war mit dem Ruder verbunden, ganz hinten am Blatt war ein schmales kleines Ruder angebracht was durch diese Windfahne angesteuert wurde.

So steuerte ein klitzekleines Ruder, das große Ruder, dieser Zusammenhang kam mir schon fast Philosophisch vor. Auch wenn der Wind leicht drehte, lagen die Segel immer perfekt im Wind, theoretisch könnte ich schlafen wie Sarah.

Es wurde Abend und wir aßen und tranken etwas Wein, die schöne Frau bot mir Sex an, so wie man sagt:

„Möchtest du noch ein Stück Brot?“

Sie bewegte sich wie auf einem Pferd, ich glaubte sie stellte sich dies auch vor. Ihre kurzen blonden Haare scheuerten dabei durch mein Gesicht, ihr Blick war kalt und leer.

Sie erfüllte gewissenhaft ihre Aufgabe, meine Aufgabe zu unterstützen.

Dann keuchte ihr Atem und sie stieg ohne Worte von mir und legte sich mir hinzu. Sie roch wunderschön, da durchfuhr mich ein brennender Schmerz, in diesem Augenblick erkannten wir eine große Gemeinsamkeit.

Das Schiff legte sich auf die Seite, wir sprangen Nackt wie wir waren nach Oben, wir refften die Segel und steuerten gemeinsam das Rad. Die Sterne funkelten, es würde wohl bald Sturm geben meine Sarah. Die Straße von Messina machte ihr Sorgen, sie sei ein Schiffsfriedhof sagte sie mir.

Auch fragte sie mich:

„Warum machst du was du machst, weshalb bist du an dieser Kommandoaktion beteiligt, warum bist sogar ihr zentraler Teil?“

Ich wunderte mich über meine eigene Antwort als ich sagte:

„Was macht der Fluss wenn er vom Berg fließt?“

Sarah schickte mich schlafen, es war schon Mittag als ich aufwachte, je näher wir dem Ziel kamen umso mehr schien sich die Frau um mich kümmern zu wollen. Nachts sahen wir das Feuer des Stromboli und mit dem ersten Morgenlicht fuhr ich in den Hafen von Messina ein.

Sarah küsste mich und strich mir durch die Haare, sie stoppte den Diesel und sprang in das Hafenwasser, mit kräftigen Zügen schwamm sie einen kleinen Strand zu. Ihr zur Freude setzte ich schnell die Segel und fuhr ihr ein Stückchen hinterher. Dann machte ich eine Halse und der kräftige Wind, drückte mein Segel fast bist auf die Wellen, die immer steiler und größer wurden.

Ich hätte den Stoff schon reffen müssen aber die Gicht trieb mir auch die Lebensfreude ins Gesicht. Ich hielt dabei Kurs auf die Westspitze von Kreta, das Schiff kam nur schwer voran, es trieb eher auf Catania zu. Dann zog mich der Wind aber in das Ionische Meer hinein und ich bekam eine beträchtliche Geschwindigkeit. In

der Nacht schlief ich sechs Stunden und ging das Risiko ein, einen Fischkutter oder ein Frachter zu treffen.

Es erfasste mich dennoch eine große Ruhe, ich hatte Lust auf dem Meer zu sterben oder meinen Bug zu drehen und alle Weltmeere zu durchqueren, diese Idee ging ich ernsthaft durch, doch in mir funktionierte ein Roboter, ein Leutomat.

Nach knapp eine Woche kam Kreta in Sicht und noch einmal die gleiche Zeit, kurz vor Sonnenaufgang, sah ich den Leuchtturm von Ashkelon.

Ich riss die Packungen der ersten zwei Dosenbierstapel auf, verteilte einige Dosen in der Kombüse und trank mit kräftigen Durst, so viele Büchsen, als dass ich noch die Kontrolle über meine Beine hatte.

Mein Schiff stank nun nach einer Hafenkneipe, ich sammelte alle schriftlichen Anweisungen, zerriss diese und warf sie ins Wasser.

Im ersten Licht legte ich an, da trampelten schon schwere Stiefel über Deck. Die Soldaten durchsuchten meine Unordnung, stellten mir viele Fragen und gafften nach dem Bier.

Eine Stunde später klopfte es und ein bärtiger Mann in den Vierzigern, stellte sich als „Bruder“ vor.

Sofort fragte er mich nach dem gewissen Stapel, ich gab sie ihm und hatte im Kopf, das ich nun über die Weltmeere segeln könnte.

Der Bruder sagte aber dass ich mitkommen sollte und das Boot nicht abschließen dürfe, der Zoll würde wiederkommen und den Biervorrat gewiss verbrauchen, da gibt es dann kein Protokoll.

Wir schleppten das Bier unter dem Arm, die Kontrolle war hingegen kurz, ich bekam eine drei tägige Einreise, wenn ich länger bleiben wollte, dann sollte ich mir ein Visa kaufen.

Das Land war heiß und braun, ein rostiger LKW, der ein Wasserwagen war, gehörte dem Bruder. Er nannte mir keinen Namen, so sprach ich ihn eben weiter so an.

„Wie geht es nun weiter, was habe ich zu tun?“

Fragte Ich.

Der Bruder antwortete mir:

“Du bist da, also läuft die Aktion jetzt an, im Hafen würdest du hingegen schnell auffliegen. Wir fahren die ganze Nacht, zuerst Richtung Sderod dann nach Bersheba, von dort via Hebron nach Tiberias. Du hast nicht viel zu tun, nur eine kleine Aufgabe wartet noch auf dich, aber dein Namen wird Geschichte schreiben und ich werde sie später erzählen, so ich es überlebe!“

Wir näherten uns einer Straßensperre, der Bruder sprach Hebräisch, ich verstand nicht was er sagte, er lachte immer dabei, er zeigte einen Ausweis vor, der Eindruck machte, da fuhren wir einige Kilometer weiter von der Straße ab auf einen Palmenhain.

Dort schnappte er sich einen Bierstapel und kletterte damit auf seinen Wasserwagen, ich saß im Schatten und hörte den Insekten zu. Er öffnete die Büchsen und warf jede in die geöffnete Klappe, ein Geräusch von kaltem Wasser war zu hören und erinnerte mich an meinen Durst.

Dann telefonierte der Bruder, er sprach kurze Anweisungen und wählte die nächste Nummer, er hatte damit eine halbe Stunde zu tun. Danach setzte er sich zu mir in den Schatten, er hatte zwei Wasserflaschen dabei und gab mir davon eine.

Er brummte:

„So nun gibt es kein Zurück mehr, ich werde mein Land retten und die Regierung wird sich morgen freiwillig in ihr Gefängnis begeben, nun machen wir aber ein kurzes Nickerchen, die Nacht wird lang werden!“

Nach einer Stunde wurde ich wach, es nieselte feinen Regen, die Abendsonne schien die ganze Landschaft in kräftiges Braun zu tauchen, aus denen sich grüne Flecken erheben.

Der Bruder hämmerte mit einem Stein gegen den hinteren Auslasschieber, des Wasserwagens, so dass es aus ihm tröpfelte, er betätigte die Hupe, ein grauen Schwall Dieselrauch und ein rostiges Ding schob sich unter tiefen Motorbrüllen, zurück auf die Straße.

Er fuhr nun wie ein Wilder, die Bahn wurde durch den stetigen feinen Regen schmierig, so dass ich spürte wie auf Kufen, das Gefährt rutschte.

Straßenkontrollen wurden mir zu Routine und als der Abend die Dunkelheit brachte und nur noch die Scheinwerfer der entgegenkommenden Fahrzeuge die nasse Frontscheibe aufleuchten ließen, da hatte sich ein Schweigen breit gemacht.

Da fing der Bruder an, von sich aus zu erzählen:

„Ich denke das du viele Fragen hast, eigentlich sollte ich ja darüber nicht so viel sagen, aber was solls‘. In einigen Stunden werden wir einen Parkplatz erreichen, dort lass ich den ganzen Rest vom Wagen ab, das Wasser wird in ein Bachbett strömen, der Regen hilft uns.

Von dort sind es 12 Kilometer bis zum großen See, die Zentrale Wasserversorgung für das ganze Land. Die ersten Effekte werden die da Oben in der Nacht zu hören bekommen und morgen werden sie sich in ihren Regierungsbunker zurück ziehen.

Die Politiker und die Militärs werden dort ihre Befehle geben aber unsere Spezialtruppen werden sie dort isolieren und die Ausgänge des Regierungsbunkers verschließen.

Danach wird die große Zwangstherapie mein geliebtes Land Israel durchschütteln, auf dieser Grundlage wird sich das Neue aufbauen lassen.

Amerikanische Flugzeuge werden dafür sorgen, dass unsere Atomraketen in ihren Silos bleiben, ansonsten werden diese abgeschossen. Du siehst‘ wir denken an alles.

Wenn wir angekommen sind wirst du viele Autos sehen, sie alle bekommen einige Büchsen Bier, jeder von ihnen hat ein spezielles Ziel und alle schlagen zur gleichen Zeit los.

Dich wird man von dort aus nach Tel Aviv bringen, nach Mitternacht kannst du auf der schönsten Straße vom ganzen Land deinen Einsatz bringen.

Ich fahre vom Parkplatz aus in meine Kommandozentrale dann werden sich unsere Wege für immer trennen. Wenn du deinen Einsatz gemacht hast dann begeben dich nach Haifa, dort wartet ein schnelles Boot auf dich, damit kannst du abhauen.“

Irgendwann, es regnete inzwischen in Strömen, da lenkte der Bruder den Laster rabiät aus der Straße auf einen großen lehmigen Platz. An einer schrägen Stelle hielt er an und klopfte anschließend mit einem Stein den Schieber ganz auf. Er öffnete ein Entlüftungsventil und brummte mich an:

„Zwei Drittel ist noch drinnen, in einigen Minuten ist alles auf dem Weg.“

Der Bruder holte die restlichen zwei Bierpackungen aus dem Wagen und im gleichen Augenblick hielten Autos ohne Licht, sie nahmen jeweils ein oder zwei Büchsen in Empfang und fuhren schnell wieder weg, dabei sprach keiner ein Wort.

Die meisten kamen leise den Platz gerollt und fuhren auch ohne Licht wieder davon, auf der Straße heulten ihre Motoren auf und sie waren danach für einen kurzen Moment zu sehen.

In einem dieser Schatten stiegen wir ein, der Bruder und ich fuhren auf den Rücksitz, keiner sprach, bis wir auf einer Schnellstraße mit Vollgas fuhren.

Tel Aviv ist eine helle Stadt und auch noch nach Mitternacht sehr lebendig, an einer Kreuzung sah man von fern einen Springbrunnen, der Bruder tippte mich an und sagte zu mir:

„Schalom“.

Ich war allein aber ich hatte noch Geld und ein Ziel. Der feuchte Wind blies vom Meer direkt einen breiten Prospekt hinauf. Die Wasser des Brunnens verwehten ihre Nebel, dennoch wahr es sehr warm. Ich öffnete die Büchse und warf sie einfach so hinein. Keiner der Leute die noch unterwegs waren nahm davon eine Notiz, was mir sehr gefiel. Ich setzte mich auf einer der Bänke und startete in die Fontäne, ich überlegte wie es nun weiter gehen sollte.

Mich überkam eine große Gewissheit, dass ich in kurzer Zeit von zwei Leuten abgeholt werden würde, am nächsten Tag würde ich auf ein Boot steigen und dabei ein sehr merkwürdiges Gefühl haben.

Vor dem Hafen werde ich bemerken dass der Tank fast leer ist, obwohl die Tankanzeige das völlige Gegenteil anzeigt.

Dann werde ich die Verfolger bemerken und eine Kugel würde mich treffen, so dass ich in die See fallen würde. Mein Sterben würde ich merkwürdigerweise nicht bemerken aber mein Denken stünde auch nicht ganz still. Einige Wochen später käme ein kleiner Unterwasserroboter auf mich zu, dieses Ding würde meinen Kopf abschneiden und diesen in seinen Korb legen.

In einem Labor würden sie dieses weiße Stück sezieren und dabei eine Art Plastikfolie aus dem zersetzten Gehirn entfernen.

Sie würden dieses metallisch glänzende Ding auf seine Nanostrukturen hin untersuchen, um das Ding danach in eine Maschine einzuspannen, dort wo schon andere solche Dinger lagerten.

Den meisten meiner Kollegen, war ich leider auf eine sehr mörderische Art und Weise schon begegnet.

Jemand berührte meine Schulter und fragte auf Englisch, ob ich eine dringende Angelegenheit in Haifa zu erledigen habe?

Ich schüttelte den Kopf, der Fremde stand vor mir und schaute sich um, dann lief er zurück, in ein Nirgendwo.

Dieses Rauschen wurde immer lauter, der Wasservorhang wölbte sich immer stärker, ich hatte fast den Eindruck im Inneren einer Kuppel zu sein.

Ich versuchte dabei so rational wie möglich zu denken.

Version A, ich stehe unter schwerem Drogeneinfluss und Version B, ich war gestorben und ein Bestandteil eines Rechners.

Eine Gruppe schwarz gekleideter Herren, alle haben einen schwarzen borsalino Hut auf dem Kopf, tanzten um den Brunnen, ihr Haar hing in Zöpfen an ihren Seiten herunter, sie winkten den Frauen zu, einige hatten Tücher um ihre Köpfe gebunden.

Da kam ein Polizist hinzu und gestikulierte, dann schoss er mit seiner Pistole in die Luft, eine kleine Menschenmenge hatte sich versammelt, danach zog der Polizist sich aus, es war eine Frau, sie sprang in das Wasser, dann zogen sich alle aus, die Hüte schwammen darin herum, sie schrien und wirbelten das Wasser in die Luft und sie kopulierten.

Ein Blitz zuckte, ein Krachen explodierte, eine Wasserwand viel vom Himmel, der Platz sammelte sich mit immer mehr Leuten, Regenbogen verschlangen sich wie Seemannsknoten.

Da stand Ich im inneren einer weiten Halle, schneeweiß Perlmutterfarben, zu meinen Füßen eine spiegelnde Fläche, ich konnte die Richtungen nicht mehr unterscheiden.

Da stellte ich mir selbst merkwürdige Fragen:

„Lebe ich?“

„Wo bin Ich?“

„Was wird aus mir?“

„Was soll ich tun?“

„Hallo ist da Jemand?“

Da gab es aus dem stillen rosa Rauschen heraus eine Antwort:

„Phantastisch, die Suchmaschine spricht, sie hat Reste ihrer Erinnerung behalten, sie beantwortet mehr als 300 Fragen pro Sekunde, sie macht es wohl nun in einer Art Unbewusstheit.

„Ja wir verstehen Sie, sie leben auch irgendwie. Sie sind ein wichtige Bestandteil eines weltweiten Rechnernetzes, einen Ort gibt es für sie nicht mehr, der ist überall.“

„Sie können tun was sie möchten, in dem Sinne das sie jede Frage stellen können, die Antworten werden das visualisiert und stehen jedem zur Verfügung, der eine ähnliche Frage stellt.“

Wieder tippte mir jemand an die Schulter und zeigte mir eine Waffe, er nickte mit der Mündung, was hieß, sofort mitkommen.

Ich lachte sehr laut, ich hatte große Lust zwischen die nackten Leiber zu springen, sie stöhnten und gurrten, dröhnend lachten die Nackten im Brunnen mit mir, wie ein großer Chor.

Ich sagte:

„Schieß doch du Idiot!“

Ich darf diesem Rausch keinen Widerstand entgegen bringen, als auch keiner Angst nachgeben, vielleicht war dies der Inhalt meines ganzen Trainings.

Kristallklare Gedanken beherrschten mich, so verschwand auch die Pistole, was würde in diesem Land nun geschehen?

Ich sah mich weg gehen, diese Typen nahmen mich in ihre Mitte, so wusste ich dass ich in Haifa noch einen letzten Versuch unternehmen würde, um mit dem Leben davon zukommen, doch dies würde an einem Boot scheitern, das nicht genug Benzin hatte.

Die Zukunft hatte für mich schon aufgehört zu existieren!

Hüte fliegen durch die Luft, schwarze Borsalinos, die nackten glänzenden Leiber im Brunnen, sie schrien und stöhnten, ich wurde mir der Merkwürdigkeit bewusst dass ich einerseits dort war und anderseits gerade mit einer Pistole abgeführt wurde.

Das weiße Rauschen verschlang mich, ich fand mich in einer riesigen halbkugelförmigen weiten Halle wieder, zu meinen Füßen stand ich auf einer ebenen Fläche, sie schien eine Flüssigkeit sein, wie schillerndes Quecksilber.

Das weiße Rauschen um mich herum, waren in Wirklichkeit Stimmen, sie stellten Fragen und dies 1000 mal pro Sekunde.

Ich gab antworten in der gleichen Geschwindigkeit, meine Antworten waren auch Gegenfragen. Wenn ich nicht völlig verrückt bin dann könnte ich glauben dass ich in einem riesigen Rechner lebe und auch noch Untot bin.

In diesem Moment stieg der Wahnsinn in mir hoch, ich der Zwangstherapierte lebte in einer Maschine und konnte noch nicht einmal vernünftig sterben.

Ich stellte mir die Frage, was ich nun tun sollte, wie soll ich meinem seltsamen Leben einen Sinn geben?

Da erinnerte ich mich in welcher Situation ich mich befand, es könnte die Wirkung der Droge sein aber auch eine Realität, die meine Vorstellungskraft sprengen würde.

Der Begriff ich in einer Zehntelsekunde dass ich die Fragen der Anderen nicht mehr würde beantworten müssen, wenn ich dies dennoch tun würde dann wäre dies ein Vorgang der sich in meiner Unbewusstheit befinden würde, das heißt, ich würde davon nichts mehr bemerken.

In diesem Augenblick wurde diese riesige Halle in ihrer Farbe verändert, das silbrige weiß verschwand und änderte sich hin zu einem Gold, eine kraftvolle Stille breitet sich aus.

Nun wollte ich wissen wie sich die Geschichte, in die ich hinein gefallen war, weiter entwickeln würde?

Sofort bekam ich die Antwort, so als wäre ein Teil dieser Realität.

Es ist nicht so, als ob ich ein Film betrachten würde, es ist eher so, dass ich zu einem Teil des Filmes wurde.

Ich konnte mir alle Fragen stellen, ich bekam genügend Antworten und jede Antwort beinhaltet auch das Gefühl am Leben zu sein.

Dieses Gefühl hing von der Geschwindigkeit des Filmes ab, es war Dreidimensional und mehr als Lebensnah.

Ich erkannte dass ich mich ewiglich betrügen konnte, andererseits konnte der Administrator mir jederzeit den Strom rauben.

Im Ersteren hätte ich das ewige Leben und völlige Allmacht, so ich meine Selbstlüge vergessen könnte.

So fing ich an zu schweigen und der Raum verkleinerte sich. Ich fühle wie ich weniger wurde, aber ich fühlte auch eine neue Tiefe in mir, so wurde ich weniger und weniger und das was ich kannte löste sich auf, aber dann im letzten Augenblick flackerte die Neugier in mir wieder auf, die Sache schien schwieriger zu sein, als sie zu sein schien.

Die Kolonne umfasste mehr als 20 Fahrzeuge, sie raste durch Tel Aviv um in einem unterirdischen Straßentunnel zu verschwinden, der zu einem Atombunker führte.

Ein General der Luftwaffe gab seine letzten Befehle, bevor sich die tonnenschwere Stahltür schloss. Wenige Minuten später wurde diese Türe von außen verschweißt, die komplette israelische Regierung hatte sich selbst in Gefangenschaft begeben aber der letzte Befehl des Generals konnte der abtrünnige Teil des Mossad nicht mehr zurücknehmen.

Auf dem militärischen Flughafens von Elat startete eine Kampfstaffel, sie besteht aus fünf Flugzeugen, die alle zusammen seit Jahren, auf eine spezielle Mission hin trainiert worden sind.

Der Auftrag war klar und brutal, einen schnellen Angriff zu fliegen, auf den Staudamm von Assuan. Moshe das Fliegerass setzte sich an die Spitze der Formation und sein universelles Glück gefror fast in seinen Adern, er wird die Heldentat herbeiführen, sie flogen einige Meter über den Wellen des Roten Meeres, noch hatten sie in Formation, eine langsame Geschwindigkeit, um Treibstoff zu sparen.

Soweit Moshe zurückdenken konnte in seinem Leben, war er immer der Beste bei Allem gewesen, schon im Kibbuz Kindergarten war er seinen Altersgenossen voraus, er war das starke Kind und der schöne Mann, er hatte Glück bei den Frauen, ihm viel das Lernen leicht.

Nun aber kann er ein israelische Nationalheld werden nun aber wird er die Feinde zerstören, jetzt würde er Geschichte schreiben, die Welt wird erzittern.

Diese Mission hatten sie hunderte Male geübt, es wird nichts schief gehen, er wird keinen Fehler machen. Er gab den Befehl an seine Staffel auf Mach Zwei zu beschleunigen und auf 10.000 Meter Höhe zu steigen.

Die Flugabwehr der Ägypter reagierte zwar, aber er hätte gedacht dass sie mehr Gefahr bedeutet.

Dann setzten sie zu ihrem Sturzflug an, lösen die Raketen aus, diese Waffen erkannten automatisch selbst ihr Ziel, so dass die Piloten sich nun auf das Abfangen ihrer Flugzeuge konzentrieren konnten, keine ihrer Maschinen schien getroffen zu sein vom schweren Abwehrfeuer am Assuan Damm.

Fast die zehnfache Erdbeschleunigung quetschte seinen Körper, der Bomber hatte inzwischen die geplante Höhe von 5.000 m wieder erreicht und seine Kollegen machen sich schon auf den Heimflug, um mit dem letzten Tropfen Kerosin, die wartenden Tankflugzeuge zu erreichen. Er Moshe, hatte nun noch die heikle Aufgabe, in einen erneuten Sturzflug zu gehen um die Arbeit zu fotografieren. In der Schwerelosigkeit wurde ihm etwas schlecht, er sah gelbe Nebel über dem Damm, die Kameras schossen ihre Bilder, aber der See war nicht durchgebrochen, jetzt hätte er seine Maschine wieder hochziehen müssen, um seinen Kameraden zu folgen, so lautet sein Befehl, er sollte über dem roten Meer seinen Kampfbomber verlassen und mit dem Schleudersitz austeigen.

Der Held der israelischen Armee, Moshe Friedman, zündete aber seine Nachbrenner, und stürzte sich selbst und seine Maschine, mit Überschallgeschwindigkeit in den Damm.

Aziza ist ein Mädchen von 10 Jahren und wohnt in Sadd el – Aali, einem kleinem Dorf oberhalb des Nasserstausees. Ihr kleiner Bruder ist zwei Jahre jünger, und voller Wut will er das kleine Handtelefon nicht hergeben, ihre Eltern waren zu einer Hochzeit gefahren in Kairo, und der Vater hatte zu seinem Sohn gesagt er soll auf seine größere Tochter aufpassen, und die Mutter hatte zu

ihrer Tochter gesagt, sie solle auf den kleinen Jungen aufpassen. Das Mädchen und der Junge standen sich gegenüber, in Aziza regierte nur der Hass auf ihrem Bruder, sie wollte telefonieren und der Junge wollte seine Schwester bestimmen.

Da schlug sie zu, sie trat ihm kräftig in den Bauch, immer wieder immer wieder, bis der Kleine nur noch hysterisch Schrie. Genau in diesem Augenblick schlugen die Raketen in den Assuan Staudamm ein, das Haus wackelte in einem heftigen Erdbeben, Aziza nahm ihr Telefon und rannte auf das Dach des kleinen Hauses. Sie filmte das Geschehen, heftiges Abwehrfeuer zersägte die Luft in glänzende Streifen, ihr Bruder hing an ihrem Bein und versuchte sie auf den Boden zu reißen, sein Geschrei war jämmerlich und böse.

Gelbe Rauchschwaden lagen über der glänzenden Wasseroberfläche, Aziza sah durch den Sucher dass ein Flammenball, senkrecht aus der Luft, sich in dem Damm versenkte, die hässliche Explosion warf Aziza über ihren Bruder, ihre Kamera im Telefon, flog dabei über die Terrasse und blieb in einer Ecke liegen.

Das Mädchen erkannte sofort die Situation weil ihr Vater schon öfters über diese Möglichkeit gesprochen hatte. Sie telefonierte ihre Freundinnen und Freunde und rief ihre Mutter, bei der Hochzeitsfeier in Kairo an. Diese Nachricht, dieser kleine Filmschnipsel verbreitete sich in kurzer Zeit in ganz Ägypten. Die Hochzeitsfeier wurde augenblicklich beendet und der Bräutigam erkannte in diesem Moment seine Chance. Ihm war schon vor einiger Zeit klar geworden, dass er diese Frau nicht wollte, aber er wusste auch nicht wie er aus diesen Schlamassel wieder heraus kommen sollte.

So schrie er die Menschen an:

„Wir müssen fliehen, wir müssen nach Sinai, wir müssen unser heiliges Land verlassen, wir müssen uns alle auf den Weg machen, und zwar sofort, Allah will dies, er hat diese Nachricht uns gesendet.“

Dieser junge Mann stellte sich in den Dienst einer großen Sache, er wollte so viel wie möglich, seiner Landsleute retten, er nannte sich nun Moses, er sprach nur noch vom Auszug aus Ägypten. Er machte sich einen Namen damit, dass er viele junge Männer um sich scharte, die Motorrad fuhren, sie hielten den Weg über die Friedensbrücke weit gehend frei, indem sie die Autos über den Straßenrand kippten, die Massen konnten sich nur noch zu Fuß bewegen.

Die Regierung und das Militär versuchten alles um die Panik wieder einzugrenzen aber letztlich ohne Erfolg. Mehr als 30 Millionen Menschen waren in Bewegung, die Telefonnetze funktioniert nicht mehr, die Mund-zu-Mund-Propaganda aber umso besser, die meisten von ihnen erfuhren von einem jungen Mann, der mitten in einer Hochzeit seine Braut nicht heiraten konnte um dem Vaterland zu dienen, und sie alle hörten von einem Ziel, das nun nicht mehr, Sinai ich hieß, sondern Jerusalem. So zog ein fast ganzes Volk aus, die Wasser des Nasser Stausees, quollen an vielen Stellen aus dem Deich, doch noch immer hielt er stand.

Der andere Teil sah im Fernsehen ihren Präsidenten der zu ihnen sprach:

„Volk von Ägypten, bewahrt die Ruhe und bleibt an eurem Platz, nichts ist geschehen was uns in Sorge treiben könnte, geht eurer Arbeit nach und kümmert euch um eure Kinder. Ausländische Agenten verbreiten Gerüchte um unserem Land zu schaden, hört nicht auf das Hörensagen fremder Leute, auch wenn ihr sie gut kennen solltet, bleibt in Frieden und in Gottes Hand!“

Man konnte später nicht mehr zählen wie viele der Ägypter an der Grenze zu Gaza starben, die Hamas sprengte Löcher in die Mauern, die Siedler schossen solange bis sie keine Munition mehr hatten, einige erschossen auch sich selbst, andere feuerten unentwegt in die Luft und tanzten dazu, sie sangen und lachten.

Soweit man erblicken konnte lagen zwar Leichen aber dennoch waren es wenige, wenn man die Massen betrachtete, die ohne echtes Ziel einwanderten.

Nun brach auch der Damm und eine braune Riesenwelle rasierte über Ägypten hinweg, sie deckte alles grün zu, außer einigen Bäumen.

Danach kam der Lehm, der das Land meterhoch bedeckte, später trocknete das Wasser ab und das Land wurde steinhart, durchbrochen von Rissen.

Der Präsident befand sich auf seiner 50 Meter Motoryacht schon im Mittelmeer, mit Ziel Monaco.

Die Menschen drangen von allen Seiten nach Israel ein, ohne einen Plan, einfach nur um dort zu sein. Die Syrer, die Jordanier und die Abermillionen Ägypter. Nun hätte Israel zerstört sein müssen, nun hätte man die Juden ins Meer getrieben, nun hätte es Millionen Tote geben müssen und ein Ozean voller Blut. Doch nichts davon geschah, sie hatten alle gemeinsamen Hunger und Durst aber nun auch ein gemeinsames Land.

Man stoppte die Lieferungen von Früchten nicht, man exportierte sogar eine neue Marke Bier, „Old Aaron“, der Absatz in Europa wurde zu einem großen Geschäft, dort sprach man in den Nachrichten auch nur von religiösen Exzessen, der Messias sollte im Anmarsch sein, das glaubten wenigstens einige Leute und benahmen sich deshalb etwas merkwürdig, kein Grund für die Reiseunternehmen etwas an der Urlaubsplanung zu ändern.

Die Regierung im Bunker konnte mit ihren Funktelefonen nicht mehr die Außenwelt erreichen, die Abschirmung war einfach zu perfekt, eben deutsche Wertarbeit und noch ganz umsonst. Sie hatten nur ein Telefon mit einer altmodischen Wahlscheibe, dafür konnte man dieses Ding auch bedenkenlos gegen eine Betonwand werfen. Die eingeschlossene Mannschaft rief ununterbrochen die Regierungen der Welt an, sie ließen es einfach klingeln!

Seeland ist eine schwimmende Insel, die fast einen Quadratkilometer groß ist, sie besteht aus Bienenwabenähnlichen Pontons, die über hydraulische Elemente verbunden sind. Die Dünung in der Nähe des Äquators, dort wo gerade noch die Passatwinde wehen, kann sehr hoch sein, deshalb ist Seeland

immer in Bewegung und genau dieses Schwanken vertieft die Ruhe der Menschen, die auf den Bänken sitzen und auf die Wolkenpilze schauen, wobei der Stil eine Regensäule ist.

Diese Bewegung erzeugt aber auch Energie, die in einer Öldruckturbine in Strom gewechselt wird, ganz in der Mitte, neben der Presse.

In Seeland gibt es keine Zeitungen oder Bücher, es gibt auch keine Filme oder Musik, in Seeland gibt es die große Ruhe und das innere Abenteuer.

Wer kennt die bekannte Werbung nicht?

„Wir wechseln ihre 5000 SeeDollar in eine Garantie, die eine wunderbare Reise vereint, mit einem glücklichen Leben in einer perfekten Natur, einem garantiert glücklichen Tod und einem elektronischen Leben danach, sie bestimmen dieses Leben ganz allein und alles ohne zusätzliche Kosten! Wir glauben nicht an die Widergeburt, wir garantieren sie!“

Aller sechs Wochen legt das Schiff an um neue Gäste bringen, die Stille gerät dann etwas aus der Bahn. Jeder der nun zurück reisen will kann dies tun, in Seeland ist alles ohne Zwang. Es sind immer Plätze frei, es fahren immer mehr Passagiere nach Seeland als zurück.

Am Anfang erkundet der Neue, die kleine Insel, und badet sich in höchster Freude, wenn die Wolkenbrüche die Insel treffen, warmes reines Wasser, wie aus Eimern geschüttet.

Er hat zu Beginn oft ein kleines Quartier aber einige Tage später bekommt er sein kleines Haus. Er geht in die Kaffees und er spaziert den lieben langen Tag über die Insel, er betrachtet die Delphinschulen oder die fliegenden Fische und die goldglänzenden Doraden.

Er sucht das Gespräch und er will näheres wissen, von dem er schon Gerüchte gehört hat aber die Menschen sind so freundlich wie auch schweigsam.

Überall gibt es weiße Halbkugeln zu sehen, wie kleine Kinos, da liegen die Leute auf Bequemen Liegen und starren zu einer perlmuttschimmernden weißen Decke, der Boden glänzt wie gebürstetes Aluminium.

Der Neue, probiert diesen Sessel auch einmal aus, aber den Sinn kann er nicht verstehen. Man bekommt gutes Essen und Trinken, die Zeit vergeht und die Langweile kommt, die Schönheit des Meeres ersäuft die eigenen frohen Gedanken und die große Schwermut kommt auf.

Wenn alle Sinne befriedigt werden dann stellt sich bald die große Frage, so man sich nicht ablenken kann.

In der Mitte von Seeland stehen die technischen Anlagen, als auch einige Banken und Computerfirmen, selbst bekommt man aber nirgends einen Kontakt zum Internet, vom Telefon ganz zu schweigen, hat man doch noch ein technisches Gerät dabei, so wird man es bald als gestohlen bemerken.

Einmal am Tag brummt die Presse aber niemand will einem sagen was darin wirklich geschieht, man beschließt die Insel wieder zu verlassen.

Dann wird der Reisende man gefragt ob er zum Wiedergeburtstermin kommen möchte, dort sitzen die Leute und warten auf ihre Operation, die einem in einem kurzen Vortrag erklärt wird.

„Man wird ihnen ohne Schmerzen ein Geldstück großes Stück Haar entfernen, eine schlichte Rasur, dann werden sie in eine flache Narkose versetzt, ein Hohlbohrer wird ihnen ein drei Millimeter großes Loch bohren, bis durch die Gehirnhaut, anschließend wird ihnen etwas Gehirnflüssigkeit entnommen und diese mit speziellen Nanopartikeln wieder zurück gegeben, zum Schluss wird der Pfropf mit einem Spezialkleber wieder eingesetzt. Sie spüren gar nichts, ein besonderes OP Risiko ist nicht bekannt. Nun werden sie zu einem elitärer Bürger von Seeland, an ihrer Hirnhaut wird nun ein schwammiges Gebilde wachsen, was als Speicher, Verarbeitungssystem und Koppler fungiert. Entscheiden

sie sich bitte Jetzt oder kommen sie Morgen um die gleiche Zeit wieder.“

Einige Reisende werden nichts mit sich machen lassen, aber sie werden die Menschen, die in die Kuppel gehen nie vergessen, denn sie werden auf ewig neidisch sein, auf ihre Stärke und ihrem sichtbaren Glück, was ja nur zur Schau gestellt sein kann!

Diese Leute werden zurückfahren und meist keine Geldmittel mehr haben um erneut nach Seeland zu reisen. Dieser Wunsch wird nämlich immer stärker, man ärgert sich das wesentliche verpasst zu haben, obwohl man es doch bezahlt hatte.

Doch es gibt auch die Möglichkeit seine Krankenkasse anrufen oder seinen Rentenversicherer, seine Lebensversicherung oder eine staatliche Institution, am Telefon wird man immer die gleiche Auskunft bekommen, da gibt es noch keine Kostenübernahme.

Doch meist steht einige Tage später ein Vertreter an der Tür und legt ihnen einige Verzichtserklärungen auf den Tisch und die Reisescheine, für Bahn, Flug, Schiff und die Seelandservice Gebühr.

Dann sitzt man wieder auf seiner Bank und hat sein letztes Geld auf eine Seelandbank verschoben, man sitzt und betrachtet die Regenbogen, die Regenpilze oder den klaren Sternhimmel bei Nacht, denn nichts ist auf Seeland grell, laut, hell oder bunt, nur die Presse hört man einmal am Tag, dann wird das Zeug zermalmt und durch ein Rohr gequetscht, was 30 Meter unter Wasser hunderttausend kleine Fische speist, die in metallischen Schwärmer unter dem dunklen Wasser dahin jagen. Wenn eine neue Speise kommt dann tauschen sie auch bis in einige Hundert Meter Tiefe ab, um zu fressen was sie bekommen können, danach stürzen sich die Raubfische auf sie.

Das Meer ist fast immer gleich, niedrige Wellen und eine große Dünung.

Nach der OP fühlt man sich völlig in Ordnung nur ist man dann meist sehr müde und schläft einige Tage durch.

Danach geht man das erste Mal in eine Kuppel, absolut klare Träume, die so eine phantastische Realität haben, dass man jedes Mal enttäuscht aufwacht.

Das Leben spielt sich noch einmal ab, alle wichtigen Momente, nichts ist wirr oder verwirbelt, es sind ganz klare Erinnerungen, voller Gefühl. Man kann es kaum glauben wie stark die Gefühle als Kind waren und was man heute als Gefühl bezeichnen mag.

Keine Zeit war schöner Leben aber eines Tages gehen die wichtigen Erinnerungen einem dennoch aus, dann beginnt man sich zu wünschen und diese Bilder kommen, so als ob man all dies gelebt hätte, den Unterschied kennt man, aber auch die Wünsche gehen einem irgendwann aus!

Die Anderen stürzen in eine Hölle, weil ihr Leben nun einmal eine Hölle war, doch diese tiefen grausamen Gefühle steigen nur auf, so wie die Dünung im Ozean, als das sie in ihr Gegenteil wechseln.

§§§

Man ist daran gewöhnt, das ein kleiner Arm einschwenkt, aus dem warme Luft strömt, direkt in seinen Mund und seine Nase. Alles was man so träumt oder besser lebt, all das ist ein Baustein in einem großen Haus, einem neuen Leben und der Wunsch in diesem Leben für immer zu sein, hält selbst der Schönheit von Seeland nicht lange stand. Das neue Schiff soll bald kommen aber man will diesen Anfang nicht mehr sehen, und eines Tages endet der Traum und beginnt neu. Die Toten werden unterirdisch in die Kühlräume gebracht, um anschließend zügig verpresst zu werden. Der Regen trommelt, das Schiff gibt Nebelhorn, das Licht bricht hindurch, die Fische springen, die neuen Glücklichen kommen nach Seeland.

Die Firma Braintec liegt genau zwischen dem Maschinenhaus und den Banken, direkt an der großen Promenade, im fünften Stock nimmt der Direktor Doktor Schönwald auf seinem Schwenksessel Platz, seine Sekretärin liest ihm die üblichen Zahlen vor, während er seinen Kaffee trinkt, heute begann sie mit einem Satz den er gar nicht mag.

„Wir haben ein großes Problem, das Informationsaggregat 333/011/09112 unternimmt den stetigen Versuch, sich selbst herunter zu fahren und seine Funktion nicht mehr zu erfüllen, es könnte zu einem Präzedenzfall werden, der unsere gesamte Visualwelt gefährden würde.“

Herr Schönwald nickt mit seinem Kopf:

„Ich habe die Akte noch gestern gelesen, dieser Peter Stroh, wie kotzt mich diese Type an, seit wir dem im Auftrag haben, selbst im sicheren Tod macht er noch Schwierigkeiten. Kennen sie den Film, „*Und täglich grüßt das Murmeltier*“, kommen sie einmal mit, ich will ihnen etwas zeigen!

Herr Doktor Schönwald geht mit seiner Sekretärin zum Fahrstuhl und fährt mit ihr in das Datengroßlager 2, nach einigen suchen öffnet er einen Schrank und zieht eine Kassette heraus, er vertauscht zwei Stecker und zieht einen dritten Mikrostecker ganz heraus. Nun lächelt er und spricht in gönnerhaften Ton zu seiner Angestellten.

„Das Peterchen erwacht und wenn er 24 Stunden später tot umfällt, dann erwacht er wieder, die alte Technik macht diesen Spaß noch möglich, jetzt bekommt er seine echte Dauerzwangstherapie, eine Endlosschleife, der Stinker wird den Anderen jedenfalls nicht beibringen wie man den direkten Weg in sein Nirwana findet, das wäre das Ende vom Geschäftsmodell, die Leute sind meine Programme und sie verdienen für mich das Geld, also machen sie auch das was ich will, denn ich habe die Kontrolle!

Er schlingt seinen Arm um die Schultern der Frau und geht dann laut lachend seinen Weg!

Das Schiff ist im Hafen angekommen und zuerst wird wie immer die Ladung gelöscht, die einzelnen kleinen Stücke übernehmen Laderoboter, sie tragen die Dinge auf ihren Rücken und suchen sich allein ihren Weg.

Einer geht direkt zur Firma Braintec, er gibt seine Ware nicht beim Sekretär ab sondern stellt das Paket einfach vor seine Tür. Er

nimmt nicht den Fahrstuhl sondern die Nottreppe, die Sicherheitsleute sind völlig verwundert und wollen ihn mit einem einfachen „Nothalt“ stoppen, so geht dies immer wenn sehr selten einmal eine Fehlfunktion auftritt. Der Roboter betritt das Lager 2, das hat man elektronisch erkannt aber was er dort zu suchen hatte fand man nie heraus, nichts aber auch gar nichts ist verändert worden. Als nächstes betritt er das Sekretariat, wo er ausdrücklich der Tür verwiesen wurde. Er hatte die Frau an der Gurgel gepackt und so das Zimmer des Direktors betreten, zu diesem Zeitpunkt war die Sekretärin wohl schon tot. Herr Schönwald war völlig entsetzt, der Roboter packte am Genick und sprach ihm geduldig in sein Ohr:

„Ich hatte fast immer einen Plan B. – so hatte ich nicht alle Aktivität auf einem Rechner, wie es ist tausend Tode zu sterben? Du hast mich in den Wahnsinn geschickt aber ich bin gesünder wie nie zuvor. Ich warte auf dich!“

Dann krachte er den Menschen mit seinem Kopf zuerst auf die Glasplatte des Schreibtisch, beim ersten Mal konnte man den dumpfen Knall hören und beim zweiten Mals das Splintern vom Glas, das dritte Mal bröckelte der Beton aus der Wand. Die Sicherheitsleute waren völlig überfordert, sie verfolgten den Roboter aber sie hatten keine Waffen, er lief sehr schnell und sprang über eine Wellenschutzmauer in die tiefe See.

Die Ermittlungen ergaben gar nichts, nur einen kleinen Hinweis gibt es, der aber fürchterliche Folgen hätte wenn man daran glauben würde. Man schickte Herrn Schönwald so schnell in die virtuelle Welt wie man konnte, dann verlor man den Kontakt für immer, so unglaublich wie es auch klingt, die Datei schien gelöscht zu sein, nur eine kurze Antwort wahr eingegangen!

„Ich sehe ihn, ich kann nicht sagen wer er ist, er ist so etwas Ähnliches wie Gott, ich kenne ihn gut, seine Aktennummer:

Akte 2/333/08/09112

Hinweis: Die Akte wurde geschlossen, der Vorfall brachte keine weiteren Fakten zu Tage.

Dieses Material darf von Unbefugten weder gelesen noch kopiert oder anderweitig Informell bearbeitet oder ausgewertet werden. Diese Akte unterliegt der Einstufung:

STRENG GEHEIM

Und jeder falscher Gebrauch wird mit Legalen als auch anderen Mitteln streng verfolgt und bestraft!

Die Klassifizierung unterliegt dem 1. Informationsverarbeitungsgesetz vom 9.8.1999 und dem Informationsministerium der Bundesstaaten von Europa, dem Staat Deutschland!